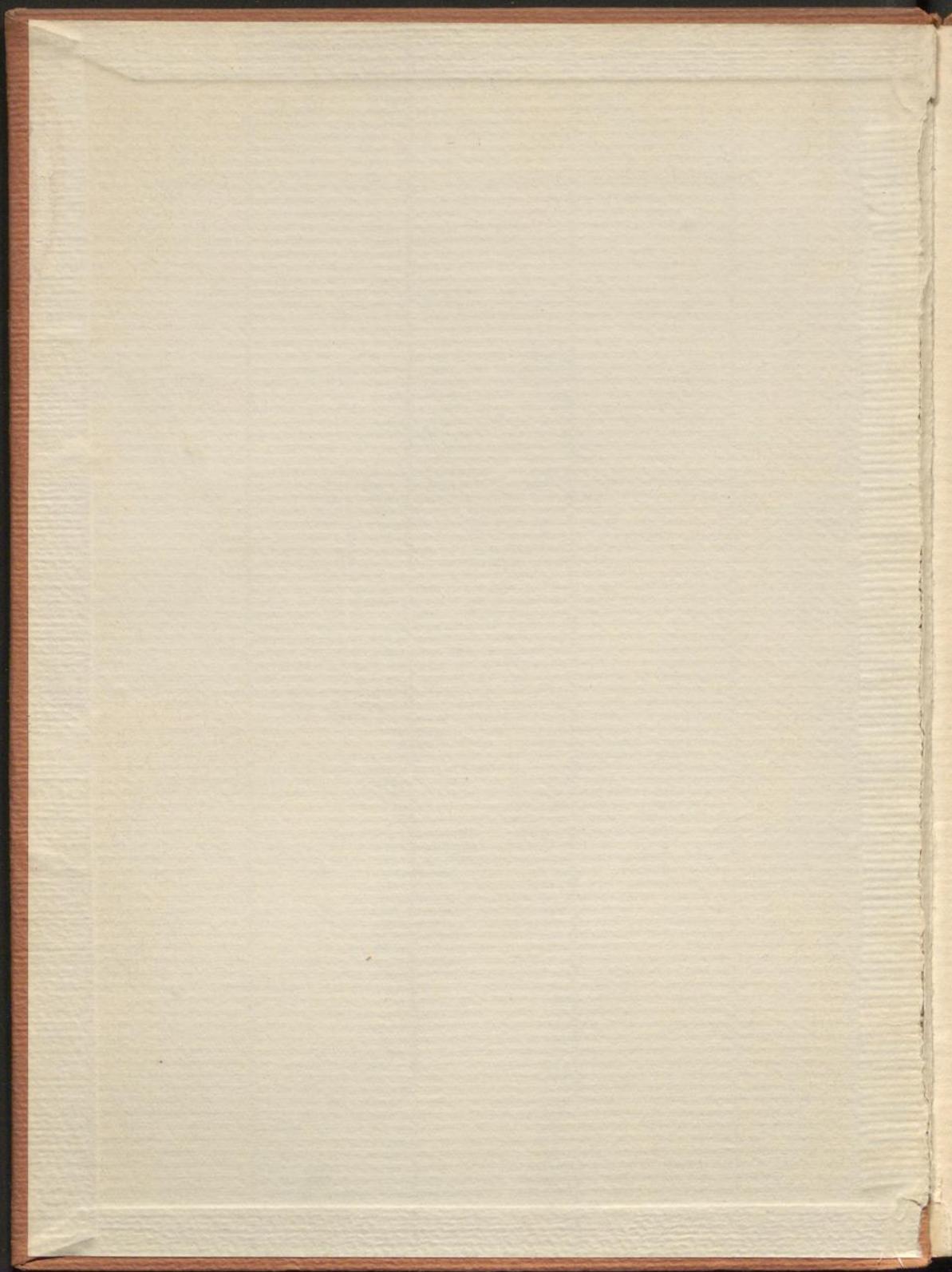


Wiener Stadt-Bibliothek 1913

57199 / A

Deutscher
Bibliophilen-Kalender
für das Jahr 1913.



Deutscher
Bibliophilen-Kalender
für das Jahr 1913.

Jahrbuch für Bücherfreunde
und Büchersammler.

Herausgegeben
von
Hans Feigl.



Wien. Verlag von Moritz Perles
k. u. k. Hofbuchhändler. 1. Seilerg. 4.

A 57199

Alle Rechte vorbehalten.



W 191719

Bibliothek
WILHELM BÖRNER

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Geleitwort.

Breit ist das Bett der Bibliophilie geworden. Heute nennt sich jeder zweite Mensch, weil er vielleicht einmal von Diederichs oder Müller einen Band gekauft, sozusagen einen Bibliophilen. Das mag manchem auf seine Eigenart und Exklusivität nicht wenig stolzen Bücherfreunde oder -sammler gar nicht recht behagen. Aber schließlich: in jeder Demokratie gibt es noch Extrastübchen, abgeschlossene Separées, in die man sich vor dem Trubel der lärmenden Menge zurückziehen kann (das einzig Erträgliche und Allerschönste jeder Demokratie). In diesem zum ersten Male in die Öffentlichkeit tretenden Almanache, der auch das erste Unternehmen dieser Art bedeutet, sollen alle Zweige und Richtungen der Bibliophilie unter einem Hut vereinigt sein, soll jede Neigung irgend etwas ihr Behagendes und sie Interessierendes finden, also: die des antiquarischen, des modernen, des graphischen, des Kunstbibliophilen, des Typophilen usw. (um es kurz, wenn auch nicht ganz sprachlich korrekt zu sagen). Ein Kalender, ein Almanach ist natürlich kein wissenschaftlicher oder Nachschlage-Wälzer, was gütigst beachtet werden möge. Auch wolle nicht vergessen werden, daß keiner als Fertiger begonnen, jeder unter uns einmal ein Abc-Schütze der Bücherkunde gewesen, jeder einmal am Anfang seiner Liebe gestanden. Auch des werdenden sei daher gedacht. Unterhaltendes wird mit Belehrendem nicht allzu schweren Kalibers abwechseln. Und wenn nicht jede Richtung gleich im ersten Jahrgange auf ihre volle Rech-

nung kommt (obwohl wir uns auch diesmal schon bemüht zeigten), so sicher in den folgenden Jahren. Dies unser kurzes Programm. Vor Uniformierung also keine Angst! Goethe (auch als Bibliophile) folgen!

„Eigenheiten, die werden schon haften,
„Kultiviere deine Eigenschaften!“

St. Gilgen am Aberssee, Anfang September 1912.

Hans Feigl.

Inhalt.

Vorwort	5
Kalendarium und Sprüche	9
Das Buch. Gedicht. Von Franz Karl Ginzkey	35
Bibliophile Betrachtungen. Von Georg Witkowski	37
Autobiographische Skizze. (Als Bibliophile.) Von Hugo Thimig	43
Bücher-Freunde und Bücher-Narren. Altwiener Reminiszenzen von Friedrich Schlögl	47
Buchgewerbe und bildende Kunst. Eine Untersuchung von Paul Renner	65
Bücherliste für Bibliophilen. Von Hans Feigl.	77
X B Z und noch ein Z. Eine bibliophile Mitteilung von Richard Maria Werner	95
Friedrich Nietsches Bibliothek. Von Elisabeth Förster-Nietzsche.	103
Meine Kopfsammlung. Von Dr. Ottokar Mascha	125
Raimundiana. Von Dr. Fritz Brufner	129
Die Bibliothek Robert Hamerlings. Von Michael Maria Rabenlechner	137
Zettelkataloge	141
Abriß der Buchhandelskunde. Von Friedrich Schiller.	149
Das Internationale Institut für Bibliographie	155
Deutsche bibliophile Vereinigungen	159
Briefpost-Tarif	165
Blätter für Bemerkungen	166

(Außerdem zwei Bildbeigaben: Georg Witkowski und Hugo Thimig.)

Kalender

Tag	Festtag	Festname	Festtag	Festname	Festtag	Festname
1	Neujahr	Neujahr	1	Neujahr	1	Neujahr
2	Epiphaniastag	Epiphaniastag	2	Epiphaniastag	2	Epiphaniastag
3	Heinrichstag	Heinrichstag	3	Heinrichstag	3	Heinrichstag
4	St. Valentinstag	St. Valentinstag	4	St. Valentinstag	4	St. Valentinstag
5	St. Margarethenfest	St. Margarethenfest	5	St. Margarethenfest	5	St. Margarethenfest
6	St. Junipertag	St. Junipertag	6	St. Junipertag	6	St. Junipertag
7	St. Basilidenfest	St. Basilidenfest	7	St. Basilidenfest	7	St. Basilidenfest
8	St. Augustinustag	St. Augustinustag	8	St. Augustinustag	8	St. Augustinustag
9	St. Hieronymustag	St. Hieronymustag	9	St. Hieronymustag	9	St. Hieronymustag
10	St. Ignaztag	St. Ignaztag	10	St. Ignaztag	10	St. Ignaztag
11	St. Martinstag	St. Martinstag	11	St. Martinstag	11	St. Martinstag
12	St. Nikolaustag	St. Nikolaustag	12	St. Nikolaustag	12	St. Nikolaustag
13	St. Agathefest	St. Agathefest	13	St. Agathefest	13	St. Agathefest
14	St. Katharinenfest	St. Katharinenfest	14	St. Katharinenfest	14	St. Katharinenfest
15	St. Barbara	St. Barbara	15	St. Barbara	15	St. Barbara
16	St. Ursula	St. Ursula	16	St. Ursula	16	St. Ursula
17	St. Wendelin	St. Wendelin	17	St. Wendelin	17	St. Wendelin
18	St. Leonhard	St. Leonhard	18	St. Leonhard	18	St. Leonhard
19	St. Prothasius	St. Prothasius	19	St. Prothasius	19	St. Prothasius
20	St. Pankratius	St. Pankratius	20	St. Pankratius	20	St. Pankratius
21	St. Valentin	St. Valentin	21	St. Valentin	21	St. Valentin
22	St. Lucastag	St. Lucastag	22	St. Lucastag	22	St. Lucastag
23	St. Agathe	St. Agathe	23	St. Agathe	23	St. Agathe
24	St. Katharina	St. Katharina	24	St. Katharina	24	St. Katharina
25	St. Barbara	St. Barbara	25	St. Barbara	25	St. Barbara
26	St. Ursula	St. Ursula	26	St. Ursula	26	St. Ursula
27	St. Wendelin	St. Wendelin	27	St. Wendelin	27	St. Wendelin
28	St. Leonhard	St. Leonhard	28	St. Leonhard	28	St. Leonhard
29	St. Prothasius	St. Prothasius	29	St. Prothasius	29	St. Prothasius
30	St. Pankratius	St. Pankratius	30	St. Pankratius	30	St. Pankratius
31	St. Valentin	St. Valentin	31	St. Valentin	31	St. Valentin

Kalendarium und Sprüche.

Gedruckt in der
 Druckerei von
 J. J. Neumann, Neudamm
 1873

Januar

Tage		Katholisch	Protestant.	Sonnen-		Mondes-	
				Aufg. u. Min.	Unterg. u. Min.	Aufg. u. Min.	Unterg. u. Min.
Mittwoch	1	Neujahr	Neujahr	7 53	4 15	1 43	12 4
Donnerst.	2	Makarius	Abel, Seth	7 53	4 16	3 0	12 23
Freitag	3	Genoveva	Enoch	7 53	4 17	4 18	12 48
Samstag	4	Titus B.	Isabella	7 52	4 18	5 33	1 19
Sonntag	5	☩ Telesphorus	☩ Simeon	7 52	4 19	6 43	2 1
Montag	6	Heilige 3 Könige	☩ Ersch. Chr.	7 52	4 20	7 42	2 54
Dienstag	7	Valentin	Isidor	7 52	4 21	8 30	3 56
Mittwoch	8	Severinus	Erhard	7 52	4 23	9 4	5 5
Donnerst.	9	Julian	Martial	7 52	4 24	9 30	6 16
Freitag	10	Paul Einsf.	Paul Einsf.	7 52	4 25	9 49	7 25
Samstag	11	Hyginus	Mathilde	7 51	4 26	10 6	8 33
Sonntag	12	☩ 1 Epiph.	☩ 1 Ep.	7 51	4 27	10 20	9 39
Montag	13	Hilarius	Hilarius	7 50	4 28	10 32	10 45
Dienstag	14	Felix	Felix	7 50	4 29	10 45	11 54
Mittwoch	15	Maurus	Maurus	7 49	4 30	11 0	Morg.
Donnerst.	16	Marzellus	Marzellus	7 48	4 32	11 16	1 4
Freitag	17	Anton Einsf.	Ant. Einsf.	7 47	4 33	11 37	2 18
Samstag	18	Priska	Priska	7 47	4 35	12 4	3 38
Sonntag	19	☩ Septuag.	☩ Sept.	7 46	4 36	12 43	4 55
Montag	20	Fabian, Seb.	Fab., Seb.	7 45	4 38	1 39	6 10
Dienstag	21	Agnes J.	Agnes	7 44	4 39	2 52	7 12
Mittwoch	22	Vinzenz	Vinzenz	7 43	4 41	4 18	7 59
Donnerst.	23	Maria Verm.	Emerenzia	7 42	4 42	5 50	8 35
Freitag	24	Timotheus	Timotheus	7 41	4 44	7 20	9 1
Samstag	25	Pauli Bef.	Pauli Bef.	7 40	4 46	8 47	9 19
Sonntag	26	☩ Seragesf.	☩ Serag.	7 38	4 47	10 9	9 36
Montag	27	Joh. Chrysof.	Joh. Chryf.	7 37	4 49	11 29	9 53
Dienstag	28	Karl d. Gr., Nam. Jef.	Karl d. Gr.	7 36	4 50	Morg.	10 10
Mittwoch	29	Franz Sales	Valerius	7 35	4 52	0 49	10 28
Donnerst.	20	Martina	Abelgunde	7 34	4 54	2 9	10 51
Freitag	31	Petrus Nol.	Virgilius	7 32	4 55	3 25	11 20

Jüdischer Kalender. 5673.

2. = 23. Fasten.	20. = 12. Fasten.
6. = 27. Fasten. Sekufab.	23. = 15. Baumfest.
9. = 1. Schebat.	30. = 22. Fasten.
16. = 8. Fasten.	

Anmerkungen.

Einer könnte alle Bücher des Britisch Museum lesen, wenn er lange genug lebte, und dennoch ein «illiteratus», ein ganz ungebildeter Mensch bleiben; wer aber zehn Seiten eines guten Buches, Buchstaben für Buchstaben, d. h. mit wirklicher Sorgfalt liest, ist dadurch in gewissem Sinne für immer ein Gebildeter geworden.

John Ruskin.

Vor einigen Tagen meldete sich ein Mann bei mir in Göttingen, der aus zwei Paar alten seidenen Strümpfen ein paar neue machen konnte und seine Dienste offerierte. So verstehen wir die Kunst, aus ein paar alten Büchern ein neues zu machen.

Lichtenberg.

Wenn man einige Monate die Zeitungen nicht gelesen hat und man liest sie alsdann zusammen, so zeigt sich erst, wie viel Zeit man mit diesen Papieren verdirbt.

Goethe.

Bücher sind gute Gesellschafter. Wer in ein Zimmer eintritt, in dem sich Bücher befinden, den scheinen sie, noch ehe er sie aus den Regalen nimmt, anzureden, zu begrüßen und dem scheinen sie zu sagen, daß Etwas von ihren Einbänden umschlossen wird, das ihm nützlich sein kann, und daß sie nichts besseres wünschen, als es ihm mitzutheilen. Deshalb haltet die Bücher in Ehren und versucht, den besten Gebrauch von ihnen zu machen.

Gladstone.

Februar

Tage		Katholisch	Protestant.	Sonnen-		Mondes-	
				Aufg. u. Min.	Unterg. u. Min.	Aufg. u. Min.	Unterg. u. Min.
Samstag	1	Ignaz M.	Brigitta	7 31	4 57	4 36	11 58
Sonntag	2	¶ Quinqu., Mar. Licht.	¶ E., MR.	7 30	4 59	5 38	12 48
Montag	3	Blasius B.	Blasius	7 28	5 0	6 28	1 48
Dienstag	4	Fastnacht, Veronika	Fast., Ver.	7 27	5 2	7 5	2 54
Mittwoch	5	Aschermitt., Agatha †	Asch., Ag.	7 25	5 3	7 33	4 4
Donnerst.	6	Dorothea	Dorothea	7 24	5 5	7 55	5 14
Freitag	7	Romuald †	Richard	7 22	5 7	8 13	6 23
Samstag	8	Joh. v. M. †	Salomon	7 21	5 9	8 27	7 29
Sonntag	9	¶ 1 Invoq., Apollonia	¶ 1 S., Ap.	7 19	5 10	8 39	8 36
Montag	10	Scholastika	Gabriel	7 18	5 12	8 52	9 43
Dienstag	11	Desiderius	Euphrosine	7 16	5 14	9 5	10 52
Mittwoch	12	Quatember, Eulalia †	Eulalia	7 15	5 15	9 20	Morg.
Donnerst.	13	Katharina R.	Kastor	7 14	5 16	9 39	0 3
Freitag	14	Valentin †	Valentin	7 12	5 18	10 2	1 18
Samstag	15	Faustinus †	Faustinus	7 10	5 19	10 34	2 33
Sonntag	16	¶ 2 Remin.	¶ 2 Rem.	7 9	5 21	11 20	3 48
Montag	17	Konstantia	Konstantia	7 7	5 22	12 23	4 54
Dienstag	18	Flavian	Susanna	7 5	5 24	1 42	5 49
Mittwoch	19	Konradus †	Gabinus	7 3	5 26	3 11	6 29
Donnerst.	20	Cleutherius	Eucharis	7 1	5 27	4 43	6 58
Freitag	21	Cleonora †	Cleonora	6 59	5 29	6 13	7 20
Samstag	22	Petri Stlf. †	Petri Stlf.	6 58	5 31	7 40	7 39
Sonntag	23	¶ 3 Okuli	¶ 3 Okuli	6 56	5 32	9 5	7 56
Montag	24	Matthias	Matthias	6 54	5 34	10 29	8 12
Dienstag	25	Walpurga	Viktor	6 52	5 35	11 51	8 31
Mittwoch	26	Mittf., Alexander †	Gottthilf	6 50	5 37	Morg.	8 53
Donnerst.	27	Leander	Leander	5 48	5 39	1 11	9 20
Freitag	28	Romanus †	Romanus	6 46	5 40	2 27	9 55

Jüdischer Kalender. 5673.

6.=29. Schebat. Fasten. 14.= 7. Geburt und Tod Moses.
8.= 1. Adar. 21.=14. Kl. Purim.
13.= 6. Fasten. 22.=15. Schuschan-Purim.

Anmerkungen.

Bücher sind kein geringer Teil des Glücks — die Literatur wird meine letzte Leidenschaft sein.

Friedrich der Große.

Viel muß man lesen, nicht vielerlei . . . Ich meine nicht Vieles, sondern viel: ein Weniges, aber mit Fleiß.

Lessing.

Keine zauberwirkende Rune ist wunderbarer, als ein Buch. Alles was die Menschheit getan, gedacht, erlangt hat oder gewesen ist: es liegt wie in zauberartiger Erhaltung in den Blättern der Bücher aufbewahrt. Sie sind das auserlesene Besitztum der Menschen. Üben Bücher nicht noch immer Wunder, wie die Sage sie von Runen tun läßt? Sie bereden Menschen.

Carlyle.

Ihr habt Recht: die Lektüre hat mannigfache Nachteile für den Menschen. Ich wiederhole es: Ihr habt Recht, vollkommen Recht. Denn die Lektüre verwöhnt unsern Gaumen; die ordinäre Kost, die Ihr im Leben uns beut, behagt uns nicht mehr; auf eine attische Nacht, die wir in der Lektüre eines Aristophanes oder Plato feiern, schmeckt uns der Umgang mit Euch so vortrefflich, wie gemeiner Kräuser auf Falerner Wein. Je mehr sich unsere Bekanntschaft mit guten Büchern vergrößert, desto geringer wird der Kreis von Menschen, an deren Umgang wir Geschmack finden.

Ludwig Feuerbach.

März

Tage		Katholisch	Protestant.	Sonnen-		Mondes-	
				Aufg. u. Min.	Unterg. u. Min.	Aufg. u. Min.	Unterg. u. Min.
Samstag	1	Albinus †	Albinus	6 44	5 42	3 33	10 42
Sonntag	2	4 Lätare	4 Lät.	6 42	5 43	4 26	11 40
Montag	3	Runigunde	Runigunde	6 40	5 45	5 7	12 45
Dienstag	4	Rafimir	Udrian	6 38	5 47	5 38	1 54
Mittwoch	5	Eusebius †	Friedrich	6 36	5 48	6 1	3 5
Donnerst.	6	Friedrich	Fredolin	6 34	5 50	6 19	4 14
Freitag	7	Thomas †	Felizitas	6 32	5 51	6 33	5 21
Samstag	8	Joh. v. G. †	Philemon	6 30	5 53	6 47	6 28
Sonntag	9	5 Jubila	5 Jub.	6 28	5 54	7 0	7 35
Montag	10	40 Märtyrer	Alexander	6 26	5 55	7 12	8 43
Dienstag	11	Heraklius	Rosina	6 25	5 57	7 26	9 54
Mittwoch	12	Gregor †	Gregor	6 23	5 58	7 42	11 7
Donnerst.	13	Rosina	Ernst	6 21	6 0	8 4	Morg.
Freitag	14	Schm. Mar., Math. †	Zacharias	6 19	6 1	8 32	0 22
Samstag	15	Longinus †	Christoph	6 17	6 3	9 11	1 37
Sonntag	16	6 Palmsonntag	6 Palmf.	6 14	6 4	10 6	2 45
Montag	17	Gertrud	Gertrud	6 12	6 6	11 15	3 41
Dienstag	18	Eduard	Ulfelm	6 10	6 7	12 37	4 25
Mittwoch	19	Josef N. †	Josef N.	6 8	6 9	2 5	4 58
Donnerst.	20	Gründonnerstag †	Gründonn.	6 6	6 10	3 34	5 21
Freitag	21	Karsfreitag †	Karsfreitag	6 4	6 12	5 2	5 41
Samstag	22	Kars-, Fastenende †	Karsamst.	6 2	6 13	6 30	5 59
Sonntag	23	6 Oftersonntag	6 Ofterf.	6 0	6 15	7 56	6 16
Montag	24	Oftermontag	Oftermont.	5 58	6 16	9 21	6 34
Dienstag	25	Maria Verk.	Mar. Verk.	5 56	6 18	10 47	6 54
Mittwoch	26	Emanuel	Emanuel	5 53	6 19	Morg.	7 19
Donnerst.	27	Rupert	Hubert	5 51	6 21	0 8	7 52
Freitag	28	Guntram	Malchus	5 49	6 22	1 21	8 35
Samstag	29	Cyryllus	Eustasius	5 47	6 23	2 21	9 29
Sonntag	30	1 Quasim.	1 Quasf.	5 46	6 24	3 7	10 33
Montag	31	Amos Pr.	Amos Pr.	5 44	6 26	3 42	11 43

Jüdischer Kalender. 5673.

10. = 1. Veadar.

23. = 14. Purim

20. = 11. Fasten. Eſther.

24. = 15. Schuschan-Purim.

Anmerkungen.

Sich gewisse Bücher in gewissen Händen denken! Falstaff z. B., wie er Werthers Leiden liest!

Friedrich Hebbel.

Ich finde und habe immer gefunden, daß sich ein Buch gerade vorzugsweise zu einem freundschaftlichen Geschenk eignet. Man liest es oft, man kehrt oft dazu zurück, man naht sich ihm aber nur in ausgewählten Momenten, braucht es nicht wie eine Tasse, ein Glas, einen Hausrat in jedem gleichgültigen Augenblick des Lebens und erinnert sich so immer des Freundes im Augenblick eines würdigen Gemusses.

Wilhelm von Humboldt.

Mit so bescheiden stolzem Wesen Trägst Du Dein neu'stes Buch —
welch ein Geschenk! — mir an.
Doch, wenn ich's nehme, grundgelehrter Mann,
Mit Gunst: muß ich es dann auch lesen?

Lessing.

Es schickt sich nicht: seiner Tochter eine Aussteuer für 10 bis 100000 Mk. anzuschaffen und dabei den Bücherschrank zu vergessen; Kommerzienrat oder anderer Rat zu sein und einen vollen Weinkeller, aber einen leeren Bücherschrank zu haben; nach Patschoulie oder anderen Eau de mille fleurs zu duften und schmierige Leihbibliotheks-Bände zu lesen; gute Bücher, in deren Genuß man sich setzen will, zu leihen, wenn man die Mittel zur Anschaffung besitzt.

Felix Dahn.

April

Tage		Katholisch	Protestant.	Sonnen-		Mondes-	
				Aufg. u. Min.	Unterg. u. Min.	Aufg. u. Min.	Unterg. u. Min.
Dienstag	1	Hugo	Theodor	5 42	6 27	4 7	12 52
Mittwoch	2	Franz de Paula	Almalia	5 40	6 29	4 26	2 1
Donnerst.	3	Richard	Darius	5 38	6 30	4 43	3 10
Freitag	4	Isidor, Fest d. L. u. N.	Ambrosius	5 36	6 32	4 56	4 17
Samstag	5	Vinzenz	Hofeas	5 34	6 33	5 8	5 23
Sonntag	6	€ 2 Miseric.	€ 2 Mis.	5 32	6 35	5 21	6 32
Montag	7	Hermann	Hegeppus	5 30	6 36	5 35	7 42
Dienstag	8	Dionysius	Apollonia	5 27	6 38	5 51	8 55
Mittwoch	9	Maria Kl.	Demetrius	5 25	6 39	6 11	10 10
Donnerst.	10	Ezechiel	Daniel	5 23	6 41	6 36	11 26
Freitag	11	Leo P.	Leo P.	5 21	6 42	7 11	Morg.
Samstag	12	Julius	Julius	5 19	6 44	8 0	0 36
Sonntag	13	€ 3 Jub., Sch. d. h. J.	€ 3 Jub.	5 17	6 45	9 4	1 36
Montag	14	Siburtius	Siburtius	5 15	6 47	10 21	2 22
Dienstag	15	Anastasia	Olympia	5 13	6 48	11 44	2 57
Mittwoch	16	Euribius	Charisius	5 11	6 50	1 10	3 23
Donnerst.	17	Rudolf	Rudolf	5 9	6 51	2 35	3 44
Freitag	18	Apollonius	Flavian	5 7	6 53	4 0	4 2
Samstag	19	Crescentia	Werner	5 5	6 54	5 25	4 19
Sonntag	20	€ 4 Kantate	€ 4 Kant.	5 4	6 56	6 50	4 35
Montag	21	Unselm	Abolar	5 2	6 57	8 16	4 54
Dienstag	22	Soter, Rajus	Soter, Raj.	5 0	6 58	9 40	5 17
Mittwoch	23	Abalbert	Georg	4 58	7 0	11 0	5 46
Donnerst.	24	Georg	Albrecht	4 56	7 1	Morg.	6 25
Freitag	25	Markus	Markus	4 54	7 3	0 8	7 16
Samstag	26	Kletus Pr.	Kletus Pr.	4 52	7 4	1 2	8 17
Sonntag	27	€ 5 Rogate	€ 5 Rog.	4 51	7 5	1 42	9 27
Montag	28	Vitalis	Vitalis	4 50	7 6	2 10	10 38
Dienstag	29	Peter M.	Sibylla	4 48	7 8	2 32	11 48
Mittwoch	30	Kathar. S.	Eutropius	4 46	7 9	2 49	12 57

Jüdischer Kalender. 5673.

7.=29. Veadar. Tetusab.	23.=16. Zweites Fest.
8.= 1. Nisan.	24.=27.=17.—20. Halbfeiertage.
21.=24. Vorabend des Passahfestes.	28.=21. Siebentes Fest.
22.=15. Passahanfang.	29.=22. Achtes Fest. Passahende.

Anmerkungen.

Journale müssen nun einmal anders sprechen als Bücher, und unaufhaltsam ist der moderne Massen-Bildungsgang vom Buch zum Journal. Sehr richtig hat Lamartine bemerkt: sonst wuchsen die Journale aus den Büchern, heute wachsen die Bücher aus den Journalen. Mehr und mehr wird der Roman Feuilletroman, die gelehrte Abhandlung populäre Vorlesung, die Wissenschaft Korrespondenz; der Zeitungsmitarbeiter pflegt nach und nach sein Eigentum in Buchform zu sammeln und wieder an sich zu nehmen; und zahllos sind bereits die Bücher, welche nichts anderes sind als zurückgenommenes Zeitungsgut. Schriftsprache wird mehr und mehr heißen: Journalsprache.

Ferdinand Kürnberger.

Der beste Autor wird der sein, welcher sich schämt, Schriftsteller zu werden.

Friedrich Nietzsche.

Es geht uns mit den Büchern, wie mit den Menschen. Wir machen zwar viele Bekanntschaften, aber Wenige erwählen wir zu unsern Freunden, unsern vertrauten Lebensgefährten.

Ludwig Feuerbach.

Die guten Leutchen wissen nicht, was es einem für Zeit und Mühe gekostet, um lesen zu lernen. Ich habe achtzig Jahre dazu gebraucht und kann noch jetzt nicht sagen, daß ich am Ziele wäre.

Goethe.

Mai

Tage		Ratholisch	Protestant.	Sonnen-		Mondeß-	
				Aufg. u. Min.	Unterg. u. Min.	Aufg. u. Min.	Unterg. u. Min.
Donnerst.	1	Christi Himmelfahrt	Chr. Him.	4 45	7 11	3 3	2 4
Freitag	2	Athanasius	Siegmund	4 43	7 12	3 16	3 11
Samstag	3	† Erfindung	† Erfind.	4 41	7 13	3 29	4 18
Sonntag	4	6 Craudi	6 Cr.	4 40	7 15	3 42	5 28
Montag	5	Pius V.	Gotthard	4 38	7 16	3 57	6 40
Dienstag	6	Joh. v. d. Pf.	Dietrich	4 37	7 18	4 16	7 56
Mittwoch	7	Stanislaus	Gottfried	4 35	7 19	4 43	9 13
Donnerst.	8	Michael B.	Stanislaus	4 33	7 20	5 13	10 27
Freitag	9	Gregor N.	Hiob	4 32	7 22	5 57	11 31
Samstag	10	Isidor †	Viktorin	4 30	7 23	6 57	Morg.
Sonntag	11	6 Pfingstsonntag	6 Pfingst.	4 29	7 25	8 10	0 22
Montag	12	Pfingstmontag	Pfingstm.	4 27	7 26	9 32	1 0
Dienstag	13	Servatius	Servatius	4 26	7 27	10 55	1 28
Mittwoch	14	Quatemb., Bonif. †	Bonifatius	4 25	7 29	12 18	1 50
Donnerst.	15	Sophie	Sophie	4 23	7 30	1 41	2 8
Freitag	16	Johann von Nep. †	Peregrin	4 22	7 31	3 3	2 23
Samstag	17	Paschalis †	Corpetus	4 21	7 33	4 25	2 40
Sonntag	18	1 Dreifalt.	1 Trinit.	4 19	7 34	5 48	2 58
Montag	19	Cölestin	Potentian.	4 18	7 35	7 13	3 18
Dienstag	20	Bernhard	Anastasius	4 17	7 36	8 35	3 44
Mittwoch	21	Felix	Pudens	4 16	7 37	9 49	4 18
Donnerst.	22	Fronleichnam	Helene	4 15	7 38	10 49	5 3
Freitag	23	Desiderius	Desiderius	4 14	7 39	11 36	6 2
Samstag	24	Johanna	Susanna	4 13	7 40	Morg.	7 9
Sonntag	25	2 Urbanus	1 Trin.	4 12	7 41	0 10	8 20
Montag	26	Philipp Neri	Beda	4 12	7 43	0 34	9 32
Dienstag	27	Johann P.	Luzian	4 11	7 44	0 53	10 42
Mittwoch	28	Wilhelm	Wilhelm	4 10	7 45	1 8	11 52
Donnerst.	29	Maximinian	Maximin.	4 9	7 46	1 22	12 57
Freitag	30	Herz Jesuf., Ferdin.	Ferdinand	4 8	7 47	1 35	2 3
Samstag	31	Angela	Petronella	4 7	7 48	1 48	3 11

Jüdischer Kalender. 5673.

8.=1. Sfar.
12.=5. Fasten.
15.=8. Fasten.

19.=12. Fasten.
25.=18. Schülerfest.

Anmerkungen.

Der Verkehr mit Büchern begleitet meinen ganzen Lebensgang und unterstützt mich jeder Zeit; er tröstet mein Alter und meine Einsamkeit, befreit mich von der Last müßiger Langerweile, schützt mich vor unangenehmer Gesellschaft und stumpft den Stachel der Leiden ab, die nicht gar zu ernst und übermächtig sind. Um quälenden Einbildungen zu entgehen, brauche ich mich nur an meine Bücher zu wenden.

Montaigne.

Gute Bücher sind die Quintessenz der tüchtigsten Geister, der Inbegriff ihrer Kenntnisse, die Frucht ihrer langen Nachtwachen. Die Mühe eines ganzen Lebens kann man sich in einer Lektüre von wenigen Stunden aneignen; das ist kein geringer Vorteil.

Bauvenargues.

Wenn auch Bücher nicht gut oder schlecht machen, besser oder schlechter machen sie doch.

Sean Paul.

Wer keine Bücher liest, ist ein armseliger Ignorant, dessen Unterhaltung, wenn sie überhaupt so genannt werden kann, weiter nichts ist als ein bedeutungsloses Geschwätz über seine Person, Geschäfte, kleinen Leiden und seine Bekannten; führt ihn der Zufall mit Leuten von Geist und Bildung zusammen, so drückt ihn die eigene Inferiorität zu Boden und er fühlt sich erst wohl, wenn er wieder unter seinesgleichen ist.

Berschel.

Unmerkungen.

Gute Bücher sind die großen Schätze des Menschengeschlechts. Das Beste, was je gedacht und erfunden wurde, bewahren sie aus einem Jahrhundert in das andere; sie verkünden, was einst auf Erden lebendig war. Hier steht, was wohl tausend Jahre vor unserer Zeitrechnung geschaffen wurde, und daneben, was erst vor wenigen Jahren in die Welt wanderte. Alle Bücher, vom ältesten bis zum jüngsten, stehen in einem geheimnisvollen Zusammenhange. Denn keiner, der ein Buch geschrieben, ist durch sich selbst geworden, was er uns ist. Jeder steht auf den Schultern seiner Vorgänger. Alles, was vor ihm geschaffen wurde, hat irgendwie dazu geholfen, ihm Geist und Leben zu bilden; und was er geschaffen, hat irgendwie andere Menschen gebildet und wieder aus deren Geist ist es in spätere übergegangen. So bildet der Inhalt aller Bücher ein großes Geisterreich auf Erden. Von den vergangenen Seelen leben und nähren sich Alle, welche jetzt atmen und neues wirken. Wer längst seinen Leib der Natur zurückgegeben, wird täglich in Tausenden aufs neue lebendig. Der Verkehr mit den großen Geistern der Vergangenheit durch ihre Bücher ist einer der edelsten Genüsse. Wir leben mit ihnen wie mit Freunden; wir bewundern und lieben sie, als wenn sie leibhaftig unter uns weilten.

Freitag.

Juli

Tage		Katholisch	Protestant.	Sonnen-		Mondes-	
				Aufg. U. Min.	Unterg. U. Min.	Aufg. U. Min.	Unterg. U. Min.
Dienstag	1	Theobald	Theobald	4 5	8 1	1 7	5 49
Mittwoch	2	Maria Heimsf.	Mar. Hmsf.	4 6	8 1	1 42	7 3
Donnerst.	3	Heliodor	Kornelius	4 6	8 1	2 32	8 6
Freitag	4	Udalrich	Udalrich	4 7	8 1	3 37	8 55
Samstag	5	Cyr. u. Meth., Domit.	Charlotte	4 8	8 0	4 57	9 31
Sonntag	6	€ 8 Isaias Pr.	€ 7 Erin.	4 9	8 0	6 24	9 58
Montag	7	Wilibald	Wilibald	4 9	7 59	7 52	10 19
Dienstag	8	Kilian	Kilian	4 10	7 59	9 16	10 37
Mittwoch	9	Anatolia	Luiſe	4 11	7 58	10 38	10 53
Donnerst.	10	Amalia	7 Brüder	4 12	7 58	12 0	11 9
Freitag	11	Pius I., P.	Pius	4 13	7 57	1 20	11 27
Samstag	12	Hermag., Fort., Heinr.	Heinrich	4 14	7 56	2 41	11 48
Sonntag	13	€ 9 Skap., Margarete	€ 8 Erin.	4 15	7 56	4 1	Morg.
Montag	14	Bonaventura	Bonavent.	4 16	7 55	5 19	0 15
Dienstag	15	Apoſtel Feil.	Apoſt. Feil.	4 17	7 54	6 28	0 52
Mittwoch	16	Maria v. B.	Ruth	4 18	7 53	7 24	1 40
Donnerst.	17	Algerius	Algerius	4 19	7 52	8 6	2 39
Freitag	18	Friedrich	Maternus	4 20	7 51	8 37	3 48
Samstag	19	Aurelia	Rufina	4 21	7 50	9 1	5 0
Sonntag	20	€ 10 Elias	€ 9 Erin.	4 22	7 49	9 19	6 12
Montag	21	Praxedes	Pauline	4 23	7 48	9 34	7 23
Dienstag	22	Maria Magd.	Magdal.	4 24	7 47	9 46	8 30
Mittwoch	23	Apollinaris	Apollinar.	4 25	7 46	9 59	9 36
Donnerst.	24	Chriſtine	Chriſtine	4 26	7 45	10 12	10 42
Freitag	25	Jakob Ap.	Jakob Ap.	4 27	7 44	10 27	11 50
Samstag	26	Anna	Anna	4 28	7 43	10 44	12 59
Sonntag	27	€ 11 Pantal.	€ 10 Er.	4 29	7 42	11 5	2 12
Montag	28	Viſtor P.	Pantaleon	4 31	7 41	11 35	3 27
Dienstag	29	Martha J.	Beatrix	4 32	7 40	Morg.	4 42
Mittwoch	30	Abdon u. S.	Abdon	4 33	7 38	0 17	5 49
Donnerst.	31	Ignaz v. L.	Erneſtine	4 35	7 37	1 15	6 44

Jüdiſcher Kalender. 5673.

6. = 1. Thamus.

8. = 3. Sekufab.

22. = 17. Faſten, Tempeleroberung.

Anmerkungen.

Eigentlich lernen wir nur von Büchern, die wir nicht beurteilen können. Der Autor eines Buches, das wir beurteilen können, müßte von uns lernen.

Goethe.

Bücher:

Es ist mir eine Lust, mit Toten umzugehen,
Von denen, die nicht sind, mich rund umringt zu sehen,
Zu fragen, die sind taub, zu hören, die nichts sagen,
Und Die, die haben nichts, sehr viel hingegen tragen,
Zu halten lieb und wert. Ich bin auf Die beflissen,
Die mir viel Gutes tun und doch von mir nichts wissen,
Ich halte Diese hoch, die mich nur an nicht sehen.
Die manchmal mich mit Ernst verhöhn-
nen, schelten, schmähen,
Sind meine besten Freund': und sollt ich die begeben,
Eh' gäb' ich alle Welt, eh' gäb' ich auch das Leben.

Friedrich von Logau.

Hic liber est mein
Ideo nomen scripsi drein.
Si vis hunc librum stehlen,
Pendebis an der Kehlen.

Tunc veniunt die Raben
Et volunt tibi oculos ausgraben.
Tunc clamabis ach ach ach,
Ubique tibi recte geschach.

Spruch aus einem Blatt im Germanischen
Museum Nürnberg.

August

Tage		Katholisch	Protestant.	Sonnen-		Mondes-	
				Aufg. U. Min.	Unterg. U. Min.	Aufg. U. Min.	Unterg. U. Min.
Freitag	1	Petri Kettenf.	Pet. Kett.	4 36	7 35	2 29	7 27
Samstag	2	Portiunkula	Gustav	4 37	7 34	3 55	7 58
Sonntag	3	€ 12 Steph. E.	€ 11 Fr.	4 39	7 33	5 24	8 22
Montag	4	Dominikus	Dominikus	4 40	7 31	6 53	8 41
Dienstag	5	Maria Schnee	Oswald	4 41	7 29	8 19	8 57
Mittwoch	6	Berklar. Jesu	Sixtus	4 43	7 28	9 43	9 14
Donnerst.	7	Rajet., Albert	Donatus	4 44	7 26	11 6	9 32
Freitag	8	Cyriakus	Cyriakus	4 46	7 25	12 29	9 52
Samstag	9	Romanus	Roland	4 47	7 23	1 52	10 18
Sonntag	10	€ 13 Laurent.	€ 12 Fr.	4 48	7 21	3 10	10 51
Montag	11	Susanna	Hermann	4 50	7 20	4 22	11 35
Dienstag	12	Klara	Klara	4 51	7 18	5 21	Morg.
Mittwoch	13	Raffian	Raffian	4 52	7 16	6 7	0 31
Donnerst.	14	Eusebius	Eusebius	4 54	7 15	6 41	1 37
Freitag	15	Maria Himmelfahrt	Maria H.	4 55	7 13	7 6	2 48
Samstag	16	Rochus B.	Rochus	4 56	7 11	7 25	4 1
Sonntag	17	€ 14 F. d. h. J. Bertr.	€ 13 Fr.	4 58	7 10	7 40	5 11
Montag	18	Geburtstag des Kaisers		4 59	7 8	7 54	6 20
Dienstag	19	Ludwig v. E.	Sebald	5 0	7 7	8 7	7 26
Mittwoch	20	Stephan K.	Bernhard	5 1	7 5	8 19	8 31
Donnerst.	21	Joh. Franziska v. Ch.	Adolf	5 2	7 3	8 33	9 38
Freitag	22	Timotheus	Timotheus	5 4	7 1	8 48	10 46
Samstag	23	Philipp B.	Zachäus	5 5	6 59	9 8	11 57
Sonntag	24	€ 15 Herz M., Barth.	€ 14 Fr.	5 7	6 57	9 33	1 9
Montag	25	Ludwig K.	Ludwig	5 8	6 55	10 8	2 23
Dienstag	26	Zephyrin	Zephyrin	5 10	6 53	10 57	3 33
Mittwoch	27	Gebhard, Josef Kal.	Gebhard	5 11	6 51	Morg.	4 32
Donnerst.	28	Augustin	Augustin	5 13	6 49	0 2	5 20
Freitag	29	Johannes Enthaupt.	Joh. Enth.	5 14	6 47	1 21	5 55
Samstag	30	Rosa v. L.	Rebecca	5 15	6 45	2 49	6 22
Sonntag	31	€ 16 Schutzengelfest	€ 15 Fr.	5 17	6 43	4 20	6 43

Jüdischer Kalender. 5673.

4. = 1. Ab.
12. = 9. Fasten. Tempelzerstörung.
18. = 15. Freudentag.

Anmerkungen.

Mit mir nur und meinen Büchern
rede ich. Plinius der Jüngere.

Der Geschmack an Büchern ist die
Freude und der Stolz meines Lebens.
Ich würde die Reichtümer beider
Indien dafür hingeben. Nie werden
die Leiden eines unausgefüllten Lebens
einen Mann treffen, dessen Stunden
zu kurz sind für die unerschöpflichen
Genüsse des Studiums. Gibbon.

Man muß die Bücher eigen haben,
die man recht lesen will; namentlich
die ganz guten Bücher, die unbestritten
zum unsterblichen Geisteserbe der
Menschheit gehören, wo immer mög-
lich, selbst zu besitzen, sollte man sich
zur Pflicht und Ehre rechnen, wie man
es sich zur Ehre rechnen würde, die
besten Menschen seiner Zeit persönlich
gekannt zu haben, wenn das so leicht
möglich wäre. Silty.

... für bestimmte Bücher bestimmte
Jahreszeiten; ich fasse es gar nicht, wie
man gewisse Werke im Winter lesen
kann. Friedrich Hebbel.

Da sagt Einer „ich merke es an
mir selber: dies Buch ist schädlich.“
Aber er warte nur ab und vielleicht
gesteht er sich eines Tages, daß dies
selbe Buch ihm einen großen Dienst
erwies, indem es die versteckte Krank-
heit seines Herzens hervortrieb und in
die Sichtbarkeit brachte.

Friedrich Nietzsche.

September

Tage		Katholisch	Protestant.	Sonnen-		Mondes-	
				Aufg. U. Min.	Unterg. U. Min.	Aufg. U. Min.	Unterg. U. Min.
Montag	1	Agidius	Agidius	5 18	6 41	5 48	7 1
Dienstag	2	Stephan R.	Abfalon	5 20	6 39	7 15	7 18
Mittwoch	3	Seraphine	Mansuet	5 21	6 37	8 42	7 36
Donnerst.	4	Rosalia	Rosalia	5 22	6 35	10 9	7 55
Freitag	5	Laurentius J.	Herkules	5 24	6 33	11 34	8 19
Samstag	6	Magnus	Magnus	5 25	6 31	12 57	8 50
Sonntag	7	€ 17 Regina	€ 16 Er.	5 27	6 29	2 13	9 31
Montag	8	Maria Geb.	Mar. Geb.	5 28	6 27	3 17	10 24
Dienstag	9	Gorgonius	Gorgonius	5 29	6 25	4 7	11 27
Mittwoch	10	Nikolaus v. L.	Jodokus	5 30	6 23	4 45	Morg.
Donnerst.	11	Protus, Syaz.	Protus	5 32	6 21	5 12	0 38
Freitag	12	Mazedonius	Syrus	5 34	6 19	5 33	1 50
Samstag	13	Maternus	Maternus	5 35	6 17	5 49	3 0
Sonntag	14	€ 18 Mar. R., † Erb.	€ 17 Er.	5 36	6 15	6 3	4 9
Montag	15	Nikomedes	Nikomedes	5 37	6 13	6 14	5 16
Dienstag	16	Ludmilla	Euphemia	5 38	6 11	6 27	6 23
Mittwoch	17	Quat., Hildegard †	Lambert	5 40	6 9	6 41	7 29
Donnerst.	18	Thomas v. B.	Titus	5 41	6 6	6 55	8 36
Freitag	19	Januarius †	Sidonia	5 42	6 4	7 13	9 46
Samstag	20	Eustachius †	Fausta	5 44	6 2	7 35	10 58
Sonntag	21	€ 19 Matth.	€ 18 Er.	5 45	6 0	8 6	12 10
Montag	22	Mauritius	Moris	5 47	5 58	8 48	1 20
Dienstag	23	Thella J.	Thella	5 48	5 56	9 45	2 22
Mittwoch	24	Rupertus	Gerhard	5 50	5 54	10 56	3 12
Donnerst.	25	Kleophas	Kleophas	5 51	5 51	Morg.	3 52
Freitag	26	Cyprian	Cyprian	5 53	5 49	0 18	4 22
Samstag	27	Rosm., Dam.	Adolf	5 54	5 47	1 45	4 45
Sonntag	28	€ 20 Wenzel	€ 19 Er.	5 56	5 45	3 13	5 4
Montag	29	Michael Erz.	Michael E.	5 57	5 43	4 40	5 20
Dienstag	30	Hieronimus	Hieronym.	5 58	5 41	6 8	5 38

Jüdischer Kalender. 5673.

3. = 1. Eful.
28. = 26. Gesehot.

Anmerkungen.

Die Schriften der Weisen sind die einzigen Reichthümer, die die Nachkommenschaft nicht vergeuden kann.

Walter Savage Landor.

Wir können in unserer Bibliothek sitzen und doch in allen vier Himmelsgegenden sein, die Welt mit Kapitän Cook oder mit Darwin umsegeln oder Kingsley und Ruskin folgen und von ihnen uns mehr zeigen lassen, als wir mit eigenen Augen sehen würden. Ja, wir erheben uns über die Erde, um uns von Humboldt und Herschel über unser Sonnensystem und die Sterne hinaus bis zu den entferntesten Nebelflecken des Himmels tragen zu lassen; und wie der Raum, so dehnt sich uns auch die Zeit endlos, wir blicken zurück bis in die älteste geschichtliche Vergangenheit und die Geologie lehrt uns Das, was Millionen Jahre vor der Entstehung von Menschen war, bis hinauf zur Entstehung der Planeten. Und wollen wir uns aus der anschaulichen Welt in das Reich der Gedanken zurückziehen, so bieten uns Aristoteles und Plato nicht geringere Genüsse, sobald wir sie zu verstehen uns geschult haben. Wenn wir unsere Bücher richtig benützen, können sie uns ein Paradies sein, — ohne verbotenen Apfel und ohne Sündenfall, denn Alles ist uns erlaubt, auch der Baum der Erkenntnis, ja gerade er, für dessen Frucht unsere Stammutter doch alles Andere preisgegeben haben soll.

John Lubbock.

Oktober

Tage		Katholisch	Protestant.	Sonnen-		Mondes-	
				Aufg. U. Min.	Unterg. U. Min.	Aufg. U. Min.	Unterg. U. Min.
Mittwoch	1	Remigius	Benignus	6 0	5 39	7 36	5 57
Donnerst.	2	Leodegar	Leodegar	6 1	5 37	9 5	6 19
Freitag	3	Randidus	Randidus	6 3	5 35	10 32	6 48
Samstag	4	Franz Ser.	Franz Ser.	6 4	5 32	11 55	7 25
Sonntag	5	† 21 Rosenkranzfest	† 20 Fr.	6 6	5 30	1 7	8 15
Montag	6	Bruno	Friederike	6 7	5 28	2 3	9 16
Dienstag	7	Justina	Almalia	6 9	5 27	2 45	10 26
Mittwoch	8	Brigitta	Pelagia	6 10	5 25	3 16	11 38
Donnerst.	9	Dionysius	Dionysius	6 11	5 23	3 38	Morg.
Freitag	10	Franz Borgia	Gereon	6 12	5 21	3 56	0 49
Samstag	11	Nikajus	Burkhard	6 14	5 19	4 11	1 59
Sonntag	12	† 22 Maxim.	† 21 Fr.	6 15	5 17	4 23	3 6
Montag	13	Koloman	Eduard	6 17	5 15	4 36	4 13
Dienstag	14	Kallistus	Kallistus	6 18	5 13	4 48	5 19
Mittwoch	15	Theresia	Hedwig	6 20	5 11	5 3	6 27
Donnerst.	16	Gallus Abt	Gallus	6 21	5 9	5 20	7 36
Freitag	17	Hedwig	Florentina	6 23	5 7	5 41	8 47
Samstag	18	Lukas Ev.	Lukas Ev.	6 24	5 5	6 9	10 0
Sonntag	19	† 23 Kirchweihfest	† 22 Fr.	6 26	5 3	6 47	11 12
Montag	20	Felizian	Wendelin	6 27	5 2	7 38	12 15
Dienstag	21	Ursula	Ursula	6 29	5 0	8 43	1 9
Mittwoch	22	Kordula	Kordula	6 31	4 58	9 59	1 51
Donnerst.	23	Joh. Kapistr.	Severinus	6 32	4 56	11 21	2 22
Freitag	24	Raphael Erz.	Salome	6 34	4 54	Morg.	2 46
Samstag	25	Chrysanthom.	Wilhelmin.	6 35	4 52	0 47	3 6
Sonntag	26	† 24 Almand.	† 23 Fr.	6 37	4 50	2 11	3 24
Montag	27	Fruentus	Sabina	6 39	4 49	3 35	3 41
Dienstag	28	Simon, Juda	Sim., Jud.	6 40	4 47	5 1	3 59
Mittwoch	29	Narzissus	Narzissus	6 42	4 45	6 29	4 18
Donnerst.	30	Klaudius	Klaudius	6 43	4 44	7 59	4 44
Freitag	31	Wolfgang †	Reformatf.	6 44	4 43	9 26	5 18

Jüdischer Kalender. 5673/74.

1. = 29. Etul. Vorabend d. Neujahrs.
 2. = 1. Elschri. Neujahrsfest 5674.
 3. = 2. Zweites Fest.
 5. = 4. Fasten. Gedaljah.
 7. = 6. Tetusab.

10. = 9. Vorabend d. Versöhnungsf.
 11. = 10. Versöhnungsfest.
 15. = 14. Vorabend des Laubbüttensf.
 16. = 15. Laubbüttensfest.
 17. = 16. Zweites Fest.

18. — 21. = 17. — 20. Salsfeiert.
 22. = 21. Palmensfest.
 23. = 22. Laubbüttensfestende.
 24. = 23. Gesetzesfreude.

Anmerkungen.

Ein sicheres Zeichen von einem guten Buche ist, wenn es einem immer besser gefällt, je älter man wird.

Lichtenberg.

Anglaublich ist doch die Torheit und Verkehrtheit des Publikums, welches die edelsten, seltensten Geister in jeder Art, aus allen Zeiten und Ländern, ungelesen läßt, um die täglich erscheinenden Schreibereien der Alltagsköpfe, wie sie jedes Jahr in zahlloser Menge, den Fliegen gleich, ausbrütet, zu lesen, — bloß weil sie heute gedruckt und noch naß von der Presse sind.

Schopenhauer.

Ein wahres Unglück unserer Zeit sind die vielen, bloß für die „schöne“ Literatur erzogenen und gebildeten Leute, die sich dessen ungeachtet oft für die wahren Gebildeten halten. Sie leben, eben weil ihnen eine reale Befriedigung fehlt, in einem beständigen geistigen Heißhunger nach „interessanten Erscheinungen“; und daraus entstehen dann alle die literarischen Zeitungen, Zeitschriften, Feuilletons, Sensations- und Tendenzromane.

Carl Hilty.

Neue Bücher sind oft nichts als Sitzblättern des Tages, alte Bücher, die neu geblieben sind, müssen von einem interessanten Individuum ausgegangen sein und einen großen Gehalt, sei es nun subjektiver oder objektiver Art, in sich aufgenommen haben.

Friedrich Hebbel.

November

Tage		Katholisch	Protestant.	Sonnen-		Mondes-	
				Aufg. u. Min.	Unterg. u. Min.	Aufg. u. Min.	Unterg. u. Min.
Samstag	1	Allerheiligen	Allerheil.	6 46	4 41	10 46	6 3
Sonntag	2	€ 25 Justus	€ 24 Tr.	6 47	4 39	11 51	7 1
Montag	3	Allerseelen, Hubert	All. Seelen	6 49	4 38	12 41	8 10
Dienstag	4	Karl Borrom.	Emmerich	6 50	4 36	1 16	9 24
Mittwoch	5	Emmerich	Blandine	6 52	4 35	1 42	10 37
Donnerst.	6	Leonhard	Erdmann	6 53	4 33	2 2	11 47
Freitag	7	Engelbert	Malachias	6 55	4 32	2 17	Morg.
Samstag	8	Gottfried	Severus	6 57	4 31	2 30	0 56
Sonntag	9	€ 26 Theodor	€ 25 Tr.	6 58	4 29	2 43	2 2
Montag	10	Andreas Ab.	Probus	7 0	4 27	2 56	3 7
Dienstag	11	Martin B.	Martin	7 2	4 26	3 10	4 15
Mittwoch	12	Rumbert	Jonas	7 3	4 24	3 25	5 23
Donnerst.	13	Stanislaus	Briccius	7 5	4 23	3 46	6 34
Freitag	14	Venerand	Levinus	7 6	4 22	4 12	7 47
Samstag	15	Leopold M.	Leopold	7 8	4 21	4 47	9 0
Sonntag	16	€ 27 Schutzfest Mariä	€ 26 Tr.	7 10	4 20	5 34	10 8
Montag	17	Gregor Th.	Hugo	7 11	4 18	6 36	11 5
Dienstag	18	Odo Abt	Gelasius	7 13	4 17	7 50	11 51
Mittwoch	19	Elisabeth	Buhtag	7 14	4 16	9 9	12 25
Donnerst.	20	Felix v. B.	Edmund	7 16	4 15	10 31	12 51
Freitag	21	Mariä Opfer.	Mar. Opf.	7 17	4 14	11 53	1 12
Samstag	22	Cäcilia	Cäcilia	7 19	4 13	Morg.	1 29
Sonntag	23	€ 28 Klemens	€ 27 Tr.	7 20	4 12	1 15	1 44
Montag	24	Johann v. R.	Emilie	7 22	4 11	2 36	2 1
Dienstag	25	Katharina	Katharina	7 23	4 10	4 0	2 20
Mittwoch	26	Ronrad	Ronrad	7 25	4 10	5 26	2 42
Donnerst.	27	Virgilius	Günter	7 26	4 9	6 53	3 12
Freitag	28	Sosthenes	Rufus	7 27	4 8	8 16	3 51
Samstag	29	Saturninus	Walter	7 29	4 8	9 31	4 44
Sonntag	30	€ 1. Adventf.	€ 1. Adv.	7 30	4 7	10 30	5 49

Jüdischer Kalender. 5674.

1. = 1. Marcheschwan.

17. = 17. Fasten.

10. = 10. Fasten.

27. = 27. Fasten.

13. = 13. Fasten.

30. = 1. Ristlev.

Anmerkungen.

Es wäre gut Bücher kaufen, wenn man die Zeit, sie zu lesen, mitkaufen könnte, aber man verwechselt meistens den Ankauf der Bücher mit dem Anzeigen ihres Inhalts.

Schopenhauer.

Ich liebe einen Schriftsteller doppelt, wenn er zugleich ein Bücherliebhaber war Plato dürfte ein Bücherfreund gewesen sein, Aristoteles sicherlich; ebenso Plutarch, Plinius, Horaz, Julian und Mark Aurel Es ist lustig, sich vorzustellen, daß alle diese Bücherfreunde dann selbst Bücher geworden sind. Pythagoras hätte keine bessere Art von Seelenwanderung wünschen können. Ovid und Horaz genossen diese Verwandlung im Voraus. Sie durften mit Fug und Recht über Erz und Marmor triumphieren Der kleine Gedankenleib, der in Form eines Buches vor mir liegt, hat schon Tausende von Jahren überdauert und kann, seit die Buchdruckerkunst erfunden ist, durch nichts mehr zu Grunde gehen als durch eine Katastrophe des ganzen Erdballs. In diese unbedeutende Form, die so viel umfaßt, die so leicht und doch so dauerhaft, so unscheinbar und doch so verehrungswürdig ist, ist die mächtige Kraft Homers gebannt und lebt und strahlt darin fort und fort In einem kleinen Raum können, wie die Geister in Miltons Gedicht, zusammengedrängt werden: «The assembled souls of all that men held wise.» Leigh Hunt.

Dezember

Tage		Katholisch	Protestant.	Sonnen-		Mondes-		
				Aufg. u. Min.	Unterg. u. Min.	Aufg. u. Min.	Unterg. u. Min.	
Montag	1	Eligius		Longinus	7 31	4 7	11 12	7 2
Dienstag	2	Bibiana		Aurelia	7 32	4 7	11 42	8 18
Mittwoch	3	Franz Kav.	†	Raffian	7 33	4 6	12 4	9 31
Donnerst.	4	Barbara		Barbara	7 34	4 6	12 21	10 41
Freitag	5	Sabbas A.	†	Abigail	7 35	4 5	12 36	11 48
Samstag	6	Nikolaus	†	Nikolaus	7 37	4 5	12 49	Morg.
Sonntag	7	E 2. Adventf.		E 2. Adv.	7 38	4 5	1 2	0 55
Montag	8	Maria Empf.		Mar. Emp.	7 39	4 5	1 15	2 1
Dienstag	9	Leokadia		Joachim	7 40	4 5	1 30	3 8
Mittwoch	10	Judith	†	Judith	7 41	4 4	1 49	4 19
Donnerst.	11	Damasus		Damasus	7 42	4 4	2 12	5 31
Freitag	12	Maxentius	†	Epimachus	7 43	4 4	2 44	6 44
Samstag	13	Luzia	†	Luzia	7 44	4 4	3 28	7 55
Sonntag	14	E 3. Adventf.		E 3. Adv.	7 45	4 4	4 27	8 58
Montag	15	Cälian		Ignaz	7 46	4 5	5 38	9 48
Dienstag	16	Abelheid		Ananias	7 46	4 5	6 58	10 26
Mittwoch	17	Quatember, Lazarus	†	Lazarus	7 47	4 5	8 20	10 55
Donnerst.	18	Gratianus		Wunibald	7 48	4 5	9 42	11 17
Freitag	19	Nemesius	†	Abraham	7 49	4 6	11 3	11 35
Samstag	20	Liberatus	†	Amon	7 49	4 6	Morg.	11 51
Sonntag	21	E 4. Adventf.		E 4. Adv.	7 50	4 6	0 23	12 7
Montag	22	Demetrius		Beata	7 50	4 7	1 44	12 24
Dienstag	23	Viktoria		Dagobert	7 51	4 8	3 6	12 44
Mittwoch	24	Adam, Eva	†	Adam, Eva	7 51	4 8	4 31	1 10
Donnerst.	25	Christfest		Weihn.-F.	7 52	4 9	5 54	1 44
Freitag	26	Stephan M.		Stephan	7 52	4 9	7 12	2 30
Samstag	27	Johann Ev.		Joh. Ev.	7 52	4 10	8 16	3 29
Sonntag	28	E Unschuld. Kinder		E Unsch. K.	7 52	4 11	9 5	4 41
Montag	29	Thomas B.		Jonathan	7 52	4 12	9 40	5 57
Dienstag	30	David R.		David R.	7 53	4 13	10 6	7 11
Mittwoch	31	Silvester		Gottlob	7 53	4 13	10 25	8 24

Jüdischer Kalender. 5674.

5. = 6. Kislev. Bittgebet um Regen.

30. = 1. Tebeth.

23. = 24. Eichtanzünden.

31. = 2. Ende der Tempelweihe.

24. = 25. Tempelweihe.

Anmerkungen.

Sehr viele der größten literarischen Ereignisse der Weltgeschichte sind reine Gelegenheitschriften, z. B. ohne Zweifel alle Evangelien, die sämtlichen Briefe der Apostel, wahrscheinlich auch ein großer Teil des Alten Testaments, die einzelnen Suren des Koran, aus neuerer Zeit Pilgrims Progreß, Onkel Toms Hütte, die kleineren Schriften Luthers oder die Laffalles, die man noch lesen wird, wenn kein Mensch mehr die heutigen Lehrbücher der Dogmatik oder „Das Kapital“ von Marx liest. Carl Hilty.

Und wenn mir alle Königskronen für meine Bücher und meine Freude am Lesen angeboten wären: ich würde sie ausschlagen. Fénelon.

Wenn ein Kopf und ein Buch zusammenstoßen und es klingt hohl, ist denn das allemal im Buche? Lichtenberg.

Ein Schriftsteller, der eilt, heute oder morgen verstanden zu werden, läuft Gefahr, übermorgen vergessen zu werden. Johann Georg Hamann.

Vom Schlechten kann man nie zu wenig und das Gute nie zu oft lesen: schlechte Bücher sind intellektuelles Gift, sie verderben den Geist. Um das Gute zu lesen, ist eine Bedingung, daß man das Schlechte nicht lese: denn das Leben ist kurz, Zeit und Kräfte beschränkt. Schopenhauer.

Die vielen Flachhuber und Plattmeier weisen
 so gerne auf den angeblichen Gegensatz zwischen Le-
 ben und Buch hin und sind so glücklich, dabei gar
 nicht zu ahnen, wie selbst das von inneren Erlebnissen
 nicht sonderlich geschwellte und vielleicht nur an die
 Oberfläche der Seele rührende Buch immer noch
 tiefer und reicher ist als ihr armseliges Dasein, so
 sie das Leben nennen. Bücher, tiefgründige und zau-
 bewirkende, sind gerade von Menschen geschrieben
 worden, die das Leben, das wirkliche, große, verzeh-
 rende, dionysisch gesteigerte Leben geliebt und gelebt.
 Alle dem Gemeinen sich versagenden tieferen Na-
 turen werden die Bücher lieben, lesen und ehren.

Hans Feigl.

	1. 1874	2. 1874	3. 1874	4. 1874
...	7 31	4 7	11 12	7 2
...	7 32	4 7	11 42	8 18
...	7 33	4 6	12 4	9 31
...	7 34	4 6	12 21	10 41
...	7 35	4 5	12 36	11 48
...	7 37	4 5	12 39	12 09
...	7 38	4 5	12 39	12 09
...	7 39	4 7	1 44	12 24
...	7 31	4 8	3 8	12 44
...	7 31	4 8	4 31	1 10
...	7 32	4 9	5 31	1 43
...	7 32	4 9	7 12	2 30
...	7 32	4 10	8 16	3 25
...	7 52	4 11	9 5	4 41
...	7 52	4 12	9 40	5 57
...	7 53	4 13	10 6	7 11
...	7 53	4 13	10 23	8 34

Das Buch.

Wie meine Träne kommt Lächelnd:
Im Gefühl, wohlgerathen Lenz.

Wie Längst dich 'neß' sorglich dir.
Danklich steht auch ein Mangel derin?

Auch Mangeln blühen in Linsen Saat.
Danklich 'st' uns ein Libell?

Auch mein, bei Gott, was Gott 's' gab dich,
Im Mangel 'st' 's', der da kommt mit Lenz.

Dich wird so sehr liebhaftig mag,
Ländlich, so mag, als 'st' in 's' so da.

Was wird Ländlich, wird Lächelnd
Von fremden Carl Hingst mit Lenz.

(Ich wird mich allzu fremd sein
Von einem Carl Lenz mit Lenz)

So fröhl'ich, Lenz, von Lenz Längst
Was Lenz sich zu Lenz schlägt,

Und wenn die letzte Längst fällt,
Rühmst auf der tiefen Stamm der Welt.

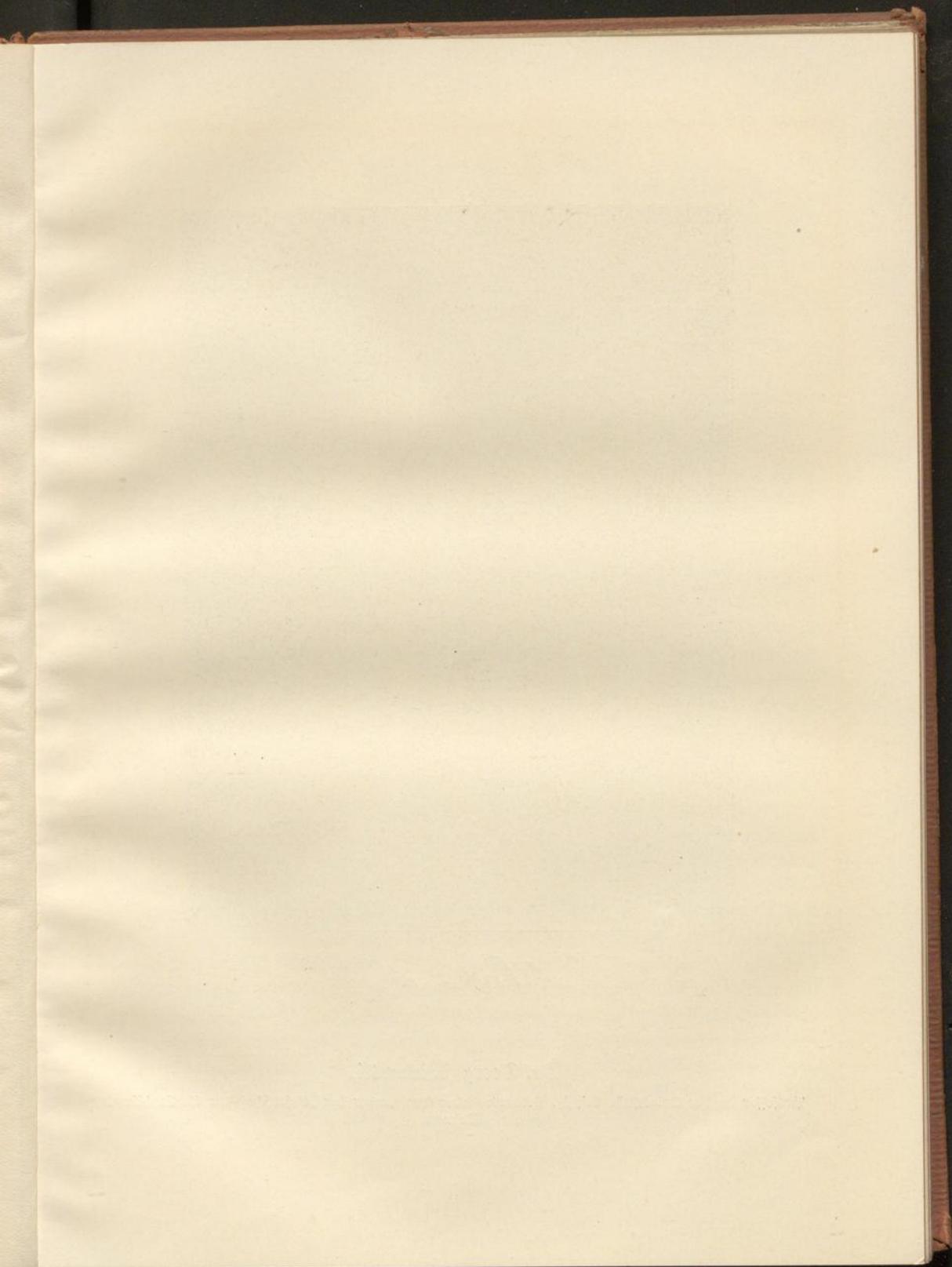
Mit reingefüllter Träne, auch
Längst 'st' der meine Freund zum Lenz.

So wird mich Freund an Freund gerührt.
Was fröhl'ich so mag von Längst?

Young Paul Hingst

Die Verschiedenheit zwischen der Wirkung, welche das Selbstdenken, und der, welche das Lesen auf den Geist hat, ist unglaublich groß; daher sie die ursprüngliche Verschiedenheit der Köpfe, vermöge welcher man zum Einen oder zum Anderen getrieben wird, noch immerfort vergrößert. Das Lesen nämlich zwingt dem Geiste Gedanken auf, die der Richtung und Stimmung, welche er für den Augenblick hat, so fremd und heterogen sind, wie das Petschaft dem Lack, welchem es sein Siegel aufdrückt. . . . Daher nun nimmt das viele Lesen dem Geiste alle Elastizität, wie ein fortdauernd drückendes Gewicht sie einer Springfeder nimmt; und ist, um keine eigenen Gedanken zu haben, das sicherste Mittel, daß man in jeder freien Minute sogleich ein Buch zur Hand nehme.

Schopenhauer.





Wittkowski.

Dr. Georg Wittkowski,

Professor an der Universität Leipzig, stellvertretender Vorsitzender der „Gesellschaft der Bibliophilen“.
(Weimar.)

Bibliophile Betrachtungen.

Von Georg Witkowski.

Als ich elf Jahre zählte und wir in der Schule Goethes Ballade „Der Sänger“ lasen, erzählte mir mein Vater, dieses Gedicht sei zuerst in einem Roman erschienen. Er öffnete den bis dahin verschlossenen Bücherschrank, um mir die vierzigbändige Goethe-Ausgabe und in ihr „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ zu zeigen. Die lange Reihe der Bände, die mich so viel ehrwürdiger, älter als meine Kinder- und Schulbücher anmuteten, erregte mir — noch heute spüre ich es deutlich in der Erinnerung nach — einen sehnstüchtigen Schauer gleich einem lockenden Schätze. Mit Kinderlist wußte ich die „Lehrjahre“ zu erschmeicheln und verschlang den Inhalt in fliegender Eile, dann folgten wahllos andere Goethebände nach, Schiller und die übrigen Großen, heimliche und deshalb doppelt süße Genüsse; denn die väterliche Erlaubnis war nur für den einen Ausnahmefall gewährt worden. In der Dämmerung, in irgendeinem Gebüsch des Gartens versteckt, überhörte ich nun alles Rufen, bis die Dunkelheit mich ins Haus zwang — und ich mir die Augen gründlich verdorben hatte.

Damals erwachte mein Instinkt für die alten Bücher. Bei einem der Büchertröbder auf dem nahen Königsplatz entdeckte ich bald nachher Walter Scotts „Leben Napoleon Buonapartes“ in einer Anzahl kleiner grüner Bändchen vom Ende der zwanziger Jahre. Diesen Schatz mußte ich besitzen, und so trug ich dem unersättlichen Verkäufer eine Jugendschrift nach der anderen zu, bis ich endlich diese Kostbarkeit — an sich etwas völlig wertloses — mit nach Hause nehmen durfte. Und dann glückte mir ein unvergleichlicher Fund. Ein anderer jener Buchhändler besaß einen Folianten, gebunden in Holztafeln und überzogen mit einem großen Pergament, das von Mönchshänden mit schwarzen und roten Buchstaben beschrieben war. Unter diesen Buchstaben aber schimmerten schwach andere durch. Eine Ahnung sagte mir, da müsse etwas unerhört seltenes, ein Geheimnis uralter Zeit verborgen sein. Als ich den Schmöcker

fortschleppte, glaubte ich ein Königreich zu besitzen. So vorsichtig es meiner gänzlichen Unerfahrenheit möglich war, löste ich die Pergamentdecke ab, barg sie in sicherer Schublade und holte mir Rat, wie mit chemischen Mitteln die verloschene Schrift wieder hervorzulocken wäre. Die Mühe blieb vergeblich und nach vielem Tupsen und Wischen besaß ich nichts als eine schmutzige alte Haut.

Von solchen Kindereien zu erzählen wäre Anmaßung, dürften sie nicht als Symptome einen gewissen typischen Wert ansprechen. Ähnliches mag jedem Leser dieses Almanachs in gleichem Lebensalter widerfahren sein, und jeder von uns Älteren mag für solche Neigungen vergebens bei Genossen und Lehrern Teilnahme erhofft haben, wenn nicht ein seltenes Geschick ihm einen der Wenigen entgegenführte, die damals, vor vierzig Jahren, schon die Freude am Buche im Stillen nährten.

Nur begegnete ein solcher Freund in dem greisen Geographen Julius Löwenberg, dem letzten Sekretär Alexander von Humboldts. Hart lag das Leben auf dem Achtziger. Mit reichen Kenntnissen und hohem Schriftstellertalent hatte er nicht so viel erwerben können, um die Not seinem langen Lebensabend fernzuhalten. Als er zu der großen wissenschaftlichen Humboldt-Biographie (Leipzig 1872 in drei Bänden) die Jugendgeschichte und die Bibliographie, gewiß die schwierigsten Teile, beitrug, ernteten andere den Ruhm und den Lohn. Er blieb, bis ihn ganz zuletzt eine Altersversorgungsanstalt aufnahm, derselbe Bohème, der schon im Jahre 1834 den Vorschuß des Verlegers zu einer Reise in die Schweiz mit den Berliner Kumpanen verhüllerte und dann doch seine „Schweizer Bilder“, so frisch wie nach der Natur, mit der Feder malte.

Löwenberg haufte auf dem Hofe einer alten Brauerei in einer Dachkammer. An einem Strick mußte man sich die steile Hühnerleiter hinaufwinden, um in sein kleines Zimmer zu gelangen. Da saß der Alte auf dem Nachstuhl, der ihm als ständiger Thron diente, am Schreibtisch zwischen den Bücherhaufen, das rötliche Haupt von der silberweißen, langen Mähne umwallt, das Auge unter den dicken Brauen hervorblickend, die im Alter wieder schwarz geworden waren. Aus den Fächern des großen Schreibtisches zog er die Mappen mit seinen geliebten Handschriften, den schönsten Stücken des Schiller-Körner-Briefwechsels, den zahlreichen kostbaren Humboldt-Autographen. Wohl hatte ihm die List Rünzels, des großen Händleramateurs, schon manches schöne Stück abgelockt; aber den Stamm hielt er in aller Not fest, bis er ins letzte Refugium übersiedelte.

Löwenberg war ein echter Bibliophile vom alten Schlag. Er hätte an Neudrucken und Handschriftenfacsimiles keine Freude gehabt. Er hätte die

Auflagen von 1200 numerierten Exemplaren verhöhnt, die Liebhaberausgabe auf imitiertem Büttenpapier mit aufbrausendem Zorn in die Ecke geschleudert und ihren Veranstalter mit seinem Lieblingswort bedacht: „Der Kerl ist ein Lummel mit drei m!“ Und er wäre gewiß, gleich unserem Altvater Grisebach, der Gesellschaft der Bibliophilen nur gezwungen beigetreten.

Auch ihm galt nur als erstrebenswert, was echt und selten war, was auf langen Spürwegen erjagt werden mußte. Das hegte und koste er dann, und der Besitz wurde ihm durch unablässige Beschäftigung damit immer teurer. Er mißhandelte seine Bücher nicht; er wäre nicht imstande gewesen, die Ränder mit Bleistiftbemerkungen zu verunzieren, wie es Rudolf Haym, der berühmte Verfasser der „Romantischen Schule“, den seltensten Erstdrucke seiner Romantiker antat, oder Kleists „Penthesilea“ von 1808 als Vorlage einer neuen Ausgabe in die Druckerei zu schicken.

Beim alten Löwenberg konnte man lernen, Handschriften und Bücher zu nutzen und zu pflegen, echte und falsche Werte zu erkennen und so in die Wissenschaft der Bibliophilie einzudringen. Denn sie ist wirklich eine Wissenschaft, weil in ihr eine Summe von Kenntnissen und Erkenntnissen zum Gewinnen neuer Tatsachen nach systematischem Verfahren angewandt wird, daneben freilich auch ein Sport, insofern sie um ihrer selbst willen getrieben wird, und eine Kunst, weil jener höchste Trieb des freien Menschen, den Schiller den Spieltrieb nannte, in ihr sich betätigt, zugleich mit ihm der Schönheitsfönn, genießend und zuweilen auch schöpferisch.

Von alledem muß in jedem Bibliophilentum etwas mitklingen, als deutlich vernehmbarer Unterton aber die Sonderart des Einzelnen. Mögen sich auch die Wege der Sammler an vielen Stellen kreuzen, so wird doch jeder nach Möglichkeit die Pfade der anderen meiden, am meisten aber die breite ausgetretene Straße, auf der die Masseninstinkte einherwandeln.

Reiz und Gefahr der Bibliophilie rinnen aus dieser gemeinsamen Quelle. Je enger das Dickicht wird, je mühsamer ein Buch, ein fliegendes Blatt, eine Handschrift zu erlangen ist, um so mehr scheint das Wild des Schweißes der Jäger würdig und leicht entgeht ihnen das Gefühl für die eigentlichen Werte. Das Seltsame, das Groteske und Perverse reizt die feinsten Geföhlsnerven stärker als die normale Gesundheit des Inneren und Äußeren, und das Suchen nach Erregungen solcher Art leitet hinab in die Abdominalregion, wo sie am sichersten und fühlbarsten ausgelöst werden.

So kommt es zu der oft bemerkten und immer wieder abgeleugneten Verwandtschaft von Bibliophilie und Erotik. Indem man die Ursachen dieser Erscheinung erkennt, ergibt sich zugleich ihre Berechtigung. Die Industrie der

Rantheidenbücher und -bilder muß mit allen Mitteln bekämpft werden, denn sie bedroht in gemeiner Erwerbögier die unabgestumpften Genieser an Seele und Leib. Wo jedoch naive Selbstdarstellung oder starkes Künstlervermögen das Bereich des Geschlechtslebens mit allem anderen Menschlichen sich zueignet, darf das Schaffen nicht beschränkt werden. Hier fühlt der künstlerische Mensch ästhetische Reize vornehmer Art, unberührt von jeder niederen Begier, und er muß sich als ihr Verteidiger gegen Philistertum und Heuchelei, gegen kunstfeindliche Prüderie und stumpfe Unbildung zur Wehr setzen, mehr noch als im eigenen Interesse für die Künstler, denen die blöde Menge und das Strafgesetz nicht gerecht zu werden vermag.

Auf der anderen Seite wird sich das verfeinerte Empfinden noch viel stärker als die vom Gesetz vertretene bürgerliche Moral gegen jede Spekulation auf niedere Triebe empören. Ja, es darf behauptet werden, daß solche Spekulation mit Hilfe der ästhetischen Bildung viel schneller und sicherer festgestellt werden kann als auf Grund des sogenannten Gemeinurteils und mit Hilfe juristischer Kriterien. Wir Bibliophilen und unsere Gesinnungsgenossen sind die einzigen berufenen Richter darüber, was auf unserem Gebiete Duldung verdient. Jede andere Instanz müssen wir ablehnen, nicht aus Furcht oder Hochmut, sondern weil die Kompetenz innerhalb eines ethischen und ästhetischen Bezirks keiner fremden Macht gehören darf, sollen nicht schwere Rechtsverletzungen entstehen. —

In völlig veränderter Beleuchtung erscheint jedoch die Frage der zulässigen Literatur und Kunst, sobald man sich bewußt wird, daß es nicht möglich ist, die in den Handel gelangenden Erzeugnisse dem unbegrenzten Abnehmerkreis zahlungsfähiger Käufer vorzuenthalten. Gerade von der erotisch gefärbten Literatur gilt Goethes Wort: „Liest doch nur jeder aus dem Buch sich heraus!“ Es hieße sich absichtlich verblenden, wollte man leugnen, daß der „Decamerone“ oder gewisse Zeichnungen Rodins oder eine Venus Tizians Unreifen und Ungebildeten zu Gift werden können; ganz zu schweigen von Kunstwerken, die reiz erfüllte Situationen und Gestalten mit noch höherer Eindringlichkeit schildern.

Dem Richter erwächst die Pflicht, vor solcher Gefahr die Volksgesundheit zu schützen; andererseits steht das autonome Kunstgebiet unter eigener Gesetzgebung und Rechtsprechung. Aus dieser Antinomie entspringen alle die Schwierigkeiten, die tatsächlichen und scheinbaren Fehlgriffe, an denen die letzte Zeit so reich war. Sie hätten vielfach vermieden werden können, wenn die beiden Instanzen, Bibliophilie und Justiz, jeden einzelnen Fall gemeinsam prüfen und erwägen würden. In der Gesellschaft der Bibliophilen und den mit ihr gleichgearteten kleineren Vereinigungen sind die geeigneten Organe vorhan-

den, um der Rechtsprechung mit sachverständigem Urteil zu dienen, besser als es einzelne literarische und künstlerische Autoritäten vermögen.

Es könnte auch nichts schaden, wenn so diesen Gesellschaften ein neuer, weiter und wichtiger Wirkungskreis eröffnet würde. Ihre erste bedeutungsvolle Aufgabe war die Veranstaltung von Publikationen für die Mitglieder. Sie können in der Form gute und verhältnismäßig wohlfeile Bücher bieten, zum Teil solche, die der Buchhandel wegen zu geringer Gewinnmöglichkeiten nicht unter seine Fittiche nehmen will, und erfüllen damit eine segensreiche Mission. Ferner wecken und stärken sie die Liebe zum schönen Buche und führen die Bücherfreunde einander persönlich näher. In dieser Hinsicht sind namentlich die kleineren lokalen Vereinigungen nützlich. Doch kann es, um dem Erlahmen der Teilnahme vorzubeugen, nur von Vorteil sein, wenn zu den alten Bestrebungen neue Aufgaben von praktischer Bedeutung hinzutreten. Deshalb schlage ich vor: jeder Bibliophilenverein möge innerhalb seines Wirkungsbereichs die Fälle gerichtlicher Beschlagnahmen und Verurteilungen in gemeinsamer eingehender Beratung prüfen und, wo es angebracht erscheint, in Eingaben an die Gerichte und durch die Presse mit sorgfamer Berücksichtigung aller Umstände zur Klärung des Urteils beitragen. So würde nicht nur der Rechtsprechung, den Künstlern und Schriftstellern, sondern vor allem auch der Sache der Bibliophilie ein wertvoller Dienst geleistet.

Anwillkürlich sind diese Betrachtungen vom persönlichen Gebiet auf das Allgemeinste hinübergelitten. Und so mag es wohl jedem ergehen, der seine Liebhaberei vor sich selbst und vor anderen darstellen und rechtfertigen will, weil er sich als *ζῶον πολιτικόν* fühlt und nicht aus dem Bibliophilen mit sozialen Instinkten zum engsinnigen Bibliomanen geworden ist. Wovor der Himmel uns und alle unsere Leser in Gnaden bewahre.

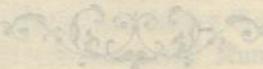


den um der Verbreitung mit jeder Handreichung zu leisten, besser als
es durchs literarische und künstlerische Thätigkeiten zu werden.
Es könnte auch nicht fehlen, wenn es diesen Gesellschaften ein neuer
weiter und wichtiger Pflichtenkreis eröffnet würde. Ihre erste Bedeutung sollte
Aufgabe sein die Verbreitung von Handbüchern für die Wissenschaft. Sie
könnten in der Form gute und vortheilhaftigste werthvolle Bücher bieten, zum
Zeit solche, die der Verbreitung wegen zu anderer Gemeinnützlichkeiten nicht
unser keine Rücksicht nehmen will, und erfüllen damit eine sehr wichtige Mission.
Kann man nicht auch für die Liebe zum schönen Buche und für die
Bücherei einander verständlich machen. In dieser Hinsicht hat namentlich
die literarischen Verhältnisse in Deutschland noch sehr zu wünschen. Die
Einsamkeit der Bücher, nur von Worten zu sein, wenn in den alten
neue Aufträge von weltlicher Verwaltung übertragen werden. Deshalb sollte die
von jeder literarischen Thätigkeit nicht weniger, sondern mehr, die
alle gesellschaftlichen Beziehungen und Thätigkeiten in sich zusammen
gebende Bewegung sein, und es unbedeutend sein, in Hinsicht auf
die Verbreitung aller zu

**Jeden bedeutenden Schriftsteller
muß man einmal lesen, um so weit
zu kommen, daß man ihn lesen kann.**

Friedrich Hebbel.

Die literarische Thätigkeit hat viele Fortschritte gemacht, wenn persönlichen Gedicht auf das
Allgemeine hinüberzugehen. Und so mag es wohl jedem erscheinen, der seine
Bücherei vor sich sieht und von anderen fortstellen und rechtlichen will, weil
er sich die Fortschritte fühlt und nicht aus dem Blickfeld mit folgenden
Händen zum nächsten Thätigen kommen können. Aber der Mensch und
und die unsere Zeit in Ordnung bringen.







Hugo Thimig

Hugo Thimig,

provisorischer Direktor des k. k. Hofburgtheaters, Vorsitzender der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft.

Autobiographische Skizze.

(Als Bibliophile.)

Von Hugo Thimig.

Man nennt gute Bücher seine Freunde und sagt: «les amis de mes amis sont mes amis». So stellen sich mir die Bibliophilen, zum Bunde geschlossen und einzeln, als eine vertraute Gemeinde dar und in ihrem Jahrbuche will ich gerne, da sein Herausgeber es freundlich wünscht, über meine Büchersammlerei plaudern; denn es darf ein freundschaftliches Erzählen sein, das Theilnahme voraussetzt, und braucht keine literarische Abhandlung zu werden, zu der ich mich nicht berufen fühle. Es ist ein sehr natürlicher Vorgang, der mich zum Buche führte. Ich bin zu ihm gekommen wie das Kind: vom Bilde aus. Und das ging so zu. Aus einer theaterfremden, aber kunstholden Welt, einer arbeitsamen Handwerkers- und Kaufmannsfamilie, trieb es mich frühzeitig in glühender Liebe zur Bühne. Schon als diese Liebe noch platonisch war, legte ich mir ein Bilderheft an, in welchem ich die Porträts der Darsteller und Dichter, die mich bewegten und begeisterten, die Bildnisse der Theatergebäude und -säle, in denen ich meine Entzückungen erlebte, vereinigte. Das wurde die Fibel meines theaterhistorischen Triebes; sie lehrte mich das ABC des Sammelns. Woher kommen sie, meine vergötterten Originale, welche Wege leiteten sie zur Kunst, wie entwickelten sie ihre Talente zur Vollendung, die ich, ein unmoderner Knabe, allen bedingungslos zugestand? Es mußten die Bücher herbei, die Aufschlüsse gaben. Die meisten erforderten Kenntnis vorhergegangener, knüpften an Epochen an, die der Schulunterricht nur spärlich oder gar nicht erhellt hatte. Der Bedarf wuchs; die Fachbibliothek war geboren. Das Leben meinte es gut mit mir, hob mich aus der mir eigenfremden Ladenschürze des Kaufmannslehrlings und stellte mich auf den Platz, den ich ersehnte, und von dem ich heute nach mehr als 40 Jahren immer noch glaube, daß ich hingehöre, auf das Theater. Und seltsam, je mehr ich in künstlerischer Selbstbetätigung vorwärts strebte und strebe, je deutlicher ich alte Kunstformen und Überlieferungen in Scherben brechen sehe, neue Evangelien für die Bühnenkunst verkünden und verrauschen höre, desto intensiver wird meine Lust am Zusammentragen der Zeugnisse des Gewesenen und des Entstehenden; denn mein

lebendiges Empfinden für das Gegenwärtige und mein Wissenszusammenhang mit dem Vergangenen machen mein bißchen Kunstweisheit aus. Und ein anderes Moment noch beschwingte, anfänglich unklar, später bewußt empfunden, meinen Sammeleifer. Die Geschichte der Entwicklung des deutschen Theaters wird dem Kundigen zum Spiegelbilde der Entwicklungsgeschichte deutscher Kultur. Ein stolzes nationales Gefühl fand Genugtuung in meinen Sammlererfolgen und Goethe selbst drückt schließlich das moralische Siegel auf meinen Jagdschein für die Reviere der Theatergeschichte mit seinem Worte: „Laßt uns jede, auch die unerheblichste Nachricht vom Zustande der deutschen Bühne, über den sogar ein Universalalmanach zu wünschen wäre, aus Patriotismus nicht verachten.“ (Frankf. gel. Anz. am 9. April 1773.)

Der glückliche Umstand, daß meine Bühnenwanderungen bald ein Ende fanden und ich, kaum zwanzig Jahre alt, schon im Wiener Burgtheater festhaft wurde, begünstigte natürlich meine Bestrebungen als Sammler. Meine Schätze fanden ein stabiles Heim. Das Beispiel einer sicheren jahrhundertlangen Schutzwirkung, wie sie das Burgtheater als einzige deutsche Bühne am anschaulichsten in den Schauspieler-Generationslinien Korn, Fichtner, Sonnenthal, Hartmann und Anshütz, Wilhelmi, Förster, Baumeister und Koch, Costenoble, La Roche, Lewinsky bis in die Gegenwart hinein zeitigte, trug zur Systematisierung meiner Sammelwege bei. Die bodenständigen Epochen des Wiener Theaterwesens setzten viel Material an Büchern, Handschriften, Bildnissen auf heimischem Boden — und auf heimischen „Böden“ ab. Der Zutrang zu Wiens Bühnen von allen, die beim Theater Namen hatten oder Namen suchten, spinnt in Briefen und Akten feste Verbindungsfäden mit der gesamten deutschen Bühnenwelt. Auch sie liefen zusammen in Truhen und Kästen der Nachkommen alter Wiener Schauspielergeschlechter oder bei Antiquaren, welche den Gott sei Dank leider ungeachteten und unbewachten Bestandteilen der lokalen Theaterarchive Unterstand gaben. Es war eine köstliche Zeit zum Pürschen! Denn die Gehege waren nur wenig von Jägern bestrichen. Und das Pulver war, ach, so wohlfeil, wie es jetzt unerschwinglich ist.

Naturgemäß krystallisierten sich in achtunddreißigjähriger Domizilsicherheit meine Sammlungen um den Kern „Wien“, aber in ihrer Gesamtheit geben sie heute doch ein deutliches Bild des Entstehens und Wirkens des ganzen deutschen Theaters, mit der einzigen Beschränkung, daß sie die moderne Oper von dem Zeitpunkte an nur in besonders wichtigen Erscheinungen einbeziehen, an dem sie sich selbstständig macht, ihre eigenen Häuser baut und ihr eigenes Personal vom Schauspiel absondert. Geduldig lasse ich das mitleidige Lächeln der Laien über die Schränke meiner 18.000 Bände und Faszikeln und meiner

10.000 Bildnisse gleiten, ergeben ins Schicksal und schuldbewußt senke ich das Auge vor dem Gelehrtenblicke, der den Empiriker streift; denn ich habe doch die Zuversicht, daß der „beschreibende Katalog meiner Sammlungen zur Geschichte des deutschen Theaters und seiner Literatur“, wenn ich seine Fertigstellung erlebe, ein Buch sein wird, nach dem sie alle greifen müssen, wenn sie theaterhistorisch sich befleißigen: die Forscher, Literaten, Händler und Liebhaber. Und dann war es nützlich, das verrückte Sammeln des Romikers.

Vorgeschnäcker solcher Nützlichkeits genöß ich schon. O ja. Kommt da eines Tages der Erzellenzherr Wieser als Vorstand der „Gesellschaft für vervielfältigende Kunst“ zu mir und bittet mich, ihm einige schöne und seltene Blätter für eine Sondernummer ihrer Publikationen anlässlich der Wiener Theaterausstellung zu geben. Ich bereite ihm in chronologischer Folge ein volles Bildmaterial zu einer damals noch mangelnden Spezialgeschichte der Wiener Theater vor und lege ihm nahe, eine solche herauszugeben sei des Schweißes der Edlen von der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst würdiger als eine gelegentliche „Nummer“. Er stutzt, schlägt die Hände über dem Kopf zusammen — aber das monumentale Werk „Die Theater Wiens“ entstand. Vom Bild zum Buch!

Plausche ich von Freuden oder Leiden des Sammlerdaseins, so erzähle ich den Bibliophilen nichts Neues. Es erlebt sie jeder von uns, hochbeglückt, tiefbetrübt. Jeder in anderer Schattierung. Aber einige kuriose Zufälligkeiten seien gestreift. Ich finde mit Herzklopfen in einem Wiener Manufakturkeller die seltene Ausgabe von F. M. Klingers Theater, Riga bei Johann Friedrich Hartknoch 1786, in einzelnen verstreuten, aber gut erhaltenen Zerteilungen. Zu Hause zähle und stelle ich sie mir zusammen. Komplet! — bis auf das wichtigste Stück: „Sturm und Drang“. O Jammer! Alle Schatzgräberei im Keller hilft nichts. Das fehlt. Weit nach Jahresfrist geht mir ein Angebot, auf Zetteln notiert, von einem Antiquar am Nordseestrand zu. Dabei: „Sturm und Drang“, o. D. u. J. — Kostenpunkt 1 Mark. Ich riskiere die Anlage. Und siehe da, ich habe mein fehlendes Teil desselben Exemplares des Werkes in der Hand, am Schnitt, an einem niedlichen Wurmfisch deutlich bestimmbar. — Ein origineller Bilderantiquar war unser alter Karpentier in Wien. Seine Preisbestimmungen zeugten von naivster Unkenntnis der Werte. Nur auf illuminierte Kupfer hatte er es scharf; Silhouetten verachtete er. Und gerade ein Konvolut Silhouetten kaufte ich ihm eines Tages ab, Stück für Stück zehn Kreuzer; denn es waren Porträts der alten Leopoldstädter Bühne. „Ja, wenn ich das gewußt hätte, daß Sie das mögen. Da hab' ich vorige Woche ein ganzes Kistchen voll, es waren auch Bilder dabei, nach Berlin verkauft.“ „An wen?!“ „Ach, an einen Händler.“ Der Name war nicht herauszudrücken. O Stern stand

vor der Thür. Theaterferien! Auf nach Berlin, auf die Suche nach dem Kistel des Karpentier. Beim ersten Antiquar, den ich aufsuche, stößt mein Fuß erst beim traurigen Verlassen des Geschäftslokales im schummrigen Vorzimmer an dieses Kistelchen, kenntlich durch Karpentiers Krähenfüße auf der Adresse. Nach diplomatischen Verhandlungen erschließt es mir der Händler: ich finde, neben vielen anderen wichtigen Bildnissen aus früher Wiener Theaterzeit, einen Kupferstich, den Kasperle La Roche in einer Rolle darstellend. Neben dem Löffelkohlschen Schattenriß das einzige Porträt des berühmten Komikertypus, das ich je gesehen habe. Aber die Preise hatten sich in der Kiste merklich verändert. — Gelegentlich eines Gastspiels in einer österreichischen Provinzstadt schmökere ich in einem Buchhändlerlädchen herum. Ein dienstbarer Mann tritt ein und bittet den Händler, zu seinem Herrn zu kommen, der wolle einige „Packen“ alter Bücher verkaufen, die er geerbt habe. „Na ja, ich komm' halt, wenn ich einmal Zeit habe.“ Ich hatte eigentlich keine Zeit, aber gewissenhaft, wie ich bin, schloß ich mich diskret dem Boten an, stellte mich dem Besitzer der „Packen“ vor, durchwühlte sie und fand nur ein kleines, schmales Heftlein meiner Wünsche, aber es war: Heinrich Leopold Wagners „Voltaire am Abend seiner Apotheose“, von der nur ein bekanntes Exemplar, und zwar in der Berliner Bibliothek nachzuweisen ist. — „Darf ich Ihnen auch solche Sachen bringen?“ frug mich gelegentlich eines „Geschäftsbesuches“ bei mir mein „fliegender“ Händler v. L.: Eine handschriftliche Bearbeitung von Hebbels „Maria Magdalena“, wie sich herausstellte, ganz und gar von Hebbel selbst besorgt, mit Einschreibungen von des Dichters Hand, gänzlich unbekannt und nun Hofrat Werner für die neue Auflage seiner kritischen Hebbel-Ausgabe von mir übergeben. „O ja, mein lieber Herr, solche Sachen dürfen Sie mir schon bringen!“ Nun, und die Leiden? Vor ungefähr 30 Jahren habe ich ein gutes Exemplar der Erstausgabe der „Räuber“ für 50 Gulden — kaufen können. Und ich tat es nicht. Ich hielt diesen Verzicht für Charakterstärke. Die Haare, die ich mir seither deswegen ausgerauft habe, hätten, gesammelt an den Perückenmacher verkauft, schon mehr getragen. Doch ich sehe, spricht der Sammler von Leiden, muß er zumeist von Dummheiten sprechen, und absichtlich will ich das nicht tun. Und wenn ich noch mehr von alten Büchern schwaze, wird schließlich die Post keine Sendungen an mich befördern als unter der Adresse, die unlängst eine Korrespondenzkarte eines mir unbekanntem Theaterhistorikers trug, der Material für eine Arbeit suchte: „Antiquariat Hugo Schimid, Wien.“ Und ich habe sie pünktlich zugestellt erhalten. Und das sollte eigentlich einem Schauspieler von einigem Renommee nicht begegnen.

Bücher=Freunde und Bücher=Narren.

Altwiener Reminiszenzen von Friedrich Schlögl.

(Mit 7 Originalillustrationen von Klic.)

I.



iner meiner Freunde war's, der zu sagen pflegte: „Jeder Sammler ist ein unglücklicher Mensch!“ Im freudigen Bewußtsein meines „bunten“ Besitzes, begriff ich die lieblose Äußerung lange nicht, bis ich eines Tages plötzlich gewahr wurde, daß ich selbst der — unglücklichste Mensch in diesem schönen Sammertale sei! Ich konnte mich nämlich in dem aufgestapelten

Chaos meines Kämmerleins nicht mehr zurecht finden, der Wust erdrückte mich, das Ideal meines Sammelfleißes: die systematische Ordnung nach Materien war bei der Unzulänglichkeit des Raumes, meiner physischen Kräfte und der mir zu Gebote stehenden Zeit nicht mehr zu erreichen, wogegen mich aber nebstbei noch immer der Gedanke folterte: was und wie vielerlei mir zur Kompletierung meiner Lieblingsfächer fehle und daß ich in der Eigenschaft eines simplen Lokalfeuilletonisten wohl nie über die Mittel zu verfügen haben werde, meine stillen Träume und heißen Ergänzungswünsche je erfüllt zu sehen. Warum begann ich dann zu sammeln? In diesem finsternen Augenblicke erschien mir mein mühevoller Kultus als zwecklose Narretei, ich rang wie verzweifelt nach Atem und hätte, wäre ein k. k. sogenannt „beeideter“ Schätzmeister zur Stelle gewesen, ihn beschworen, meine Wände, Kästen und Schränke zu leeren, hätte ihm den gesamten Plunder um einen Pappenstiel zugeschlagen, wäre, mit dem Erlös in der Tasche, lustig aufs Land gefahren und hätte etwa mein bereits bezahltes Grab in Purkersdorf besucht oder andere Kurzweil getrieben. Leider kam's nicht so vernünftig, mir blieb das ganze papierene Gerassel am Halse, ich sitze heute noch mitten drin und verwünsche den fatalen Sport.

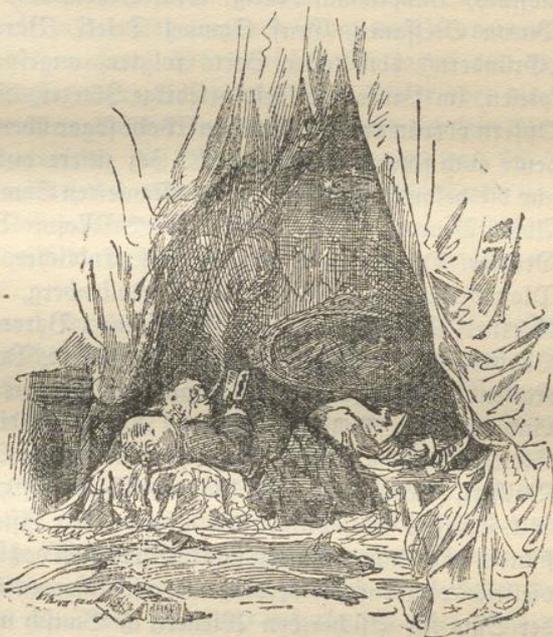
Ob's mir Ernst mit dem leichtfertigen Geständnisse? Ach, indem ich einen Blick nach meinen vermeintlichen Schätzen werfe, um mich über sie zu ärgern, wird es mir wieder warm ums Herz, leise Wehmut beschleicht mich bei dem Gedanken, daß ich mich ja doch einst, und zwar in nicht allzulanger Frist, von ihnen trennen muß, und ich werde fast weich, wenn ich die Scharen meiner Lieb-linge betrachte, von denen die meisten eine nicht uninteressante Akquisitionsgeschichte haben. Begann ich doch schon als zehnjähriger Bube zu sammeln und fand ich mich mit den paar meinem Hunger abgekargten Groschen doch schon bei dem seligen Fellner auf dem seligen alten Sandelmarkt, und bei seinen Geschäftsgenossen: auf dem Hohenmarkt, im Michaeler-Durchhause, unter dem Schwibbogen des Bäckenhofes im Bürgerspital u. u., wie bei den fliegenden Ständen der „Mauersitzer“ (innerhalb und außerhalb der Barrieren) zu jeder freien Stunde ein und stöberte in den aufgetürmten Stößen und Päckchen und zwischen den Kluppschnüren und war überfro, wenn ich ein abgegriffenes Kleinod erhaschen konnte. Später schleppte ich derlei Kostbarkeiten auch noch aus aller Herren Ländern heim, Koffer und Taschen gefüllt mit gedrucktem Zeug, denn ich war und blieb allezeit ein ruheloser — Bücherwurm.

Dies von mir und über mich zur Kenntnis meines Standpunktes in den nachfolgenden Fragen, wo ich keineswegs unparteiisch erscheine.

Hatte ich und habe ich in meiner edlen Liebhaberei auf dem Wiener Plage Genossen? Gewiß, aber wenn auch nicht allezeit zu viel, so doch einst unstreitig in größerer Menge als heute. Die Bücher-Freunde sterben aus, heißt der Klageruf der respektiven Händler, und selbst die Bücher-Fexe sind schon so selten geworden wie die echten Möpfe, nicht zu reden davon, daß jene leidenschaftlichen Bücher-Sportsmen, wie sie beispielsweise in Paris und London zur Freude der Antiquare, Sortimentler und Buchbinder in Abundanz blühen, hier von jeher nur in sporadischen Exemplaren zu finden gewesen. Machte man doch die begründete Bemerkung, daß sogar zur Zeit des fattsam bekannten „volkswirtschaftlichen Aufschwunges“, als die Millionen auf der Straße lagen und diese selbst von neuesten Millionärs wimmelte, letztere allen möglichen Kulte huldigten, aber eine fast heilige Scheu vor dem Bücherkaufe manifestierten, so daß, als die frischgebauten Feenpaläste (tutti quanti) wieder geräumt wurden, man jeden denkbaren Luxuszierat fand, nur — keine Bücher! Die kostspieligsten, wenn auch dubiossten Meisterwerke des Pinsels und Meißels, die üppigsten Möbel, die elegantesten Karossen und vollblütigsten Renner, die fermst dressierten Meuten und die idealsten Schlafröcke mit Goldtrödeln und Silberquasten, Diamanten und Perlen und alles, was Menschen begehren,

das heißt, was zum unumgänglichen Hausbedarf eines — Parventüs nötig, kam in Auffsrich, nur — keine Bücher! Wurden doch sogar fein rougierte Maitressen samt schön installiertem Boudoir und Foulards- und Schals- und Schleppenzugehör durch gewisse Ruffianos und Liebesensale kauflustigen Mietern zur Disposition gestellt, alles war aus dem Zusammensturze der Schwindelepoche zu kaufen, nur — keine Bücher! Eine verkrachte Bibliothek kam nicht unter den Hammer, denn es fanden sich in dem Nachlasse dieser gesamten Neu-Mäzene einfach keine Bücher vor, höchstens, daß ein paar schlüpfrige Romane, mit biblischen Nuditäten geschmückt, in einem Nachtkästchen zum frommen Entsetzen der Tröbder zu entdecken waren. Derlei saubere Funde bildeten sozusagen das ganze literarische Vermächtnis des Ex-Krösus, das Testament seines geistigen Verkehrs.

Einft war's allerdings in dem viel verschrienen Wien anders. Wenn ich Rückschau halte und der reichen Büchersammlungen gedenke, die der Adel und sonstige begüterte Private auf den Stammsitzen zu hüten pflegten, so werde ich fast stolz auf das gelästerte



„Capua der Geister“. Wie paradierten da in den alten „Führern“ seitenweise die glücklichen Besitzer der notabelsten Bibliotheken, von denen sich manche ihrer Spezialitäten wegen eines europäischen Rufes erfreuten, und mit welcher eifriger Sorgfalt dachte man daran, die Schätze unablässig noch zu mehren. War's doch nicht eitle Prunksucht, die die Sammler leitete und in ihrem Besitze stolz machte, sondern der reinste Trieb zur Pflege der Wissenschaft befeelte sie, wobei noch ausdrücklich zu bemerken, daß die in dieser Branche unvermeidlichen „Kuriositätenjäger“ hier allezeit in der Minorität zu treffen waren.

So finde ich denn — um von den pompösen und opulenten kaiserlichen, erzhertzoglichen, öffentlichen und Stiftsbibliotheken nicht zu reden — in einem

vor fünfzig Jahren erschienenen Verzeichnisse unter den namhafteren Privatbibliotheken detailliert geschildert: die weit und breit berühmten Sammlungen des Herrn von Ankerberg, des Grafen Apponyi, Baron Bretfeld-Chlumczansky, Castelli (Theatralia), Fürst Nik. Esterhazy, Graf Fries, Graf J. Fuchs, Geisler, Graf J. Harrach, Tob. Haslinger, Mich. Held, Helfferstorfer, Kromatko, Graf Keglevich, Karl Kesaer, Baron Knorr, Ruppitsch, Fürst Joh. Liechtenstein, Fürst Metternich, Ignaz Moser, Baron Nezer, Fürst Rasumofsky, Hauptmann Rittig, Graf Schönborn, Fürst Josef Schwarzenberg, Baron Steffaneo, Graf Samuel Teleki, Baron Thavonat &c. &c. Diesen „Gründern“ honettester Sorte folgten, angespornt von den erlauchten Beispielen, im Laufe der Zeit gelehrige Jünger, die ihre Vorbilder mitunter in Opfern oder in der kunstfönnigen Wahl sogar übertrafen, von denen aber manche heute auch schon der Hügel deckt. Ich zitiere aus dem Gedächtnisse und nenne nur die bekanntesten unter den passionierten Sammlern der Neuzeit, die Herren: Abbé Bearzi, Beyer, Hofrat Birk, Major Blöchlinger, Brabbée, Hofrat Drärler, Dr. Brandts, Dub, Prof. Endlicher, Fürst Paul Esterhazy, Feil, Plazoberleutnant Finger, Graf Gallenberg, General Gabelkoven, Baron Gärtner, Dr. Granert, Dr. Großmann, Baron Hammer-Purgstall, General Hauslab, Franz Haydinger, Baron Helfert, Baron Hügel, Hütter, Rabdebo, Kaltenbäck, Karajan, Major Kraushaar, Hofrat Kudler, Baron Lauer, Latour, Lind, Nikola, Pesold, Posonyi, Raab, Kardinal Rauscher, Rothorn, Dr. Schiel, Prof. Schröer, Vater Seis, Baron Stelzhammer, Dr. Tosi, Graf Vallieri, Vargas, J. M. Wagner (Germanist), Widter, Wiedemann, Wiesböck, Wieser, Dr. Wurzbach usw. usw. Die Liste ist im höchsten Grade unvollständig und könnte, stünden mir die Regesten des Wiener Sortimentes zu Gebote, vielleicht verzehnfacht werden, aber auch schon mein dürftiger Nachweis zeigt, daß der Sinn für Bücher den Wienern in Bausch und Bogen nicht abhanden gekommen, wenn auch — die Spezies „Grammerstädter“ diesem Bildungszuge nicht huldigt und auch die Mehrzahl der Epigonen unserer kunstfönnigen Tories häufiger auf dem Turf und zwischen den Kulissen als vor dem Lesepulte zu suchen ist.

So dürftig nun auch meine beiden Listen, so bergen sie doch Namen, an die sich die Erinnerung der denkwürdigsten Bücherschätze knüpft. Was da einzelne zusammentragen, kostspielig nach Qualität oder — Quantität, welche Summen dieser Leidenschaft gewidmet wurden, welche fabelhaften Werte diese Sprößlinge des Preßbengels repräsentierten und wie viel davon verzettelt, verschleudert, vernichtet oder sonst — beseitigt wurde, und wie viel davon für Wien auf immerdar überhaupt verloren ging! Des hochherzigen Fürsten Ra-

sum offtys überreicher Bücherschas verbrannte zum großen Teile. Bearzi's wundervolle Sammlung von Inkunabeln, sämtlichen Aldinen, von Handschriften und Pergamentdrucken, eine „Elite der seltensten und rarsten Bücher“, wanderte für 20.755 Francs nach Paris, Hammer-Purgstalls riesige Kollektion für 10.000 Gulden nach Dresden, Kaiser Max' unschätzbare mexikanische Sammlung erstand ein Pariser Händler; von Karajans weltberühmter Bibliothek ist die erste Hälfte in Leipzig, die zweite in Wien zersplittert worden, ein Loß, das auch des biederen Wiener Patrioten Haydingers ureinzigen, mit Bienenfleisch zusammengetragenen Schatz von Viennensibus und Austriacis trotz des wackeren Garberschen Antrages und des einmütigen Gemeinderatsbeschlusses einer Gesamtakquisition dieser eben durch ihre Vollständigkeit wertvollen Kollektion traf. Es fand sich kein Mittel, die Sammlung in ihrer Totalität für Wien zu retten, es fand sich in dem reichen Wien kein Mäcenat, der mit dieser Donation die Stadt und sich geehrt hätte! Mit dem Kostenaufwande, der für zwei — drei Reitpferde und eine Koppel Jagdhunde liquidiert wird, wäre der Schatz für immerwährende Zeiten gewonnen worden

Geht doch auch sonst noch durch Unverstand, Fahrlässigkeit, Leichtsinn und vielleicht schlimmere Eigenschaften so viel zugrunde, anderer Faktoren nicht zu gedenken, da sie als „maßgebend“ nicht gut diskutierbar sind. Was verschlungen z. B. in der „guten alten Zeit“ die Zensur und ihre — tonsurierten Genossen nicht alles! Was war im Vormärz nicht alles „verboten“, was fiel dem damaligen Konfiszierungsreglement nicht alles zum Opfer, und was alles belegten gewisse fanatische Eiferer nicht mit ihrem Vernichtungsbanne! Gab es doch einst dienstwillige Musterchristen hier in schwerer Menge, von denen erzählt wurde, daß es ihre schönste Aufgabe gewesen, alles Gedruckte, das des römischen Placetums unwürdig gewesen, aufzukaufen oder sonst zu akquirieren und zu einem geeigneten Autodafé abzuliefern. Die Geldopfer, welche diese bigotten Tröpfe (oder spekulativen Heuchler) in ihrem freiwilligen Schergendienste gebracht, wußten sie sich später ganz gehörig zu refundieren. Es gab da diverse Belohnungen und Entschädigungen

Dezimierte doch auch schon das „System“ damals ganze Bibliotheken, sobald sie an das Licht der Katalogs- und Lizitationsöffentlichkeit kamen. Ein Beispiel aus vielen. Vor länger als vierzig Jahren starb der oberwähnte General Baron Gabelkoven, Besitzer des Hauses „zum Pflug“ auf der Landstraße und wohl der größten Büchersammlung, die ein Privater je sein eigen genannt, denn man schätzte sie auf 80.000 Bände. Der wunderliche Mann, der als „rauhher Krieger“ sich so sehr vor dem Tode fürchtete, daß er, wie er nur

eines Leichenwagens ansichtig wurde, unter das nächste Haustor eilte und sich dort zitternd verbarg, bis der leidige Transport vorüber, hatte nur noch eine Sorge, nämlich die Pflege seiner Bücherei, welchem Faible er maß- und schrankenlos fröhnte. Der Gute kaufte alles, was Buch hieß und ihm in die Hände kam und er füllte damit alle disponiblen Räume seines Hauses, vom Keller bis zur Dachluke. Im Allerheiligsten seines Domizils saß aber sein treuer Diener Wolf, den er speziell für seine Zwecke die edle Buchbinderei erlernen ließ, und dieser falzte und kleisterte und schnitt Deckel von früh bis spät abends und freute sich eines gelungenen „Franzbandes“, indessen sein Herr Straßen auf, Straßen ab wanderte, mit einem dickleibigen Index über „Defekte“, an wel-



chen seine Werke laborierten, in der Hand, um die Desideria zu suchen und — zu finden. Und dieses schöne Dasein eines beinahe Glücklichen störte der allmächtige Tod. Es war im Jahre 1830. Monatslang währte die übliche Aufnahme des immensen Büchervorrates und ebenso lange trug alltäglich ein Weib „buttenweise“ die „verbotenen“ Bücher fort, „in die Stadt“ wie es hieß, vermutlich um sie — nach den behördlichen Ufancen der Stampfe zu überliefern. Wenn nur keines der Verfehmten verloren ging! Die Firma Kaulfuß & Kramer leitete die um-

ständliche Auktion und mag viel Schererei mit dem bunten Wustte gehabt haben.

Hatten sie die armen Buchhändler doch auch noch später. Lachend gedenke ich heute der glorreichen Martial- und Severinus-Ura, wo die offizielle Has nach „Dannatis“ besonders lebhaft betrieben wurde. Die Kataloge erschienen damals in russischer Form, nämlich mit breiten schwarzen Zensursflecken, die sich über so und so viele verpönte Zeilen ausdehnten. Was war nicht alles „verpönt“, nach dem Recepte der genialen Staatsmänner von der Fasson eines Weiß von Starkenfels zc. Wenn ich den Zensurslack — der Volkswitz hieß die breiten, schwarzen Streifen „Rutenfleckeln — neugierig abwusch, schlug ich manchmal die Hände über den Kopf zusammen und ich befühlte mir den Puls, um zu erproben, ob ich in normalem Zustande mich befände, oder nicht vielleicht — tobsüchtig geworden? Nun, die triste oder vielmehr tragikomische Epoche ist längst vorüber und wir atmen gereinigte Luft und sonnen uns, ein paar kurze Konfusionspausen abgerechnet, doch meist in dem Lichte geordneter Zustände . . .

Auch die weiland vielgeprüften Buchhändler atmen nun unbeirrt und erfreuen sich des vollen Schutzes milder und kluger Gesetze. Freilich kann auch unter solch geregelten Verhältnissen dem nebenbei korrektesten Manne zeitweise ein kleines Malheur arrivieren. Dies aber war der Fall vor noch nicht allzu langer Frist, als irgendwo einem sonst hyperloyalen Antiquar und ungefährlichsten Staatsbürger das Unglück geschah, daß er ein angeblich streng verbotenes Buch in seinem Monatskataloge zum Verkaufe annoncierte. Man schlug den entrüstetsten Lärm und befahl, das ††† Opus zu konfiszieren. Nun geschah das zweite Unglück. Das so heftig quästionierte Buch fand sich nicht vor, es war verlegt, der Angeklagte, der der Behörde so gerne dienen wollte, um sein unfreiwillig Vergehen glanzvoll zu reparieren, war in Verzweiflung — man witterte Unrat, da versprach der Geängstigte mit feierlichem Schwure, das Gesuchte binnen acht Tagen gewiß beizustellen. Wie ihm dies gelang? Auf die einfachste Weise. Er bestellte das streng verbotene Buch in Leipzig und ließ es direkt nach X. kommen, um es daselbst, wie vorgeschrieben — eigens konfiszieren zu lassen. So geschehen im Jahre des Heils 18**.

II.

Einige der enragiertesten Sammler entledigten sich plötzlich infolge Anwendung einer trüben Laune oder einer anderen Geschmacksrichtung oder durch sonstige unabwendbare Einflüsse genötigt, ihrer teuersten Schätze und sahen diese in fremden Besitz ziehen und blieben bei diesem Anblicke gleichgültig und kühl „bis ans Herz hinan“, wie beim Abschiede einer zur Last gewordenen Ex-Geliebten. So überließ Herr von Latour seine herrliche altdeutsche Sammlung an Schratt, welcher die Pracht-Zuchteneinbände abriß und die ehrwürdigen Folianten und Quartanten in konforme Holz-, Schweinsleder- und Pergamentdeckel kleidete. So verkaufte Ruppitsch seine klassische Kollektion an Asher (für Berlin und London), was diese Herren jedoch nicht hinderte, kurz darauf eine neue, vielleicht nur nach einer anderen Richtung dirigierende, aber immerhin kolossale Sammlung anzulegen. Ganz untreu wird, wer je einmal von dieser Leidenschaft gefangen, ihr selten oder nie.

Wieder andere zwang ein unerbittliches Geschick in Gestalt eines Handelsgerichtsbeschlusses, sich von ihrem Liebsten zu trennen. Da gab es wohl viel Leid und Wehklagen und gar schmerzliche Szenen, die mich oft selbst mächtig ergriffen und mich trüb stimmten, obwohl es mir dadurch gelang, eines oder des anderen längstgesuchten Stückes nun habhaft zu werden. Man erzählt ja von leidenschaftlichen Bücherfreunden die grausamsten Dinge, wie ihnen des erhofften Besitzes eines seltenen Exemplares wegen die ruhige Besinnung abhan-

den gekommen, wie sie in dieser Gier zu Verbrechen sich verleiten ließen, falsche Eide schworen, vor Treubruch, Diebstahl, Raub, ja selbst vor einem Mord nicht zurückschreckten, wenn sie Aussicht hatten, zu einer „raren Edition“ oder gar zu einem „Unikum“ zu gelangen. Zu Ehren der Schutzgöttin der keuschen Bücherliebe will ich an solche schreckliche Legenden nicht glauben . . .

Aber zugeben will und muß ich, daß der eingefleischte BÜCHERNARR und BÜCHERFEX nicht nur im „Paroxysmus der Tobsucht“, sondern überhaupt und im gewöhnlichsten Stadium seines Seelenzustandes der tollsten Streiche fähig



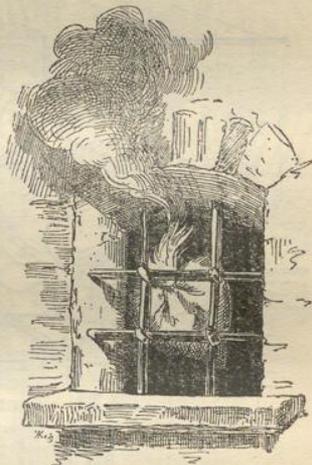
ist. Bricht ein derlei Unsinnsgeläude, das ein solcher Bücheridiot im Stillen aufgetürmt, zusammen, dann gibt's genug zu schauen, was der Sammelwahnsinn in verhältnismäßig kurzer Zeit zu leisten imstande war. Ich habe von einem General erzählt, der seinen Leibdiener zum soi disant „Leibbuchbinder“ umgestaltete. Der Mann fand mehrere Nachahmer; ein anderer Militär ließ es sich ein schweres Stück Geld kosten, um aus seinem ungelehrigen Fourierschützen ebenfalls einen ausgezeichneten „Pappenheimer“ zu machen. Der Herr putzte die Stiefel, fegte die Zimmer, reinigte die Kleider, kaufte Fleisch und Gemüse und kochte eigenhändig, indessen sein „Wenzel“ die

Tausende (nie zu lesenden) Bücher binden mußte, und zwar samt und sonders uniform mit gleichen Schildern, nach der Farbe seiner einstigen Aufschläge. Wie hatte der Antiquar, dem das ungeheure Lager später zufiel, sich zu mühen, die so geschmacklos adjustierten Bücherkolonnen an Mann zu bringen.

Ein anderer Amateur ließ seine gesamte Bibliothek von einem gleichfalls fix angestellten Hausbuchbinder rot binden, während sein konkurrierender Sammelrivale schwarz wählte. Wieder ein anderer kaufte nur Großoktavbände, jener nur niedliches Duodez, dieser nur Drucke auf Velin und jener nur unbeschnittene Bücher usw. Der Inhalt kümmerte keinen.

Verirrt sich die Leidenschaft in solch absonderliche Bahnen, so wird sie lächerlich oder gefährlich. Wie dauerte mich jener schlichte Bürgermann aus Altlerchenfeld, der, vom Teufel des Büchersammelns besessen, ein Haus opferte und in Konkurs kam, weil er in seinem Feuereifer vergaß, die Buchhändler- und Buchbinderkonten zu berichtigen. Es sind jaust 30 Jahre, daß die originelle Kollektion öffentlich versteigert wurde. Es war eine fast komplette — Romanbibliothek, in welcher aber vorzugsweise die Schauer-, Geister-, Ritter- und Gespensterstücke (Verlag: Nordhausen, Fürst), die Cramers, Dellarosas, Spieß' 2c. und sonstiges Leihbibliotheksfutter zu finden gewesen. Der gesamte, von Schund überwogene Schatz paradierte in prachtvollen, völlig unbenützten Einbänden. Ich weiß nicht, ob vom Erlöse der Auktion die Schränke und Kasten gezahlt werden konnten.

Einen nicht minder unheimlichen Eindruck mußte auf den ruhigen Beschauer wohl auch die nimmersatte Büchergier jenes hinfalligen Greises (Graf Königsacker) machen, der seit Menschengedenken als stabiler Gast allüberall zu treffen war, wo — Bücher zu haben. Man weiß noch heute nicht, trieb ihn der boshafte Geist des Sammelns oder der Sportskobold des Lizitierens. Der Mann sammelte seit länger als sechzig Jahren und er sammelte, was zu finden war. Er kaufte ohne Wahl und ohne Richtung, ja häufig auch zwei bis drei Exemplare desselben Werkes. Ob in dieser oder jener Sprache, ob in dieses oder jenes Fach rangierend, ihm war es gleich, wenn es nur ein Buch war. Hatte er es einmal in den Händen, hielt er es krampfhaft fest, seine Augen schossen Blitze, seine fahlen Wangen röteten sich, seine Lippen kniffen sich zusammen, mühsam hastete er die gebotenen Ziffern hervor und atmete erst erleichtert und beruhigt auf, wenn er das erhaschte Buch sein nennen, das heißt zu den übrigen legen konnte. Der Bedauernswerte lebte, um seinem krampfhaften Hange nach Gedrucktem genügen zu können, kümmerlich, er ernährte sich nicht selten von trockenem Brote und widmete seine Rente fast ungeschmälert der Befriedigung seiner unseligen Leidenschaft. In allen Winkeln der Vorstädte waren in teuer gemieteten Gelassen seine Vorräte, in Päckchen gebunden, aufgestapelt, er gönnte seinem gebrechlichen Leibe nicht die mindeste Erquickung, er vernachlässigte bis zur denkbarsten Unsauberkeit sein Äußeres,



er hatte nur Sinn und Empfindung für das Sammeln von Büchern und träumte nur von einem Wunsche: alle Bücher des Erdballes uneingeschränkt besitzen zu können. Als vor 25 Jahren die Kuratelsbehörde einiger Steuer- und sonstiger Forderungen wegen den Verkauf des närrisch-bunten und ungeheuren Bücher-vorrates des schon damals etwas — konfus gewordenen Querköpfes anordnete, da war der also Sequestrierte selbst der heftigste Käufer und eroberte um schweres Geld von seinem verfallenen Eigentum zurück, was zu erobern war. Der in drei Partien erschienene Katalog umfaßte damals an 13.000

Nummern, die wohl zirka 30.000 Bände repräsentierten. Alle seine Verstecke und Repositorien wurden im Wege des Gesetzes geleert, bald darauf waren sie voller als je. Der Ärmste ist unheilbar und befindet sich dormalen — fast 90 Jahre alt — in einer Irrenanstalt.



An der unbegreiflichen Marotte, ihre Bücher an fremden und weit entfernten Orten zu verwahren, die sie oft Zeit ihres Lebens nicht mehr betreten konnten, partizipierten übrigens mehrere meiner Bekanntschaft. Unausgesetzter häuslicher Zank und Hader mit der durch das rapide Anwachsen des Bücherwustes arg bedrängten Lebensgefährtin brachte die unglücklichen Sammler auf die pfiffige Idee, die neu akquirierten Kostbarkeiten nicht

mehr in die eigene Behausung zu bringen, sondern sie anderwärts zu deponieren. So mietete einer ein Gartenhäuschen in einem der Vororte, das er nie besuchte, aber mit seinen Büchern vollstopfen ließ. Ein anderer schickte alle seine papierenen Errungenschaften, die er bei Auktionen, bei Antiquaren oder bei Trödlern und Greislern erstand, an einen entfernt dislozierten Verwandten, bei welchem persönlich einzutreffen und inmitten seiner Sendlinge zu weilen, er nie Hoffnung hatte. Ein dritter, der durch seine häufigen Transferierungen schon in fast allen Provinzen des gemeinsamen Vaterlandes längere oder kürzere Zeit ansässig gewesen, hatte an jedem der verlassenen Orte seine ihm gehörige Büchersammlung und begann an jedem neuen Orte neu zu sammeln. Keiner sah die von ihm ge-

trennten Lieblinge in seinem Leben wieder, konnte sich nicht einmal an ihrem Anblicke weiden, wenn schon vom Lesen derselben oder nur einem wonniglichen Blättern in ihnen nicht die Rede sein soll. Keiner konnte sich an seinem oft reichen Besitze ergötzen, aber der Gedanke des Besitzes tröstete und entschädigte sie für das, was sie entbehren mußten. Wer vermag über solch sonderbare Schwärmer zu lachen oder zu spötteln? Weint lieber über sie . . . Die richtige Schule, derlei originelle Käuze kennen zu lernen, ist nicht die Holzleiter des Antiquars, auf welcher der Bücherwurm auf und niederklettert, um einen „Elzevir“ oder anderen „Schweinsledernen“, wie Reusche die einzigen und wahren Klassiker titulierte, aus schwindelnder Höhe und einer dichten Staubwolke hervorzulangen. Der Ort, wo der echte Buchfanatiker am sichersten zu treffen, ist — das Auktionslokale. Hier vereinigen sich, um sich Schlachten zu liefern, die kontrastierendsten Temperamente dieser Sekte, hier schüttelt man sich, kordial grüßend, die Hände und verflucht im Innern die Anwesenheit des Konkurrenten, hier lächelt man sich freundlich zu und scheidet im unauslöschlichen Hass, hier vernichtet und vergiftet man sich gegenseitig mit den Blicken und wünscht alles Unheil auf das Haupt des glücklichen Gegners.



Allerdings tobt der Kampf nicht stets auf der ganzen Linie. Es gibt auch der still Resignierenden und Friedfertigen, und so kam denn auch der gute Vater Haydinger, so lange er noch gehen konnte, gewissenhaft hieher und saß auf breiter Basis, das blaue Schnupftuch in der Linken und den Zeigefinger der Rechten auf der eben in Verhandlung befindlichen Nummer des Katalogs und blinzelte über die Brille hin nach einem längst sich zugeschworenen unscheinbaren Büchlein, dessen Bedeutung oft er nur allein kannte, und erstand es, ohne viel Aufsehen zu machen und schob es schmunzelnd in die Tasche, worauf das Ge-

wispel erst anging, man auf Titel, Verlagsort oder Jahreszahl erst aufmerksam gemacht oder über Wert und Seltenheit von dem schlauen und geübten Stöberer belehrt wurde und man geärgert — eine Faust im Sacke formte. Dennoch gönnte man dem lieben Manne seine Triumphe, wußte man doch, daß das entwischte Kleinod nun seinen rechten Hüter fand, der es aus langer Verborgenheit nun zutage geschürft und in seiner Güte und Bereitwilligkeit es erst gemeinsam nutzbar machte.

Welch animierende Szenen auf diesem Turfe! Der wahre Bücherfreund erscheint nämlich meist persönlich auf dem Kampfplatze und wählt nur in den seltensten Fällen oder aus vermeintlicher Rücksicht auf seine Stellung oder krankheits halber oder aus Mangel an Zeit einen Vermittler oder Agenten. Der Reiz des persönlichen Anteils an dem plus offerenti-Wettstreite, der sich durch den Anblick und die eigenhändige Befühlung und Betastung des ersehnten Objektes steigert, ist zu groß, als daß ihn der echte (Bücher-) Sportsman seiner Bequemlichkeit zuliebe leicht entbehren möchte. Er kämpft trotz Orden und goldener Sterne und Ketten im vordersten Treffen und freut sich jenes Sieges am meisten, welchen er seiner persönlichen Bravour zu danken hat.

Die Rache muß kalt und das Vergnügen muß rein genossen werden. Diesen Adel der Gesinnung und des Geschmacks lehrte mich einst ein vornehmer Herr würdigen und schätzen, der, mein Signachbar im Fond des düsternen Lokales, ein Büchlein mit zäher Hartnäckigkeit bis zu einem bereits enormen Preise steigerte. Aber seine Angebote wurden aus einem andern Winkel von ein und derselben Stimme immer wieder überboten. Da erhob sich der Mann, um seinen unermüdlichen Gegner endlich kennen zu lernen: „Der ist's?“ murmelte er verächtlich, „mit dem habe ich nichts zu tun und würde mich sogar schämen, mit ihm — zu lizitieren!“ Sprach's und ging. Der also Gemiedene war aber auch eine unedle Persönlichkeit, es war des Antiquars Vader langjähriger Lizitationsfamulus, der übel berüchtigte Raffl, der häßliche, schielende Zwerg, der den armen Andreas Hofer in seinem sicheren Verstecke auf der Brantocher Alpe, zwischen Wolken, Schnee und Eis, wie ein Hund ein gehegtes Wild aufstöberte und an seine Mörder verriet; Raffl, jener abscheuliche Tiroler-Judas, der, überall verjagt und geächtet, nur in der sorglos lustigen Kaiserstadt eine Heimstätte fand, wo er seinen Sündenlohn als trauriges Gnadenbrot unbehindert aß und erst vor ein paar Dezennien — einige Biographen ließen ihn irrig längst in Bayern sterben — hochbetagt auch kümmerlichst verendete.

Mitten im Pelotonfeuer der Steigernden und Debattierenden steht aber — da ich schon von tristen Erscheinungen gesprochen, sei auch diese erwähnt —

eine andere traurige Gestalt, die zwar nicht Abscheu, aber dafür das herzinnigste Mitleid erweckt. Es ist der Ribiz. Der Mann, der niemand kennt und welchen doch alle Habitues des Büchermarktes viel hundertmal gesehen und gesprochen, postiert sich im dichtesten Gedränge knapp an die Rampe des Auktionstisches. Er ist im abgeschabten, dürftigen Kleide, ein verwitterter Filz beschattet sein hageres, bleiches und faltiges Antlitz, aber aus seinen Augen leuchtet jugendliches Feuer und er langt begierig nach jedem Buche, das im Rufe ist. Sei es nun, daß Mittellosigkeit, oder Geiz, oder ein Gelübde, oder sonst eine zwingende Notwendigkeit ihn abhält, sich auch nur das winzigste Broschürchen um etliche Kreuzer zu kaufen — er kaufte nichts, nicht ein Stück, aber in seinen Händen hat er jedes gehabt, mit seinem Falkenblick hat er jedes durchflogen, er hat jedes nach Titel und Druckort und Schlußzeichen und nach dem Einband gemustert und gewürdigt und überläßt es dem ungestüm verlangenden Nächsten erst dann, wenn er die Prüfung vollendet. Er ist die lebendige Qual des kaufenden Publikums und des Auktionators, er weiß, daß er gehaßt und in den tiefsten Höllenpfehl verwünscht wird, aber diese Unisonostimmung der Anwesenden kümmert ihn nicht, er ist doch allabendlich der Erste auf dem Platze und verläßt trotz des allgemeinen Unwillens erst als Letzter das Lokal. Er scheidet zwar seufzend, aber er kommt morgen wieder. Zürnt ihm nicht, auch er ist ein Unglücklicher!

III.

Wie so vieles in Wien sich änderte, so vieles im Vergleiche mit früher welt und abgeblaßt erscheint, so ist auch das einst so lustige Leben und Treiben bei Bücherauktionen ein anderes geworden. Die alten Liebhaber dieses Sports, die ständigen Kunden bei solchen öffentlichen Festen, starben allmählich ab und der Nachwuchs will nicht recht gedeihen; Adolf Kuranda, der freundliche Schutzpatron der kauf lustigen Jugend, zieht sich zwar gemach einen Stock opferwilliger Kunden heran, aber es fehlt ihm zuweilen an klassischen Leckerbissen auf der bunten Tafel seines Menus, um die Unentschlossenen dauernd zu ködern und die Ausharrenden mit Überraschungen zu entschädigen. Dennoch ist der Anfang zur Auffrischung der Sache in sterilster Epoche gemacht, denn ansonst sieht's auf dem Markte recht langweilig und verdrossen aus.

Was war das noch vor dreißig Jahren für ein lustiger Rumor, wenn Rudolf Sammer seine Lizitationen arrangierte, Sammer, der genialste „Aufmischer“ der Wiener Bücherkundschaft, jener große „Mystiker“, der, im umgekehrten Verhältnisse zu seinen mutlosen Kollegen, aus „Makulatur“ gangbare Bücher zu machen verstand, jener allmächtige Zauberer, der aus Defekten

und Bruchstücken oder „faulen Krebsen“ mittels neuer Umschläge und frappanter Titel die beliebtesten Opera zu erschaffen wußte; jener Kolumbus des Buchhandels, der in dem Antiquarischen einen modernen Artikel entdeckte; jener kühne Reformier, der in den muffigsten Verlagsresten seiner resignierenden Genossen goldhaltige Erwerbsquellen fand, der wiederholt das bravouröse Stück aufführte, das Inkomplete „ehrlich“ zu verwerten und hiefür die drastischsten Annoncen ersann, wie z. B. die unvergeßliche: „Schillers sämtliche ausgewählte Werke!“ — Und da sei denn gleich beigelegt, daß man bei diesem originell-industriösen Manne nicht etwa nur Schöfel allein erstand, sondern (sehr häufig und in billigster Weise) auch vortreffliche Werke, aber — „das andere mußte auch mit!“ Das war das lukrative Kunststück seiner ureigenen Manipulation.

Der Spaß verlief ganz einfach. Der veröffentlichte Auktionskatalog enthielt meist interesselose Namen, veraltete Scharteken, schlechte Ausgaben, funterbuntes Zeug ohne jeglichen Wert. Trotzdem war der Zulauf, wenn sein gedruckter Lockruf plakatiert erschien, ein außerordentlicher; wußte man doch, was hinter dem Anscheinbaren stecke, da der kluge Spekulant die Maxime der Bäcker kopierte und seine Kunden gleichfalls mit einer „Aufgabe“ regalierte. Das reizte, das zog.

Und so las denn der Mann mit seiner schneidig schnarrenden Stimme, z. B.:

„Nr. 225: Haumanns Essig- und Senfbereitung, zehn Kreuzer. Niemand hier? Haumanns Essigbereitung, zehn Kreuzer. Kein Liebhaber? Geb ich noch ein gutes Buch drauf: Wielands ausgewählte Werke, 61 Bände, mit der Essig- und Senfbereitung. Alles zusammen zwei Gulden!“ Nun ging der Spektakel los. Die heißblütige Jugend stürzte sich auf das ihr wie geschenkt erscheinende Werk und überbot sich im heftigsten Kreuzfeuer. Schon war man auf vier Gulden fünfzig Kreuzer gelangt, als der Kampf zu ermatten schien, worauf Sammer wie Blücher dreinwetterte: „Einundsechzig Bände Wieland, meine Herren, samt dem andern Werke, neu, unaufgeschnitten, jeder Band komplett, die beliebte Auswahl, vollständig, bald vergriffen, vier Gulden fünfzig, gibt niemand mehr?“ Und man ging nochmals ins Gefecht und der „ausgewählte Wieland“, der jahrüber ungefragt im Magazin bei den übrigen ruhte und im Laden um 5 fl. 48 kr. zu haben war, fand hier um 5 fl. 57 kr. einen unerwarteten Käufer, der den Pack, inklusive der „Essig- und Senfbereitung“, überglücklich davontrug. So entledigt man sich seiner Vorräte, die sonst wie Blei im Keller lägen.

Und so fand denn auch die nächste Nummer: „Poppes Kunst des Vergoldens“ einen Abnehmer, weil — der „Bibliothekenschatz der grie-

chischen und römischen Klassiker in den gelungensten Übersetzungen, 52 Bände“ — „drauf“ gegeben wurde und alles zusammen um vier oder fünf Gulden zu haben war; und so ging es mit dem „Vollkommenen Papp-Arbeiter“, welchen Calderon ins Schlepptau nehmen mußte (oder umgekehrt) usw. Wer mochte den rührigen Mann dieser Kniffe wegen verdammen? Ich lobe ihn sogar, er lehrte die Jugend die Lust und Liebe zu Büchern und fesselte sie wochenlang in seine Nähe und wußte dieses bibliographische Turney für sie zum stärkeren und wohl auch nützlicheren Magnet zu machen als — die animierteste „Pyramidlerpartie“. Sammer hatte übrigens in der etwas langwierigen Ara des „Ausnahmzustandes“ mit der Pressbehörde einer anderen Ursache wegen bedeutende Anstände. Unter den Lockspeisen seiner Kataloge figurierten nämlich auch häufig die beliebten „Miszellanien“, eine summarische Methode, mit der Broschüren-, Hefen- und Flugschriftenmasse seines Lagers aufzuräumen; derlei Nummern gingen wie die frischgebackenen Brezel reißend ab, denn man fand zu seiner Überraschung in dem unbekanntem Packer nicht selten die kostbarsten Raritäten. Hierbei soll es jedoch passiert sein, daß bei einem solchen Pauschalkaufe dem naiven Sohne eines gewaltigen Gouvernementsfunktionärs unter diverser Pöfel auch ein hyperpikantes, strengverpöntes politisches Libell als Treffer zugefallen, das der fröhliche Gewinner zum Entsetzen seiner „Herren Eltern“ nach Hause getragen und sogar gelesen habe. So wurden denn die „Miszellanien“ pur et simple verboten.

Selbstverständlich wurden derlei „vollstümliche Vorstellungen“, welche der barsch-heitere Bücherprestigiateur Sammer in der dumpfen Bude zur „Ente“ (in einem ehemaligen Pferdestalle) zum hellsten Ergöhen seines kreuzfidelien jugendlichen Publikums gab, nur selten von jenen ernstern Männern besucht, deren bibliographische Gourmandise an ganz andere Kost gewöhnt war. Die Jäger auf literarisches Hochwild lächelten meist geringschätzig zu solch burschikosem Treiben, das vor dem Vandalismus nicht scheute, die hehrsten „Klassiker“ als „Zugabe“ zu Scharfekenschund um ein paar lumpige Sechserln massenhaft zu verschleudern. Was half aber der Grimm der Ästhetiker, der Clown des Wiener Buchhandels machte brillante Geschäfte und — brachte die gefeiten Klassiker doch unter die Leute. Das war schließlich ja doch die Hauptsache und ein nicht zu verachtendes kulturelles Moment in damalig gar trüber Zeit.

Denn es war einst schwierig und kostspielig, in dem für sinnliche Genüsse so billigen Wien die Wunder des Parnasses kennen zu lernen. Der lokale Verlag war trostlos. Anekdoten-, Gebet- und Kochbücher, wässerige Lyrik und zahme Novellen, populäre Arzneimittellehre und ein paar trockene technologi-

sche Schriften schmückten die Verzeichnisse der heimischen Firmen. „Stabers blauer Montag“, „Was lesen wir heute, was morgen?“, „Der Magen, seine Struktur und seine Einrichtungen“, „Der neue Gelegenheitsdichter“, „Hunds-anekdoten“, „Die Kunst, eine gute Gattin und Hausfrau zu werden“, „Neues Rätselbuch“, „Lehren und Ratschläge für die studierende Jugend“, „Das Wirtschaftshandbuch für Herren und Frauen“, „Interessante Zimmerreise zu Wasser und zu Lande“, „Der Pilger in die Wallfahrtsorte“ zc. zc. bildeten die ausposauntesten Artikel. Nur selten wagte sich ein Verleger an die Herausgabe eines (präparierten) geschichtlichen oder sonst (approbierten) wissenschaftlichen Werkes. Ich habe seinerzeit erzählt, daß der Regierungsrat und Zensor Hölzl, um Wien aus der geistigen Erschlaffung zu retten, zu einem verzweifelten Mittel griff, indem er den (ungefährlichen) Nachdruck der „Klassiker“ befürwortete und mit seinem Notvorschlage auch durchdrang. Nun war Freude im ganzen Lande, obwohl Wien von den rechtmäßigen Verlegern ein „Raubnest“ genannt wurde. Aber was war bei jenen Anschauungen ansonsten zu tun, da die heimischen Autoren — keine Klassiker waren und der vaterländische Buchhandel doch unterstützt werden sollte und mußte? So öffneten sich denn die freilich unsauberen Schleusen, aus denen die treugehorfamsten Untertanen ihre Bildung beziehen konnten, und männiglich kaufte und abonnierte den löschpapierenen, zugestuzten, aber mit Druckfehlern reich ausgestatteten Nachdruck. Die heutige Generation hat keine Ahnung, wie kostspielig ihren Vorfahren das Lese- und Bildungsgelüste kam. Heute, wo Cotta eine zwölfbändige Originalausgabe Schillers (auf Velin) für zwanzig Silbergroschen (1 fl. ö. W.) offerierte, klingt es wie ein Märchen, daß Mausberger seinen tantieme- und honorarlosen Nachdruck, auf dem elendesten Papier und in rohester Ausstattung, um 36 fl. W. W. (36 Bände à 24 kr. Konv.-Münze) massenhaft vertreiben konnte. Heute, wo der lernbegierige Jüngling um zehn Kreuzer ein Werk Shakespeares, Goethes, Jean Pauls usw. aus Reclams verdienstlicher „Universalbibliothek“ zu akquirieren vermag, kommt es mir wie ein närrischer Traum vor, daß es einst zu den unerschwinglichen Postulaten der nur wenig bemittelten Jugend gehörte, sich derlei heiß ersehnte Freuden zu bereiten. Wie billig ist heute die Möglichkeit der Bildung und Belehrung geworden, heute, wo sogar der Schulunterricht umsonst geboten wird . . .

Ich sagte oben, daß die literarischen Feinschmecker in den Lizitations-trubel sich nicht gerne mischten, der von jenem wunderlichen Auktionator, jenem Ausrufer par excellence, zum Gaudium der „lieben Jugend“ und des harmlosen tiers état zu gewissen Zeiten erfolgreichst inszeniert wurde. Die Elite der Bücherfreunde hatte andere Rendezvous, die Herren versammelten sich unter

der Ugide Baders, Schratts, Schaumburgs, Ruppitsch', Prandels usw. und spitzten die Lippen und saugten an den Fingerspitzen, und zwinkerten verständnisinnig mit den listernen Augleins, wenn das Kommandowort erscholl, das sie da oder dorthin rief, wo der Nachlaß eines gewiegten Bibliomanen unter den Hammer kommen sollte. Leider wird in Wien solch illustren Gästen von den katalogisierenden Köchen meist nur Unverdauliches aufgetischt, das heißt: die Mehrzahl der gedruckten Verzeichnisse sind nur traurige Testimonia der unentschuldbarsten Schleuderei, eklatante Hausknechtarbeit, ohne Spur bibliographischer Sorgfalt und der damit verwandten literarischen Kenntnisse, nebenbei wahre typische Skandale, Schandmale der Korrektor- und Revisorpflichten — eine gedruckte Sudelei. Wer Leipziger, Berliner und Pariser Kataloge gesehen und dann Wiener Elaborate dieses Genres nur flüchtig betrachtete, mußte feuerrot werden vor Scham und Ärger, daß der vaterländische Fluch der „Schlamperei“ sogar auch auf diesem Gebiete zutrefte. Wohl gibt es einzelne rühmliche Ausnahmen (worunter ich Klemm, Brockhausen, Steckler, Lang, Einsle und den tüchtigen und kundigen Rubastra zähle), aber im allgemeinen und ansonst ist's noch untröstlich; man verfährt mit der Bezeichnung und Anordnung wichtiger und gelehrter Werke wie mit einem Bündel alter Hosen und Hasenfelle und hat nicht einmal die eine und einzige Sorge, daß Name, Titel, Jahr und Bändezahl korrekt angegeben sind. Von einer systematischen Gruppierung ist natürlich nur in den seltensten Fällen die Rede; wie Kraut und Rüben wird das Heterogenste untereinander geworfen, und als ich dem seligen Bader diesfalls einst eine trübsinnige Bemerkung widmete, da sah er mich groß an, nahm den stets dampfenden Holz-Umer aus dem Munde und sagte mürrisch: „Was wollen Sie denn noch? In dem heutigen Kataloge ist ja ohnehin alles nach Fächern geordnet; da sehen Sie: Bücher in Quarto und Folio, Bücher in Oktav und kleineren Formaten. Mehr kann ich doch nicht tun!“ — Ich hatte dem k. k. Wiener „Bücherschätzmeister“ nichts zu entgegnen. Sagte ich doch auch damals kein Sterbenswörtlein, als ich in einem anderen Kataloge bei einem alten Porträt die „Kunstnotiz“ beigefügt fand: »Nr. 1832. Buchinger Mathias, sans mains et sans bras. 4°. Au bas se trouvent quelque lignes autographes de sa main. De la plus grand rareté.« Gewiß eine Rarität!

Was ich mit meiner retrospektiven Umschau in der Welt der „Wiener Büchererei“ bezwecken wollte? Nichts weiter, als ein Bild in flüchtigen Umrissen zu geben von dem Geschlechte der „Bücherfreunde und Bücherfere“,

von ihren Leiden und Freuden, von ihren Sitten und Gewohnheiten, von ihren Lastern und Tugenden, und — was den ehrenwerten Genossen in dieser Spezies edler Liebhaberei zur Befriedigung derselben auf dem Wiener Platze geboten wird. Vielleicht kann die anspruchslose Skizze als kleines Kulturbild gelten und wenigstens den Beweis liefern, daß die frivole Phäakenstadt trotz alledem und alledem doch Bücher kaufte und etwa sogar las. Der brave Gräffer begleitete zwar seine monatlichen Antiquariatsverzeichnisse mit den wehmütigsten, heftigsten, freudigsten und leidenschaftlichsten Appellworten an seine vielgeliebten Landsleute: „Bücher zu kaufen!“ Der Ärmste ging elendiglich zugrunde. Ist's heute doch besser? Ich muß einen Gelehrten fragen . . .*

* Aus dem Werke „Das kuriose Buch“ von Friedrich Schögl. U. Hartleben, 1882.



Buchgewerbe und bildende Kunst.

Eine Untersuchung von Paul Renner.

Bibliophile und Buchkünstler sehen im Buch nicht nur den Gebrauchsgegenstand, sondern ein Objekt der bildenden Kunst, lesen es nicht nur, sondern betrachten es. Man wirft ihnen vor, daß sie dabei die eigentliche Bedeutung des Buches übersähen, welche nicht in irgendwelchen künstlerischen Qualitäten, sondern in seiner Eigenschaft als Vermittler des menschlichen Wortes (bei Überwindung räumlicher und zeitlicher Distanz) liege. Unzweifelhaft hat das Buch nur durch sie die epochale Bedeutung in der Geschichte der Menschheit erlangt; ihr allein verdankt es auch heute noch die besondere Stellung, welche es unter den gewerblichen Produkten einnimmt. Das bißchen Kunst im Buchgewerbe hat in der Weltgeschichte keine Rolle gespielt und rangiert auch innerhalb der bildenden Künste nicht gerade an erster Stelle. Aber ästhetische und praktische Werte sind inkommensurabel; man kann sie nicht miteinander in Beziehung setzen. Oder wie? Muß die Gebrauchsbestimmung eines Gegenstandes sehr wichtig sein oder im Gegenteil sehr unwichtig, damit man auf seine äußere Gestaltung verzichten kann? Wer überhaupt das Organ hat, das künstlerische Werte empfindet, bedarf dieser auch so notwendig, überall und jederzeit, wie die Lunge des Sauerstoffs; er leidet unter jeder Art von Ritsch wie unter schlechter Luft. Dieses Organ aber ist das kultivierte selbstherrliche Auge, das die Form als Form sieht und noch nicht zum Guckloch eines wuchernden Intellektes verkümmert ist, das durch eine Formlosigkeit beleidigt wird, ohne sich in dieser natürlichen Reaktion durch Nützlichkeitsbeträgungen bestimmen zu lassen. So mannigfach auch die Beziehungen sein mögen, welche den Bibliophilen mit dem Buch verknüpfen: als Bibliophile unterscheidet er sich vom Gelehrten, Literaturfreund und Raritätenforscher dadurch, daß er die vom Inhalt durchaus unabhängige Form des Buches zu würdigen weiß; als Bibliophile sammelt er Bücher wie andere alte Kupferstiche, schöne Spazierstöcke, Schatullen oder

Tabatieren; nicht weil sie literarische oder historische Bedeutung haben, weil sie gut erhalten sind oder irgendwelche raffinierte Technik zeigen, sondern weil sie schön sind; seine Bibliothek ist eine Kunstsammlung. Das Buchgewerbe ist, indem es das Buch künstlerisch gestaltet, bildende Kunst.

Nur durch Stellungnahme zu den Problemen der Gegenwart kann man den Standpunkt finden, welcher Perspektiven in die Kunst früherer Zeiten bietet. Niemand hat das Recht, unsere Kunst mit einer Elle zu messen, die er einer vergangenen entlehnt. Wenn die Probleme der Kunst unserer Tage kalt lassen, wird auch in der Kunst früherer Zeiten immer nur kühle klassische Schönheit, niemals den heißen Atem ewig gegenwärtiger Vitalität spüren.

Um uns über die künstlerischen Bestrebungen im heutigen Buchgewerbe zu orientieren, die keineswegs parallel, sondern oft genug gegen einander gerichtet sind, müssen wir sie bis zu ihrem Ausgangspunkt zurückverfolgen; dieser Weg führt uns aus dem Bereich des Buchgewerbes heraus zu den Prinzipien, welche die allgemeine kunstgewerbliche Bewegung verursacht haben. Es wird jetzt oft darüber geklagt, daß die moderne angewandte Kunst auf dem Punkt angekommen sei, wo sie aufhöre, modern zu sein. Die Tatsache ist nicht zu leugnen; fraglich ist nur, wie wir sie zu deuten haben. Wenn wir heute die Ideen prüfen, welche eine Zeitlang die kunstgewerbliche Produktion in so schroffen Gegensatz zur Kunst aller Zeiten und aller Völker gebracht hat, so will es uns scheinen, als hätten sie die Aufmerksamkeit des Produzierenden vom Wesentlichen abgelenkt, nämlich von der Gestaltung der Form, welche von sich selbst, für sich selbst redet, über sich in eindeutiger, eindringlicher Sprache Auskunft gibt; sie statt dessen auf Forderungen sekundären Ranges konzentriert. Unter ihnen hatten die lautesten mit Kunst überhaupt nichts zu tun (obwohl ihre Dringlichkeit füglich nicht bezweifelt werden konnte); von den künstlerischen war die eigentlich moderne die, daß das Funktionelle sichtbar gemacht werden solle.

Das Funktionelle ist aber bereits Inhalt; man ist aber um den Preis Künstler, daß man das, was alle Nichtkünstler Form nennen, als Inhalt, als die Sache selbst empfindet. Wir haben hier letzten Endes einen naiven (erkenntnistheoretischen) Realismus vor uns. Das Anthropozentrische aller bildenden Kunst wird verkannt, welche doch auf den Menschen eingestellt ist wie die Bühne auf den Zuschauer. Man meint, die schönen Dinge lägen irgendwo im Raume herum; man brauche sie nur in die Hand zu nehmen, sie von allen Seiten betrachtend, betastend prüfen, um hinter ihre Schönheit zu kommen. In schroffem Gegensatz hierzu steht die von Meister Hildebrand formulierte Ansichtsforderung. Die Rundplastik als extremer Grenzfall des Reliefs: nämlich als Vereinigung mehrerer Reliefs, von verschiedenen Standpunkten aus. Das

Organ, die künstlerische Qualität eines Sessels zu prüfen, ist das Auge und nicht der Tastsinn irgendeines anderen Körperteils.

Das Kunstgewerbe hat im Gegensatz zur modernen Plastik durch die vorübergehende Verkennung dieser ewigen Wahrheit einen ausgesprochen dilettantischen Zug bekommen. Der Amateur unterscheidet sich vom Meister dadurch, daß er kein Gefühl für das Wesentliche hat, für die Rangordnung, für die Reihenfolge dessen, was zu tun notwendig ist. Ihm fehlt die brutale Kraft, subtile Nebendinge der Hauptsache opfern zu können; er hat den Kopf immer voll Feinessen; er ist delikat und fühlt sich dabei wohl; er hält seine Schwäche für Kraft und ist trotz aller Niederlagen selbstzufrieden wie ein geschlagener Feldherr, welcher wenigstens theoretisch seinen Gegner besiegt zu haben meint. Wenn er seine Forderungen formuliert, wird er zum Doktrinär: er verboht sich in seine Idee mit einer so hemmungslosen Behemehenz, daß er es gar nicht merkt, wenn er bei ihrem diamentralen Gegensatz, bei den Antipoden sozusagen herauskommt. Man pflegt den Kult, welchen man mit dem Funktionellen treibt, durch den Hinweis auf die organische Natur zu begründen. Dort sei jede Form nichts anderes als der Ausdruck einer Funktion. Man studiert die dramatische Gebärde, mit der ein Ast aus dem Stamm tritt. Man zeichnet tausend Äste, aber — als Amateur — sieht man vor tausend Ästen keinen Baum, vor tausend Bäumen den Wald nicht. „Ein Baum ist entweder eine Kugel oder eine Pyramide oder ein Zylinder,“ sagte Césanne, der ein Meister war.

Der naive Realismus ist noch einen Schritt weiter gegangen und hat in der Verfolgung dieser Idee die bildende Kunst, welche die Wirkungsform für das Auge gestaltet, überhaupt als das feindliche Prinzip bekämpft und als einziges Postulat die knappste Anpassung an den Zweck und bedingungslose Hingabe an das herstellende Werkzeug aufgestellt. Die Technik und die Materialkunde ist dadurch in den Vordergrund des Interesses gerückt und ganz wesentlich gefördert. Der Werkbund, welcher ähnliche Bestrebungen organisiert, hat aber durchaus keine künstlerischen Tendenzen, wenn er auch alle namhaften Künstler zu seinen Mitgliedern zählt, sondern sehr wichtige technische und wirtschaftliche. Indem wir ein Objekt zu seinem Gebrauch geeignet machen und die besten Materialien verarbeiten, wird er „anständig“ in den Augen des an reelle Bedienung gewöhnten Käufers; aber er gewinnt und verliert dadurch nichts an künstlerischer Qualität. Es ist für das Niveau, auf dem sich die Erörterung kunstgewerblicher Probleme bewegt, charakteristisch, daß niemand ein ästhetisches Werturteil auszusprechen wagt, ohne dafür sofort auf oft recht dunkeln und schiefen Gedankengängen technische und moralische Gründe herbeizubringen. Wie man aber in den freien Künsten heute erkannt hat, daß nicht sowohl das Ver-

hältnis zur Natur (so sehr es einer Besserung bedarf) als vielmehr das Verhältnis zur Kunst revidiert werden muß, so macht sich auch im Kunstgewerbe eine Art Gegenrevolution geltend: sie will nicht zu den alten verrotteten Zuständen zurückführen, mit denen die Revolution aufgeräumt hat, sie will deren Arbeit, die ein Niederreißen war, durch aufbauende vollenden. Es ist klar, daß sie zu Ergebnissen führen muß, welche alter Kunst ähnlicher sind als spezifisch moderner: Es ist durchaus nötig, eine solche positive, von Ideen und Überzeugungen geleitete Arbeit von historischem Eklektizismus unterscheiden zu können.

Die Auseinandersetzung mit diesen Tendenzen bestimmt unser Verhältnis zu allen Problemen moderner Buchausstattung. Wenn wir auf sie eingehen wollen, müssen wir zunächst die beiden Künste isolieren, die ein häßlicher Sprachgebrauch unter der gemeinsamen Bezeichnung „Buchkunst“ zusammenfaßt. (Der naive Realist hat wie der Schimmelpilz das Bestreben, aus allem eine „organische Einheit“ zu machen.) Das geschlossene Buch ist ein dreidimensionaler Gegenstand. Es präsentiert sich für das Auge, den einzigen Richter in Sachen der bildenden Kunst (auf dem Tisch oder in der Auslage des Sortimenters), mit der Ansicht seines Vorder- oder Hinterdeckels oder seines Umschlages; (im Bücher-schrank) als Rücken, als Teil einer Bücherreihe. Dieser plastische Gebrauchsgegenstand hat nur eine Funktion zu erfüllen: daß er sich bequem aufschlagen lasse — und im übrigen sich und seinen Inhalt gut konserviere. Der mit seiner künstlerischen Gestaltung beauftragte Buchbinder beschränkt sich heute auf wenige Techniken: Vergoldung der Schnittflächen, Bekleidung des Rückens und der Deckel mit Leder, das mit Handvergoldung oder Lederintarsien verziert. Früher gab es von den (Diptychen und Triptychen der Römer meist buchstäblich übernommene) Flachreliefs in Elfenbein, Gold- und Silberschmiedearbeiten mit Verwendung edler Steine. Zum Überzug wurden außer Leder auch kostbare Gewebe verwendet; auch gab es allerlei merkwürdige beutelartige Formen; der Einband wurde ebenso luxuriös hergestellt wie ähnliche Utensilien: Taschen, Schatullen u. dgl.

Die aufgeschlagene Doppelseite als die künstlerische Gestaltung einer Fläche des dreidimensionalen Bandes aufzufassen, wäre falsch. Wir haben es hier mit einer anderen Kunstgattung zu tun; ihre Gebilde sind durchaus zweidimensional. Beide Künste können ohne einander bestehen. Die graphische Schönheit eines Buches, etwa einer schönen Inkunabel kann durch keinen noch so abscheulichen Einband beeinträchtigt werden (wenn die Papierränder nicht beschnitten sind). Und umgekehrt kann die künstlerische Qualität des Einbandes restlos zur Geltung kommen, auch wenn, wie das bei Probebänden oft geschieht, zum Buchblock leeres, unbedrucktes Holzpapier verwendet ist.

Die Verkenning dieses Tatbestandes hat dazu geführt, daß man bei Ausstellungen von Büchern am liebsten alle acht Flächen und womöglich auch noch das Innere gleichzeitig zeigen möchte. Der naive Realist verrät sich hier immer durch eine heftige Abneigung dagegen, den Einband in einer seiner wichtigsten Erscheinungsformen: nämlich als Ensemble von Buchrücken im Bücherschrank vorzuführen.

Die moderne Bewegung im Kunstgewerbe hat die äußere Form des Buches nicht verändert. Nur in ihrer Dekoration traten die neuen Ideen in Erscheinung. Man glaubte die Funktion des Buchrückens zum Ausdruck bringen zu müssen und erfand (in England glaube ich) jene phantastischen Rückenverzierungen, die sich mit goldenen, über die Buchdeckel greifenden Fangarmen an den Kanten festklammern. Auch wenn wir von der durchaus dilettantischen Auffassung des Ornaments absehen, die sich hierin äußert, so ist gegen eine solche Verteilung der Zeichnung auf Rücken und zwei Deckel einzuwenden, daß man niemals (im Sinne Hildebrands) den Standpunkt findet, von welchem sie übersehen werden kann; man müßte denn die achtflächige plastische Form, welche zu dekorieren war, zerstören, nämlich das Buch aufschlagen und umgekehrt — mit dem Rücken nach oben — auf den Tisch legen.

Man hat dann diese Forderung — ohne doch ihre Unsinnigkeit einzusehen — dahin gemäßigt, daß wenigstens die Einteilung des Rückens die darunter liegende Konstruktion veranschaulichen solle; dergestalt, daß er nur dort eine horizontale Teilung zeigen dürfe, wo sich im Innern ein Bund, die Schnur, auf welche das Buch geheftet ist, befinde. Die Herren, welche das fordern, verlangen auch von einer Fassade, daß sie die eingezogenen Decken auch äußerlich markiere; sie müssen die Tempel der Griechen und die Paläste der Renaissance häßlich finden, weil in ihnen die Sprache des Materials, das Konstruktive, das Funktionelle zu wenig zum Ausdruck kommt. Das Ornament hat aber als vornehmste Aufgabe, die Form zum Sprechen zu bringen, sie durch Teilung, wenn auch nur durch einfache Linien, übersichtlicher zu machen, klarer zu gliedern; die leichte Wölbung des Rückens äußert sich lebhafter durch eine zarte, die Richtungslinien, etwa die Diagonale betonende Ornamentik. Die rechteckige Fläche der Deckel wird durch einen Rahmen deutlicher vom Falz und Rücken abgehoben; ihre optische Mitte durch ein Schmuckstück (in der Bibliothek besonders geschmackvoller Bibliophilen durch ein *Sopra=exlibris*) betont.

Das alte Prinzip, daß jede Form sich dem Werkzeug anzupassen habe, durch das sie entsteht, hat durch die Propaganda von Doktrinären heute eine Beachtung gefunden, die manches Gute gewirkt hat, aber oft die Rücksicht auf wesentlichere Forderungen vermissen läßt. Man verlangt, daß Maschinen-

vergoldung sich schon im Entwurf von Handvergoldung unterscheide. Man solle erkennen, daß es sich nicht um die Wiederholung eines Stempels oder mehrerer handle, sondern um die gravierte Platte. Nun ist aber die rhythmische Wiederholung („rhythmisch“, bitte ohne jede Geheimnisräumerei!) ein unentbehrliches Kunstmittel bei jeder Dekoration: warum soll eine mit einer gravierten Platte hergestellte Vergoldung auf sie verzichten? Gerechte künstlerische Forderungen braucht man technischen niemals zu opfern: die Technik findet immer eine Möglichkeit sich ihnen anzupassen. Man kann auch Platten aus einzelnen Teilchen (ähnlich wie Messinglettern) zu allen möglichen Kombinationen zusammenfügen.

Das aufgeschlagene Buch (möge der Buchbinder dafür sorgen, daß man es aufschlagen kann!) zeigt uns auf der Doppelseite, der künstlerischen Einheit, welche wir der ‚organischen‘ des naiven Realisten gegenüberstellen, das Produkt einer ganz anderen Kunstgattung. Die Einordnung der Buchdruckerkunst in die bildenden Künste ist nicht so einfach. Wir stellen zunächst fest, daß auch ihre Produkte einem praktischen Zwecke dienen: dem, gelesen zu werden. Eignen sie sich dazu nicht, so haben sie keine andere Daseinsberechtigung als ein Stuhl, auf dem man nicht sitzen kann, oder ein Telephon, Grammophon oder Telegraph, welche nicht funktionieren. Aber wir müssen auch hier feststellen, daß die künstlerische Qualität von der Anpassung an den Gebrauch gänzlich unabhängig ist, so unabhängig wie das Gewicht eines Würfels von seiner Farbe. Wer überhaupt Gefühl für die Schönheit einer Schrift hat, kann über die ästhetische Qualität persischer, russischer, chinesischer oder hebräischer Schriften ein unanfechtbares Urteil abgeben, ohne sie lesen zu können. Daß die schönen Schriften aber fast ausnahmslos gut lesbar sind, liegt daran, daß sich in jeder schönen Schrift die einzelnen Elemente bei aller „Familienähnlichkeit“ klar und isoliert abheben, wodurch sie gleicherweise ein praktisches wie künstlerisches Postulat erfüllen. Die Isolierung des Wortes dagegen, d. h. der freie Raum zwischen den Worten, dient lediglich der Lesbarkeit; die schönsten Inschriften und Handschriften der römischen Zeit kennen sie noch nicht. Alle guten Drucke des 15. Jahrhunderts und die der berühmten englischen Pressen beschränken sie auf ein geringes Maß und zeichnen sich durch gleichmäßig engen Satz aus. Dies ist nicht der einzige Fall, daß Lesbarkeit und Schönheit der gedruckten Seite in Konflikt kommen.

Wir können zunächst zwei Tätigkeiten unterscheiden, von welchen die künstlerische Wirkung der Druckseite abhängt: die Arbeit des Setzers und die des Schriftgießers. Jener bearbeitet das Material, das dieser liefert: der Vergleich mit der Architektur lag nahe und wurde in den letzten Jahren etwas oft und

gewaltsam durchgeführt. Zweifellos kann der Sezer aus ihm allerlei Unregung bekommen, aber zu einem tieferen Verständnis seiner Kunst vermag es nicht zu führen. Er verleitet zu den verstiegenen Sezerkunststücken, mit denen heute Drucker und Verleger ihre künstlerische Befähigung nachzuweisen suchen. Der Prüfstein zur Beurteilung typographischer Schönheit und ihre stärkste Manifestation ist aber die im glatten Satz ausgeführte Doppelseite. Die Analogie mit der Baukunst versagt hier: eine rechteckige, gleichmäßig gefügte Mauer! Die künstlerische Qualität muß also schon in den Steinen enthalten sein!

Man hat dieser „Mauer“ noch eine geheimnisvolle rhythmische Gliederung zugesprochen, welche das Didotsche Punktssystem bewirke. Tatsächlich ist aber nur die Aufteilung durch die gleichmäßigen Zeilenabstände rhythmisch; die Gliederung innerhalb der Zeile eigentlich nicht oder wenigstens nur im Sinne eines metaphorischen Sprachgebrauches. Die Bilder der einzelnen Buchstaben sind verschieden breit; ebenso die Länge der Worte; die Buchstaben folgen sich nicht in einem rhythmischen Reigen, sondern wie es das Wort verlangt. Das Didotsche Punktssystem regelt die Proportionen der Schriftzeile, äußert sich aber nicht im Buchstabenbild; bei jeder sorgfältigen Sezerarbeit wird der „Rhythmus“ dieses Systems durch Verwendung feiner Kartenspäne durchbrochen. Es hat auf die künstlerische Qualität der Druckseite genau so viel Einfluß wie die Regelmäßigkeit der Backsteine auf die ästhetische Qualität einer verputzten Fassade.

Die Wirkung einer Druckseite ist, wie wir sehen, in erster Linie durch das Schriftmaterial bestimmt. Es ist heute das aktuellste Problem, für dessen künstlerische Qualität einen Maßstab zu finden. Denn trotz der enormen Produktivität unserer Schriftgießereien scheint es unserer Zeit versagt zu sein, eine eigene Druckschrift zu bekommen, welche den Vergleich mit alten zuläßt. Vielleicht bemühen wir uns — ohne Erfolg — auf geradem Wege zu einem Ziele zu kommen, das nur auf einem Umweg erreicht werden kann.

Wenn wir die zahlreichen Druckschriften, welche heute im Gebrauch sind, ohne Voreingenommenheit nach ihrer Qualität ordnen, werden wir sie ungefähr auch chronologisch richtig bestimmt haben: von den neueren sind nur die gut, die sich eng an alte Vorbilder anlehnen. Die englischen Handpreßdrucke verdanken ihre absolute Überlegenheit über die deutschen in erster Linie der Verwendung alten Vorbildern nachgeschchnittener Typen. Die präziöse Thiemann-Schrift der Janus-Preß und die affektierte Kleufensantiqua können mit einem Nachschnitt der alten Senson-Type nicht ernsthaft konkurrieren. (Nebenbei bemerkt: glaubt man auf der Leipziger Ausstellung im übernächsten Jahre diesen englischen Leistungen Ebenbürtiges gegenüberstellen zu können, wenn Qualität und nicht Quantität in Frage kommt? Etwa mit der Maschine, vielleicht auf

Menschenhaut gedruckte Bücher in kleinster Auflage? Man muß die deutsche „Buchkunst“ vor einem vorzeitigen Triumphgeschrei warnen.)

Wie seltsam ist es, daß sofort mit der „Erfindung“ der Buchdruckerkunst Druckschriften von einer Schönheit geschaffen wurden, deren klassische Schlichtheit niemals wieder erreicht ist. Bereits im sechzehnten Jahrhundert verlieren die Schriften diese Natürlichkeit und tauschen dafür (weil ihre ästhetische Orientierung unsicher geworden ist) mechanische Korrektheit ein; diese steigert sich dann bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts zu einer Kalligraphie, welche wir getrost übel nennen könnten, wenn uns das neunzehnte nicht an viel schlimmere Dinge gewöhnt hätte. Eine Kunst, die wie Pallas Athene mit einem Male fertig aus dem Haupte des Zeus springt; aber leider ohne die ewige Jugend der Göttin; ihre Entwicklung ist Verfall. Denn auch der Erzeuger und Gebärer unserer schwarzen Athene, war sterblich und hat nicht lange ihre Geburt überlebt. Die Formen unserer Druckschriften sind in einer kontinuierlichen Entwicklung durch die Übung des Bücherschreibens entstanden; die Erfindung des Buchdruckes bedeutet die geniale Lösung des Problems, das geschriebene Buch zu vervielfältigen. Die Schwierigkeiten, welche wir heute beim Entwerfen einer Druckschrift haben, stammen daher: daß die Kunst, Bücher zu schreiben, in dem Augenblick brotlos wurde, als sie, wenn auch nur durch Vervielfältigung, in die weitesten Kreise wirken sollte. Die Reproduktion verdrängte die Produktion vom Markte. Die klassische Schreibkunst verfiel; nur die Kurrentschriften, bei denen es weniger auf Lesbarkeit als auf Schreibflüchtigkeit ankam, entwickelten sich weiter und kamen auch — als Civilté- und Fabelschrift für die ABC-Schützen oder als elegante Kursive — später zur Reproduktion durch den Druck. Einer Renaissance der Druckschriften müßte eine Renaissance der geschriebenen Buchschriften vorangehen.

Schriftgießerei und Buchdruck verhalten sich zur Schreibkunst wie Holzschnidekunst und Farbendruck zum Original: bei den Japanern also zur Pinselzeichnung, bei Dürer zur Kielfederzeichnung. Das ästhetische Problem der Druckschrift ist ein zweifaches; wir müssen uns sowohl über das Wesen der künstlerischen Reproduktion, als auch über das Wesen der künstlerischen Handschrift klar sein, wenn wir die ästhetische Qualität einer Druckseite beurteilen wollen.

Die Formen der europäischen Alphabete sind durch den Griffel oder durch die breite Feder entstanden; sie werden unverständlich, wenn man die Merkmale dieser Entstehung verwischt. Die Aufgabe der reproduzierenden Künste besteht darin, die ‚Werkzeugsprache‘ des Originals so treu als möglich wiederzugeben: sie müssen das durch die Führung des Pinsels oder der Feder bewirkte eigentümliche Anschwellen und Abschwellen des Striches als logisch

erkennen lassen. Damit ist nicht gefordert, daß eine also überfeste 'Werkzeugsprache' keinen Akzent haben dürfe. Eben darin liegt der Charme des klassischen Holzschnittes: daß Stichel und Messer dem Strich etwas von ihrer Schnittigkeit abgeben, ohne jedoch seine Entstehung durch das Werkzeug des Originals (Pinsel oder Feder) irgendwie zu verbergen. Unzweifelhaft ist der Holzschnitt, welcher nur weiße Linien auf schwarzem Grunde gibt, in Absicht auf 'Werkzeugsprache' einfacher und elementarer. Die heutigen Künstler ziehen deshalb bei ihrer hygienischen Vorliebe für das Primitive den Holzschnitt dem Holzschnitt vor. Man darf aber des letzteren Charakter als den einer reproduzierenden Kunst nicht so sehr verkennen, man darf sich von einer verbohrtten Auffassung der 'Werkzeugsprache' nicht soweit verleiten lassen, daß man in der Platte herumarbeitet, als handle es sich um eine Holzschnitzerei; was von einem solchen Stock drückt, sind breite oder schmale Reste, aber keine formunreißenden Linien von suggestiver Kraft: die Holzstücke sehen schöner aus als die Abdrücke.

Die ersten Lettern wurden bekanntlich in Holz geschnitten. Wären die Formenschnneider von doktrinärem Geist besessen gewesen, so hätten sie die Buchstaben vielleicht eingeritzt und dann weiß auf schwarzem Grunde gedruckt; die Alphabete hätten sie dieser Technik in ähnlicher Weise angepaßt, wie die Germanen aus den römischen (oder griechischen) Versalien durch Anpassung an die Technik des Einritzens in Buchenstäbe die Runenformen entwickelt hatten. Aber gottseidank zeigen ihre Lettern alle Vorzüge des klassischen Holzschnittes. Und die ersten Stempelschnneider gingen durch Material und Werkzeug begünstigt noch exakter auf die Merkmale der Federtechnik ein. Erst als die Kunst, mit der Feder zu schreiben, weil sie von ihrem eigentlichen Arbeitsfeld, dem Bücherschreiben, verdrängt war, zu einer zierlichen Kalligraphie entartete, verloren die Letternschnneider diese Orientierung und wetteiferten mit den Schreibmeistern und Kupferstechern in der Produktion überleganter Formen, deren unnatürliche metallische Präzision ihre Entstehung durch ein Schreibwerkzeug nicht mehr erkennen ließen: meistens nicht einmal mehr die durch die menschliche Hand; man schrieb wie gestochen anstatt zu stechen wie man schrieb. Daß es ein Problem der künstlerischen Reproduktion gibt, ahnen die meisten Zeitgenossen deshalb nicht, weil sie von früh auf gewöhnt sind, sich an mechanischen Reproduktionen zu ergötzen. (Diese spielen in der bildenden Kunst die Rolle eines Grammophons, welches die Musiker entbehrlich gemacht hat.)

Wir haben, indem wir von ihrer Reproduktion sprechen, schon eine der wichtigsten Bedingungen der künstlerischen Handschrift angedeutet. Man kann mit vielen Geräten schreiben: aber japanische Schrift vollkommen schön nur mit dem elastischen, spitzen, rundgebundenen Pinsel, europäische nur mit der breiten

Feder oder bei größerem Maßstab mit dem in der Wirkung gleichen, flach gebundenen, breiten Pinsel; mit diesem haben die Römer ihre Verfallien auf den Stein geschrieben, vom Steinmeß vertiefen, vom Vergolder oder Maler ausfüllen lassen. Eine Anpassung an die Technik des Steinmeßes im Sinne moderner Doktrinäre hätte wahrscheinlich bald die Bogen des O, C, D usw. geopfert und im Laufe der Zeit zu einer Art Keilschrift geführt. Andere Techniken haben andere Schriften. Die Knotenschrift der Peruaner und das Morsealphabet zeigen, wie verschieden die sein können. Wir haben unzweifelhaft die Verpflichtung, unsere europäischen Alphabete weiter zu bilden, und wir dürfen sie nicht, wie es die Frakturgegner wollen, erstarren lassen. Aber die Produktion ganz fremdartiger Alphabete, zu welcher das Vertauschen des europäischen Schreibgerätes: der breiten Feder, mit irgendeinem anderen logischerweise führen müßte, sobald man dieses andere Werkzeug nicht der Feder als ein reproduzierendes unterordnet, ist eine noch unnütze Bemühung als die Erfindung einer neuen Sprache.

Die Bemerkung ist aber wohl nicht überflüssig, daß die hier formulierte Forderung nicht der Bequemlichkeit der Hand zu dienen hat, sondern lediglich der Erscheinung: der Wirkung auf das Auge als den einzigen Richter in Sachen der bildenden Kunst. Wenn man das obere Schaftende des i nach links, das untere nach rechts abbiegt, so ist das eine Form, die wohl bequem aus der Feder fließt; aber der Schaft erscheint, wenn er senkrecht bleibt, dem Auge als unsicher nach links übergeneigt. (Die alten Schreibmeister haben, um diese Wirkung aufzuheben, bei einer solchen Bildung der Enden den Schaft etwas nach rechts geneigt.) Auch braucht ein Wechsel der geraden und schrägen Federhaltung durchaus nicht ohne weiteres ein Fehler zu sein: Wir dürfen vom Schreiber in der Führung der Feder die gleiche Gewandtheit verlangen wie vom Maler in der Führung des Pinsels.

Weitere Gesichtspunkte zur Beurteilung der Schrift ergeben sich, wenn wir zwischen dem eigentlichen Duktus und der Valeur-Wirkung unterscheiden. Allerdings bedingen sich beide mehr als in irgend einer anderen Kunst. Objektiv haben wir es nur mit einem Ton, dem Schwarz des Druckes oder der Schreibflüssigkeit zu tun; subjektiv aber verwandelt sich dieses Schwarz durch Irradiation in Grau: in ein um so blässer, je schmaler der Strich ist. Wir haben so ein System von verschiedenen Abstufungen; ein crescendo und diminuendo von einer gewissen hellsten Schattierung bis zu einer ebenso bestimmten dunkelsten. Hier finden wir eine neue Bestätigung unserer ersten Forderung: bei jeder alla prima mit der breiten Feder geschriebenen Schrift werden diese Nuancen immer wieder von selbst getroffen; und zwar mit einer Genauigkeit,

welche keine noch so langwierige Retouche einer gezeichneten Schrift zu geben vermag. Daß dunklere (fette) Schriften an sich immer schöner wären, kann nur behaupten, wer alte Handschriften nicht kennt. Freilich handelt jede Reproduktion klug, wenn sie sich an so vollkommene Vorbilder nicht heranwagt.

Die Irradiation laugt aber nicht nur den Rand des einzelnen Striches aus, sondern frißt auch am oberen und unteren Zeilenrand; der wird deshalb in jeder schönen Schrift kräftig markiert und gleichsam von einem Buchstaben an den anderen weitergegeben: in vielen Schriften auch von solchen, die Ober- und Unterlängen haben. Damit wird der Zeile und durch sie der Doppelseite, als der eigentlichen künstlerischen Einheit, eine gleichmäßig tonige Wirkung gesichert.

Gleichzeitig ist aber durch diese Rücksicht auf den Valeur die Form des einzelnen Buchstabens mitbestimmt. Im übrigen arbeiten an ihr zwei andere Prinzipien: die Familienähnlichkeit, welche durch das allen Buchstaben eines schönen Alphabets gemeinsame ornamentale Motiv entsteht; zweitens die Charakteristik des einzelnen Buchstaben. Diese ist keineswegs der Willkür des Schriftkünstlers überlassen; sie ist durch die Entwicklungsgeschichte eines jeden Buchstaben so festgelegt wie die charakteristischen Merkmale einer Tier- oder Menschenrasse. Nur wer die Geschichte des Minuskel-*g* kennt, kann wissen, welche formalen Details gerade die dem *g* eigentümlichen Kennzeichen sind, durch deren Betonung ein *g* gleichsam intensiver *g* wird als ein anderes.

Die charakteristische Gestaltung des einzelnen Buchstaben macht eine Schrift lesbar, macht sie also zur Schrift; wer sie unbedenklich der Durchführung eines ornamentalen Motivs opfert, behält ein Formengewirr übrig, das weder Schrift ist noch auch — trotz aller ornamentalen Anklänge — Ornament. Man verkennet dessen Wesen in der naivsten Weise, wenn man in einer Ausstopfung mit solchen Formen, die trotz der 'Steigerung ins Modern-dekorative' doch konfus genug bleiben, die ornamentale Aufteilung oder Füllung einer gegebenen Fläche sieht. Die Schrift verhält sich zum Ornament wie Sprechen zum Singen: sie spielt in der Dekoration die Rolle des Rezitatifs in der Oper. Wir können den musikalischen Reiz des Sprechens restlos genießen, ohne daß wir die Sprache kennen, in der gesprochen wird; und so vermögen wir es auch, die ästhetische Qualität einer Schrift zu beurteilen, ohne sie lesen zu können, aber dies immer nur unter der Voraussetzung, daß es Sprache, daß es Schrift sei. Beider Wesen ist: artikuliert sein, verständlich sein; sie gehorchen anderen Gesetzen als denen der Musik und der Ornamentik. Unartikulierte Sprechen, das niemand verstehen kann, ist auch bei singendem Tonfall nichts: weder Musik noch Sprache; zuweilen das Symptom einer geistigen Störung. Wir wollen uns mit diesen Fingerzeigen begnügen, ohne tiefer in das Problem der Schrift

einzuführen; wir wollen besonders auch von allem Physiognomischen, Persönlichen der Schrift schweigen; darüber sagen die Graphologen in einer Minute mehr, als sie in einer Ewigkeit verantworten können.

Indem wir den Buchdruck als vervielfältigte Handschrift deuten, gewinnen wir einen neuen Gesichtspunkt zur Beurteilung typographischer Regeln. Wir werden den armen Lesern nicht den wohlfeilen und übrigens ganz unschädlichen Rat geben, die Werke der Architektur zu studieren, sondern ihnen empfehlen, sich Handschriften oder wenigstens Drucke des fünfzehnten Jahrhunderts anzusehen; in ihnen haben die alten Schreibmeister, die es vorzogen, Drucker zu werden anstatt zu verhungern, ihr außerordentliches Gefühl für die Kunst im Schrifttum zum letzten Male in vorbildlicher Weise betätigt. Die halbsbrecherischen Künste des modernen Akzidenzsaßes, das Spiel mit fetten, feinen und englischen Linien, mit Punkten, Pünktchen und Ornamentchen, das Durcheinander von Schriftarten und Schriftgraden, das kunstvolle Aufbauen ganzer Gedichte auf die Mittelachse, das Raffinement im Setzen von Titeln, Inseraten und Umschlägen, kurz die ganze typographische Steinbaukastenarchitektur unserer Tage bekommt ein recht verlegenes Aussehen, wenn man sie der sicheren Schlichtheit der ersten Drucke gegenüberstellt. Gleichmäßig enger (Drittel-) Saß, auch nach Punkten nicht stärkeren Ausschluß als sonst zwischen den Worten, möglichster Verzicht auf die Bogennorm und lebende Kolummentitel, unbedingter Verzicht auf das Spationieren der Worte, puritanische Einfachheit, das sind in aller Kürze einige von den Forderungen, die sich aus unserer Auffassung ergeben. Gold, Miniaturen, jede Art von Ornament geziemen der Handschrift; die Buchdruckerkunst ist eine bürgerliche Angelegenheit; stolze Resignation, wie sie aus den schönsten Inkunabeln und etwa aus den modernen englischen Handdrucken spricht, kleidet sie besser als unbekümmerte Selbstzufriedenheit, die sich präzios zu geben versucht. Alle künstlerischen Qualitäten verdankt die heutige Buchdruckerkunst dem Schreibwesen vergangener Jahrhunderte. Wenn sie ein Ausdruck unserer Zeit werden soll, müssen wir zunächst wieder schreiben lernen; nicht Visittarten oder Buchtitel, sondern Bücher. Es ist gegenwärtig vielleicht die vornehmste Aufgabe unserer Bibliophilen, alle Versuche zu unterstützen, die einer Wiederbelebung der Schreibkunst gelten. Die Ruhmredigkeit und Selbstzufriedenheit unserer Verleger und Buchkünstler kann uns über die Tatsache nicht täuschen: daß beinahe noch nichts geleistet ist, daß fast alles noch zu tun übrig bleibt. Der Einzelne vermag hier freilich wenig; das ist eine Aufgabe, an der noch Generationen arbeiten werden.



Bücherliste für Bibliophilen.

Von Hans Feigl.

Im nachfolgenden sei eine Auslese der bibliophilen Erscheinungen gegeben, wie sie der Büchermarkt im Laufe ungefähr der letzten fünfzehn Jahre so zahlreich hervorbrachte. Ein Führer durch dieses Gebiet wird wohl manchem willkommen sein, sicherlich auch dem Sortimenter, der sich bis jetzt meist erst bei Nachschlagebüchern und Katalogen Rats erholen mußte. Hier findet nun der Käufer wie der Verkäufer das Geeignete beisammen. Vielleicht wird diese Liste um so erwünschter sein, als mit der Bezeichnung bibliophil immer mehr Mißbrauch getrieben wird und fast keine Woche vergeht, ohne daß nicht ein äußerlich und innerlich wertloses Druckerzeugnis mit der bibliophilen Marke versehen würde. Von solchem, mit Respekt zu sagen bibliophilen Zeug wird man in dieser Liste nichts vorfinden. Auch die gewissen Spielereien galt es auszuscheiden, wie sie namentlich in den leider recht häufigen und ganz unnötigen Faksimiledrucken oft ganz unbedeutender Werke uns beschert wurden. Wo hier von dieser Regel eine Ausnahme gemacht wurde, spricht sie für sich selbst. Die Faksimile-Ausgabe eines so seltenen Buches, wie es, um nur ein Beispiel anzuführen, Goethes Römisches Karneval ist, darf gewiß nicht als unverdientlich bezeichnet werden. Immer aber wird die Sehnsucht des echten Sammlers und Bücherfreundes auf den Besitz des Originalwerkes gehen, und lieber wird man, wenn der Geldbeutel nicht mittun kann, auf die Erwerbung solchen verschollenen literarischen Gutes verzichten, als sich durch Faksimiledrucke eine falsche Freude vortäuschen.

Die hier vorliegende Liste bietet selbstverständlich nur eine Auslese. Daß einzelne Verlagshäuser darin besonders stark hervortreten, ist deren Verdienst. Doch wurde auch kleinerer Firmen gedacht. Bei der Zusammenstellung wurde mit der größten Objektivität vorgegangen, wobei der Herausgeber von keiner anderen Rücksicht geleitet wurde, als nur wirklich Gutes anzuführen. Irgend eine Einflusnahme des Kalenderverlages war von vorneherein ausgeschlossen; die geschäftlichen Anzeigen kamen dem Herausgeber erst zu Gesichte, als er

das fertiggestellte Exemplar zum Drucke beförderte. In dem Bestreben, womöglich alle führenden Geister der Weltliteratur zu versammeln und so eine Art Leseliste nach berühmten Mustern zu bieten, wurden allerdings auch da und dort Druckerzeugnisse eingereiht, die streng genommen auf den Namen bibliophile Erscheinungen nicht Anspruch erheben können, was ausdrücklich, um etwaigen Einwendungen jetzt schon zu begegnen, vermerkt sei. Aber auch in solchen Fällen fand äußerlich unbedingt Anwürdiges keinen Platz. So z. B. konnte die inhaltlich ausgezeichnete Jubiläumsausgabe des Cottaschen Verlages von Goethes Werken oder die ebenso treffliche Schiller-Ausgabe des Bibliographischen Institutes nicht gut wegbleiben, zumal sich diese Ausgaben auch äußerlich mit Anstand präsentieren. Unberücksichtigt erscheinen fast durchgehend die Werke lebender Schriftsteller. Eine Ausnahme bildet hier nur die Rubrik „Essays usw.“, die mit vollem Bedachte eine reichliche Ausdehnung erfuhr. Sind wir doch der Meinung, daß sich in dieser Kunstform, weitab vom durchschnittlichen Zeitungs-gewäsche, viel Bedeutsames und Tiefes unserer Zeit ausspricht, als deren Freund wir unseren Bücherliebhaber vermuten und wünschen, wie denn überhaupt bei Anlegung dieser Liste vorzüglich Werke allgemeiner Bildung — wie der übrigens nicht ganz zutreffende Ausdruck heißt — in Betracht gezogen wurden. Besondere Wissens- und Fachgebiete blieben, ganz abgesehen von anderen Gründen, schon aus Raumrücksichten so gut wie ausgeschlossen, ebenso umfangreiche Pracht- und Kunstwerke und das auch dann, wenn ihr würdigeres Gewand diesen heute bereits verrufenen Namen nicht mehr verdient.

Die Einteilung in die verschiedenen Rubriken macht natürlich nicht Anspruch auf Genauigkeit und Richtigkeit nach den Regeln der Bibliographie, doch dürfte sich gegen sie kein ernstlicher Widerspruch erheben lassen. Sämtliche hier genannten Werke sind persönlich eingesehen, viele jahrelang bereits in die Bibliothek des Herausgebers eingereiht. Um die Liste nicht allzu umfangreich anwachsen zu lassen — ein Fehler so vieler Handbibliographien — mußte bei Revision manches sonst Berücksichtigungswerte ausgeschieden werden. Von der Verzählung der verschiedenen Einbände (und damit auch von der Anführung der Preise) wurde Abstand genommen; viele Bücherliebhaber bevorzugen das broschirierte Exemplar, um es nach ihren Wünschen zu kleiden. Doch präsentieren sich die hier aufgeführten Werke — wenn auch nicht durchweg — in einwandfreien, zuweilen sogar von schönem Kunstgeschmack Zeugnis gebenden Hüllen. Freilich darf an einen sogenannten Verlegereinband, auch wenn er in seiner Art von hoher Güte, nicht der Maßstab eines handgearbeiteten angelegt werden. Manches Werk wird im Handel als vergriffen bezeichnet. Wir haben aus guten Gründen einen solchen Vermerk nicht angebracht. Eingeweihte wissen nur zu genau, welche Praktiken

hier obwalten. Es kann ein Werk als vergriffen erklärt werden und ist doch noch wenig, oft überhaupt nicht, in die Hände der Privatkunden und -käufer gelangt.

Noch wäre anzumerken, daß die Herausgeber der verschiedenen Ausgaben nur in jenen Fällen genannt wurden, wo deren Name den wissenschaftlichen Charakter einer Ausgabe anzeigt oder Gewähr für deren besondere Güte bietet. Breiter uns über die bei Aufstellung dieser Liste befolgten Grundsätze auszulassen, erschien uns überflüssig. An Einwendungen wird es auch bei noch so ausführlicher Darlegung unserer Richtlinien nicht fehlen. Solche Listen und bibliographische Zusammenstellungen bilden ja erfahrungsgemäß von jeher einen beliebten Angriffspunkt. Wir können nur sagen, daß wir mit unserem besten Können und redlich am Werke gewesen. Im nächsten Jahrgang soll auch diese Liste in irgendeiner Form ihre Fortsetzung finden oder sonstwie ihren Ausbau erfahren.

* * *

Gesamtwerke, Gesamtausgaben, Sammelwerke usw.

- Anderßen. Märchen und Geschichten, 4 Bde. (Diederichs).
— Märchen, 2 Bde. (Insel-Verlag).
— Ausgewählte Märchen (Hans von Weber).
Ariosto. Gesamte Werke, herausgegeben von Risner (Georg Müller).
Aristoteles Werke, 3 Bde. (Diederichs).
Arnim. Werke, herausgegeben von Reinhold Steig, 3 Bde. (Insel-Verlag).
Balzac. Menschliche Komödie, 14 Bde. (Insel-Verlag).
Björnson. Werke, 5 Bde. (S. Fischer).
Bierbaum Julius. Gesamte Werke, 10 Bde.; im Erscheinen (Georg Müller).
Brentano Cl. Sämtliche Werke, historisch-kritische Ausgabe, 18 Bde., herausgegeben von E. Schüddekopf; im Erscheinen (Georg Müller).
Bruno Giordano. Werke, 6 Bde. (Diederichs).
Büchner Georg. Gesammelte Schriften, herausgegeben von Paul Landau, 2 Bde. (Paul Cassirer).
Casanova. Erinnerungen, 15 Bde. (Georg Müller).
— „ Wohlfeile Ausgabe, 6 Bde. (Georg Müller).
Conradi Herm. Ges. Werke, 3 Bde. (Georg Müller).
Dickens. Ausgewählte Romane und Geschichten, 20 Bde. (Albert Langen).
— Ausgewählte Werke, Taschenausgabe, 6 Bde.; Bibliotheksausgabe in 12 Bänden (Insel-Verlag).
Dostojewski. Sämtliche Werke, 21 Bde. (Piper & Cie.)
Ebner-Eschenbach. Ausgewählte Erzählungen (Gebrüder Paetel).

- Eckhart Meister. Schriften und Predigten, 2 Bde. (Diederichs).
- Eichendorff. Werke, 5 Bde.; im Erscheinen (Georg Müller).
- Sämtliche Werke, historisch-kritische Ausgabe, herausgegeben von Wilh. Kosch u. Aug. Sauer, 12 Bde.; im Erscheinen (J. Habel, Regensburg).
 - Auswahl, 2 Bde. (Insel-Verlag).
- Emerson. Ges. Werke, 6 Bde. (Diederichs).
- Fichte. Ausgewählte Werke, 6 Bde. (Fritz Eckardt).
- Flaubert. Ges. Werke, 10 Bde. (J. C. Bruns).
- Fontane. Ges. Werke, 2 Serien in je 10 und 11 Bänden (Fontane & Cie.).
- Goethe. Werke, Jubiläumsausgabe, 40 Bde. nebst Registerband (Cotta).
- Werke, 15 Bde. (Bibliographisches Institut).
 - Propyläen-Ausgabe, chronologischer Gesichtspunkt, 40 Bde. und 3 Bildersupplemente; im Erscheinen (Georg Müller).
 - Großherzog Wilhelm Ernst-Ausgabe, 16 Bde.; im Erscheinen (Insel-Verlag).
 - Poetische Schriften, 15 Bde. (Tempel-Verlag).
 - Poetische Werke (Volks-Goethe), herausgegeben von Erich Schmidt, 6 Bde. (Insel-Verlag).
- Gogol. Sämtliche Werke, 8 Bde.; im Erscheinen (Georg Müller).
- Gontscharow. Ges. Werke, 4 Bde. (Bruno Cassirer).
- Grillparzer. Historisch-kritische Ausgabe der Stadt Wien, herausgegeben von A. Sauer, ungefähr 25 Bde.; im Erscheinen (Gerlach & Wiedling).
- Grimm, Brüder. Kinder- und Hausmärchen, 3 Bde. (Georg Müller).
- " " " " 2 Bde. (Insel-Verlag).
 - Deutsche Sagen, 2 Bde. (Georg Müller).
 - Deutsche Sagen, Auswahl (Insel-Verlag).
- Hartleben D. E. Ausgewählte Werke, 3 Bde. (S. Fischer).
- Hauff. Märchen (Georg Müller).
- " (Insel-Verlag).
- Hearn Lafcadio. Werke, 6 Bde. (Rütten & Löning).
- Hebbel. Sämtliche Werke, 16 Bde., herausgegeben von R. M. Werner (B. Behr).
- Ges. Werke, 14 Bde., herausgegeben von Paul Bornstein; im Erscheinen (Georg Müller).
 - Sämtliche Dichtungen, 12 Bde. (B. Behr).
- Hebel J. P. Poetische Werke, 1 Bd. (Tempel-Verlag).
- Hegel. Werke, 12 Bde.; im Erscheinen (Fritz Eckardt).
- Heiligen Schriften, Die. 4 Bde. (Georg Müller).

- Heiligen Schriften, Die Bücher der Bibel, 2 Bde. (Westermann).
 — Die Dürerbibel (Einhorn-Verlag).
 Heine. 10 Bde. (Tempel-Verlag).
 — 10 Bde., im Erscheinen, herausgegeben von Ost. Walzel (Insel-Verlag).
 Heinsse. Sämtliche Werke; Erste kritische Ges.-Ausgabe, herausgegeben von
 C. Schüddekopf, 10 Bde. (Insel-Verlag).
 Hölderlin. Ges. Werke, 3 Bde. (Diederichs).
 Hoffmann E. T. A. Sämtliche Werke, historisch-kritische Ausgabe, 15 Bde.;
 im Erscheinen (Georg Müller).
 Homer. Werke, 2 Bde. (Karl Ronegen).
 Ibsen. Sämtliche Werke, 10 Bde. (S. Fischer).
 — " " Volksausgabe, 5 Bde. (S. Fischer).
 Kant. Gesamtausgabe, 11 Bde. (Bruno Cassirer).
 — Werke, 6 Bde., Großherzog Wilhelm Ernst-Ausgabe 6 Bde., (Insel-
 Verlag).
 Keller Gottfried. Gesamte Werke, 10 Bde. (Cotta).
 Kierkegard. Ges. Werke; Bandzahl noch nicht bestimmt (Diederichs).
 Kleist. Sämtliche Werke und Briefe, 6 Bde. (Insel-Verlag).
 — Werke, 5 Bde. (Tempel-Verlag).
 — Prosa-Schriften, 3 Bde. (Bruno Cassirer).
 Körner. Werke, 2 Bde. (Tempel-Verlag).
 Kürnberger Ferd. Ges. Werke, 8 Bde.; im Erscheinen (Georg Müller).
 Lafontaine. Ges. Werke, bisher 2 Bde. (Georg Müller).
 Lenau. Sämtliche Werke, vollständige kritische Ausgabe, herausgegeben von
 E. Castle, 6 Bde.; im Erscheinen (Insel-Verlag).
 Lenz J. M. R. Gesamte Schriften, 5 Bde. (Georg Müller).
 — " " 4 Bde. (Paul Cassirer).
 Lichtenberg. Schriften, 2 Bde. (Diederichs).
 Liliencron. Ges. Werke, 15 Bde. (Schuster & Löffler).
 Merck J. H. Schriften und Briefwechsel, 2 Bde. (Insel-Verlag).
 Molière. Sämtliche Werke, 6 Bde. (Georg Müller).
 Montaigne. Ges. Werke, 8 Bde. (Georg Müller).
 Mörike. Werke, 2 Bde. (Tempel-Verlag).
 — 6 Bde. (Callwey).
 Multatuli. 6 Bde. (J. C. C. Brunß).
 Musäus. Volksmärchen, 5 Bde. (Bruno Cassirer).
 Nießsche. Werke, 17 Bde., Große Ausgabe (Kröner).
 Novalis. Werke, 4 Bde., herausgegeben von J. Minor (Diederichs).

- Petöfi. Poetische Werke, 3 Bde. (Halm & Goldmann).
- Platon. Werke, bisher 9 (auch einzeln erhältliche) Bände erschienen (Diederichs).
- Poe. Werke, bisher 6 (auch einzeln erhältliche) Bände erschienen (Georg Müller).
- Puschkin. Sämtliche Werke, 8 Bände; im Erscheinen (Georg Müller).
- Saar. Sämtliche Werke, 8 Bde., Luxusausgabe (Hesse & Becker).
- Sachs Hans. Ausgewählte Werke, 2 Bde. (Insel-Verlag).
- Schelling. Werke, 3 Bde. (Fritz Eckardt).
- Schiller. Historisch-kritische Ausgabe, herausgegeben von G. Wittowski, 10 Bde., Luxusausgabe (Hesse & Becker).
- Sämtliche Werke, Horenauausgabe (chronologischer Gesichtspunkt), 16 Bde. und 2 Bildersupplemente; im Erscheinen (Georg Müller).
 - Sämtliche Werke, 12 Bde. (Tempel-Verlag).
 - Großherzog Wilhelm Ernst-Ausgabe, 6 Bde. (Insel-Verlag).
 - Säkularausgabe, 16 Bde. (Cotta).
- Schleiermacher. Werke, 4 Bde. (Fritz Eckardt).
- Schopenhauer. Werke, 6 Bde., herausgegeben von E. Grisebach; beste Ausgabe bisher leider nur: (Reclam).
- Werke, 5 Bde., Großherzog Wilhelm Ernst-Ausgabe (Insel-Verlag).
 - Sämtliche Werke, herausgegeben von Deussen, 14 Bde. (Piper); im Erscheinen.
- Shakespeare. Dramatische Werke, 6 Hlbfzbd. (Reimer).
- Werke (Schlegel-Tiecksche Übersetzung), 10 Bde. (Bibliographisches Institut).
 - Werke, übersetzt von Gundolf, etwa 10 Bde.; im Erscheinen (G. Bondi).
- Stendhal. Werke, 7 (einzeln erhältliche) Bde. (Diederichs).
- Strindberg. Werke, deutsche Gesamtausgabe von Emil Schering in 7 Abteilungen mit noch nicht festbestimmter Band-Anzahl, von denen die meisten bereits erschienen (Georg Müller).
- Swift. Prosa-Schriften, 4 Bde. (E. Reiff).
- Tausend und Eine Nacht. 12 Bde. (Insel-Verlag).
- Thackeray. Werke, 1. Serie, 12 Bde; im Erscheinen (Georg Müller).
- Tolstoi. Dichterische Schriften, 20 Bde. (Diederichs).
- Turgenejew. Sämtliche Werke, 12 Bde.; im Erscheinen (Georg Müller).
- Uhland. Poetische Schriften, 2 Bde. (Tempel-Verlag).
- Wackenroder. Werke und Briefe, 2 Bde. (Diederichs).
- Wieland. Werke, 3 Bde. (Insel-Verlag).

Anthologien usw.

- Arnim u. Brentano. Des Knaben Wunderhorn, 3 Bde. (Insel-Verlag).
— — — — — " " Auswahl (Georg Müller).
Avenarius. Hausbuch deutscher Lyrik (Callwey).
Benz. Alte deutsche Legenden (Diederichs).
Benzmann. Deutschlands Lyrik: Das Zeitalter der Romantik (Georg Müller).
Bonus. Deutsche Weihnacht (Piper).
Chamberlain. Worte Christi (Bruckmann).
Ernst Paul. Buch der Liebe, 2 Bde. (Georg Müller).
— Spielmannsbuch (Georg Müller).
Gregori. Lyrische Andachten, Luxusausgabe (Hesse & Becker).
Heilmann. Chinesische Lyrik (Piper).
Hesse Hermann usw. Der Lindenbaum (S. Fischer).
Hoffmann Camill. Deutsche Lyrik aus Österreich (Meyer & Jessen).
Oppeln-Bronikowski u. Jacobowski. Die blaue Blume (Diederichs).
Scholz. Deutsches Balladenbuch (Georg Müller).
Seliger. Der Völker Liebesgarten (Zeitler).
Vesper. Die Ernte, 2 Bde. (Langewiesche-Brandt).
Wölffle. Vergessene Lieder und Verse (Albert Langen).
Wolfskehl-Leyen. Älteste deutsche Dichtungen (Insel-Verlag).
Wustmann. Als der Großvater die Großmutter nahm (Grunow).

Briefe, Gespräche, Tagebücher usw.

- Abälard und Heloise. Briefe (Insel-Verlag).
Amiel. Tagebücher (Piper).
Arnim v. Bettina. Goethes Briefwechsel mit einem Kinde (Diederichs).
Balzac's Briefe an Frau v. Hanska, 2 Bde. (Insel-Verlag).
Brentano El. — Sophie Mereau. Briefwechsel, 2 Bde. (Insel-Verlag).
Bury Richard de. Philobiblon (Insel-Verlag).
Casanova. Frauenbriefe an ihn (Georg Müller).
Feuerbach. Briefe an seine Mutter, 2 Bde. (Meyer & Jessen).
— — — — — " " " " Auswahl (Meyer & Jessen).
Fontane. Briefe, 4 Bde. (Fontane & Cie.).
Galliani. Briefe, 2 Bde. (Georg Müller).
— Dialoge, 1 Bd. (Georg Müller).
— Briefe und Gespräche (Bard).

- Goethe. Der Bildner, von Jul. Zeitler (Zeitler).
- Gedanken, gesammelt von Herm. Levi (Bruckmann).
 - Briefe. Herausgegeben von Ph. Stein, 8 Bde. (Elsner).
 - Briefe an Charlotte v. Stein, 3 Bde. (Insel-Verlag).
 - " " " " " 3 Bde. (Diederichs).
 - " " Frits v. Stein (Insel-Verlag).
 - Briefwechsel mit Schiller, 2 Bde. (Diederichs).
 - " " " " " 3 Bde. (Insel-Verlag).
 - Briefwechsel mit Marianne v. Willemer (Insel-Verlag).
 - und seine Freunde im Briefwechsel, 3 Bde. (G. Bondi).
 - im Gespräch, ohne Gespräche Eckermanns (Insel-Verlag).
 - Gespräche mit Eckermann, 2 Bde. (Diederichs).
 - " " " " " 2 Bde. (Tempel-Verlag).
 - " " " " " 2 Bde. (Insel-Verlag).
 - " " " " " (Brockhaus).
 - " " " " " Auswahl (Frits Seyder).
 - Sprüche in Prosa (Insel-Verlag).
 - " " Reimen (Insel-Verlag).
 - Aus seinen Tagebüchern (Insel-Verlag).
 - Der junge, herausgegeben von Morris, 6 Bde. (Insel-Verlag).
 - Elisabeth. Die Briefe der Frau Rat, 2 Bde. (Insel-Verlag).
 - — " " " " " Auswahl (Insel-Verlag).
 - — " " " " " (Amelang).
- Hebbel. Sämtliche Briefe, 8 Bde. (B. Behr).
- Tagebücher, 4 Bde. (B. Behr).
- Heine. Aussprüche und Verse, herausgegeben von Rehlen (Zeitler).
- Hölderlin. Briefe, Auswahl (Diederichs).
- E. E. A. Hoffmann. Im persönlichen und brieflichen Verkehr, herausgegeben von Hans v. Müller, 2 Bde. (Gebr. Paetel).
- Kant. Briefe, Auswahl (Insel-Verlag).
- Keller Gottfr. v. Baechtold, 3 Bde. [biographisch verwendeter Briefwechsel] (Cotta).
- Lespinasse. Liebesbriefe (Georg Müller).
- Lessing. Briefe, Auswahl (Insel-Verlag).
- Liliencron. Briefe, 2 Bde. (Schuster & Löffler).
- Luther. Briefe, Auswahl 2 Bde. (Insel-Verlag).
- Deutsche Briefe, Auswahl (Zeitler).
- Multatuli. Briefe, 2 Bde. (Rüthen & Löning).

- Meyer Conrad Ferd. Briefe. 2 Bde. (Haessel).
 Napoleon. Briefe, 3 Bde. (Robert Luz).
 — Gespräche (Robert Luz).
 Nießsche. Gesammelte Briefe, 6 Bde. (Insel-Verlag).
 — Briefe, Auswahl (Insel-Verlag).
 Schiller und Lotte. Briefwechsel, 2 Bde. (Diederichs).
 — Des jungen, Briefe (Insel-Verlag).
 — Im Gespräch (Insel-Verlag).
 — Gedanken und Aussprachen, von Rehlen (Zeitler).
 Schopenhauer. Briefe, Auswahl (Insel-Verlag).
 — Adele. Tagebücher, 2 Bde. (Insel-Verlag).
 Steffens. Lebenserinnerungen aus dem Kreise der Romantiker (Diederichs).
 Stendhal. Briefe (Georg Müller).
 Voltaire. Briefwechsel (Insel-Verlag).

* * *

Briefanthologien.

- Deutsche Freundesbriefe aus 6 Jahrhunderten (Zeitler).
 Deutsche Liebesbriefe aus 9 Jahrhunderten (Zeitler).
 Französische Liebesbriefe aus 8 Jahrhunderten (Zeitler).
 Italienische und englische Liebesbriefe aus alter und neuer Zeit (Zeitler).
 Die Renaissance in Briefen, herausgegeben von Lothar Schmidt (Klinterhard & Biermann).
 Romantik. Aus ihrer Frühzeit, herausgegeben von Fränkel (Behr).
 Romantikerbriefe, herausgegeben von Gundelfinger (Diederichs).

Einzelwerke.

- Anderßen. Nur ein Geiger (Diederichs).
 — Der Improvisator (Diederichs).
 Angelus Silesius. Cherubinischer Wandersmann (Diederichs).
 Arnim v. Bettina. Die Gunderode, 2 Bde. (Insel-Verlag).
 Bebel's Schwänke, herausgegeben von Wesselski (Georg Müller).
 Bierbaum. Das schöne Mädchen von Pao (Georg Müller).
 Boccacio. Dekameron, herausgegeben von Wesselski, 3 Bde. (Insel-Verlag).
 — Dekameron, herausgegeben von Conrad mit den Kupfern und Vignetten der Ausgabe von 1757, 5 Bde.; im Erscheinen (Georg Müller & Hans von Weber).

- Bonaventura. Nachtwachen (Insel-Verlag).
 — " (Bruno Cassirer).
 — (Brentano Cl.), herausgegeben von E. Frank (Winter, Heidelberg).
 Bräker. Armer Mann in Toggenburg (Meyer & Jessen).
 Brentano Cl. Spanische und italienische Novellen (Dreililien-Verlag).
 — Frühlingskranz, 2 Bde. (Insel-Verlag).
 — Gedichte, Pantheon-Ausgabe (S. Fischer).
 Brentano-Tied. Romantische Märchen (Diederichs).
 Castiglione. Der Hofmann, 2 Bde. (Georg Müller).
 Cervantes. Don Quixote (Insel-Verlag).
 — Novellen (Insel-Verlag).
 Chamisso. P. Schlemihl, illustr. (Hans v. Weber).
 — " Pantheon-Ausgabe (S. Fischer).
 Coster. Allenspiegel (Diederichs).
 — " (W. Heims).
 Droste-Hülshoff. Gedichte, Pantheon-Ausgabe (S. Fischer).
 Eichendorff. Gedichte, Pantheon-Ausgabe (S. Fischer).
 Evangelien, Die vier. Monumental-Ausgabe (Diederichs).
 Fichte. Reden an die deutsche Nation (Insel-Verlag).
 — " (Einhorn-Verlag).
 Franciscus v. Assisi. Blütenkranz (Diederichs).
 — Das Blümlein des heiligen (Insel-Verlag).
 Gobinau. Renaissance (Insel-Verlag).
 Grillparzer. Des Meeres und der Liebe Wellen, Pantheon-Ausgabe
 (S. Fischer).
 Grimelshausen. Der abenteuerliche Simplicissimus, 3 Bde. (Insel-Verlag).
 — Der abenteuerliche Simplicissimus, Neudruck der Ausgabe von 1684
 (Insel-Verlag).
 — Simplizianische Schriften, Neudruck der Ausgabe von 1684 (Insel-
 Verlag).
 Goethe. Faust (Insel-Verlag).
 — " Monumental-Ausgabe, entw. v. Ehmke (Diederichs).
 — " Hyperion-Druck (Hans v. Weber).
 — " I. Pantheon-Ausgabe (S. Fischer).
 — " II. " " (S. Fischer).
 — " (Tempel-Verlag).
 — " (Fritz Heyder).
 — " (Amelang).

- Goethe. Faust, herausgegeben von Georg Wittkowski; vorzüglich in Hinsicht auf den beigegebenen Kommentar (Hesse & Becker).
- Gedichte (Tempel-Verlag).
 - " 2 Bde., Pantheon-Ausgabe (S. Fischer).
 - Hermann und Dorothea, Pantheon-Ausgabe (S. Fischer).
 - Die Leiden des jungen Werther, Facsimile-Neudruck von 1774 (Insel-Verlag).
 - Die Leiden des jungen Werther mit den 11 Kupferstichen von Chodowiecki (Insel-Verlag).
 - Werthers Leiden, Pantheon-Ausgabe (S. Fischer).
 - Das Römische Carnival, Nachbildung der Original-Ausgabe (Insel-Verlag).
 - Neue Lieder, in Melodien gesetzt von Bernhard Th. Breitkopf; Facsimile-Neudruck von 1770 (Insel-Verlag).
 - Italienische Reise, Folio-Ausgabe (Insel-Verlag).
 - " " (Klinkhardt & Biermann).
 - " " (Tempel-Verlag).
 - " " Pantheon-Ausgabe (S. Fischer).
 - Iphigenie, Drugulin-Druck (Rowohlt).
 - Tasso, Drugulin-Druck (Rowohlt).
 - " Phantheon-Ausgabe (S. Fischer).
 - Westöstlicher Divan (Tempel-Verlag).
 - " " (Insel-Verlag).
 - Die Briefgedichte des jungen Goethe, Drugulin-Druck (Rowohlt).
- Günther Chr. Strophen (Diederichs).
- Hebbel. Gedichte, Pantheon-Ausgabe (S. Fischer).
- Hebel. Schatzkästlein (Delphin-Verlag).
- Heine. Buch der Lieder (Tempel-Verlag).
- " " " Pantheon-Ausgabe (S. Fischer).
 - " " " (Umelang).
- Hoffmann E. T. U. Meister Floh, herausgegeben von Hans v. Müller (Bard).
- Das Kreislerbuch (Insel-Verlag).
- Homer. Odyssee, übersetzt von Rud. Al. Schröder (Insel-Verlag).
- Keller Gottfr. Glattfelden und Gottfr. Kellers Grüner Heinrich von Hunziker (Rascher, Zürich).
- Frühlyrik (Haessel).
- Kleist H. Kahlhaas (Fris Heyder).

- Kleist H. Kothhaas, Pantheon-Ausgabe (S. Fischer).
 — Käthchen von Heilbronn, Pantheon-Ausgabe (S. Fischer).
 — Penthesilea (Bard).
 Rudrun. Monumental-Ausgabe (Hans v. Weber).
 — (Bard).
 Lenau. Gedichte, Pantheon-Ausgabe (S. Fischer).
 Louvet de Couvray. Faublas, 5 Bde. (G. Müller).
 Ludwig Otto. Die Heiterethei (Insel-Verlag).
 Merimée. Ausgewählte Novellen, herausgegeben von Schaafal (Georg Müller).
 Mörike. Gedichte, Pantheon-Ausgabe (S. Fischer).
 — Mozart auf der Reise nach Prag (Insel-Verlag).
 Moriz Karl Ph. Anton Reiser (Georg Müller).
 Murger. Bohème (Insel-Verlag).
 Münchhausen. Wunderbare Reisen (Insel-Verlag).
 Nibelungenöt. Monumental-Ausgabe (Hans v. Weber).
 — (Bard).
 Nibelungenlied (Tempel-Verlag).
 — (Bard).
 Paracelsus. Paramirum (Diederichs).
 Petrarca. Sonette (Insel-Verlag).
 Platen. Gedichte, 2 Bde. (Insel-Verlag).
 — Venezianische Sonette, Drugulin-Druck (Rowohlt).
 — Sonette an Freunde, Drugulin-Druck (Rowohlt).
 Rabelais. Gargantua, 2 Bde. (Georg Müller).
 Rousseau. Bekenntnisse (Wiegandt & Grieben).
 Rückert. Gedichte, Pantheon-Ausgabe (S. Fischer).
 Le Sage. Sinkender Teufel (Georg Müller).
 — Gil Blas (Insel-Verlag).
 Schlegel Fr. Lucinde f. Schleiermachers vertrauten Briefen (Insel-Verlag).
 — Lucinde (Diederichs).
 Schnabel J. G. Der im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Cavalier (Georg Müller).
 Schweinichen. Taten und Fahrten (Georg Müller).
 Sterne. Yoricks empfindsame Reise (Georg Müller).
 — " " " (Bard).
 — Tristram Shandy, 2 Bde. (Georg Müller).
 Stifter. Studien, 2 Bde. (Insel-Verlag).

- Stilling Heinr. Jugend, Faksimile-Ausgabe (Insel-Verlag).
 Stirner. Der Einzige und sein Eigentum, Privat-Luxusdruck von John Henry
 Makay.
 Tillier. Onkel Benjamin (Hans v. Weber).
 Uhland. Gedichte, Pantheon-Ausgabe (S. Fischer).
 Verlaine. Vers, Drugulin-Druck (Rowohlt).
 Voltaire. Erzählungen (Wiegandt & Grieben).
 Walther von der Vogelweide. Gedichte (Bard).
 Wilde. Die Ballade vom Zuchthaus (Insel-Verlag).
 — Dorian Gray (Insel-Verlag).
 — Erzählungen und Märchen (Insel-Verlag).
 — In memoriam (Insel-Verlag).

Essays usw.

- St. Augustinus. Bekenntnisse (Georg Müller).
 Bahr Herm. Essays (Insel-Verlag).
 — Tagebuch (Paul Cassirer).
 Balzac. Physiologie des eleganten Lebens, herausgegeben von Fred (Georg
 Müller).
 — Physiologie des Alltagslebens (Georg Müller).
 Barbey D'Aurévilly. Vom Dandytum und G. Brummel, herausgegeben
 von Schaukal (Georg Müller).
 Berger Alfr. Frhr. v. Buch der Heimat, 2 Bde. (Meyer & Jessen).
 Blei Franz. Vermischte Schriften, 3 Bde. (Georg Müller).
 Bölsche W. Hinter der Weltstadt (Diederichs).
 Breyfig Kurt. Von Gegenwart und Zukunft des deutschen Menschen (G.
 Bondi).
 Chamfort N. Aphorismen (Piper & Cie.).
 Chesterfield Lord. Briefe an seinen Sohn (Georg Müller).
 Chesterton G. R. Heretiker (Georg Müller).
 David J. J. Essays (Piper & Cie.).
 — Vom Schaffen (Diederichs).
 Dehmel. Betrachtungen (S. Fischer).
 Epictet. Handbüchlein der Moral (Diederichs).
 Erdmann R. D. Alltägliches und Neues (Diederichs).
 Eulenberg S. Schattenbilder (Bruno Cassirer).
 Feilberg L. Zur Kultur der Seele (Diederichs).

- France Anatol. Meinungen des Abbé Jérôme Coignard (Georg Müller).
 Fred W. Lebensformen (Georg Müller).
 — Impressionen (Ernst Rohvold).
 Gebfattel Frhr. v. Moral in Gegensätzen (Georg Müller).
 Gleichen-Rußwurm A. v. Sieg der Freude (J. Hoffmann).
 Goncourt. Ideen und Impressionen (Zeitler).
 Grimm J. Kleine Schriften. Auswahl (Meyer & Jessen).
 (Guglia E.) Das Buch von der Nachfolge Goethes (Meyer & Jessen).
 Harden M. Köpfe (E. Reiß).
 Hatvany L. Die Wissenschaft des Nichtwissenswerten (Concordia, früher
 Zeitler).
 — Ich und die Bücher (P. Cassirer).
 Hillebrand. Gedanken über Gott, die Welt und das Ich (Diederichs).
 Hoffmannsthal v. Hugo. Prosaische Schriften, bisher 2 Bde. (S. Fischer).
 Kafner Rud. Von den Elementen der menschlichen Größe (Insel-Verlag).
 — Motive (S. Fischer).
 Kraus Karl. Sprüche und Widersprüche (Alb. Langen).
 — Pro domo et mundo (Alb. Langen).
 Kungfutse. Gespräche (Diederichs).
 Laotse. Das Buch d. Alten (Diederichs).
 Mayreder R. Zur Kritik der Weiblichkeit (Diederichs).
 Meyer R. M. Gestalten und Probleme (G. Bondi).
 Möller van den Bruck. Zeitgenossen, 2 Bde. (J. C. C. Bruns).
 — Die Deutschen, 8 Bde. (J. C. C. Bruns).
 Pascal. Gedanken (Diederichs).
 Pater W. Imaginäre Porträts (Insel-Verlag).
 Rathenau. Zur Kritik der Zeit (S. Fischer).
 La Rochefoucauld. Betrachtungen (Diederichs).
 Salten F. Das österreichische Antlitz (S. Fischer).
 Schaukal R. Andreas v. Balthesser (Georg Müller).
 — Vom unsichtbaren Königreich (Georg Müller).
 Scheffler Karl. Essays (Insel-Verlag).
 Schmitz Oskar A. S. Brevier für Weltleute (Georg Müller).
 Simmel G. Philosophische Kultur (Dr. W. Klinkhardt).
 Speidel L. Schriften 5 Bde. (Meyer & Jessen).
 Spitteler E. Lachende Wahrheiten (Diederichs).
 Taine H. Philosophie der Kunst (Diederichs).
 Tschuang-Tse. Reden und Gleichnisse (Insel-Verlag).

Vauvenargues. Betrachtungen (Diederichs).

— " (Piper & Cie.).

Belde Henry. Essays (Insel-Verlag).

Billers A. v. Briefe eines Unbekannten, 2 Bde. (Insel-Verlag).

Weigand W. Stendhal u. Balzac (Insel-Verlag).

Wertheimer P. Kritische Miniaturen (Karl Ronegen).

Wilde Oskar. Ästhetisches und Polemisches (S. Fischer).

— Zwei Gespräche von der Kunst und vom Leben (Insel-Verlag).

* * *

Außerdem seien folgende Sammlungen empfohlen:

Bibliothek der Romane (Insel-Verlag).

Bibliothek der Philosophen, geleitet von Fritz Naethner (Georg Müller).

Erzieher zur deutschen Bildung, zusammenfassende Darstellungen und Auswahl aus den Werken von Fichte, Hamann, Herder, W. v. Humboldt, Schelling, Schiller, Fr. Schlegel, Schleiermacher, Winkelmann und Lessing (Diederichs).

Gerlachs Jugendbücherei, die auch Erwachsenen hohen Genuß bereiten wird (Gerlach & Wiedling).

Die schönsten Heiligenlegenden, herausgegeben von Pater Exp.-Schmidt; bisher 1 Bd. erschienen (Hans v. Weber).

Klassiker des Altertums in den bekannten Übersetzungen von Kaltwasser, Wieland, Goldhagen usw.; bisher erschienen: Plutarch 3 Bde., Herodot 2 Bde., Horaz 2 Bde., Lufian 5 Bde., Sueton 1 Bd., weitere Bände sollen rasch folgen (Georg Müller).

Monographien zur deutschen Kulturgeschichte: Der Bauer, Das Kinderleben, Der evangelische Geistliche, Die fahrenden Leute, Der Richter, Der Soldat, Das Judentum, Der Handwerker, Der Arzt, der Gelehrte, Der Lehrer und das Unterrichtswesen, Der Kaufmann; jeder der 12 auch einzeln erhältlichen Bände reich illustriert (Diederichs).

Perlen älterer romanischer Prosa; bisher erschienen 17 Bde. (Georg Müller).

Die Deutschen Volksbücher; bisher 3 Bde. erschienen. Eine große Serie weiterer Bände ist angekündigt (Diederichs).

Thule. Altnordische Dichtung und Prosa; bisher 3 Bde. erschienen. Von den isländischen Sagas werden gleichfalls eine Serie von mehr als weiteren 15 Bdn. angekündigt (Diederichs).

Das Zeitalter der Renaissance, herausgegeben von Marie Herzfeld; bisher erschienen 3 Bde.
(Werke aus kleineren Sammlungen wurden, soweit sie hier in Betracht kommen, in den einzelnen Abteilungen angeführt.)

Zeitschriften:

(erloschene):

Hyperion. 2 Jahrgänge (Hyperion-Verlag, Hans v. Weber).
Insel. 3 Jahrgänge mit Insel-Mappe (Insel-Verlag).
Pan. 5 Jahrgänge.

(erscheinende):

Zeitschrift für Bücherfreunde, Organ der „Gesellschaft der Bibliophilen“ (Weimar), der „Wiener Bibliophilen-Gesellschaft“ und des „Vereines der Deutschen Buchgewerbekünstler“, herausgegeben von Prof. Dr. Karl Schüddekopf und Prof. Dr. Georg Witkowski. Redaktionen: in Amsterdam M. D. Henkel; Kopenhagen Victor Madsen; London Prof. Freiherr Otto v. Schleinitz; Moskau Dr. Arthur Luther; New York Ernst Eisele; Paris Otto Grautoff; Rom E. E. Rappaport; Wien Hans Feigl; erscheint monatlich (W. Drugulin, Leipzig). Abonnementpreis für den Jahrgang 36 Mk., für ein Quartal (3 Hefte) 9 Mk., einzelne Hefte 3-50 Mk. Die Mitglieder der „Gesellschaft der Bibliophilen“ und der „Wiener Bibliophilen-Gesellschaft“ genießen eine Ermäßigung und zahlen für das Vierteljahr nur 7 Mk., beziehungsweise 28 Mk. für den ganzen Jahrgang.

Zwiebelfisch. 6 Hefte jährlich. (Hans v. Weber).

Der lose Vogel. Eine Monatschrift, herausgegeben von Franz Blei (Demeter-Verlag).

Verschiedenes:

Arnold. Allgemeine Bücherkunde zur neueren deutschen Literaturgeschichte.

Bogeng. Umriss einer Fachkunde für Büchersammler (Max Harrwitz).

Graefel. Handbuch der Bibliothekslehre.

Griesebach. Weltliteraturkatalog eines Bibliophilen.

Hayn und Gotendorf. Bibliotheca Germanicum Erotica et Curiosa; im Erscheinen (neue Auflage des „Hayn“).

Pezholdt. J. Bibliotheca bibliographica.

Stein S. Manuel de bibliographie générale.

Jahrbuch der Bücherpreise. Herausgegeben von C. Beck, Leipzig 1907 ff.
Ehmke. Ziele des Schriftunterrichtes.

Larisch. Unterricht in ornamentaler Schrift.

Moderne Illustratoren. Monographien, herausgegeben von S. Schwein
(Piper & Cie.).

Mascha. Felicien Rops und sein Werk.

Loubier. Der Bucheinband.

Kristeller. Der Kupferstich.

Scheffler. Deutsche Maler und Zeichner.

Struck. Die Kunst des Radierens.

Worringer. Altdeutsche Buchillustration.

Populäre Darstellungen in der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“:

Unger. Wie ein Buch entsteht.

Kausch. Die deutsche Illustration.

Weise. Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit.

Das Buchgewerbe und die Kultur. 6 Vorträge.

(Abschluß der Liste: 20. September 1912.)



Wer gern liest, besitzt
das Geheimnis, Stunden
der Langeweile, die für
Niemand ausbleiben, in
Stunden des Vergnügens
zu verwandeln.

Montesquieu.

X. Y. Z und noch ein Z.

Eine bibliophile Mitteilung von Richard Maria Werner.

X Y Z sind drei gar große Herren, die es lieben, infognito aufzutreten und geheimnisvoll zu tun; sie verschmähen es sogar nicht, in den Schulen zu erscheinen und dort den Jungen Schwierigkeiten zu machen. Mitunter trennen sie sich, weil besonders X gern den Meister Ubique spielt und dann selbst zu losen Streichen nicht abgeneigt ist; aber am stattlichsten nehmen sie sich doch als die „drei Unbekannten“ aus, die gleich den heiligen Drei Königen immer mit dem Schimmer des Geheimnisvollen umkleidet sind. Auch dem Bibliophilen begegnen sie und freuen sich, wenn er sie nicht kennt, ja sie nehmen ihm gegenüber einmal die Maske vor, als seien sie keine Drei, sondern eine Eins. Wer erinnert sich nicht der boshaften Schrift aus dem Jahre 1733: „Das sich selbst entdeckende X. Y. Z.“ in der Christian Ludwig Liscow den unglücklichen Mag. Heinrich Jacob Sivers so scharf vornahm, nachdem er sich schon in den „Anmerkungen zur Historie von der Zerstörung der Stadt Jerusalem“ „als X. Y. Z. Rev. Min. Cand.“ bezeichnet hatte. Doch wurde die Maske bald gelüftet. Anders steht es mit einem zierlichen Kleinoktavbändchen, das sich in meinem Besitze befindet und, so viel ich sehe, sehr wenigen bekannt ist; es führt in drollichem Holzschnitt den Titel:

X. Y. Z.

Satyrisch-literarisches
Taschenbuch für 1848.

Unter

Mitwirkung des jüngsten Deutschlands

herausgegeben

Von einem Unberühmten.

Leipzig

Otto Spamer's Verlag.

Voran geht ein Titelbild, das angebliche Porträt des Herausgebers in Viertelprofil, sodas man nur eine scharfe, wohl weingerötete Nase, einen Schnurr- und Spizbart und eine lange, dünne Zigarre im Mundwinkel sieht; die Haare, linksgescheitelt, flattern in Lockensträhnen. In Kurrentschrift steht darunter: „= Nichts Gewisses weis man nicht! Der Unberühmte.“ Darunter in Kursive: „Das Original befindet sich im Besitze des Verlegers, durch welchen auch Facsimiles der Handschrift billig zu beziehen sind. gez. v. W. S.“

Das Schriftchen eröffnet auf den Seiten V–VIII.: „Ein offener Briefwechsel statt einer guten Vorrede und gegen eine schlechte Nachrede.“ Darin protestiert „der Unberühmte“ beim Verleger „. . . am 2. November 1847“ gegen die Veröffentlichung seiner Schrift, worauf „Leipzig, 6. November 1847“ der Verleger den Kontrakt schickt, der Unberühmte am 10. November 1847 auch noch gegen den „absurden Titel“ X. Y. Z entrüstet seinen Einwand erhebt und nochmals verlangt, der Druck möge unterbleiben. Nun setzt ihn der Verleger „Leipzig, 15. Dezember 1847“ in Kenntnis, das er mit nächstem Pakete das Taschenbuch erhalte und laut Faktura an Ordre des Verlegers zu zahlen habe. Darüber ist der Unberühmte ganz entsetzt und verlangt am 20. Dezember 1847 wenigstens die Veröffentlichung des Briefwechsels. Auf S. IX f. steht das Inhaltsverzeichnis, dann folgt ein unpaginirtes Blatt: „I. Vorlesungen über moderne Literatur.“ S. 1 beginnen „Vorlesungen über Geschichte der modernen Literatur. Nach Heften von Gambrius.“ Gemeint ist natürlich Gervinus und das Versteckensspiel mit dem Namen wird durch das ganze Bändchen in ähnlichen Scherzen festgehalten. Im „Kaput I“ (S. 3–27) „Das junge Deutschland“ überschrieben, werden „Trutzkopf, Lobe, Windpark, Schüchtern und Theodor Maul“, also Gutzkow, Laube, Wienberg, Kühne und Mundt sehr lustig charakterisiert, aber auch der „junge Teufel“, „dieser lebenswürdigste, verführerischste Emissär Lucifers“ Heinrich Heine und „ein Sohn des Erzengels Michael“, der „wie alle Gesandte des Himmels“, verfolgt, verbannt auf fremdem Boden starb, nämlich Baruch Börne, als diejenigen angeführt sind, deren Triumphe das junge Deutschland nicht schlafen ließen und zum Auftreten veranlaßten. Kaput II. (S. 28–33) „Friseur, Nachzügler und Lakaien des jungen Deutschlands“ trifft August Lewald (Lewald), Conto-Kurantchen (Kuranda), Ernst Vollkomm (Willkomm), Armin Starkgraf (Herrmann Marggraf), Wolfgang Menzel (Menzel). Nach dem kurzen Kaput III. (S. 34) „Deutsche Philosophie“ folgen im Kaput IV. (S. 35–46) „Die Weiber“, beginnend mit Karoline Pichlerin, geb. v. Weiner, gefolgt von Iduna Gräfin Ha! Ha! (Hahn-Hahn), A. v. Störberg (Alexander von Sternberg), von dem es unbestimmt gelassen wird, ob er „Garçon oder alte Jungfer“ sei,

Theeröse (Therese von Bacheracht), Gott wie Kahl (Henriette von Paalzw, Verfasserin von Godwin Castle), Fettina (Bettina von Arnim), Louise Kühnbach (Mühlbach), Fanny Jenny Clementine (Fanny Lewald), Bärbel Paoli, Frau von Gotezin (Ida von Düringsfeld, nach ihrem Roman „Schloß Goczyn“ 1841), Adelhaid von Stolperfort (Stolterfoth), Anna Drofte Fischerring (Drofte-Hülshoff), Louise v. Polonius (Plönnies). Kaput V. (S. 47—54) behandelt „Die Politischen“: Emanuel Waibel, Ferdinand Freilichgrad, Franz Dünkelstets, Hoffmann von Gallersleben, Robert Puz, Georg Hinweg (Herwegh). Kaput VI. (S. 55—64) „Das jüngste Oesterreich“ nimmt Lenau und Grün aus, „die ersten Apostel . . ., welche in Oesterreich den Kampf für Freiheit und Licht mit der Feder aufgenommen hatten“, während Freiherr von Feltitz (Zedlitz) schon seinen Hieb erhält, dann aber besonders Karl Pech (Beck), Alfred Mäusner (Meißner), Moriz Bartmann (Hartmann), Eduard Lautner (Mautner), Herrmann Kollet (Kollett), Johannes Bummelmeyer, gen. Hans Normann (Nordmann recte Rumpelmaier). Kaput VII. (S. 65—74) „Die Unentschiedenen“ läßt die verschiedenen Lokalgrößen aufmarschieren; eingehender sind Eduard Luller (Duller), Julius Mosen (Mosen), Ludwig Pechstein (Bechstein), Heinrich Kunig (König), Levit Stocking (Schücking), dann Berthold Urbach (Uverbach), J. Dank (Rant), Friedrich Nebbel (Sebbel, der Wisz also wie bei Grillparzer) — er heißt „ein Genie des Häßlichen“ — und Adalbert Schrifter (Stifter) besprochen. Die beiden folgenden Kaput VIII. „Die Entschiedenen“ und Kaput IX. „Die Journalisten. Von Dettinger bis auf die neueste Zeit“ sind nur durch Holzschnitte ausgefüllt.

Der II. Teil „Moderne Dichtungen“ (77—92) enthält sechs Parodien deutscher Dichter, so „Naturscenen“ von Karl Pech, „Ein nasses Grab. Nordische Ballade“ von Moriz Bartmann, „Der Wahn der Zeit. Sonett Nr. 10. Aus dem ersten Duzend“ von Ludwig Bäuer (Bauer), „Allens d'ruf! Entwurf einer deutschen Marseillaise“, „Fahrender Weltschmerz“ von Alfred Mäusner, „An Herrmann Kollet. Gegengruß für Heinrich Heine“.

Der III. Teil (S. 93—122) bringt „Gabriel Alkosta“, einen angeblichen „Entwurf“ von Karl Truskopf, eine keineswegs böse gemeinte Persiflage des Uriel Alkosta; der IV. (S. 123—138) „Angedruckte Briefe von Göthe. Mitgetheilt von Carl Striemer“ (Riemer), eine Verspottung der Publikationen aus dem Nachlaß, „Der gescheidte Arthurele. Eine deutsche Dorfgeschichte“ von B. Urbachs seel. Erben und „Aus dem Wanderbuche eines verabschiedeten Hausknechts. Mit Originalzeichnungen des Verfassers. Als Manuscript gedruckt“, eine wohlgelungene Travestie des Lanzknechts Fürsten von Schwarzenberg; der V. Teil (S. 139—162) „Literatur und Kunst“ macht

sich über das Zeitschriftenwesen lustig. „Die Karlschüler“ bespricht in einem Briefe Karoline an ihre Mutter, F. Freiherr von M gibt eine Charakteristik „Ein Besuch beim Unberühmten“, Levit Stocking berichtet über die Erste Aufführung von „E. Trutzkopfs Jürgen Wullenweber“ auf dem Kölner Theater, unter „Kunst“ wird von Dr. ∞ * das Ölgemälde Karl von Möppls „Die trauernden Mehlsäcke“ geschildert und unter „Literatur“: „Die nationale Schafzucht, Leipzig 1848. Besprochen für das Mitternachtsblatt“ zu einer politischen Satire benützt. Den Schluß (S. 163 f.) bildet die „Wichtige literarische Anzeige“ einer „noch im Laufe dieses Jahrhunderts“ erscheinenden Zeitschrift „Grog, Organ für die geistigen Interessen der Menschheit“ mit der Bemerkung: „Erscheint in wöchentlichen Nummern von 8 Seiten im Imperial-Speisezettelformat, auf gelindem Löschpapier mit eingedruckten Tabaks-Bignetten.“

Als Probe sei wenigstens das Gedicht (S. 91 f.) „An Hermann Kollet. Gegengruß für Heinrich Heine“ zitiert:

Jetzt weiß ich's, was es soll bedeuten,
Daß ich so traurig bin;
Ein Klimpern und Kreischen und Läuten,
Das kommt mir gar nicht aus dem Sinn.

Die Nacht ist kühl und es dunkelt,
Der Mond sieht heut' so bleich;
In Leipzig wird viel gemunkelt
Vom „jungen Oesterreich“.

Ich seh' dort Einen sitzen,
Ich glaub', von dieser Schaar,
Die Augengläser blitzen,
Er kämmt sein gold'nes Haar.

Er kämmt es mit hornenem Kamme
Und singt ein Lied dabei,
Das hat eine grausame
Lächerliche Melodei.

Er hat mir's zu Liebe gedichtet,
Und mich ergreift eine Pein,
Als sollt' ich werden gerichtet
Für alle Sünden mein.

Der Rhein brauset und grollet.
Weh! es zerschellt mein Rahn!
O Kollet, Hermann Kollet,
Warum hast Du mir das gethan?!

Den Verfasser des schnurrigen Büchleins kann man nicht mit Sicherheit feststellen. Holzmann-Bohatta gaben im Anonymenlexikon (IV, S. 422, Nr. 13.167) an: Friedmann, Otto Bernhard und nennen als ihren Gewährsmann M. Grolig; dieser hatte die Güte, mir mitzuteilen, daß er dabei einem ihm nicht mehr erinnerlichen Antiquariatskatalog gefolgt sei, aber von Freiherrn von Helfert eine Bestätigung der Nachricht erhalten habe. Helfert selbst erwähnt weder 1877 „Die Wiener Journalistik im Jahre 1848“, noch 1882 „Der Wiener Parnas im Jahre 1848“ das Schriftchen und verzeichnet Bernhard Friedmann nur flüchtig als Herausgeber des „Gerad' Aus!“ und mit dem Pseudonym „Fritz.“ Friedmann war 1823 in Wien geboren, mußte 1848 aus Wien flüchten, hielt sich in Leipzig und Hamburg auf, kehrte dann nach Wien zurück und starb

am 24. Juni 1880 als Journalist; sein Sohn wurde Arnold Ruges Spanner Schwiegersohn. Ob man ihm die literarische Satire zutrauen kann? Herr Otto Spanner, der Verleger des Schriftchens, konnte darüber nichts feststellen und Herr Oberbibliothekar Dr. Holzmann, dessen Mutter mit Friedmann ver-
schwägert war, vermag nichts zu entscheiden, die übrigen mir bekannt gewordenen
Schriften Friedmanns: 1857 „Die Wohnungsnoth in Wien“, 1865 „Der
gegenwärtige Stand der Eisenbahnfrage in Oesterreich“, 1869 „Ein letzter
Schritt zur Einigung Oesterreichs“ und 1879 „Zehn Jahre österreichischer
Politik 1859—1869“, bewegen sich auf ganz anderen Gebieten und vertreten
zum Teil die politischen Ansichten Adolf Fischhofs. Er gab verschiedene Zeitun-
gen heraus, so 1848 „Gerad' aus!“, 1858—1860 „Wiener Wochenblatt“,
1859—1864 „Neueste Nachrichten“, war dann bei der „Presse“ tätig. In seiner
radikalen Zeitung „Gerad' aus!“ steht in Nr. 3 Samstag den 13. Mai 1848,
S. 2 ein humoristischer Vorschlag zu einem volkstümlichen Ministerium, das
folgende Namensliste bietet:

- Herr Grieselhuber, Minister des Innern.
- „ Schlankelhofer, Minister des Aeußeren und des Hauses.
- „ Powidal, Unterrichtsminister.
- „ Hackerbauer, Minister der öffentlichen Arbeiten.
- „ Schoflinger Pepi, Minister der Landeskultur und Gewerbe.
- „ Sakramenter Alois, Minister der Justiz.
- „ Herr Krakeler, Kriegsminister.

Dieser Wis erinnert also im Typus einigermaßen an die Art des Taschen-
buchs X. Y. Z. Ob das aber als Bestätigung von Groligs Nachricht ange-
sehen werden darf, ist zweifelhaft. Sicher steht die Verfasserschaft Friedmanns
keineswegs, aber so lange kein anderer Name mit größerem Recht genannt
wird, muß man an ihr festhalten. Jedenfalls war der „Unberühmte“ witzig,
vermied aber jene persönliche Bosheit, die Uffo Horns „Oesterreichischen Par-
naß“ so verächtigt gemacht hatte. Immer kehrt er sich nur gegen die Schrift-
steller als solche, nicht gegen ihr Privatleben, gegen ihr öffentliches Wirken,
nicht gegen ihre persönlichen Schwächen. Sein Taschenbuch, in gewissem Sinn
ein Vorläufer von Fritz Mauthners „Nach berühmten Mustern“, verdiente be-
kannter zu sein und soll nächstens in einem Neudruck erscheinen. Die Illu-
strationen rühren von verschiedenen Künstlern her, nur einige außer dem Porträt
des „Unberühmten“ sind signiert, die eine bei „Windpart“ weist in Spiegel-
schrift den Namen „Schröder“ auf, die andere bei Lobe das Monogramm
„F. St.“ oder „F. S.“, die dritte, der Titel bei Kaput IV. „Die Weiber“

gleichfalls im Monogramm „v. H.“ oder „V. H.“, das ist nicht genau zu unterscheiden; die Schlußgruppe dieses Kapitels „F. Schröder f.“ „F. S.“ oder „F. H.“ steht beim Titel von Kaput V. „Die Politischen“, „F. Sch.“ bei Freiherrn v. Fetzli. Die Titelvignette von Kaput VII. „Die Unentschiedenen“ zeigt ganz anderen Charakter und trägt links den Namen „Tallier“, rechts „Thompson“, das „Porträt“ Kunigs zeigt verschlungen die Buchstaben „SF“, die auch S. 136 erscheinen, Kaput IX. „F. Schröder“, die fremdartige Titelvignette der „Modernen Dichtungen“ links „Marville“, rechts „Thompson“, die übrigen sind unsigniert. Vermutlich hat der Verleger auch schon vorhandene Stücke benutzt, F. Schröder scheint die meisten neugeschnittenen geschaffen zu haben; über ihn weiß ich nichts Näheres.

Das Voranstehende wird wohl genügen, um das X. Y. Z der Aufmerksamkeit der Bibliophilen zu empfehlen, es ist schon längst von der Verlagsbuchhandlung als „vergriffen“ bezeichnet worden und mir in Antiquariatskatalogen nur einmal vorgekommen; ich bezahlte im Jahre 1906 für mein Exemplar 10 Mark.

Auch ein Z verdient Beachtung der Bibliophilen. Es ist ein Großoktavband

Lyrische Blätter.

Von

Julius von Zerboni di Sposetti.

Wien, 1841.

Gedruckt bei A. Strauß's sel. Witwe.

und blieb gleichfalls so gut wie unbekannt, obwohl der Dichter seiner Zeit eine Rolle im öffentlichen Leben Wiens spielte und für Friedrich Hebbels Bleiben in Wien die Entscheidung brachte. Wurzbach gibt einige Daten über den Mann, der am 15. August 1805 geboren war und am 9. August 1884 starb. Er hatte verschiedene Schulen besucht, das Gymnasium beendet und war Akzessist bei der k. k. Hofkriegsbuchhaltung, dann aber Landwirt in Mähren und Schlesien geworden. 1841 erscheint er als Mitglied der Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien, gründete dann 1848 mit Vivenot den „Konstitutionellen monarchischen Verein“ und bildete mit seiner Hünengestalt als „Schwarz-Gelber“ eine auffallende Erscheinung der Wiener Straße. Nach der Revolution war er bei der „Presse“ tätig.

Seine „Lyrischen Blätter“ fallen meist durch ihr stattliches Äußere auf. Der Band in meinem Besitz trägt die eigenhändige Widmung des Verfassers: „Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn General-Consul von America von Schwarz zur freundlichen Erinnerung an den Verfasser“, ist in Leder gebunden mit Goldbleisten und steckt in einer Leinwandenvelloppe. Er umfaßt XIV und 306 (verdrückt 294) Seiten. Der Text ist auf jeder Seite mit einem reichen Muster umrahmt, Druck und Papier auffallend schön. S. III lautet der zweite Titel: Lyrische Blätter. | Auswahl | aus | meinen Dichtungen. | — | Auf Kosten des Verfassers | herausgegeben | zum Besten des, unter dem Allerhöchsten Schutze | Ihrer Majestät der Kaiserin Königin Mutter | Carolina Augusta | stehenden, Institutes der | barmherzigen Schwestern | (sœurs grises) | zu Gumpendorf in Wien. In diesem Kloster starb als barmherzige Schwester am 31. März 1834 Zerbomis den 27. März 1804 geborene Schwester Emilia Sophia Katharina Maximiliana, deren Andenken der Privatdruck gewidmet ist. Wahrscheinlich drangen nur wenige Exemplare in die Öffentlichkeit und daher kommt es, daß die Gedichte keine Beachtung fanden. Sie hätten es aber verdient, denn abgesehen von ihrem bibliophilen Äußeren verraten sie auch innere Vorzüge und ragen über den Dilettantismus weit hinaus, besonders die rein lyrischen Gedichte, während die weniger zahlreichen epischen Versuche, „Balladen und Romanzen“ geschlossenen Bau vermissen lassen. Ein Buch „Sonette“ zeigt volle Herrschaft über die Form, das Buch „Xenien“ mehr Beschaulichkeit als scharfen Wis. Unter den Voraachtundvierziger Poeten darf Julius Zerbomi di Sposetti, der auch an den damaligen Zeitschriften mitarbeitete, nicht vergessen werden.



Literarischer Erfolg:

Mein Büchlein kaufte sich ein Musensöhnchen,
Von dem es dann der Herr Professor lieb.
Dann bei acht Damen zirkuliert' es, die
Besitzen sämtlich so ein halb Millionchen.
Drauf kam es zum Präfekten vom Kantönchen,
Der eifrig liest geborgte Poesie;
Und die Beamten dann, wie rissen sie
Sich um das Buch! Ein wahres Sensationchen!
Der Letzte, der es las von diesen Braven,
Schickt es nach Syrakus an seine Holde,
Die sandt' es nach Turin an einen Grafen.
Der sagt mir heut: „Sie bringen was zu Stande!
Man wiegt Ihr Buch ja förmlich auf mit Golde.“
Spizbuben! Einen Frank die ganze Bande!

Edmondo de Amicis.

(Übersetzt von Paul Heyse.)

Friedrich Nietzsche's Bibliothek.

Von Elisabeth Förster-Nietzsche.

Das Haus, in welchem das Nietzsche-Archiv eingerichtet ist, liegt einsam auf einem Hügel bei Weimar. Das erste Stockwerk bewohnte der teure kranke Philosoph. Im Hochparterre ist das Archiv; die Schränke und Repositorien enthalten die unvollendeten Arbeiten meines Bruders, alle Niederschriften von früher Jugend bis zur Erkrankung, seine Kompositionen, Briefe und die Bibliothek, die er gesammelt und benützt hat. Ferner enthalten sie sämtliche Auflagen der Werke, die letzten Korrekturbogen zu den veröffentlichten Schriften, auch die von meinem Bruder noch selbst gelesenen und mit Einzeichnungen versehenen, überhaupt das ganze vorbereitende Schriftmaterial für die Gesamtausgabe. Außerdem sind Behältnisse und Repositorien mit Schriften und Zeitungsausschnitten über „Nietzsche“ gefüllt. Das Archiv wird also später imstande sein, über alle Vorarbeiten der Gesamtausgabe Rechenschaft zu geben und ebenso darüber, wie mein Bruder im Urteil seiner Zeitgenossen erschien. Die Ursachen, die mich veranlaßten, das Nietzsche-Archiv zu begründen, waren folgende: Als mein Bruder in den ersten Januartagen des Jahres 1889 erkrankte, befanden sich die Manuskripte und die Bibliothek an verschiedenen Orten verstreut. Ich selbst hatte die Manuskripte aus der Kindheit, der Jugend und aus der Zeit seiner Baseler Professur bis zum Jahre 1879 gesammelt, geordnet und, als ich Januar 1886 mit meinem Mann nach Paraguay ging, in einer Kiste in Naumburg a. d. Saale zurückgelassen. Andere Kisten und Koffer mit Schriften und Büchern aus späterer Zeit befanden sich in Turin, Sils-Maria und Basel, bis im Jahre 1892 alles nach Naumburg in das Haus unserer Mutter geschickt und dort vereinigt wurde. Als ich im Jahre 1893 endgültig von Paraguay zurückkehrte, begann ich sämtliche Kisten und Koffer zu durchsuchen und war über den Reichtum des Vorhandenen erstaunt. Ich ließ mir angelegen sein, alles zu sammeln, was auch sonst von Schriften und Büchern

meines Bruders noch vorhanden sein konnte. Unter anderem erinnerte ich mich einer Kiste mit Manuskripten und Büchern, die mein Bruder im Jahre 1883 in Genua seiner italienischen Hauswirtin zur Aufbewahrung übergeben hatte. Die Kiste war inzwischen auseinandergefallen, aber ein ehemaliger, sehr gewissenhafter Zimmernachbar meines Bruders hatte den Inhalt sorgsam bis zum Jahre 1894 behütet. Im Frühjahr 1899 wurde bei genauer Nachforschung noch einiges davon nachträglich gefunden.

Die Werke meines Bruders sind lange Zeit zwischen verschiedenen Verlegern hin- und hergewandert. Die ersten Schriften, von der „Geburt der Tragödie“ (1872) bis 1874, erschienen bei E. W. Fritsch in Leipzig, dann gingen sie an E. Schmeißner in Chemnitz über, der die Werke bis zum dritten Teil des „Zarathustra“ (1884) in Verlag nahm. Für die folgende Zeit — vom vierten Teile des „Zarathustra“ an — fand sich überhaupt kein Verleger mehr.

Die von E. Schmeißner verlegten Schriften wurden von dieser Firma im Jahre 1886 an E. W. Fritsch in Leipzig zurückverkauft. Bei dieser Gelegenheit versah mein Bruder mehrere davon mit neuen, bedeutsamen Vorreden und veröffentlichte sie als „neue Ausgaben“. Die „Fröhliche Wissenschaft“ wurde um ein fünftes Buch: „Wir Furchtlosen“ bereichert. Die späteren Schriften ließ mein Bruder bei E. G. Naumann in Leipzig auf seine eigenen Kosten drucken und gab sie der Firma in Kommissionsverlag, so daß beim Ausbruch seiner Krankheit sich alle früheren Schriften bei E. W. Fritsch in Leipzig befanden; „Sensits von Gut und Böse“, „Genealogie der Moral“, „Fall Wagner“ und „Götzendämmerung“ aber in Kommission bei Naumann. Den vierten Teil des „Zarathustra“ hatte mein Bruder 1885 nur in vierzig Exemplaren zum Geschenk für Freunde und solche, „die sich um ihn verdient machten“, drucken lassen; erst 1892 wurde dieser Teil veröffentlicht. Im selben Jahre übernahm Naumann den Verlag der sämtlichen Schriften meines Bruders und kaufte den Restbestand der bei E. W. Fritsch verlegten. Ich fand also im Jahre 1893 alles in einer Hand. Leider hatte schon, ehe ich zurückkehrte, die Firma, ohne dazu berechtigt zu sein, mit einer Gesamtausgabe begonnen. Da sie auf ganz unzulänglichem Material beruhte, mußte sie wieder eingezogen werden. Im April 1894 wurde mit der Firma Naumann ein Vertrag über die Gesamtausgabe geschlossen, der infolge unliebsamer Vorkommnisse wieder gelöst wurde; im Dezember 1898 wurde aber ein Vertrag auf neuen Grundlagen vereinbart.

Mein Bruder hatte infolge seiner Kurzsichtigkeit die Gewohnheit angenommen, seine Gedanken in gebundenen Heften aufzuzeichnen. Losen Blättern traute er nicht. „Sie verblöhen sich so leicht“, meinte er. Diese Gewohnheit drängte sich ihm umsomehr auf, als er viel auf Reisen war und im Freien zu schreiben

oder doch wenigstens Notizen zu machen liebte. Ohne diesen Umstand wäre sicherlich viel weniger erhalten geblieben. So bestehen die Manuskriptschätze des Archivs, abgesehen von den Brieffsammlungen, den 16 Druckmanuskripten und einigen Duzend mit losen Blättern gefüllten Mappen, hauptsächlich aus 160 Oktav-, Quart- und Folioheften. Darunter sind 43 Notiz- und Taschenbücher, 51 Hefte philologischen und 66 Hefte allgemeinen Inhalts. Die Niederschriften aus der ersten Zeit sind sehr leicht zu lesen. Auch die Schriften aus der Zeit von „Menschliches, Allzumenschliches“ bis zur „Morgenröte“ bieten noch keine Schwierigkeiten für die Entzifferung. Diese beginnen erst bei dem Umwertungsmaterial, und zwar auch da erst bei den Handschriften der letzten Jahre. Besonders wertvoll ist die Brieffsammlung, die aus den Briefen meines Bruders an Professor Erwin Rohde, Freiherrn von Gersdorff, Jakob Burthardt, Peter Gast, Malvida von Meyenburg, Freiherrn von Seydlitz, Hans von Bülow und anderen besteht. Auch die Antworten sind vorhanden. Dazu kommt noch eine Fülle von Briefen, die Richard Wagner, Cosima Wagner, Liszt, Taine und viele andere bedeutende Menschen an ihn gerichtet haben.

Die Bibliothek ist zwar nicht vollständig; aber auch in ihrer heutigen fragmentarischen Beschaffenheit gestattet sie noch einen merkwürdigen Einblick in das Geistesleben meines Bruders. Schon in frühester Jugend liebte er die Bücher sehr und alle noch vorhandenen Wunschzettel des Knaben für Weihnachten und die Geburtstage verzeichnen nur Bücher und Musikalien. Dem Vierzehnjährigen fertigte ich auf Wunsch ein kleines Verzeichnis seiner Sammlung von ungefähr 50 Bänden an. Darin sind die „Ilias“, die „Odyssee“, der „Heliand“, „Jung-Stilling“ und der „Quidborn“ als Lieblingsbücher bezeichnet. Als 1866 der Philologe Professor Reil in Pforta starb, erwarb mein Bruder einen kleinen Teil von dessen Bibliothek und bedauerte sehr, daß ihm seine Mittel nicht den ungeteilten Erwerb gestatteten. Auch als er nach Basel berufen worden war, machte er bedeutende Bücheranschaffungen; und von jener Zeit an erwarb er alle Bücher, deren Lektüre ihn interessierte. „Ein Buch, das man liebt, darf man nicht leihen, sondern muß man besitzen“, pflegte er zu sagen. Wie hätte er auch, er, ein „Lehrer des langsamen Lesens“, ein geliebtes Buch, das möglichst bald zurückzugeben ist, in der Hand haben mögen? Die Philologie lobte er, weil sie in dieser eifertigen Zeit das langsame Prüfen wieder zu Ehren bringe. „Philologie nämlich ist jene ehrwürdige Kunst, welche von ihrem Verehrer vor allem eins heischt, bei Seite gehen, sich Zeit lassen, still werden, langsam werden — als eine Goldschmiedekunst und Kennerchaft des Wortes, die lauter feine, vorsichtige Arbeit abzutun hat und nichts erreicht, wenn sie es nicht lento erreicht. Gerade damit aber ist

sie heute nötiger als je, gerade dadurch zieht sie und bezaubert sie uns am stärksten, mitten in einem Zeitalter der Arbeit, will sagen: der Hast, der unanständigen und schweißenden Eilfertigkeit, das mit allem gleich „fertig werden“ will, auch mit jedem alten und neuen Buche — sie selbst wird nicht so leicht irgend womit fertig, sie lehrt gut lesen, das heißt langsam, tief-, rück- und vorsichtig, mit Hintergedanken, mit offen gelassenen Türen, mit zarten Fingern und Augen lesen . . .“ Aber solche Bücher, die er liebte, wollte er auch immer wieder lesen: „Sonst nehme ich meine Zuflucht fast immer zu denselben Büchern — einer kleinen Zahl im Grunde — den gerade für mich bewiesenen Büchern. Es liegt vielleicht nicht in meiner Art, viel und vielerlei zu lesen: ein Lesezimmer macht mich krank. Es liegt auch nicht in meiner Art, viel oder vielerlei zu lieben. Vorsicht, selbst Feindseligkeit gegen neue Bücher gehört eher schon zu meinem Instinkte als ‚Toleranz‘, ‚largeur du cœur‘ und andere ‚Nächstenliebe‘“ . . . Hierzu muß ich nun freilich bemerken, daß mein Bruder ein seltenes Talent besaß, merkwürdige neue Bücher aufzufinden. Manche, die er schon vor 20 und 30 Jahren liebte, werden erst jetzt Allgemeingut. Mein Bruder las nur zu seiner Erholung und niemals am Vormittag, den er ausnahmslos der Arbeit widmete. „Frühmorgens, beim Anbruch des Tages, in aller Frische, in der Morgenröte seiner Kraft, ein Buch lesen — das nenne ich lasterhaft!“ Und: „In meinem Fall gehört alles Lesen zu meinen Erholungen, folglich zu dem, was mich von mir losmacht, was mich in fremden Wissenschaften und Seelen spazieren gehen läßt, was ich nicht mehr ernst nehme. Lesen erholt mich eben von meinem Ernste. In tief arbeitsamen Zeiten sieht man keine Bücher bei mir: ich würde mich hüten, jemanden in meiner Nähe reden oder gar denken zu lassen und das hieße ja: lesen . . . Hat man eigentlich beobachtet, daß in jener tiefen Spannung, zu der die Schwangerschaft den Geist und im Grunde den ganzen Organismus verurteilt, der Zufall, jede Art Reiz von außen her, zu vehement wirkt, zu tief einschlägt? Man muß dem Zufall, dem Reiz von außen so viel als möglich aus dem Wege gehen: eine Art Selbstvermauerung gehört zu den ersten Instinktlugheiten der geistigen Schwangerschaft. Werde ich es erlauben, daß ein fremder Gedanke heimlich über die Mauer steigt? — Und das hieße ja lesen . . . Auf die Zeiten der Arbeiten und Fruchtbarkeit folgt die Zeit der Erholung; heran mit euch, ihr angenehmen, ihr geistreichen, ihr gescheiten Bücher!“

Solche angenehme, geistreiche und gescheite Bücher, solche, die er liebte, hatte er reichlich gesammelt, um sie beständig in seiner Nähe zu haben. Aber der heute vorhandene Rest seiner Bibliothek gibt von dem, was er geliebt hat, nur eine unvollkommene Vorstellung. So fehlt fast die ganze belletristische Literatur, die er zum großen Teil verschenkt hat; vieles davon ist auch durch

Verleihen usw. verloren gegangen. Einiges mag auch verkauft worden sein, denn als mein Bruder seine Professur aufgab und sich seiner schwachen Augen wegen des Lesens entwöhnen sollte, klagte er oft über diesen unbequemen Bücherballast und ganze Stöße Bücher wanderten zum Antiquar. Sa, als sich herausstellte, daß seine Gesundheit einen häufigen Wechsel des Aufenthaltsortes wünschenswert machte, wollte er sich aller seiner Bücher entäußern. Mir tat es weh, daß diese so persönliche Büchersammlung in alle Winde verstreut werden sollte, und so erwarb ich den vorhandenen Bestand im Jahre 1880 und ließ ihn später nach Raumburg bringen, von wo er in das Niezsche-Archiv gewandert ist.

Am wenigsten des Aufbewahrens wert erschienen meinem Bruder seine philologischen Bücher, und als er sie später bei mir wiederfand, brach er in ein herzliches Gelächter aus: „Das käme ihm geradeso vor, als wenn er sich eine pietätvolle Sammlung meiner Puppen oder meiner Ballkleider angelegt hätte.“ Seine Philologika mögen ihn in späterer Zeit an viele unnötige Anstrengungen erinnern haben — an rechte Kärnerarbeiten, die seinem Augenlicht und seiner Gesundheit schaden, ohne ihm ein entsprechendes Äquivalent zu gewähren. Ich will damit nicht sagen, daß mein Bruder die Philologie nicht mehr geschätzt hätte, aber er empfand sie, nachdem ihm die strenge Disziplin dieser Wissenschaft zur zweiten Natur geworden war, als für sich überflüssig. Über die Vorteile und Nachteile der Philologie schrieb er gelegentlich: „Jede starke Richtung ist einseitig; sie nähert sich der Richtung der geraden Linie und ist wie diese ausschließend, das heißt sie berührt nicht viele andere Richtungen, wie die schwachen Parteien und Naturen in ihrem wellenhaften Hin- und Hergehen tun. Das muß man also auch den Philologen nachsehen, daß sie einseitig sind. Herstellung und Reinheit der Texte, nebst der Erklärung derselben, in einer Junft jahrhundertlang fortgetrieben, hat endlich jetzt die richtigen Methoden finden lassen; das ganze Mittelalter war tief unfähig zu einer streng philologischen Erklärung, das heißt zum einfachen Verstehenwollen dessen, was der Autor sagt — es war etwas, diese Methoden zu finden, man unterschätze es nicht! Alle Wissenschaft hat dadurch erst Kontinuität und Stetigkeit gewonnen, daß die Kunst des richtigen Lesens, das heißt die Philologie, auf ihre Höhe kam.“ Bei Aufgabe seiner Professur war es ihm aber eine unbeschreibliche Wohlthat, daß er sein Gedächtnis nun nicht mehr mit philologischen Dingen zu belasten und seine Augen nicht mehr mit dem Nachsuchen von Stellen zu ermüden brauchte. Der büchernachschlagende Gelehrte, der zuletzt selbst zum Nachschlagebuch wird, ward ihm allmählich zur komischen Figur: „Der Gelehrte, der im Grunde nur noch Bücher wälzt — der Philologe mit mäßigem Ansaß des Tages ungefähr zwei-

hundert — verliert zuletzt ganz und gar das Vermögen, von sich aus zu denken. Wälzt er nicht, so denkt er nicht. Er antwortet auf einen Reiz (einen gelesenen Gedanken), wenn er denkt — er reagiert zuletzt bloß noch. Der Gelehrte gibt seine ganze Kraft im Ja- oder Neinsagen, in der Kritik von bereits Gedachtem ab, er selber denkt nicht mehr. . .“ Wenn nun auf diese Weise viele von meinem Bruder für entbehrlich gehaltene Bände seiner philologischen Bücherei erhalten sind (vollständig ist auch sie nicht, denn es fehlen unter anderem jene 25 Bände des Rheinischen Museums, zu denen mein Bruder den Index verfertigt hat), so fehlt, wie gesagt, um so mehr von der belletristischen Literatur. Einiges nahmen mein Mann und ich auf Wunsch meines Bruders mit nach Südamerika und es ist dort zurückgeblieben, z. B. Bret Hartes Novellen, über die mein Bruder äußerte: „Die staunenerregende Häßlichkeit des amerikanischen Lebens zeigt sich darin in aller Naivetät und Sich-Gehen-Lassen; aber lachen können die Leute nicht. Selbst die Schurkerei bekommt eine so gute Form und die Nähe von Wildheit, Revolvererschüssen und Marine gibt kräftigen Atem.“ Auch den „Grünen Heinrich“ und „Die Leute von Seldwyla“ Kellers, die mein Bruder zu dem Besten rechnete, was die deutsche Literatur hervorgebracht hat, nahmen wir mit. Auch Eckermanns Gespräche und die „Studien“ und den „Nachsommer“ von Stifter sind mit uns übers Meer gegangen, doch habe ich den Eckermann, als eine persönliche Gabe meines Bruders, wieder zurückgebracht; die Stifterschen Bücher kamen als Geschenk an einen Herrn, der nach Japan reiste. Mein Bruder urteilte darüber: „Wenn man von Goethes Schriften absieht und namentlich von Goethes Unterhaltungen mit Eckermann, dem besten deutschen Buche, das es gibt: was bleibt eigentlich von der deutschen Prosa-Literatur übrig, das verdiente, wieder und wieder gelesen zu werden? Lichtenbergs Aphorismen, das erste Buch von Jung-Stillings Lebensgeschichte, Albalbert Stifters Nachsommer und Gottfried Kellers Leute von Seldwyla — und damit wird es einstweilen am Ende sein.“ — Am meisten ist von den französischen Büchern erhalten, vielleicht daher, weil es nur zum kleinsten Teil Romane und dergleichen waren; doch auch hier vermisse ich einiges schmerzlich, besonders aus der von meinem Bruder bevorzugten Memoiren-Literatur. Wo sind die Memoiren von Saint-Simon, von Talleyrand, von Madame de Créqui und das Memorial von St. Helena? Und wo sind die Werke von Gobineau?

Leider hatte mein Bruder nicht die Gewohnheit, seinen Namen in die Bücher einzutragen. Da mögen nun manche in den Händen solcher sein, die vielleicht glücklich wären, wenn sie wüßten, wer diese Striche, Frage- und Ausrufezeichen und Bemerkungen wie: Sehr gut! Gut beobachtet! Unsinn! Dumm!,

mit denen mein Bruder seine Bücher an den Rändern auszustatten pflegte, gemacht hat. Auch umfangreichere Bemerkungen schrieb er zuweilen an den Rand. Ein sehr deutliches Zeichen seines Mißfallens ist es, wenn plötzliche Striche und Bemerkungen aufhören, man sieht: hier hat der Leser das Buch beiseite geworfen. „Der Halbblinde ist der Todfeind aller Autoren, welche sich gehen lassen. Diese sollten seinen Ingrimme kennen, wenn er ein Buch zuschlägt, bei dem er merkt, daß sein Verfasser 50 Seiten braucht, um fünf Gedanken mitzutheilen: jenen Ingrimme darüber, den Rest seiner Augen fast ohne Entgelt in Gefahr gebracht zu haben.“ — Langatmige Autoren wie Walter Scott und Dickens mit ihrer etwas groben Psychologie konnte mein Bruder nur vorgelesen vertragen; er meinte, das wirke auf ihn wie Wellengeplätscher, etwas eintönig, aber im Grunde doch angenehm. Auch Marc Twain wirkte auf ihn nur vorgelesen; und zwar behauptete er, über ihn nur lachen zu können, wenn er ihm vorgelesen würde; dann aber tat er es auch sehr herzlich. Er schrieb: „Mir tut das amerikanische Lachen wohl, diese Art von derben Seeleuten, wie Marc Twain. Ich habe über nichts Deutsches mehr lachen können.“ Von den Bänden der amerikanischen Humoristen sind noch manche vorhanden, nur fehlt sein besonderer Liebling: „Die Abenteuer von Tom Sawyer“. Ich war immer auf der Suche nach humoristischen Büchern zum Vorlesen; da merkt man aber erst, wie wenig wir Deutsche davon haben. Ich muß wohl sagen „hatten“, denn die Neuzeit hat uns auch Humoristen gebracht, an denen mein Bruder Freude gehabt hätte. Jedenfalls war aber das, was in den fünfziger und sechziger Jahren noch als humoristische deutsche Lektüre galt, so zum Beispiel Jean Paul, nicht nach seinem Geschmack: „Jean Paul wußte sehr viel, aber hatte keine Wissenschaft, verstand sich auf allerlei Kunstgriffe in den Künsten, aber hatte keinen Geschmack, besaß Gefühl und Ernst, goß aber, wenn er davon zu kosten gab, eine widerliche Tränenbrühe darüber, ja er hatte Wis — aber leider für seinen Heißhunger danach viel zu wenig: weshalb er den Leser gerade durch seine Wislosigkeit zur Verzweiflung treibt. Im ganzen war es das bunte starkriechende Unkraut, welches über Nacht auf den zarten Fruchtfeldern Schillers und Goethes aufschloß: er war ein bequemer, guter Mensch und doch ein Verhängnis — ein Verhängnis im Schlafrock.“

Ich erwähne an dieser Stelle nur einige wenige von den Büchern, die meinem Bruder lieb waren und doch nicht mehr vorhanden sind; es fehlen aber unendlich mehr als die erwähnten. Ich möchte auch solche anführen, die ihm mißfielen, obgleich sie in unserer Jugendzeit in hoher Gunst standen. Aber außer Jean Paul fallen mir da noch so manche ein, daß ich, um vollständig zu sein, beinahe den Literaturkalender der sechziger und siebziger Jahre durchrezensieren könnte.

Wollte ich mich über seine Lieblingschriftsteller verbreiten, so könnte ich auch zwei dicke Bände schreiben. Ich denke aber, der verständnisvolle Leser wird aus dem Bücherverzeichnis, vor allem aber aus meines Bruders Werken schon die herausfinden, die seinem Herzen besonders nahe gestanden haben, nämlich: die Griechen, dann Schopenhauer, Wagner, Pascal, Montaigne, Stendhal, Goethe, Emerson, Burkhardt, Gobineau, Lichtenberg, Stifter, Byron, Heine, Keller u. a. Ich fing kürzlich an, aus seinen Werken die Aussprüche und Gedanken über verschiedene Schriftsteller zusammenzustellen, und entdeckte dabei einen kaum glaublichen Reichtum; allein über Goethe könnte man ein Buch füllen. Man erkennt bei einem solchen Versuch die ungemeine Belesenheit meines Bruders in guten und seltenen Autoren. Ich greife aufs Geratewohl einen Aphorismus über Chamfort heraus. Auf wie viele Zusammenhänge wird hier angespielt, von denen der Durchschnittsdeutsche, auch der mit Schul- und Universitätsbildung versehene, wenig oder nichts weiß: „Man erwäge doch, daß Mirabeau zu Chamfort wie zu seinem höheren und älteren Selbst aussah, von dem er Antriebe, Warnungen und Richtersprüche erwartete und ertrug — Mirabeau, der als Mensch zu einem ganz anderen Range der Größe gehört als selbst die Ersten unter den staatsmännischen Größen von gestern und heute. Seltsam, daß trotz einem solchen Freunde und Fürsprecher — man hat ja die Briefe Mirabeaus an Chamfort — dieser wichtigste aller Moralisten den Franzosen fremd geblieben ist, nicht anders als Stendhal, der vielleicht unter allen Franzosen dieses Jahrhunderts die gedankenreichsten Augen und Ohren gehabt hat. Ist es, daß letzterer im Grunde zu viel von einem Deutschen und Engländer an sich hatte, um den Parisern noch erträglich zu sein? Während Chamfort, ein Mensch reich an Tiefen und Hintergründen der Seele, düster, leidend, glühend, ein Denker, der das Lachen als das Heilmittel gegen das Leben nötig fand, und der sich beinahe verloren gab an jenem Tage, wo er nicht gelacht hatte — viel mehr wie ein Italiener und Blutsverwandter Dantes und Leopardis erscheint als ein Franzose! Man kennt die letzten Worte Chamforts: ‚Ah, mon ami, sagte er zu Sieyès, je m'en vais enfin de ce monde où il faut que le cœur se brise ou se bronze.‘ Das sind sicherlich nicht Worte eines sterbenden Franzosen.“ Wer kann die feinen Nuancen solcher Anspielungen nachempfinden, wenn er den Persönlichkeiten, die jetzt nur noch durch Bücher zu uns sprechen, nicht irgendwie innerlich nahesteht? Darum sage ich zum Schluß: Mein Bruder kann nur von solchen verstanden werden, die auch seine guten Freunde und Lieblinge aus allen Zeiten und Völkern, nämlich die Bücher, die er liebte, kennen gelernt haben; und wer diese gewesen sind, das erzählt uns zum Teil noch seine Bibliothek.

Ich glaubte immer, daß von seinen philosophischen, naturwissenschaftlichen und ästhetischen Büchern fast alles erhalten wäre, aber aus den Rechnungen der Antiquare sehe ich, daß er auch davon manches nach Leipzig zum Umtausch geschickt hat. In späteren Jahren, wenn mir mehr freie Zeit als jetzt zur Verfügung steht, hoffe ich auf Grund verschiedener Aufzeichnungen den Katalog seiner Bibliothek, wie sie einst war, vollständig zusammenstellen zu können. Ich muß hinzufügen, daß das hier gebrachte Verzeichnis nur die Bücher enthält, die meinem Bruder selbst gehört haben und in seinen Händen gewesen sind — die Büchersammlung des Niessche-Archivs ist bedeutend größer und wächst von Jahr zu Jahr.

* * *

Gebundene Werke	688 Bände
Ungebundene Werke	395 „
Gesamtzahl der Bibliothek	1083 Bände.

I. Philosophie.

- | | |
|--|--|
| <p>Aristoteles Werke (übersetzt von Tafel, Ostander und Schwab).</p> <p>Bacon, Neues Organon (Übersetzung von 1830).</p> <p>Bahnfen J., Der Widerspruch im Wissen und Wesen der Welt.</p> <p>Bain, Geist und Körper (Internationale wissenschaftliche Bibliothek).</p> <p>Barclai J., Gemälde der menschlichen Charaktere (aus dem Latein. v. Weddige 1821).</p> <p>Baumann J. J., Handbuch der Moral.</p> <p>Bilharz Alfons, Der heliozentrische Standpunkt der Weltbetrachtung.</p> <p>Bunge G., Vitalismus und Mechanismus.</p> <p>Caspari D. D., Zusammenhang der Dinge.</p> <p>Chamfort, Pensées.</p> <p>Charron, Von der Weisheit (aus dem Altfranzösischen 1803).</p> | <p>Comte, Einleitung in die positive Philosophie.</p> <p>Deußen P., Die Elemente der Metaphysik.</p> <p>— Der kategorische Imperativ (Rede).</p> <p>Doudan, Pensées et fragments.</p> <p>— Mélanges et lettres.</p> <p>Drobisch, Neue Darstellung der Logik.</p> <p>Droßbach M., Über die scheinbaren und wirklichen Ursachen des Geschehens.</p> <p>Dühring, Der Wert des Lebens.</p> <p>— Kursus der Philosophie.</p> <p>— Sache, Leben und Feinde.</p> <p>Dumont L., Vergnügen und Schmerz.</p> <p>Emerson, Die Führung des Lebens.</p> <p>— Versuche (Essays). (Auf Seite 344 die Bemerkung: „Was habe ich gelernt bis heute [15. Oktober 1881]? Mir selber in allen Lagen heraus wohl zu tun und anderer nicht zu bedürfen.“)</p> |
|--|--|

- Emerson, Neue Essays.
Epiktet, Handbuch.
— (Tampucci Hippolyte), Traduction des maximes.
Féré, Dégénérescence et criminalité.
Fontenelle, Dialogues d. morts.
Gizycki von, Grundzüge der Moral.
Goucourt E., Idées et sensations.
Gracian, Handorakel und Kunst der Weltklugheit (übersetzt von Schopenhauer).
Guyau, Esquisse d'une morale sans obl. ni sanct.
Hartmann E. v., Das Unbewusste vom Standpunkt der Physiologie und Deszendenztheorie.
— Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins.
Hartsen F. A. v., Die Moral des Pessimismus.
— Grundzüge der Psychologie.
Heinze M., Über den sittlichen Wert der Wissenschaft.
Helvétius, Diskurs über den Geist des Menschen (Übersetzung von 1760).
Herzen A., Le cerveau et l'activité cérébrale au point de vue psychophysiologique.
Höffding S., Psychologie.
Huart J., Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften.
Hume D., Gespräche über natürliche Religion.
Jakoby L., Die Idee der Entwicklung.
Joly S., Psychologie des grands hommes.
Joubert J., Œuvres.
Karr A., Pensées extraites de ses œuvres.
Krauß A., Die Psychologie des Verbrechens.
Lange Fr. A., Logische Studien.
Letourneau Ch., Physiologie des passions.
Liebmann D., Zur Analyse der Wirklichkeit.
Lipiner S., Über die Elemente einer Erneuerung religiöser Ideen in der Gegenwart.
Littré E., La science au point de vue philosophique.
Mantegazza P., Die Physiologie der Liebe.
— Die Physiologie des Genusses.
Maudsley H., Die Zurechnungsfähigkeit der Geisteskranken.
Mill. John Stuart, Gesammelte Werke.
Montaigne, Essays.
— Versuche (Übersetzung von 1754).
Narrey Ch., L'éducat. d'Achill.
Nelzelt-Newin A., Die Unlösbarkeit der ethischen Probleme.
Pascal, Gedanken, Fragmente und Briefe.
Plattner E., Gespräch über den Atheismus.
Paulhan F., Les phénomènes affectifs.
Platons Werke (übersetzt von Osander und Schwab).
Platon, Dialogi sec. Thrasylli tetral. dispos.
Plümacher D., Der Pessimismus in Vergangenheit und Gegenwart.

(Rée P.), Psychologische Beobachtungen. (Handschriftliche Widmung des Verfassers: „Herrn Prof. Friedr. Nietzsche, dem besten Freunde dieser Schrift, dem Quellwassererzeuger seines ferneren Schaffens dankbarst der Verf. Basel, Sept. 1877.“)

Renan E., Philosophische Dialoge und Fragmente.

Richet Ch., L'homme et l'intelligence. — Essai de psychologie générale.

Rochefoucauld de la, Réflexions, sentences et maximes.

— Sätze aus der höheren Welt- und Menschenkunde (Übersetzung von 1793).

Romundt H., Die menschliche Erkenntnis und das Wesen der Dinge.

— Antäus.

— Die Herstellung der Lehre Jesu.

— Grundlage der Reform der Philosophie.

Rousseau, J. J., Bekenntnisse.

Sainte-Beuve, Les cahiers.

Schmitz-Dumont, Die mathematischen Elemente der Erkenntnis.

Schmitz-Dumont, Die Einheit der Naturkräfte.

Schneider G. H., Der tierische Wille.

— Der menschliche Wille vom Standpunkte der neueren Entwicklungslehre.

Schopenhauers Werke.

— Nachlaß (J. Frauenstädt).

Seneca Luc. Ann., Opera quae supersunt.

— Werke (Übersetzung von 1828).

Simplikios Kommentar zu Epiktets Handb.

Spencer H., Die Tatsachen der Ethik.

Spir A., Denken und Wirklichkeit.

Strauß Dr. F., Der alte und der neue Glaube.

Sully J., Le pessimisme.

— Les illusions des sens et de l'esprit.

Thomassen J. H., Bibel und Natur.

Bauenargues, Euvres chois.

Voigt J. G., Die Kraft.

Widmann P., Über die Bedingung der Übereinstimmung des diskursiven Denkens mit dem intuitiven.

— Erkennen und Sein.

II. Geschichte der Philosophie.

Bernays, Die heraklitischen Briefe.

Brochard B., Les sceptiques grecs.

Deussen, Das System der Vedanta.

— Die Sutras des Vedanta.

Diogenes Laertius, De vitis, dog. et apopht. clar. phil.

— Leben und Meinungen berühmter Philosophen (Übersetzung v. 1807).

Dühring E., Kritische Geschichte der Philosophie.

Ebeling E., Darstellung und Beurteilung der religions-philosophischen Lehren J. G. Fichtes.

Heinze M., Die Lehre vom Logos in der griechischen Philosophie.

Hermann R., Geschichte und System
der platonischen Philosophie.
Holfati J. J., De script. hist. philos.
libr. IV.
Lange Fr. A., Geschichte des Mate-
rialismus.
Liebmann D., Kant und die Epigonen.
Ritter H. und Preller L., Historia
phil. graecae et romanae.
Roberty de, L'ancienne et la nou-
velle philosophie.
Schmidt L., Die Ethik der alten Grie-
chen.

Seiling M., Mainländer.
Steger, Platonische Studien.
Stein H. v., Über die Bedeutung der
dichterischen Elemente in der Phi-
losophie des Giordano Bruno.
Tyndall J., Der Materialismus in
England.
Überweg F., Grundriß der Geschichte
der Philosophie.
Vermehren M., Platonische Studien.
Weygoldt, Die Philosophie der Stoa.
Zeller E., Die Philosophie der Grie-
chen.

III. Ästhetik, Kunst, Musikgeschichte.

Aristoteles, Über die Dichtkunst.
— Drei Bücher über die Redekunst.
Arnold B., Form der Rede.
Boileau, L'art poétique.
Brunetière F., Le roman naturaliste.
Burchardt J., Der Cicerone.
Caveda J., Geschichte der Baukunst in
Spanien.
Dargenty G., Eugène Delacroix par
lui-même.
Engel J. J., Mimit.
Ernst A., L'œuvre dramatique de
H. Berlioz.
Filippi F., Richard Wagner.
Förster B., Richard Wagner in seiner
nationalen Bedeutung.
Fromentin E., Les maîtres d'autrefois.
Fuchs R., Die Zukunft des musikali-
schen Vortrags.
— Virtuoso und Dilettant.
Gauting L. v., Die Grundzüge der
musikalischen Richtungen.

Gidel Ch., L'art d'écrire enseigné p.
les grands maîtres.
Glasenapp R. F. und H. v. Stein,
Wagner-Lexikon.
Hanslick E., Vom Musikalisch-Schö-
nen.
Hausegger F. R., Wagner und Scho-
penhauer.
Lenz W. v., Die großen Pianoforte-
Virtuosen.
Monod G., Les beaux arts à l'exp.
univ.
Neumann W., Friedrich Franz Chopin.
— Christoph Willibald Gluck.
— F. Mendelssohn-Bartholdy.
Plüddemann M., Die Bühnenfest-
spiele in Bayreuth.
Porges H., Die Aufführung von Beet-
hovens IX. Symphonie unter R.
Wagner in Bayreuth.
Pringsheim A. R., R. Wagner und
sein treuester Freund.

Richter H., Lehrbuch der Rhetorik.
 Rosenberg A., Geschichte der modernen
 Kunst.
 Scheffler L. v., Michelangelo.
 Schläger E., Die Bedeutung des
 Wagnerschen Parsifal.
 Siebenlist A., Schopenhauers Philo-
 sophie der Tragödie.
 Stendhal, Hist. d. l. peint. en Ital.
 Taine H., Philosophie der Kunst.
 Wackernagel, Poetik, Rhetorik und
 Stilistik.
 Wagner R., Ges. Schriften (mit
 Wagners Widmung vom Aller-
 feiertag 1873).

Wagner R., Beethoven.
 — Entwürfe, Gedanken, Fragmente
 aus dem Nachlaß.
 Westphal R., Geschichte der alten und
 mittelalterlichen Musik.
 Wittmer G., Die Festspiele in Bay-
 reuth, ihre religiöse, natürliche und
 künstliche Bedeutung.
 Wolzogen H., Richard Wagner und
 die deutsche Kultur.
 Wustmann G., Apelles' Leben und
 Werke.
 ** Zwölf Briefe eines ästhetischen
 Rezens.

IV. Geschichte, Länder- u. Völkertunde, Biographisches.

Beck J., Deutsche Geschichte (aus dem
 Lehrbuch der allgemeinen Geschichte
 für Schule und Haus).
 Becker W. A., Charitl. Bilder alt-
 griechischer Sitte.
 Beulé M., Die römischen Kaiser aus
 dem Hause des Augustus und des
 flav. Geschlechtes.
 Boissier G., Cicero und seine Freunde.
 Bourde P., En Corse.
 Bourget P., Études et portraits.
 Brugsch, Religion und Mythologie
 der alten Ägypter.
 Buckle H. Th., Essays.
 Burckhardt J., Die Kultur der Re-
 naissance in Italien. (Handschrift-
 liche Widmung: „Herrn Professor
 Niehsche in Verehrung dargebracht
 vom Verfasser“.)

Caspari D., Die Urgeschichte der
 Menschheit.
 Creuzer F., Symbolik und Mythologie
 der alten Völker.
 Doehler E., Die Antonine (nach Cham-
 pagny).
 Draper J. W., Geschichte der geist.
 Entwicklung Europas.
 — Geschichte der Konflikte zwischen
 Religion und Wissenschaft.
 Duncker M., Geschichte des Altertums.
 Fleischmann D., Reisebilder aus Spa-
 nien.
 Fontenelle, Histoire d. oracles.
 Galton F., Inquiry into human fa-
 culty and its development.
 Gebhart E., Les origines de la re-
 naissance en Italie.
 — La renaissance italienne et la phi-
 losophie de l'histoire.

- Gibbons Leben (aus dem Englischen).
 Goncourt E. et J., La femme du dix-huitième siècle.
 — Histoire de la société française pendant le directoire.
 Gregorovius F., Korsika.
 Grote G., Geschichte Griechenlands.
 Guhl E. und W. Koner, Das Leben der Griechen und Römer.
 Hellwald Fr. v., Die Erde und ihre Völker.
 Herzberg G. F., Der Untergang des Hellenismus.
 Hillebrand R., Frankreich und die Franzosen in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts.
 — Kulturgeschichtliches (a. d. Nachlaß).
 Janssen J., J. F. Böhmers Leben und Anschauungen.
 — An meine Kritiker.
 Kaltenbrunner, Der Beobachter.
 Lecky W. E. H., Sittengeschichte Europas von Augustus bis auf Karl den Großen.
 — Geschichte des Ursprungs und Einflusses der Aufklärung in Europa.
 — Entstehungsgeschichte und Charakteristik des Methodismus.
 Lefebvre S.-D., Essai sur l'influence française.
 Lippert J., Christentum, Volksglaube und Volksbrauch.
 — Die Religionen der europäischen Kulturvölker.
 Londun E., L'Italie moderne.
 Lubbock J., Die Entstehung der Zivilisation und der Urzustand des Menschengeschlechts.
 Lubbock J., Manifest an die Regierungen u. Völker der durch das Judentum gefährdeten christl. Staaten.
 Michelet J., Das Volk.
 Mont E. du, Der Fortschritt im Lichte der Lehren Schopenhauers und Darwins.
 Pötsche Th., Die Urier.
 Ranke L., Französische Geschichte.
 Ratzel, Anthropo-Geographie.
 Reuter H., Geschichte der religiösen Aufklärung im Mittelalter.
 Runge H., Die Schweiz in Originalansichten.
 Saint-Beuve, Menschen des achtzehnten Jahrhunderts.
 Saint-Réal, Conjurations des Espagn. contre la république de Venise.
 Stael, Bar. von Deutschland (Übersetzung von 1815).
 Stahr A., Herbstmonate in Oberitalien.
 Stendhal de, Mémoires d'un touriste.
 — Promenades dans Rome.
 — Rome, Naples et Florence.
 Taine H., Die Entstehung des modernen Frankreich.
 Tobler, Die fremden Wörter der deutschen Sprache.
 Wellhausen J., Prolegomena zur Geschichte Israels.
 — Skizzen und Vorarbeiten.
 Wiesinger W., Bilder aus Neapel und Sizilien.
 Wolzogen H. v., Die Religion des Mitleidens und die Ungleichheit der menschlichen Rassen.

V. Rechtswissenschaft, Politik, Nationalökonomie, Soziologie.

- Bismarck, Ausgewählte Reden.
 Bloch M., Kleines Handbuch der Nationalökonomie.
 Bordier A. Le, La vie de société.
 Carey H. C., Lehrbuch der Volkswirtschaft.
 Courier P. L., Pamphlete und Briefe (herausgegeben von A. Ruge).
 Dühring E., Kurs der National- und Sozialökonomie.
 — Kritische Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus.
 Fouillée A., La science sociale contemporaine.
 Franz C., Der Föderalismus.
 Frary R., Handbuch der Demagogen.
 Herrmann E., Kultur und Natur.
 Jörg S. E., Geschichte der sozialpolitischen Parteien.
 Junius Briefe (Übersetzung von A. Ruge).
 Klaczko J., Zwei Kanzler.
 Kohler J., Zur Lehre von der Blutrache.
 — Das chinesische Strafrecht.
 Lagarde P. de, Über die gegenwärtige Lage des Deutschen Reichs.
 Mably, Entretien de Phocion sur le rapport de la morale et de la politique.
 Machiavel, Le prince.
 Mill J. St., Die Hörigkeit der Frau.
 — Über Frauenemanzipat.
 — Plato.
 — Arbeiterfrage.
 — Sozialismus.
 Montesquieu, Des Herrn v. M. Wert von den Gesetzen (Übersetzung von 1753).
 — Hinterlassene Schriften.
 Dettingen A. v., Moralkstatistik.
 Oncken W., Die Staatslehre des Aristoteles.
 Pflug A., Der ländliche Grundbesitz.
 Popper J., Das Recht zu leben und die Pflicht zu sterben.
 Post A. H., Bausteine für eine allgemeine Rechtswissenschaft auf vergleichender ethnologischer Basis.
 — Die Grundlagen des Rechts und die Grundzüge seiner Entwicklungsgeschichte.
 Salkowsky, Lehrbuch der Institutionen.
 Schäffle A., Die Quintessenz des Sozialismus.
 Spencer H., Einleitung in das Studium der Soziologie.
 Stricker S., Physiologie des Rechts.
 — Die Aristokratie des Geistes als Lösung der sozialen Frage.
 — Die Juden und der deutsche Staat.

VI. Naturwissenschaften, Mathematik.

- Beneden P. J. v., Die Schmarozer des Tierreichs. | Bernstein J., Die fünf Sinne des Menschen.

- Brücke E., Die physiologische Grundlage d. neuhochdeutschen Verstandes.
- Caspari D., Die Thomsonsche Hypothese von der Temperaturausgleichung im Weltall.
- Cooke J. P., Die Chemie der Gegenwart.
- Czermak J., Über Schopenhauers Theorie der Farbe (Sitzungsberichte der Akademie der Wissensch., Wien).
- Delboeuf, La matière brute et la matière vivante.
- Dreher E., Der Darwinismus.
- Dürring E., Kritische Geschichte der allgemeinen Prinzipien der Mechanik.
- Espinas A., Die tierischen Gesellschaften.
- Fère Ch., Dégénérescence et criminalité.
- Foissac P., Meteorologie.
- Forster M., Lehrbuch der Physiologie.
- Fuchs C., Vulkane und Erdbeben.
- Grove W. R., Die Verwandtschaft der Naturkräfte.
- Hagenbach, Aphorismen zur Molekularphysik.
- Herrmann L., Grundriß der Physiologie des Menschen.
- His W., Unsere Körperformen und das physiologische Problem ihrer Entstehung.
- Johnstons Chemie des täglichen Lebens.
- Lommel E., Das Wesen des Lichts.
- Mägeli E. v., Mechanisch-physiologische Theorie d. Abstammungslehre.
- Peters R., Die Donau und ihr Gebiet.
- Pettigrew J. Bell, Die Ortsbewegung der Tiere.
- Reidt Fr., Die Elemente der Mathematik.
- Reis P., Lehrbuch der Physik.
- Reymond E. du Bois-, Über die Grenzen des Naturerkennens und die sieben Welträtsel.
- Rolph W. S., Biologische Probleme.
- Roux W. D., Der Kampf der Teile im Organismus.
- Rüttimeyer L., Die Veränderungen der Tierwelt in der Schweiz seit Anwesenheit des Menschen.
- Schmidt D., Descendenztheorie und Darwinismus.
- Schödl Fr., Das Buch der Natur.
- Schur W., Unser Standpunkt im Weltall (Übersetzung von R. Proctor, Our place among infinities).
- Semper R., Die natürlichen Existenzbedingungen der Tiere.
- Spiller R., Die Urkraft des Weltalls.
- Stewart Balf., Die Erhaltung der Energie.
- Syndall J., Das Wasser.
- Zöllner R., Über die Natur der Kometen.

VII. Medizin, Hygiene.

- Aliry, Naturheilmethode.
- Beaude M., Dictionnaire de médecine usuelle.
- Bock C. E., Das Buch von gesunden und kranken Menschen.

Cornaro, Die Kunst, ein hohes und gesundes Alter zu erreichen.

Hornemann E., Hygienische Abhandl.

Runze E. F., Kompendium der praktischen Medizin.

Löwenfeld L., Die moderne Behandlung der Nervenschwäche.

Mattei C., Electro-Hombopathie.

Meinert C. A., Wie nährt man sich gut und billig?

Schreber J. G. M., Ärztliche Zimmerymnastik.

Schüßler, Eine abgekürzte Therapie, gegründet auf Histologie und Cellular-Pathologie.

Smith E., Die Nahrungsmittel.

VIII. Pädagogik, Erziehungswesen.

Bain A., Erziehung als Wissenschaft.

Förster B., Über nationale Erziehung.

Locke J., Einige Gedanken über Erziehung.

Pestalozzi, Lienhardt und Gertrud.

Radtke G., Der griechische Unterricht an dem deutschen Gymnasium.

IX. Neuere Literaturgeschichte, Philologie.

Albert P., La littérature française.

Bérard-Baragnac, Portr. littéraires.

Bourget P., Nouveaux essais de psychologie contemporaine.

Brandes G., Moderne Geister.

— Die romantische Schule in Deutschland.

Brunetière F., Études critiques sur l'histoire de la littérature française.

Desprez, L'évolution naturaliste.

Gözinger M. W., Die deutsche Sprache.

Goncourt, Journal des Goncourts, 2. und 3. Band.

Grisebach E., Die deutsche Literatur seit 1770.

Grimm J., Rede auf Schiller.

Haley W., Das Leben Miltons (Übersetzung von 1797).

Houffaye H., Les hommes et les idées.

Hugo V., William Shakespeare.

Knorz R., Walt. Whitman.

Lemaître J., Les contempor., 1. und 2. Band.

Maufalay, John Milton.

Marcillac F., Manuel d'histoire de la littérature française.

Montégut E., Types littéraires et fantaisies esthétiques.

Ramsay, Ritter von Fénelons Leben.

Reymond E. du Bois-, Über eine Akademie der deutschen Sprache

— Über Geschichte der Wissenschaft.

Scherer, Études sur la littérature contemp. (8. Bd.).

Schöll A., Goethe in den Hauptzügen seines Lebens und Wirkens.

Schöll A., Gesammelte Aufsätze zur
klassischen Literatur alter und neuer
Zeit.

Schwarzkopff, Shakespeare.

Stendhal, Racine et Shakespeare.

Saine H., Geschichte der englischen
Literatur.

Wackernagel, Abhandlung zur deut-
schen Altertumskunde und Kunst-
geschichte.

— Abhandlung zur deutschen Lite-
raturgeschichte.

Wolke Ch. S., Anleitung zur deutschen
Volksprache.

X. Klassische Philologie und Literaturgeschichte.

69 Bände.

XI. Griechische und römische Literatur.

198 Bände.

XII. Deutsche Literatur.

Bleibtreu R., Lyrisches Tagebuch.

Dehmel R., Erlösungen.

Devrient, Luther.

Ehrlich J., Fabeln und Aphorismen.

Eichendorff J. Freiherr v. (aus „Mo-
derne Klassiker“).

Egel J. J., Der Philosoph der Welt.

Freiligrath F., Gedichte.

Geibel E. (aus „Moderne Klassiker“).

Gellert, Fabeln.

Goethe, Gesamtausgabe in 40 Bänden
(1855—1858).

— Gespräche mit Eckermann.

— Faust (Ausgabe für Bücher-
freunde 1876).

— Briefe (Döring)

— Briefwechsel mit Schiller.

Grabbe, Gesamtausgabe.

Greif M., Gedichte.

Hebel J. P., Werke.

Heine H., Letzte Gedichte und Gedanken.

Hölderlin Fr. (aus „Moderne Klas-
siker“), ferner Lieblingsexemplar
der Gedichte (aus N.'s Jugendzeit).

Hoffmann v. Fallersleben (aus „Mo-
derne Klassiker“).

Immermann (a. „Moderne Klassiker“).

Jung J. H., genannt Stilling, Lebens-
geschichte.

Keller G., Das Sinngedicht.

Kerner J. (aus „Moderne Klassiker“).

Kleist H. v., Gesamm. Werke.

Kozebue A. v., Der deutsche Klein-
städter.

— Die Zerstreuten.

— Das Landhaus an der Heerstraße.

— Pagenstreich.

Laban F., Auf der Haimburg.

Lauterbach P., Ugineten.

Lessing G. E., Werke in 10 Bänden.

Lichtenberg G. Ch., Vermischte Schrif-
ten.

(Meyßenburg) Memoiren einer Idealistin (auch i. d. franz. Übersetzung).
 Mises, Kleine Schriften.
 Möser J., Patriotische Phantasien.
 Schaufert H. A., Schach dem König.
 Schiller, Sämtliche Werke in 10 Bänden (1844), in 18 Bändchen (1822 bis 1826).

Spielhagen, Drei Erzählungen (Dorfkofette, Breite Schultern, Vergnügungskommissär).
 Stein H. v., Helden und Welt.
 Stifter A., Briefe.
 Uhland L. (aus „Moderne Klassiker“).
 Waiblinger W., Bilder aus Neapel und Sizilien.

XIII. Französische Literatur.

Augier E., Die arme Löwin.
 Bandelaire Ch., Les fleurs du mal.
 Boufflers, Œuvres choisies.
 Bourget P., André Cornélis.
 Chateaubriand, Ausgewählte Werke.
 Cladel L., Le deux. mystère de l'incarnation.
 Corneille, Horatier.
 — Eid.
 — Rodogune
 — Polyeukt.
 Daudet A., Le nabob.
 — Sappho.
 Diderot, Theater (Übersetzung v. 1760).
 Fénelon, Les aventures de Télémaque.
 Flaubert G., Lettres à Georges Sand.
 Galliani, Lettres à Mad. d'Epinay.
 Goncourt E. und J., Renée Mauperin (deutsch).
 — Charles Demailly.
 Lemaitre, Petits orientales.
 Lesage, Geschichte des Gil. Blas.
 Lespinasse, Briefe (1810).
 Longepierre, Médée.
 Maître X. de, Œuvr. chois.
 — Die Reise um mein Zimmer.

Mélesville et Duveyrier, Mich. Perrin.
 Mérimée P., Carmen (deutsch).
 — Dernières nouvelles.
 — Lettre à une autre inconnue.
 Molière, Le bourgeois gentilhomme.
 — Les femmes savantes.
 — Les précieuses ridicul.
 — George Dandin.
 Muffet A. de, Die Launen einer Frau.
 — Eine Caprice.
 Ponsard F., Lucretia.
 Racine, Athalie, Esther, Andromaque, Bajazet.
 Rémusat P. de, Mémoires de Mad. de Rémusat.
 Renan E., Souvenirs d'enfance et de jeunesse.
 Richopin J., Les Blasphèmes.
 Saint-Pierre Bern. de, Paul et Virginie.
 Sardou B., Der letzte Brief.
 Scribe, La camomnie.
 Staël, Corinne.
 Stendhal, Armance.

Stendhal, Correspondence inédite.
Urbaſ D. E. v., Die Dichter Frank-
reichs.
— Voltaires ſämtliche Schriften
(1786).

Urbaſ D. E. v., Zaire.
— Lettres choisies.
— Geiſt aus Voltaires Schriften
(1837).
— Voyages amusants.

XIV. Englische Literatur.

Amerikanische Gedichte der Neuzeit
(überſetzt von Knorz).
Amerikanische Humoristen.
Butler S., Hudibras (Überſetzung
von 1765).
Byron, The works of Lord B.
(Sämtliche Werke).
— Vermischte Schriften, Briefwech-
ſel und Lebensgeſchichte.
— Cain.
— Mazeppa.
— Childe Harolds Pilgerfahrt.
Cooper, Sämtl. Werke.
Eliot G., Die Mühle am Floß.
— Middlemarch.
Irving W., Sämtliche Werke.

Jones, Geſchichte des Thomas Jones.
Landor W. S., Männer und Frauen
des Wortes und der Tat.
Marlowe Ch., Doktor Faustus.
Scott W., Die Verlobten.
Shakespeare, The Handy=vol. (13
Bände).
— Dramatiſche Werke (überſetzt von
Schlegel=ſiedl).
— The Plays of W. Sh. (Leipzig
1843).
— Sonette (überſetzt von Bodenſtedt).
Shelley, Ausgewählte Dichtungen.
Sheridan B., Die Läſterſchule.
Swifts Humoristiſche Werke (1844).
— Das Swift-Büchl. (G. Regis.)

XV. Italienische Literatur.

Alfieri B., Denkwürdigkeiten.
Dante, Das neue Leben.
Giusti G., Gedichte (überſ. v. P. Heyſe).

Gozzi C., Das laute Geheimniß.
Leopardi, G. Opere (überſetzt von P.
Heyſe).

XVI. Sonstige fremde Literaturen.

Anderſen, Bilderbuch ohne Bilder.
Danilewſki G., Eine Familienchronik.
— Die Pioniere des Oſtens.
Gogol N., Ruſſiſche Novellen.
Herz H., König Renées Tochter.

Ibsen H., Brand.
Lermontoff M., Ein Held unſerer
Zeit.
Mickiewicz, Aus M's „Totenfeier“.
— Improviſation.

Pétrarque, Les œuvres amoureuses.
Poe A., Ausgewählte Werke.
Puschkin A. und Lermontoff, Dichtungen (übersezt von Opitz 1859).

Puschkin A. und Lermontoff, Dichtungen (übersezt von Lippert 1840).
— Der Gefangene im Kaukasus.
Tolstoi, Anna Karenina.

XVII. Theologie, Religionsgeschichte.

Arnobius des Afrikaners 7 Bücher wider die Heiden.
Augustinus, De civitate Dei.
Bert P., La morale des Jésuites.
Jacolliot, Manou Moïse Mahomet.
Kempen, Thomas v., Vier Bücher von der Nachfolge Christi.
Müller J. G., Die messianischen Er-

wartungen des Philo.
Neues Testament nach Martin Luther.
Novum testamentum graecum.
Oldenburg H., Buddha.
Overbeck F., Zur Geschichte des Kanons.
— Über die Christlichkeit unserer heutigen Theologie.

XVIII. Lateinische Schriftsteller.

Casaubonus, Commentar in Diog. Laertium.
Erasmus, Das Lob der Narrheit.

Vossius G. J., De historicis graecis libri tres.

XIX. Wörterbücher.

9 Bände.

XX. Varia.

Böthlingk D., Indische Sprüche.
Demokritus oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen.
Die Gesandtschaften der ostindischen Gesellschaft an den tartarischen Chan (1666).
Golz v. d., Das Volk in Waffen.
Haffs (Daumer).
Lindwurm, Handelsbetriebslehre.

Müller, Geschichte der klassischen Philologie in den Niederlanden.
Öffentliche Vorträge in der Schweiz (23 Hefte).
Vischer W., Geschichte der Universität Basel.
Wellmer M., Geistergeschichten aus neuerer Zeit.
Zinkgraf, Teutscher Nation klug ausgesprochene Weisheit.



Ein Buch hat oft eine
ganze Lebenszeit einen
Menschen gebildet oder
verdorben.

Herder.

Meine Kopsammlung.

Von Dr. Ottokar Mascha.

Wie ich dazu kam, Félicien Kops zu sammeln? Die Schuld daran trägt unsere unsterbliche Charlotte Wolter. Nicht als ob ich noch die Ehre gehabt hätte, sie persönlich gekannt zu haben. Nein, die tote Unsterbliche. Und das kam so: Als 1898 Wolters Nachlaß versteigert wurde, war fast alles in ihre Hiezinger Villa geströmt, was einst von ihr begeistert worden war. Der unmöglichste Tand wurde da verkauft, Theaterschmuck, Theaterfauteuils, Holzstücke von dem Bühnenpodium des alten Burgtheaters. Im Auktionspublikum drängten sich fast alle ihre Kollegen und Kolleginnen, von Katharina Schratt an bis herab zu kleinen Statisten. Am Boden aber lagen säuberlich geschichtet die Bücher und konnten da besichtigt werden. Mitten zwischen gut erhaltenen Elzevir- und Cazindrucken fielen mir französische Bücher aus neuester Zeit auf, Maroquinbände mit jener feinen, eigenartigen und geschmackvollen Goldpressung, die die Ausgaben der reichen Pariser Bibliophilenvereine, der «Amis des Livres», der «Cent Bibliophiles» u. a. von unseren damals noch so beliebt gewesenen „Prachtausgaben“ wohlthuend unterschieden. Und in einem dieser Bücher finde ich eine «Tentation de Saint Antoine», die ganz heraus schlägt aus der Art der so zahlreichen Versuchungen dieses Heiligen, wie wir sie seit Hieronymus Bosch, Schongauer, Teniers bis zu dem damals noch verboten gewesenen h. Antonius von Padua von Wilhelm Busch kannten. Vor einem Kreuzifixe ist der Heilige im Gebete. Der Foliant am Betstuhl ist gerade beim Kapitel «De Continentia Josephi» aufgeschlagen. Der Heilige springt entsetzt auf und greift mit beiden Händen nach dem Kopf, denn hinter dem Kreuzifixe erscheint der Teufel, der die Gestalt des Gekreuzigten sachte entfernt und an dessen Stelle ein wunderschönes Weib setzt, das anstatt mit Nägeln mit losen Bändern an das Kreuz befestigt ist und das verführerischeste Lächeln auf den Heiligen herabsendet. In den Lüften aber schweben geflügelte grausige Totenköpfe. Das Buch war Ramiros Katalog des Œuvre gravé von Félicien

Rops. Das Titelblatt des Buches zeigt die Muse des Künstlers, ein von Gesundheit frozendes üppiges Weib in modischer Kleidung mit breitem Hut und in nachlässig sitzender Stellung. Es hat ein vielversprechendes Lächeln auf den Lippen und in der Hand einen Totenschädel, aus dem volles Leben sprießt in Gestalt herrlicher Blumen. «Félicien Rops, œuvres inutiles et nuisibles.» Dazu ein Sinnspruch in Rabelaischem Altfranzösisch. Dieses und andere von Rops illustrierte Bücher aus dem Nachlasse Charlotte Wolters, die ich von dem damaligen Käufer der ganzen Bibliothek erworben hatte, lehrten mich jenen Künstler kennen, der auch heute noch das höchste Raffinement in der bildenden Kunst vertritt und nur für auserlesenste Feinschmecker geschaffen hat. Zu solchen verwöhntesten Feinschmeckern hatte eben Charlotte Wolter gehört.

Das war für mich die erste Anregung. Auf der Pariser Weltausstellung 1900 waren Originalgemälde des Künstlers ausgestellt gewesen: »L'Attrapade«, der moderne Kampf um den Mann, und »Le Scandale«, ein Kaffeetratsch von sechs Holländerinnen. In Brüssel sah ich bald darauf im Musée moderne de Peinture die »Parisina«, das Prototyp der moribonden Absynthtrinkerin, und fahndete nun überall nach Ropsblättern und von Rops illustrierten Büchern. Unter anderem brachte ich damals auch die berühmte Serie der »Sataniques« nach Hause mit. Jeder Bibliophile kennt des Sammlers Lust und Leid. Die richtigen Glücksfälle sind spärlich gesät — wie die Haupttreffer in der Lotterie. Auf so manchen glücklichen Erwerb kann ja jeder Bibliophile hinweisen, aber viel öfter weiß er zu verschweigen, wo und wann er angeführt worden ist. Manche meiner damaligen Ropse waren falsch gewesen, auch die »Sataniques«. Mitunter ganz prächtige Radierungen von bedeutenden Künstlern, von Bertrand, Gaujean, Courboin, aber nicht von Rops, sondern nur »d'après Rops«. Erst nach und nach kam ich darauf, welch eine Welt von Kunstfälschern in Paris existiert, dort vom Kunsthandel erhalten und beschäftigt wird. Als ich 1905 die Ropsammlung der Brüder Hans und Eduard Griesebach (des berühmten Bibliophilen und Dichters des neuen Tannhäuser usw.) erwarb, welche damals die größte Ropsammlung in Deutschland gewesen war, habe ich gesehen, wie oft auch diese gewiegten Kenner gefälschte Ropsblätter als echt gekauft hatten. So faßte ich mir ein Herz und ging zu unserem Altmeister Prof. William Unger. „Wie man radiert, das kann ich Ihnen schon zeigen, aber wie man echte Radierungen sicher von falschen unterscheidet, oder wie man Radierungen fälscht, das kann ich Ihnen nicht zeigen, da müssen Sie in die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt gehen und die photomechanischen Reproduktionsarten kennen lernen!“ Also wanderte ich in diese unsere berühmte Anstalt. Dem vorzüglichen Leiter und Lehrkörper dieser Anstalt ver-

danke ich die theoretische und besonders die praktische Kenntnis von Helio-
gravüre, Lichtdruck, Hochätzung und der übrigen Reproduktionsarten. Und erst
seit dieser Zeit habe ich die richtige Freude an diesem unvergleichlich großen
Künstler, der für die große Masse noch immer als „Erotiker“ verschrien ist,
weil der Vertrieb echter und noch mehr falscher Kopsblätter für so viele Kunst-
händler eine wahre Goldgrube bedeutet und weil die vielen herrlichen ernsten und
hohen Blätter des Künstlers noch immer nur sehr wenigen künstlerischen Gour-
mands bekannt sind. Und dies trotz der begeisterten Schilderung in Richard
Muthers Geschichte der Malerei im 19. Jahrhundert: „Kops ist einer der
größten oder von Klinger abgesehen vielleicht der größte Radierer der Gegen-
wart. Die Alleinherrscherin in seinem Werke ist das Weib. Sie ist für ihn, was
für die Griechen Venus, für die Renaissancemalerei die Madonna gewesen.
Keiner hat den weiblichen Körper mit dieser Sicherheit gezeichnet, keiner das
Weib so aufmerksam durch alle Stadien der Entwicklung verfolgt. Sein ganzes
Werk ist ein Hohes Lied auf die Eleganz, Zartheit und Degeneration des weib-
lichen Körpers, wie die moderne Zivilisation ihn gemacht hat. Aber trotz der
Wahrheit der Gesten, des Realismus der Typen, des modernen Kostüms, trotz
all dieser Strümpfe, Korsette und Spitzenunterrücke, die ihre Herkunft aus
dem Moulin Rouge nicht verleugnen, liegt in Kops Frauengestalten zugleich
etwas, das über die Natur hinausgeht. Sie wirken wie übernatürliche Wesen,
wie Nymphen, Dryaden, Bacchantinnen, wie seltsame Göttinnen einer zeitge-
nössischen Mythologie, deren geheime Saturnalien der Künstler entdeckte. Das
Weib ist für Kops die dämonische Inkarnation der Wollust, die Tochter der
Finsternis, die Dienerin des Teufels, der Vampyr, der das Blut des Weltalls
in sich auffaugt. Auch die Alten seit Salomo, Aristophanes, Catull, Ovid und
Martial hielten nicht zimperlich vom erotischen Gebiet sich fern. Aber Giulio
Romano und Agostino Caracci wirken doch nur lasziv. Fragonard und Bau-
douin frivol tändelnd. Arwüchsig verb sind die Obszönitäten von Rubens und
Rembrandt, hysterisch verzerrt die grausam sinnlichen Erfindungen der Japaner.
Kops läßt neue große Töne erklingen. Manche seiner Blätter wirken wie Epe-
pen, religiös und mystisch zugleich. Kops Totentanz der Liebe ist gleichsam die
letzte Form, die die alten Totentänze, jene ehrwürdigen katholischen Legenden,
an der Hand eines Modernen annahmen.“*

* Vergl. Dr. Ottokar Mascha, Felicien Kops und sein Werk. Mit 50 Abbil-
dungen. München, Albert Langen (1910).



Die schlechtesten Leser sind die, welche wie plündernde Soldaten verfahren: sie nehmen sich Einiges, was sie brauchen können, heraus, beschmutzen und verwirren das Übrige und lästern auf das Ganze.

Friedrich Nietzsche.

Raimundiana.

Von Dr. Fris Brufner.

Das Sammeln ist heute mehr denn je in Mode. Kaum eine Familie der sogenannten guten Gesellschaft, in der nicht wenigstens ein Mitglied sich auf irgendeinem Gebiete als Sammler betätigt.

Und eben diese Mode bringt es mit sich, daß alles mögliche versteckte Material ans Tageslicht gebracht wird, daß sich Kataloge wie Auktionen in beängstigender Weise mehren.

Doch wie auf keinem Gebiete, gilt hier der Satz: „Viele sind berufen, aber wenige auserwählt.“ Dem Heere der modernen Sammler, denen ihre Tätigkeit nicht mehr bedeutet als ein beliebiger anderer Sport, steht ein kleiner Kreis von Männern gegenüber, die sich für eine bestimmte Epoche, für ein bestimmtes Genie begeistern und mit wahren Enthusiasmus alle zeitgenössischen Dokumente, alle Materialien zur intimen Kenntnis ihrer Lieblinge zusammentragen. Nur so kann eine wirklich wertvolle Spezialsammlung entstehen, wie es etwa die Schubert-Kollektion Nikolaus Dumbas war.

In diesem Sinne habe ich eine Antipathie gegen alle Sammler einer bestimmten Gruppe von Zeitdokumenten (z. B. Porträte). Denn wenn jemand aus einer bestimmten Zeit heraus sammelt, muß ihm jedes Material in seiner Art gleich willkommen sein.

Ich selbst habe seit fast 15 Jahren das vormärzliche Wiener Theater in den Kreis meiner Tätigkeit als Sammler gezogen. Im Theater liegt die eigentliche Stärke unserer heimischen Dichtung. Nur hier sind wir ganz originell. Nur hier haben wir wahre Genies hervorgebracht, um die uns ganz Deutschland beneiden mag.

Wie interessant sind nicht die frühesten Zeiten der Wiener Bühne, die geistliche Schulkomödie, die Haupt- und Staatsaktionen Stranitzkys und gar der Hanswurststreit und die Komödien Hafners. Und nicht minder fesseln die

späteren Epochen. Die „Zauberflöte“ ist ein echtes Kind der Wiener Volksbühne, und die Massenproduktion der Hensler und Schikaneder, der Kringsteiner und Perinet, der Gleich, Meisl und Bäuerle — so wenig sie für sich allein Anspruch darauf hätte, in den Kreis der Forschung gezogen zu werden — wie bedeutungsvoll wird sie dadurch, daß die Schöpfungen der beiden größten Poeten Österreichs auf ihr fußen, von ihrem Einflusse durchtränkt sind.

Den End- und Gipfelpunkt des Wiener Theaters bedeutet Ferdinand Raimund. Vor seiner Dichtung erblassen alle früheren Leistungen der Wiener Bühne.

Ich glaube, daß die acht Märchen Raimunds für uns Österreicher das kostbarste Gut sein müssen, wertvoller als selbst das Lebenswerk des großen Tragikers Grillparzer. Müßten wir dieses missen, dann würden wir uns noch enger an die Weimarer Tradition anschließen. Schiller und Goethe würden uns im Kunstdrama alles sein.

Raimund ist aber schlecht hin unersetzbar. Neben Hans Sachs ist er das einzige echte naive Genie, der einzige wahre Naturdichter des deutschen Volkes; ich stimme mit Goedeke überein, wenn er in diesem Sinne Raimund und Hans Sachs als die beiden wahrhaft nationalen Dichter hinstellt. Die Raimundschen Kunstwerke fassen eine mehr als hundert Jahre währende bodenständige Bühnenentwicklung zu einem herrlichen Ganzen zusammen. Sie bilden den einzigen wirklichen Höhepunkt der deutschen Bühne.

Und wie beschämend urteilt noch heute ein Großteil der zünftigen Literaturhistoriker über diese Glanzzeit der Wiener Bühne. Während schale Nachwerke moderner Größen zu Kunstwerken gestempelt werden, wird Raimund noch immer als lokale Berühmtheit behandelt.

Auch der Wiener Raimund-Kenner hat die Verehrer des Dichters enttäuscht. Statt uns, wie er jahrzehntelang versprach, ein großes Ganzes zu schenken, hat Karl Glossy das wertvolle Material, das er über den Dichter und seine Zeit gesammelt hat und wie kein Zweiter beherrscht, in einer Menge kleiner Arbeiten verzettelt.

Die Stücke Raimunds sind bei des Dichters Lebzeiten nie gedruckt worden und Raimund hat derartige Anträge stets abgelehnt. Sie seien — meinte er — für die lebendige Bühne geschrieben und könnten nur von ihr herab zur vollen Wirkung gelangen. Erst ein Jahr nach dem Tode Raimunds ist bei der Wiener Buchhandlung Rohrmann & Schweigerd eine Ausgabe von Raimunds Werken erschienen, die Texte hat der Herausgeber J. N. Vogl schmählich verstümmelt, das reizvolle lokale Kolorit nahezu vernichtet; drei Jahrzehnte später sind nun die Originalmanuskripte Raimunds bekannt geworden, als die

Schwestern Antonie Wagners den Nachlaß Raimunds veräußerten. Der Antiquar Einsle hat sie erworben und Karl Weiß, der damalige Direktor der Wiener Stadtbibliothek, kaufte sie um 71 fl. für die städtischen Sammlungen.

Gibt es nun gar keine gedruckten Zeugnisse von den Raimundschen Poesien aus der Zeit des Dichters?

Zunächst sind die gedruckten Partituren zu nennen, die von allen Stücken mit Ausnahme des „Moisassur“ und der „Zauberkrone“ erschienen sind und Favoritgesänge mit unterlegtem Text bieten. Und das ist eigentlich der richtige Raimund-Druck. Denn die herrlichen Gesangsszenen in den Originalmanuskripten muten selbst wie Seiten aus einer Partitur an.

Es ist wenig bekannt, daß Raimund, der bei St. Anna lediglich ein wenig Violinspielen gelernt hatte, die süßen Weisen zu seinen Gesängen selbst gefunden und gleichzeitig mit dem Texte niedergeschrieben hat. Und in einem Briefe berichtet er seiner Toni, er sei bei Wenzel Müller gewesen und habe ihm selbst die und die Melodie „aus seinem eigenen Kopf vorgesungen“. Hier also haben wir die ideale Gesamtkunst weit restloser als bei Richard Wagner. Denn zu dem genialen Dichter und Komponisten gesellt sich der geniale Schauspieler und Regisseur.

Dann haben einige kleine Verleger (z. B. Ignaz Eder) eine Reihe von Raimundschen Gesängen nachgedruckt. Diese Einzeldrucke, von denen mehrere in der Wiener Musik- und Theaterausstellung zu sehen waren, sind sicher ohne Wissen und Willen Raimunds erschienen; ich selbst besitze eine ziemlich vollständige Serie.

Von gleichzeitigen Übersetzungen nenne ich hier eine italienische vom „Diamant“, welche in der seltenen Sammlung «Theatro austriaco», Florenz, Farnello & Co., 1828 erschienen ist. Dagegen ist mir nicht bekannt, ob von Lord Stanhopes gleichzeitiger Übersetzung des „Alpenkönig“ ein Druck existiert.

Endlich sind die wenigen Gedichte Raimunds, dann einige Pläne und Repetitionsstrophen bei Lebzeiten des Dichters in einer Reihe von Zeitschriften („Sammler“, „Theaterzeitung“) erschienen.

Die ungemein reiche Almanachliteratur der zwanziger und dreißiger Jahre bringt — von einer Folge abgesehen — wenig auf Raimund Bezügliches. Diese letztere aber — das Taschenbuch des Theaters in der Leopoldstadt — birgt ungemein reichhaltiges Material und nicht nur in textlicher Hinsicht. Denn im Jahrgang 1823 finden wir das einzige erhaltene Porträt Luise Raimunds (ein Stich von Rieder) und zwei andere Bändchen bringen das prächtige Raimund-Porträt von Frank-Passini und ein charakteristisches Kostümlatt: Raimund als „Quecksilber“, von dem Hugo Thimig den Probedruck mit der eigenhändigen Erlaubnis des Dichters zur Vervielfältigung besitzt.

Eine für den Raimund-Forscher besonders wichtige Folge ist die „Theaterzeitung“ Bäuerles, vor deren Bedeutung „Der Sammler“ und die „Modezeitung“ von Schickh zurücktritt. Besonders interessant sind die frühen Jahrgänge des Blattes (etwa bis 1820). Denn die späteren spenden Raimund uneingeschränktes, ja begeistertes Lob. Zu dieser Zeit hatte er eben die schauspielerische Meisterschaft bereits erreicht. In den zehner Jahren aber wird noch das heftige Algieren, bisweilen wohl auch das allzu schnelle Hervorstößen der Worte getadelt.

Von 1820 an beginnen auch Huldigungsgebichte und ähnliche Epistel auf Raimund zu erscheinen.*) Poetisch meist bedeutungslos, beweisen sie immerhin die große Beliebtheit des Dichter-Schauspielers bei seinen Zeitgenossen.

Von Raimund-Briefen haben Glossy und Sauer in der Gesamtausgabe vom Jahre 1881 bloß 17 Stücke mitteilen können. Seit drei Jahrzehnten aber ist viel Neues hinzugekommen. Erstlich die herrliche Korrespondenz mit Antonia Wagner, die heute zum größten Teile die Stadt Wien besitzt.

Wenigstens diese Zeugnisse einer bis über den Tod hinausreichenden Liebe sollten in einem würdigen Bande dem großen Publikum zugänglich gemacht werden. Um wie viel schöner muten sie in ihrer Herzlichkeit, in ihrer oft rührenden Naivität an als die trockenen Briefe Grillparzers an Kathi Fröhlich oder die in eine schwüle, unerquickliche Atmosphäre getauchten Briefe Lenaus an Sophie Löwenthal.

Auch Briefe Raimunds an Literaten, an Schauspieler und Theaterdirektoren sind in letzter Zeit hin und wieder aufgetaucht, und es ist erfreulich, daß die meisten für Wien gerettet wurden. Nächst der Stadt Wien besitzen noch Franz Frau und ich eine größere Serie von Raimund-Briefen.

Nicht selten erwähnen den Dichter auch Zeitgenossen in ihrer Korrespondenz. In Briefen Kurländers, Henslers, Meißls, Bäuerles und anderer erscheint sein Name wiederholt und gar manche dieser Stellen werfen charakteristische Streiflichter auf die Geltung und Schätzung Raimunds bei seinen Zeitgenossen und Mitstrehenden.

Da die Stücke Raimunds bei Lebzeiten des Dichters nie gedruckt wurden, hat sich eine Reihe von Theatermanuskripten erhalten, für die Zensur, für Wiener Schauspieler und für den Bühnenverband bestimmt. Besonders die Zensurmanuskripte, deren ich drei besitze, sind von Interesse. Raimund hat nie, wie Nestroy, die Zensur herausgefordert oder ihr ein Schnippchen zu schlagen

*) Sie wurden von mir in dem Buche „Ferdinand Raimund in der Dichtung seiner Zeitgenossen“, Wien, Gilhofer & Ranschburg, 1905, zu einem Bande vereinigt.

versucht; ja, er rühmt in einem Briefe, daß seine Stücke ganz unbeanstandet die Zensur verlassen. Gleichwohl finde ich einige lächerliche Änderungen. So wird an einer Stelle der „Gefesselten Phantasie“ das Wort „Weib“ in „Dame“ verbessert und in dem ewigen Liede der „Jugend“ im „Bauer als Millionär“ mußte aus dem „Teufel“ ein „Teufel“ gemacht werden.

Auch in vielen Kompositionen des Vormärz kommt die große Popularität der Raimundschen Bühnenwerke zum Ausdruck. Johann Strauß d. Ä. komponiert einen „Alpenkönig“-Walzer, Diabelli läßt „Millionärdeutsche“ und „Moisafurdeutsche“ erscheinen, und kurze Zeit nach Raimunds Tode beschert uns Josef Lanner ein dem Andenken Raimunds geweihtes Potpourri: „Die entfesselte Phantasie“. Daneben aber gibt's eine ganze Menge von Instrumentationen, Variationen u. dgl. zu Raimundschen Gesängen.

Nun komme ich zur Porträtgalerie des Dichters. Originale gibt's wenige. Diese aber sind meist charakteristisch und von hoher Bedeutung. Die Stadt Wien verwahrt das Jugendbildnis von Frank, der Sohn L. V. Frankls ein Ölbild Raimunds von Schilcher — sechs Wochen vor seinem Tode gemalt. Dann haben wir eine Bleistiftzeichnung Raimunds von Schwind, düster und melancholisch gehalten; eine Daffinger-Miniatur Raimunds besitzt die Familie des Dr. Granitsch, eine andere aus früherer Zeit der Schreiber dieser Zeilen. Zwei köstliche Stücke endlich — Raimund und Antonia Wagner — abermals von Daffinger miniaturiert, verbergen sich im Wiener Privatbesitz.

Um so zahlreicher sind die Lithographien Raimunds: Porträts, Kostüm- und Gedendblätter.

Die Angaben des sonst so trefflichen Wurzbach sind hier gänzlich unvollständig. Vieles ist ihm unbekannt geblieben, und ein genauer Iconograph Raimunds müßte an die 70 Nummern verzeichnen.

Besonders selten und interessant sind die frühen Blätter aus der Zeit, wo es noch keinen Dichter Raimund gab. Da gibt es eine Folge von sechs Aquatintablättern, die meines Wissens nur die Stadt Wien besitzt. Drei derselben stellen Raimund in Perinets „Hamlet-Travestie“, in Gleichs „Adam Kräzerl“ und als „Waderlmacher“ in Bäuerles „Verwunschenem Prinzen“ dar. Blatt 4—6 bringt Raimund als Papageno in Meißls travestierter „Zauberflöte“ und (in zwei Szenen) als „lustigen Fris“ in derselben berühmter Märchenkommödie. Diese sechs Blätter wirken nichts weniger als porträtgetreu, lassen aber die heftigen Aktionen Raimunds beim Spielen deutlich erkennen und sind auch kostümlich hochinteressant.

Die Hofbibliothek wiederum verwahrt einen kolorierten Stich Raimunds als „rosenrother Geist“ in der „Fee aus Frankreich“.

Ich selbst aber besitze ein Blatt in Folio: Raimund als Gespenst, auf der Waise, von Ludwig Kroneß lithographiert (um 1820), und einen ganz frühen, farbig gedruckten Porträtstich, vermutlich noch aus der Zeit, als Raimund in der Josefstadt wirkte.

Von all den folgenden Blättern, von den Schwindschen Mandelbogen zum „Diamant“ und zum „Bauer als Millionär“, von seinem berühmten Kostümblatt: Raimund als „Aschenmann“, von den Kriehuber-Lithographien, von den Kostümblättern aus der „Galerie drolliger Szenen“ und der „Theaterzeitung“ brauche ich hier nicht zu sprechen. Auch dies sind gesuchte Stücke, denen man aber gleichwohl häufiger begegnet.

Als der Dichter später auch in Deutschland seinen Ruhm kündete, sind seine genialen Züge auch dort festgehalten worden. Ein schlechtes Berliner Porträt (1832) und ein hübsches Hamburger Blatt von Rizerow (1836) sind zu dieser Zeit entstanden. Eines der prächtigsten Raimund-Bildnisse — die berühmte Abschiedsszene aus dem „Bauer als Millionär“ — brachte ein Münchner Almanach (1835). Die „Jugend“ gab dort Konstanze Dahn — die Mutter Felix Dahns.

Raimund-Reliquien im eigentlichen Sinne haben sich auch erhalten. Girardi, Dr. Tyrolt und ich verwahren solche (Kränze, Kostüme, Gebrauchsgegenstände, die Einladung zum Requiem [1836], Visitenkarten und ähnliches mehr). Das meiste ist freilich verloren.

Auch der charakteristischen Raimund-Medaille, die Freunde des Poeten im Jahre 1826 zur Feier seiner Genesung aus schwerer Krankheit schlagen ließen, wäre hier zu gedenken; ich selbst besitze ein Exemplar in Silber, das möglicherweise für den Dichter selbst bestimmt war.

Wertvoll für den Biographen ist das große Material an Theaterzetteln, das die Tätigkeit Raimunds als Schauspieler am besten illustriert.

Zwei Stücke — Unica — die in der Musik- und Theaterausstellung zu sehen waren, weisen auf die frühesten Anfänge Raimunds als Schauspieler hin; die beiden Zettel stammen aus dem Jahre 1811, als Raimund in Ungarn bei der Kunzischen Truppe alle möglichen Rollen — selbst komische Alte — mimte.

Auch Theaterzettel aus der Josefstädter Zeit Raimunds — er spielte in diesen Jahren die komischen Knappen in den Ritterdramen seines künftigen Schwiegervaters Alois Gleich — sind fast unauffindbar.

Aus der Folgezeit belehrt uns ein Zettel der „Heirat durch die Pferdekomödie“, in der „das große Quodlibet am Schlusse von Ferdinand Raimund verfaßt ist“, wie vielfach die feilende Hand Raimunds, noch bevor er seinen Erstling gedichtet hatte, die Stücke der Gleich, Meisl und Bäuerle verbesserte.

Auf ähnliche Weise ist ja bekanntlich sein „Barometermacher“ entstanden, von dem ich den Premierzettel besitze, mit Raimunds gedruckter Einladung, in der er sich aber noch nicht als Autor nennt. Er begann also anonym, wie vor ihm Grillparzer, wie nach ihm Nestroy, während Bauernfeld und Anzengruber den zweiten Teil ihrer Namen als Pseudonym für ihre dramatischen Erstlinge wählten. — Auch die Berliner, Münchner und Hamburger Gastspielzettel und auch die gleichzeitigen Aufführungen der österreichischen Provinzbühnen — in Graz hat Nestroy den Ruhm Raimunds verkündet — bieten viel Interessantes, und schließlich möchte ich auch der Nachahmungen und Parodien von Raimund-Stücken gedenken, von welchen ich vollständige Zettelserien besitze: der beiden Pantomimen „Columbine aus der Feenwelt“ und der „Alpenkönig und der Menschenfeind“; der beiden Moiasurparodien: „Moiasuras Hexenspruch“ und „Mofieurs Urs saubrer Fluch“ und der „Goldpapiernen Zauberkrone“, zum Benefize Wenzel Scholz' gespielt und wahrscheinlich auch von ihm verfaßt, ein Erzeugnis, welches den empfindlichen Poeten aufs tiefste verletzete.

Ich glaube, in der vorliegenden Skizze, trotz des engen Rahmens, nichts von Bedeutung übersehen zu haben. Viele Stücke werden nur dem Sammler Freude bereiten, die meisten aber sind wertvolle Hilfsmittel für den Forscher oder für den Biographen des großen Volksdichters.



Noch heute, so vielen
Umgang ich genossen habe
und so sehr ich Gesellschaft
liebe, ziehe ich die Lektüre
vor. Lesen ist mir lieber
als die angenehmste Kon-
versation.

Alexander Pope.

Im Hamerlinghaus zu Kirchberg am Walde: Die Bibliothek Robert Hamerlings.

Von Michael Maria Rabenlechner.

Das Geburtshaus Robert Hamerlings (zu Kirchberg am Walde im niederösterreichischen Waldviertel) war ein ebenerdiges Häuschen und trug die Nummer 88. Es stand bis ein Jahr nach des Dichters Tod. Es hatte seit des Dichters Geburt (24. März 1830) wiederholt den Besitzer gewechselt. Zuletzt hatte es einem im Dienste des Kirchberger Schloßbesizers (Fischer von Ankarn) stehenden Kutscher namens Klinger gehört. Drei Tage schon nach des Dichters Tod († 13. Juli 1889) war an Klinger der Rosenauer Schloßherr Georg Schönerer herangetreten mit der Aufforderung, ihm das Haus zu verkaufen. Klinger frug zuerst bei Fischer von Ankarn an, ob nicht vielleicht er auf das Häuschen als Käufer reflektiere. Da dieser ablehnte, wurde vier Tage später der Kauf mit Schönerer perfekt und Hamerlings Geburtshaus ging für 5500 Gulden in den Besitz der von Schönerer ins Leben gerufenen deutschnationalen Hamerlingstiftung über. (Schönerer hatte nämlich das Haus für diese Stiftung angekauft.)

Bis Sommer 1890 blieb das Häuschen stehen. Da erschienen Sommer 1890 eines Tages Maurer und Tagelöhner und das (noch keineswegs baufällige) Haus wurde — man faßt es nicht und es ist doch buchstäblich so — niedergeworfen und an seine Stelle (von 1891—1893) ein geräumiger Neubau aufgeführt — „Haus der Hamerlingstiftung“ — sechs Gemächer, Vorraum und Küche enthaltend. Vor das Haus stellte man eine erzgegossene Büste des Dichters, umwölbt von baldachinähnlichem Vorbau, dessen Decke in vier runden Feldern die Hauptwerke des Dichters aufzählt — im Vestibül aber ward ein Marmorreliefbild Schönerers angebracht mit der Legende: «Recta sequi — Georg Schönerer, dem Erwecker des deutschen Nationalbewußtseins

in der Ostmark und Gründer der Hamerlingstiftung — der niederösterreichische Turngau 1892». In eines der sechs Zimmer wurden dann einige Möbel gebracht, die ehemals der Dichter besaßen — ein Schlafstuhl, ein (leeres) Münzkästchen, ein Schubladkasten, ein Bücherkasten. In ein zweites Zimmer aber (gleich rechts vom Eingange) ward die von Schönerer aus Hamerlings Nachlaß erworbene Bibliothek des Dichters in großen eichenen Kästen aufgestellt und der Besichtigung übergeben. Am dieser Bücherei Hamerlings willen betreten wir gerne das (ob Demolierung des Geburtshauses in der Tat wenig erfreuliche) „Haus der Hamerlingstiftung“.

* * *

Hamerling war ein eifriger Sammler. In seiner Selbstbiographie (erschienen Mai 1889) berichtet er mit großem Behagen von seinen nach genauen Prinzipien zustande gekommenen Sammlungen — einer Münzen-, Mineralien-, Noten- und Photographiensammlung, vor allem aber von seiner Büchersammlung. „Von Büchern haben sich im Laufe meines Lebens nunmehr gegen 4000 Bände bei mir angehäuft . . . auch sie kein bunter Wust, sondern eine gewählte Gesellschaft von Vertretern aller Literaturen und Wissenszweige . . . Und das alles wurde mit geringen Kosten, zum Teil ganz fabelhaft billig, in Benützung günstiger Gelegenheiten erworben. Es mag dafür im ganzen im baren nicht mehr aufgegangen sein, als ein leidenschaftlicher Raucher während eines ebenso langen Lebens durch seine Rüstern hindurch Rauch aufgehen läßt.“

Diese Bibliothek Robert Hamerlings ist nun ganz vollständig erhalten — alle ihm eigen gewesenen Bücher sind vorhanden im Hamerlingstiftungshause zu Kirchberg am Walde. Und wenn auch ein Durchstöbern der Bücher dem Besucher begreiflicherweise nicht gestattet sein kann, so erlaubt doch ein Blick in die während des Besuches stets völlig geöffneten Schränke dem Bücherkenner ein Urteil.

Begeben wir uns demnach (nach Eintritt ins Hamerlinghaus) sofort in das Zimmer rechts vom Eingang und blicken wir aufmerksam in diese geöffneten Bücherkasten.

Da sind vor allem gleich nach Eintritt von der Tür links zwei Kästen angefüllt mit deutscher Literatur — in einem dritten Kästen Franzosen und Italiener, hier Geschichte — Naturwissenschaft — dort Philosophie — Philologie. Wie man uns mitteilt, ist diese Aufstellung genau die gleiche wie zu Lebzeiten des Dichters in seinem Grazer Heim: demnach wohlgeordnet nach Disziplinen, und zwar in alphabetischer Ordnung. Uns interessiert da natürlich in erster Linie deutsche Literatur. Die Klassiker sind fast alle vertreten — desgleichen die Ro-

mantiker und das junge Deutschland. Von den österreichischen Dichtern fehlen nur wenige — auch die wichtigsten deutschen Poeten der siebziger und achtziger Jahre finden wir. Leider entdecken wir unter den einzelnen bändereichen „sämtlichen Werken“ so manches Defektum — es fehlen aus der bezüglichen Reihe häufig ein oder mehrere Bände. Prachtausgaben, wertvolle Erstdrucke, Seltenheiten gibt's recht wenig — Reclambändchen tauchen dafür nicht unhäufig auf. Zahlreiche Bände zeitgenössischer Dichter tragen, wie uns die Geleitsperson mitteilt (und wie wir uns auch überzeugen dürfen), handschriftliche Widmungen, besonders herzliche die Roseggerbücher, die u. a. auch in den (seither schon recht selten gewordenen) Heckenastischen Ausgaben vertreten sind. Paul Heyse, Wilhelm Jordan, Jensen, Rastropf, Titus Allrich, Gilm und andere lugen besonders deutlich hervor. Manches dieser Bändchen ist schön gebunden, die Mehrzahl aber ist broschiert, aber trotzdem recht gut, d. h. unzerfetzt und rein erhalten. Viele dieser broschierten Bände befinden sich in einem Schutzumschlag von grauem oder blauem Papier, der dann auf der Rückenseite den Titel des Buches in des Dichters zierlicher Handschrift trägt.

Reich ist dann auch speziell die italienische Literatur vertreten, desgleichen Philosophie und Philologie. Die hervorragendsten Philosophen aller Zeiten geben sich hier ein Stelldichein, freilich in oft recht minderwertigen Ausgaben. Auch Magnetismus und Magie ist vertreten. Unter Philologie fallen zahlreiche alte Grammatiken auf. Viel Veraltetes birgt auch die Geschichte, wie es überhaupt in diesen Rubriken an alten, äußerlich schönen, inhaltlich aber ziemlich wertlosen Schweins- und Kalbslederbänden nicht mangelt. Auch alte, gut erhaltene, zum Teil broschierte Konversationslexikonbände füllen manche Reihen der Schränke.

Unsere Betrachtung, d. h. ein Besuch des Hauses darf nicht allzu lange dauern; aber auch der kurze Besuch genügt uns. In wenigen Viertelstunden sind wir zur Erkenntnis gekommen, daß Hamerling ein Bibliophile im modernen Sinne des Wortes nicht gewesen, daß er keinen Wert gelegt auf wertvolle Ausgaben und Seltenheiten, daß er sich vielmehr die Bände lediglich anschaffte, um sie zu lesen. Vermuten lassen sogar die nicht unhäufig auftretenden Defekta, daß Hamerling als sparsamer* Mann die Ausgabe so manchen Klassikers in

* Hamerling kaufte viele Bücher auf dem Grazer „Festmarkt“ um einen Spottpreis und bei Berufsantiquaren scheute er sich keineswegs, tüchtig zu feilschen. Er rühmte sich sogar nachher letzteren Umstands besonders gerne. Schriftsteller Anton Breitner (gegenwärtig in Mattsee) berichtet uns von einer solchen Szene bei Antiquar Kuranda in der Hans Sackgasse zu Graz, wo Hamerling um ein antiquarisches Exemplar von Webers „Dreizehnlinden“ in köstlicher Weise „handelte“.

defektem Zustande erwarb und sich das Fehlende vielleicht durch Reclam-
bändchen ergänzte, daß er aber trotz alledem eben im Hinblick auf den Genuß,
den ihm die Lektüre seiner Bücherei bot, zu seinem Freunde Rosegger sagen
durfte, „seine Bibliothek sei eine der wenigen irdischen Freuden seines Lebens“.

Hamerling hat dann testamentarisch verfügt, daß nach seinem Ableben
seine Bibliothek verkauft werden solle. Als dann der Dichter gestorben, be-
warben sich begreiflicherweise eine ganze Reihe von Händlern, unter anderen
auch ein sehr angesehener Wiener Antiquar. Er reiste eigens nach Graz und
besichtigte die Sammlung. Als er sie gesehen, lehnte er ab. Schreiber dieses
fragte damals diesen Antiquar erstaunt, warum er abgelehnt, und erhielt als
Antwort: „Wenn ich aus der Sammlung ein Buch herausuchen sollte, das
für mich 5 Gulden Wert hat, es wäre mir unmöglich; an der Bibliothek läßt
sich wenig verdienen, da ist nur der Name etwas wert; viele Defekta, alte
Grammatiken, wertlose Nachdrucke, Schweinslederbände mit wertlosem Inhalt
und modernes Minderwertige bilden den Stock — da gibt's für den Geschäfts-
mann nur wenig Brauchbares!“ Schließlich erwarb Schönerer die Bibliothek
um eine verhältnismäßig hohe Summe. Der kenntnisreiche Wiener Buch-
händler Kubasta stellte dann die Bücher (in selbstloser Hamerlingbegeisterung)
im Kirchberger Hamerlinghause auf. Auch mit Kubasta sprachen wir über die
Bibliothek Hamerlings und erhielten ein ähnliches, wenn auch nicht so drasti-
sches Urteil wie das jenes Wiener Antiquars. Der (inzwischen verstorbene)
Grazer Rechtsanwalt Dr. S. B. v. Holzinger, der (als Testamentsexekutor
Hamerlings) die Bibliothek gleichfalls genau gesehen, wies in seiner Wohnung
im Gespräch mit uns, nach Kenntnisaufnahme jener Buchhändlerurteile, auf eine
kleine Reihe ihm eigener, seltener botanischer Werke — vielleicht 50 Bände —
und sagte: „Diese kleine Reihe botanischer Bücher gäbe ich für die 4000 Bände
der Hamerlingbibliothek nicht her — Hamerling besaß multa, aber nicht multum!“

„Multa, aber nicht multum!“ Das trifft den Nagel auf den Kopf — was
aber den Besucher des Bibliothekszimmers wahrhaftig nicht abhält, pietätvoll
den Raum zu verlassen, in dem aufbewahrt wird, was unserem großen Dichter
zu einer Quelle so hoher, ungetrübter Freuden geworden.



Zettelkataloge.

Die Anlegung praktischer Zettelkataloge ist nicht nur für die öffentlichen, großen Bibliotheken eine von der Erfahrung erhärtete Notwendigkeit, sondern auch jedem einzelnen privaten Bücherbesitzer ein unentbehrliches Hilfsmittel, das vielleicht noch immer ungenügend beachtet, manchmal sogar nicht ohne Spott angesehen wird. Und dennoch vermag ein Zettelkatalog die beiden wichtigsten Dienste in einer Bücherei allein verrichten: den eines alphabetischen Inventars sowie den eines Standortsverweisers. Ohne einen diese beiden Pflichten erfüllenden Katalog kann der Besitzer von mehr als 5000 Bänden kaum mehr auskommen und so wollen denn diese Zeilen einen Hinweis auf die Verfertigung des beredtesten aller stummen Diener geben.

Zunächst möchte ich die Ansicht behalten, daß es sich für eine in engeren Grenzen gehaltene Bücherei empfiehlt, die beiden Aufgaben eines alphabetischen Inventars und eines Ortsverweisers ein und demselben Zettelkataloge zuzuweisen und nicht — wie die bibliographischen Handbücher nahelegen — mehrere (zeitraubende!) Kataloge zu führen.

Drei Fragen sind bei der Anlage des Zettelkataloges zu lösen:

1. Was sollen die Zettel enthalten?
2. Wie soll ihr Inhalt geschrieben werden?
3. Wie können sie am raschesten den Standort des auf ihnen beschriebenen Buches angeben?

Ein guter Zettelkatalog sollte nicht nur über die Titel, sondern auch über den Inhalt der von ihm zu buchenden Werke Rechenschaft geben. Abgesehen von Sammlungen, deren Einzelaufnahme sich von selbst versteht, gibt es auch eine große Anzahl von Büchern, die in sich ein zweites, vom Haupttitel oft verschwiegenes Werk bergen, das in einer anderen Gestalt in der Bücherei oft gar nicht vorhanden ist und einen Platz im Kataloge beanspruchen darf. So enthält z. B. die Hempelsche Lessing-Ausgabe außer

der bekannten Ausgabe von Logaus Epigrammen noch die Übersetzung der Gellertschen Schrift vom rührenden Lustspiel und außerdem eine Ausgabe der Schriften des Reimarus. Jedes dieser Werke sollte einen Zettel mit dem Verweis auf „Lessing“ erhalten. Oder: Der Augsburger Kapellmeister H. M. Schletterer gab im Jahre 1863 eine Geschichte des deutschen Singspiels heraus, hinter deren bescheidenem Titel im Anhang nicht weniger als 20 seltene alte Dramen meist vollständig abgedruckt sind, so z. B. das Spiel von den zehn Jungfrauen (nach Bechsteins Ausgabe) und Opizens „Daphne“. Vergleichen müßte der Zettelkatalog verzeichnen. Bei der Aufnahme von J. H. Wessenberg's Dichtungen dürfte man die im 2. Bande daselbst enthaltenen Gedichte Friedrich Spees nicht außeracht lassen. Ja, oft wird in dem Buch eines bekannten Verfassers ein noch Unbekanntes wie auf eine Probefahrt mitgenommen und im Titel nicht erst erwähnt, wobei nun der Zettelkatalog sein übriges tun muß. Siehe Goethes Gedicht auf den Kuchenbäcker Händel in J. C. Rosts Gedichten u. a.!

Daß Almanache und Zeitschriften in den Zettelkatalogen viel zu schlecht wegkommen, ist eine bekannte, mißliche Tatsache. Zur raschen Orientierung über den Besitz von Werken eines Autors gehörten auch die Hinweise, in welchen Almanachen oder Taschenbüchern zc. man ihn neben seinen selbständigen Veröffentlichungen zu suchen hat. Gerade bei Autoren, deren Werke selten geworden, ist dieses Verfahren der Katalogisierung dringend anzuraten. Die Behauptung geht nicht zu weit, daß dieser Methode geradezu kleine Forschungsergebnisse zuzuschreiben sind.

Daselbe gilt von den Zeitschriften, zumal den wissenschaftlichen und älteren schöngeistigen. Zwar können dafür die betreffenden bibliographischen Jahresberichte wesentliche Nachschlagdienste tun, aber in der älteren Zeit lassen sie im Stich, überdies muß man ihren Angaben Jahrgang für Jahrgang nachgehen, was große Mühe bedeutet. Man kann unumwunden sagen, daß gerade die Registrierung von Almanachen, Jahrbüchern und Zeitschriften die Hauptsache und die leistungsfähigste Seite eines Zettelkataloges bildet, weil besonders hier das Gedächtnis versagt und der Zettelkatalog uns in diesem Falle unterstützen muß. Max Burckhard hat einen solchen allgemeinen Katalog angefertigt, der bald gedruckt werden und jedem ein Beispiel geben soll.

Die zweite Frage handelt von der Beschreibung der Bücher. Ein guter Bücherzettel hat folgende Angaben zu enthalten: 1. Name des Verfassers; 2. Titel des Werkes, gelegentlich in Abkürzung; 3. Auflagenvermerk; 4. Erscheinungsort und -jahr; 5. Verlag oder Druckanstalt; 6. Beilagen; 7. Seiten- oder Blätterzahl; 8. Format; 9. Bemerkungen.

Es sei gleich bemerkt, daß die Einhaltung dieser Forderungen nicht absolut bindend und eigentlich nur in einem zum Drucke bestimmten Katalog angezeigt ist. Sehr bekannte und allgemein gebrauchte Werke bedürfen wohl nur der Angaben von Verfasser, Titel und Jahr. Wenn auch oft bei wissenschaftlichen Büchern über eine pedantische Beschreibung hinweggesehen werden darf, sollten doch ältere und seltene Bücher genauer Verzeichnung nicht entraten.

Befehen wir nun die einzelnen Punkte.

1. Name des Verfassers. Er gilt als Ordnungswort im Zettelkatalog, steht daher in unflektierter Form und muß in einheitlicher Schreibung vollständig oben auf dem Zettel stehen. Also überall „Goethe Joh. Wolfgang“, nicht einmal „Goethe“ und dann wieder „Göthe“. Bei älteren Autornamen (mit nicht feststehender Orthographie) kann man die auf dem Titelblatte gedruckte Form in der Titelangabe berücksichtigen (Casper, Schafspere zc.). In zweifelhaften Fällen ordne man nach dem Register eines guten Kompendiums. Bei altgriechischen Namen gilt gewöhnlich die latinisierte Form, die Lateiner erscheinen mit ihrem Ruf-, nicht mit ihrem Geschlechtsnamen (Caesar, G. Jul.). Bei mittelalterlichen Namen ist zwischen Abels- und Beinamen zu unterscheiden (Wolfram von Eschenbach gegenüber Gottfried von Straßburg). Man kann aber die Taufnamen überall als Ordnungswort setzen (Hugo von Montfort neben Heinrich von Mell).

Hat die Forschung einen Namen korrigiert oder aus seiner Standfestigkeit gebracht, so ist der Deutlichkeit halber die ältere, bisher gebrauchte Form neben dem neuen Namen in Klammern zu setzen und außerdem zu verweisen, z. B. Albrecht [von Scharffenberg], C. Stieler [Jac. Schwieger?]. Dante und Augustinus stehen mit ihren Taufnamen in der Regentenreihe und haben vor ihnen den Verzicht auf nähere Titel voraus, die innerhalb der Regentennamen unterscheiden (Maximilian I., Röm.-Deutscher Kaiser; Maximilian, Kaiser von Mexiko. — Clemens XIV., Papst zc. zc.). Diese Regentennamen treten den als Geschlechtsnamen gebrauchten voran. Also Ernst II. von Gotha vor: Ernst, Otto [ps. für D. E. Schmidt].

Für mit Artikel und Präposition verbundene Namen setze man von vornherein Einheitlichkeit fest. Im allgemeinen berücksichtigt man die Artikel bei romanischen Namen (Lafontaine, Lesage, La Harpe), während bei germanischen sie nur in Verschmelzung gelten (Am Bühl, ten Brink). Feste Regeln lassen sich hier nicht aufstellen.

Doppelnamen (englische, holländische und nordische ausgenommen) reihen ihren ersten Bestandteil voran (Meyer-Lübke, Schulze-Dehlsch, aber Stuart Mill, Björnsterne Björnson). Sprachliche Eigentümlichkeiten spielen natürlich

bei der Nameneinordnung mit. Ihre Aufzählung mag unterbleiben, da sie aus Übersetzungen sofort ersichtlich sind und der Kenner der fremden Sprachen bei der Aufnahme eines Namens über die Wahl der Stellung nicht in Verlegenheit gerät.

Pseudonyme Verfasser erhalten den Namen, der sich geschichtlich durchgesetzt hat. Niemand wird wohl den Dichter des „Verschwender“ unter seinem eigentlichen Namen „Raimann“ suchen, hingegen wird heute Jakob Corvinus nicht mehr von W. Raabe getrennt. Angelöste Pseudonyma erfahren dieselbe Behandlung wie echte Namen (Orientalis, Isidorus).

Schwieriger verhalten sich Anonyma. Auch die ohne Verfasseramen erschienenen Werke müssen, so weit dies möglich ist, unter dem Autornamen sich einreihen. Ist dieser nicht zu ermitteln, gilt der Titel des Werkes als Ordnungswort. Ist der Verfasser eines anonymen Werkes allgemein bekannt, so genügt die einfache Einreihung unter den Autor (z. B. Langbehn, Rembrandt als Erzieher), nach umständlicherer Autorbestimmung schreibe man einen zweiten Zettel mit dem Titel des Buchs als Ordnungswort, wobei aber der Autor vermerkt sein muß, z. B.: Darstellung, Getreue, des Auslaufes, welchen die französische Botschaft durch Aushängung einer dreifarbigigen Fahne den 13. April 1798 in Wien veranlassen hat 2c. 2c. [von Glave von Robielsky] (siehe diesen!).

Nicht unbeachtet lasse man in anonymen Werken, deren Autoren nicht festzustellen sind, etwaige Quellenangaben auf dem Titel, da sie hiedurch doch mehr oder minder einem Autor unterstehen, z. B. „Armida und Rinaldo, Melodrama in 4 Akten. Nach Tasso. Wien 1793 2c.“ Erhält einen Verweis zu „Tasso“. Ähnliches gilt von anonymen Bearbeitungen und Übersetzungen der Werke bekannter Autoren, z. B. „Kaiser Carl der Große oder Hulda von Waldsassen. Trauerspiel in 4 Akten. Nach Kretschmanns Gottesurteil frei dramatisiert von Carl B... Danzig 1805.“ Hier muß vom Titel auch auf Kretschmann verwiesen werden. Desgleichen in anonymen Übersetzungen, z. B. „Der Kobold. Pöffe in 1 Akt. Nach Le Monnier. Dresden und Leipzig 1789.“ Auch chiffrierte Bücher sollten mit zwei Zetteln vertreten sein, da die Bestimmung eines Autors durch Aneinanderreihung mehrerer gleich chiffrierter Bücher nicht ganz unmöglich erscheint („Die Hufaren. Trauerspiel in 4 Akten von Fr. Ant. N** [einem Akademisten in Heidelberg] 1785 2c.“ Mit Verweis vom Titel auf N**). Hingegen werden Umschreibungen eines Autornamens gewöhnlich ignoriert (Von einem Augenzeugen, Von Quidam, Von einem Offizier, Von einem wahrheitsliebenden Mann).

Als Ordnungswort des Titels eignet sich am besten dessen erstes Substantiv, bei dessen Mangel ordne man nach dem ersten Wort.

Herausgeber, namentlich von Lieder-, Schwank- und Märchensammlungen erhalten eigene Namenszettel mit entsprechenden Verweisen. Außerdem werden Sammelwerke unter ihrem eigenen Titel mit Hinweis auf den Herausgeber geführt (v. d. Hagen, Gesamtabenteuer 2c. 2c. mit zwei Zettel: „Gesamtabenteuer“ und Verweis auf: Hagen). Einfacher kommen die Herausgeber der Anthologien und der sogenannten „Breviere“ hinweg.

Gibt ein Autor eine von ihm veranstaltete und eigenmächtig benannte Sammlung von Liedern oder Aufsätzen eines zweiten Autors heraus, so muß dies der Zettel ausdrücklich vermerken. Das Werk: „Bilder von der Entstehung des deutschen Reiches, Schilderungen von Gustav Freytag. Gesammelt und herausgegeben von Wilhelm Rudeck. Leipzig 2c. 1912“ ist vom Herausgeber getauft worden und darf nicht als eigentliches Werk von Freytag gelten, dessen zerstreute Aufsätze der genannte Verfasser unter dem eben von ihm gewählten Titel herausgab.

Musiktexte und Kunstpublikationen müssen mit Überlegung eingeordnet werden und dürfen nicht ohneweiters dem Komponisten oder Maler zufallen. Die Texte zum Don Juan oder Idomeneo wird man kaum neben Mozart suchen; anders verhält es sich mit dem „Figaro“, der „Melusine“ oder dem Geibelschen Loreleitezte.

Sammelwerke setzt man, wenn sie vollständig oder doch zum größten Teile vorhanden sind, unter den Gesamttitel, die einzelnen Bände erhalten ihre besonderen Zettel. Besitzt man nur wenige Bände eines Sammelwerkes, so kann man von dessen Anführung absehen, muß aber die Zugehörigkeit des betreffenden Bandes vermerken, z. B. „Sans Halm“, vollständige Dichtungen im 17. Jahrhundert. I. Matthias Abele. Weimar [2c.] 1912. (Forschungen zur neueren Literaturgeschichte. Hg. von Dr. F. Muncker. XL.) VIII. + 150 S. Gr. 8^o.“ Übergeordnete Bibliothekstitel, die eigentlich kein Sammelwerk bezeichnen, können ignoriert bleiben und werden bei den einzelnen Bänden kurz angegeben. z. B. Reclams Universalbibliothek, Tauchnitz-Edition, Wallishausers Theaterrepertoire 2c.

Titelangaben müssen sich genau an das Buch halten, dabei aber sich in einer praktischen Abkürzung bewegen. Die Aufnahme älterer Werke gebietet auch die Angabe der Zeileneinteilung des Titels durch eingeklammerte Punkte oder besser durch vertikale Striche, z. B. Vernünftige | Gedanken | Von dem | Gesellschaftlichen | Leben | der Menschen | Und insonderheit | Dem gemeinen Wesen | [2c.]. Beschädigte und fehlerhafte Titelblätter erheischen ihre Ergänzung in der Aufnahme nach Handbüchern.

Auflagenvermerke gibt man nach den Titeln, bei neueren Werken mit Exponenten wieder.

Ort- und Jahresbezeichnung versäume man nie. Fehlen sie auf den Titeln, dann wird dies durch die gangbaren Abkürzungen o. [ohne], O. [Ortsangabe], o. J. [Jahreszahl] bemerkt, hinter denen in eckigen Klammern die richtigen Angaben aus Handbüchern gesetzt werden.

Das Stiefkind unserer Kataloge und Kompendien, von Roberstein über Goedeke zu Meyer, ist die genaue Angabe der Illustrationen und Beilagen. Ihr ist ein Hauptaugenmerk zu schenken, da viele Bücher gerade in den Beilagen den besten Wert besitzen und in ihrer Vereinigung mit der bildenden Kunst eine über die Literatur hinausragende Bedeutung haben. Näheres hierüber in dem kurzen Artikel in Frimmels Blättern für Gemäldekunde. Siehe Beiblatt 1911/12.

Die Angabe der Seitenzahl darf nicht die der unbezeichneten (auch leeren) Blätter vergessen, da hiemit das Format genauer bestimmt werden kann. Das Format sollte nie nach der äußeren Messung, sondern stets nur nach der Faltung des Bogens angegeben werden, wodurch endlich eine gewünschte Einheitlichkeit in diesen wirren Punkt käme.

Unter dem 9. obengenannten Punkte „Bemerkungen“ sind Angaben über interessante Widmungen, Herkunft, alte Exlibris usw. und namentlich handschriftliche Zusätze von wichtiger Hand zu verstehen, die oft zu wichtigen Ergebnissen führen können. Ein Beispiel: Vor uns liegen die anonymen „Lieder vom Bodensee, Emmishofen 1843“, für die Balladengeschichte gar nicht uninteressant. Sie tragen eine an eine Frau gerichtete handschriftliche Widmung des darin ausdrücklich als Autor bezeichneten C. Kaiser. Derlei Bemerkungen können oft Aufschluß über unbekanntere Wichtigkeiten geben.

Damit wäre die bibliographische Seite der Zettelkataloge umschrieben und es erübrigt der Hinweis auf dessen zweite Aufgabe, die eines Standortverweisers. Der Zettel muß eine auch in seinem zugehörigen Buche eingeschriebene Nummer tragen, die ein rasches Auffinden im Schrank ermöglicht. Hierbei muß man an die Schwierigkeit denken, die eine fortlaufende Numerierung nach sich zieht. Diese Weise der Katalogisierung wäre eigentlich nur dann möglich, wenn man seine Bücher ohne weitere Fachordnung, bloß den Zufall des Nachwuchses berücksichtigend, nebeneinander aufstellte, ein Verfahren, dem — ganz abgesehen von der offensichtlichen Planlosigkeit — schon wegen der verschiedenen mit den Schrankfächern kämpfenden Formate der Bücher schwer Rechnung getragen werden könnte. Die Lösung dieser Schwierigkeit ergibt sich in einer aus dem Interesse des Bibliophilen a priori bestimmten Einteilung seiner Sammlung nach Gruppen, deren feste Bezeichnung neben der Standnummer gleichsam die Kennziffer bildet. Wer seine Bücherei zu katalogisieren beginnt, hat bereits

einen größeren Besitz von Werken, dessen Lücken er am besten kennt und danach in der Numerierung beliebige Lücken offen lassen kann, um Nachschaffungen bequem einzureihen, wobei wieder Handbücher sehr dienlich sind. So wird zum Beispiel ein Altphilologe ohne lange Wahl 7—8 Hauptabteilungen mit ebensoviel Schränken für seine Bücher schaffen, etwa: I. Linguistik, II. Literaturgeschichte, III. Griechische, IV. Römische Texte (samt Übersetzungen), V. Altertumskunde, VI. Zeitschriften, VII. Moderne Literatur. Die wissenschaftlichen Abteilungen I. und II. können getrost fortlaufend behandelt werden, in den übrigen Gruppen wird der Kenner leicht die Lücken des Besitzes erkennen und darnach stellenweise mit der Numerierung springen, gelegentlich sich mit Buchstabenindices helfen zc.

Dies die wesentlichsten, im Hinblick auf die Raumverhältnisse in gedrängter Kürze wiedergegebenen Bestimmungen bei Anlage eines Zetteltataloges für Sammler, deren Bibliotheken unbedingt eine genaue Registrierung erheischen.

—enn—



Tom Folio ist einer jener Büchernarren, die sich damit beschäftigen, gute Ausgaben aufzukaufen und die Bibliotheken großer Männer zusammenzutragen. Keine öffentliche Bücherversteigerung nimmt ihren Anfang, ehe Tom Folio zur Thür hereingetreten; keine Auktion ist denkbar, bei der sein Name nicht im letzten kritischen Moment, ehe der Hammer des Auktionators fällt, gehört würde. Keine Subskription wird eröffnet, zu der man Tom nicht den ersten Pränumerationsplan zuschickt, und kein Katalog verläßt die Presse, der nicht noch erst in seine Hände käme. Er besitzt, so weit es die Titelblätter aller Autoren betrifft, die umfassendste Gelehrsamkeit, kennt die von jedem großen Schriftsteller vorhandenen Manuskripte sowie alle Ausgaben, die man davon veranstaltet, und jedes Lob oder jeden Tadel, den die verschiedenen Größen der gelehrten Welt darüber ausgesprochen. Aldus und Elzevir schätzt er höher als Virgil und Homer; und spricht man von Herodot, so bricht er in einen Panegyrikus über den Drucker Etienne aus. Er glaubt, die erschöpfendste Schilderung eines Schriftstellers zu geben, wenn er Euch sagt, über was er geschrieben, Euch den Namen des Herausgebers und das Jahr nennt, indem dieses oder jenes seiner Werke erschien. Fragt Ihr ihn nach anderen Einzelheiten, so redet er von der Güte des Papiers, preist die Sorgfalt des Korrektors und spricht mit Entzücken von der Schönheit des Druckes. Dieses Alles betrachtet er aber als tiefe Gelehrsamkeit und echte Kritik. Diejenigen, welche von Feinheit des Stils und Klarheit der Gedanken sprechen oder die Schönheit irgend einer poetischen Stelle hervorheben, wird Tom, auch wenn sie ebenso geistreich und talentvoll wären, wie der gerühmte Autor selbst, immer als Männer von oberflächlicher Bildung und unbedeutendem Wissen betrachten.

Abdison.

Umriss der Buchhandelskunde.

Von Friedrich Schiller (Wien).

Die Erscheinungen des modernen Lebens und Verkehrs sind so vielfältig, daß man es niemandem verdenken kann, wenn er von den Einrichtungen außerhalb seines Berufes nur unvollständige Kenntniss hat. Es gibt gewiß viele Nichtjuristen, die über den Unterschied zwischen Steueramt und Steueradministration, zwischen Zivilgerichts- und Strafgerichtsverfahren schwach orientiert sind. Darum wird es auch keinen Buchhändler wundernehmen, wenn jemand mit den Worten in den Laden tritt: Haben Sie Schnitzlers Masken und Wunder im Verlage? Die Antwort lautet: Im Verlage nicht, aber hier ist das gewünschte Buch. Der Mann aus dem Publikum, der verwundert dreinsieht, verwechselt eben zwei Begriffe: ein Buch im Verlage haben — und ein Buch auf Lager haben.

Die nachstehenden kurzen Erörterungen über den Buchhandel sind für die Anfänger unter den Büchersammlern bestimmt; die erfahrenen Bücherfreunde mögen die paar Seiten, die ihnen kaum etwas Neues bieten würden, überblättern.

Das Geburtsjahr des deutschen Buchhandels fällt wohl mit der Erfindung des Druckes mit beweglichen, aus Metall gegossenen Lettern durch Johann Gensfleisch zum Gutenberg (1440) zusammen; selbstverständlich sind auch die in den Klöstern geschriebenen Bücher Gegenstand des Handels gewesen, allein den eigentlichen Buchhandel kennt man doch erst seit jener die Welt umwälzenden und reformierenden Erfindung.

In diesen viereinhalb Jahrhunderten hat sich der deutsche Buchhandel mächtig entwickelt und die auf allen wirtschaftlichen Gebieten maßgebende Arbeitsteilung hat, während es seinerzeit nicht selten war, daß Autor, Buchdrucker, Verleger und Buchführer (Verkäufer) sich in einer Person vereinigt fanden,

dazu geführt, daß die Buchdruckerei ein gesondertes Gewerbe bildet und sich beim Buchhandel folgende Vertriebsformen finden:

1. der Verlag;
2. das Sortiment (nebst dem Antiquariat, Kolportagehandel, Reisebuchhandel, Leihbibliothek, Lesezirkel usw.);
3. das Kommissionsgeschäft.

Es kommt vor, daß eine Firma gleichzeitig alle drei Arten betreibt; es gibt jedoch sehr viele Firmen, die nur einen Geschäftszweig führen.

1. Der Verlag.

Der Verlag befaßt sich mit der Herstellung von Büchern und deren Vertrieb im Buchhandel. Im allgemeinen geschieht der Verlag auf eigene Rechnung des Verlegers, indem dieser durch Verlagsvertrag die Rechte des Verfassers erwirbt und die Herstellung auf eigenes Risiko besorgen läßt. Daneben gibt es einen Kommissionsverlag, bei welchem das Werk auf Kosten des Verfassers hergestellt wird und der Verleger nur den Vertrieb der Auflage an den Buchhandel gegen eine bestimmte Vergütung, die nach einem Prozentsatz vom Ladenpreise berechnet wird, übernimmt. Daß ein Buch im Kommissionsverlage erschienen ist, wird häufig auf dem Titelblatte angegeben; mitunter jedoch wird es nicht ausgedrückt und es heißt einfach wie bei anderen Büchern: Verlag von N. N.

Zu einer erfolgreichen verlegerischen Tätigkeit gehört — nebst Unternehmungsgeist und Kapital — bis zu einem gewissen Grade eine Kenntnis der Literatur der betreffenden Wissenschaft. Auf Grund dieser Kenntnis gibt der Verleger häufig Anregung zu wissenschaftlichen Handbüchern, Lehrbüchern, Monographien usw., die sonst vielleicht nicht geschrieben werden würden. Natürlich gilt auch vom Buch, was Heinrich Laube vom Theater sagte: Es kommt immer anders. Ein alter Römer sagt: Habent sua fata libelli. Manches Buch, mit dem ein Verleger einen großen Erfolg zu erzielen gedachte, ist gänzlich abgefallen, und manches, das er halb gezwungen und ohne Freudigkeit übernahm, hat sich zu einem „Schlager“ entwickelt.

Hat sich der Verleger auf Grund seiner Kalkulation über den wahrscheinlichen Absatz entschlossen, ein Werk in Verlag zu nehmen, so erwirbt er in einem Vertrag vom Verfasser das Verlags- und Urheberrecht. In diesem Vertrag werden auch folgende Punkte festgesetzt: der Umfang des Werkes, die Höhe der Auflage, der Zeitpunkt des Erscheinens, eventuell die Illustrationen, und, was für den Autor das wichtigste ist, das Honorar. Dieses kann ausgesetzt

werden für alle Auflagen mit einem bestimmten Betrag oder auch für jede Auflage einer bestimmten Anzahl von Exemplaren, oder auch in einem Prozentsatz vom Ladenpreise für jedes gedruckte oder für jedes verkaufte Exemplar. Es findet dann alljährlich zur bestimmten Zeit eine Abrechnung statt. Der Verlagsvertrag stützt sich auf die Gesetze betreffend das Urheberrecht, welches den Schutz gegen Nachdruck umfaßt. Dieser Schutz besteht, bis 30 Jahre seit dem Ablauf des Kalenderjahres, in welchem der Urheber gestorben ist, verfloßen sind. Von großer Wichtigkeit für den internationalen literarischen und buchhändlerischen Wert ist die Berner Übereinkunft, welche zwischen den wichtigsten europäischen und einigen außereuropäischen Staaten abgeschlossen wurde und die im Artikel 2 bestimmt, daß den Werken aus den Verbandsländern in jedem Lande derselbe Schutz wie den Werken des eigenen Landes gewährt werde. Zu jenen wenigen europäischen Staaten, die der Berner Übereinkunft noch nicht beigetreten sind, gehören Rußland und Osterreich-Ungarn.

An den Abschluß des Verlagsvertrages reihen sich die Arbeiten der Herstellung; der Verleger wird mit der Druckerei unterhandeln, die Schriftgattung, das Papier, eventuell die Illustrationen auswählen, kurz die technische Ausstattung des Buches in Szene setzen, eine oft sehr sorgen- und mühevollen Tätigkeit, da für den Erfolg eines Buches mitunter ganz nebensächlich scheinende Dinge maßgebend sind. Schließlich muß er auch, falls das Buch gebunden ausgegeben wird, über den Einband schlüssig werden. Liegt das Buch fertig in seinen Händen, so bestimmt er endgültig den Ladenpreis und es beginnen die Arbeiten des Vertriebes. Eine Voranzeige der Novität wird häufig schon vor Erscheinen im Buchhandel erfolgen durch Zirkulare an die Buchhändler und durch Inserate in den buchhändlerischen Fachblättern. Das alles genügt jedoch in vielen Fällen nicht, häufig muß auch das Interesse des Publikums direkt wachgerufen werden durch Anzeigen in Fach- oder Tagesblättern, durch Prospekte mit Inhaltsangaben oder Proben aus dem Buche usw. Die großen deutschen Verlagsbuchhandlungen, insbesondere die Jugendschriften- und Klassikerverleger entsenden eigene Reisende an die Sortimentshandlungen, um deren Interesse für ihre Novitäten und Neuauflagen wachzurufen. Dies ist gewiß die wirksamste, wenn auch kostspieligste Vertriebsart.

2. Das Sortiment.

Aus der Geschichte des Buchhandels wissen wir, daß noch im 17. Jahrhundert der Vertrieb der Bücher durch Angestellte des Verlegers stattfand, die mit ihren Vorräten Jahrmärkte und Messen, Klöster und Städte besuchten und

die neuen Erzeugnisse ihrer Offizinen zum Tausch und Kauf anboten. Man nannte diese Verlagsvertreter „Buchführer“ und die von den Verlegern späterhin in den größeren Städten errichteten ständigen Niederlassungen „Faktoreien“. Aus den Faktoreien, welche bald auch die Erzeugnisse anderer Verleger auf Lager nahmen, entwickelte sich das „Sortiment“.

Der deutsche Sortimentsbuchhandel hat vor dem ausländischen, wo sich in der Regel jede Firma auf ein einzelnes Gebiet der Literatur spezialisiert, den großen Vorteil, daß er grundsätzlich die Erzeugnisse der ganzen Literatur vertreibt. Wer freilich von einem Sortimentsbuchhändler verlangt, daß er alle erschienenen Bücher auf Lager haben soll, begehrt etwas Unmögliches — man bedenke nur, daß im deutschen Sprachgebiet (also im Deutschen Reich, in Österreich und der Schweiz) jährlich etwa 30.000 Bücher erscheinen! Und diese Flut ist noch im Wachsen begriffen. Noch in einem anderen Punkte ist der deutsche Buchhandel dem auswärtigen über: in der Ausbreitung im ganzen Lande, denn während in Frankreich und England Sortimentsbetriebe von einiger Ausdehnung sich nur in den Hauptstädten finden, gibt es im Deutschen Reich und in den deutschen Gebieten Österreichs kaum ein Städtchen, kaum ein größeres Dorf, in dem sich nicht mehr oder weniger gutassortierte Sortimentshandlungen angesiedelt haben. Die oft geschmähte deutsche Kleinstaaterei, die überaus zahlreiche Kulturzentren schuf, hat nebst manchen anderen günstigen Folgen (Gründung von Universitäten zc.) auch diese intensive Ausdehnung des Buchhandels gezeitigt.

Der deutsche Sortimenter bewirkt seinen Absatz, abgesehen von der Erledigung der Bestellungen auf bestimmte Bücher, durch Auslegen der Neuigkeiten im Schaufenster, Anzeigen in den Zeitungen, Versenden von Katalogen und Prospekten und durch systematische Ansichtssendungen der neuerschienenen Bücher an seine Kunden. Die letztgenannte Vertriebsart, die ihm dadurch ermöglicht wird, daß ihm die Verleger ihre Novitäten in Kommission mit der Verpflichtung der Abrechnung zur Ostermesse überlassen, ist eine sehr mühsame und erfordert eine genaue Kenntnis der Literatur sowie der Wünsche und Neigungen seines Kundenkreises.

Jeder Sortimenter hat je nach der Ausdehnung seines Geschäftes eine mehr oder minder große Geschäftsbibliothek, deren Hauptbestandteil die von der Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig herausgegebenen Bücherverzeichnisse bilden. Der „Hinrichs“, wie man ihn kurz nennt, ist im täglichen Geschäftsbetriebe unentbehrlich. Es gibt einen wöchentlichen Hinrichs, bei dem die Erscheinungen einer Woche zusammengefaßt und nach Wissenschaften geordnet sind. Sodann gibt es von derselben Firma Vierteljahrs-, Halbjahrs- und Fünf-

jahreskataloge, alle mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit redigiert und dadurch höchst schätzenswert. Auch bei gründlicher Kenntnis der Literatur und bei gutem Gedächtnisse muß der Buchhändler diese Verzeichnisse häufig zu Rate ziehen. Das liebe Publikum ist ja bei Bestellung von Büchern im allgemeinen wenig genau, oft weiß der Besteller den Titel und den Verfasser des gewünschten Buches nur ganz ungefähr anzugeben; dann helfen nur gewagte Kombinationen und mitunter der — Hinrichs.

Mit dem Büchervertriebe befassen sich außer dem Sortiment noch das Antiquariat, der Reisebuchhandel, der Kolportagehandel usw.; auf diese näher einzugehen ist im Rahmen dieses Artikels nicht möglich. Auch Leihbibliotheken und Lesezirkel kann ich nur erwähnen.

3. Das Kommissionsgeschäft.

Fust und Schöffer, die ersten Mainzer Drucker, boten die Erzeugnisse ihrer Presse in Frankfurt am Main an und begründeten so die Bedeutung Frankfurts als buchhändlerischen Meßplatz. Aber schon wenige Jahrzehnte später entwickelte sich neben Frankfurt ein anderer Meßplatz, der bald die erste Rolle als buchhändlerische Zentralstelle spielen sollte: Leipzig.

In Leipzig muß jeder deutsche Buchhändler eine Vertretung — einen Kommissionär — haben; jeder österreichische und ungarische außerdem noch in Wien. Der Kommissionär vermittelt den Verkehr zwischen Verlags- und Sortimentshandel auf folgende Weise: Der Sortimentsbuchhändler sendet die von ihm ausgeschriebenen und an die einzelnen Verleger adressierten Bestellzettel an den Kommissionär, der sie an die auf dem Platze befindlichen Verleger und an die Kommissionäre der auswärtigen zur Ausführung abgibt. Die Platzverleger und die Kommissionäre der auswärtigen Verleger senden sodann die Pakete mit den bestellten Büchern an die Kommissionäre des Sortiments, wo sie gesammelt und per Post oder per Bahn an die Sortimenter expediert werden.

Viele Verleger haben in Leipzig, respektive in Wien ein Auslieferungslager, so daß die einlaufenden Bestellungen ohne Verzögerung ausgeführt werden können.

Die Bedeutung Leipzigs als Mittelpunkt des Buchhandels ist aus folgenden Daten ersichtlich. In den fünf Erdteilen gibt es 12.486 Firmen, die in Leipzig ihre Vertretung haben. Diese 12.486 Firmen betreiben ihr Geschäft in 2455 Orten, von denen 1689 mit 9634 Firmen allein in Deutschland liegen. 3265 Firmen beschäftigen sich ausschließlich mit dem Buchverlag, 379 widmen

sich dem Kunstverlag, 498 betreiben den Musikalienverlag. Der Sortimentsbuchhandel umfaßt 7323 Firmen, dazu kommen noch 1318 Leihbibliotheken und Lesezirkelunternehmungen.

Zusammenfassend wäre noch zu bemerken, daß die mit Recht vielgerühmte und auch im Auslande anerkannte Organisation des deutschen Buchhandels auf zwei Grundlagen beruht:

1. auf der Einrichtung des Kommissionsgeschäftes in Leipzig und Wien;
2. auf dem festen, vom Verleger bestimmten Ladenpreise.

Diese beiden Momente bringen es mit sich, daß jeder Buchhändler in der Lage ist, jedes im deutschen Sprachgebiete erschienene Werk zum gleichen festen Preise zu liefern.



Das Internationale Institut für Bibliographie.

Das Internationale Institut für Bibliographie wurde gegründet im Jahre 1895 durch eine erste Konferenz, in der die Grundzüge für eine internationale Zusammenfassung der Bibliographie aufgestellt wurden. Das Institut erhielt bei seiner Gründung, die das Verdienst der beiden Männer ist, die heute noch an seiner Spitze stehen, der Herren Henri La Fontaine und Paul Otlet, die Aufgabe zugewiesen, alle bibliographischen Fragen zu studieren, die Fortschritte der Verzeichnung, der Einteilung und der Beschreibung aller Erzeugnisse des menschlichen Geistes zu fördern, die bibliographischen Einheiten zu bestimmen und auf diesem Wege die Vereinfachung, Internationalisierung und Vervollkommnung der Einteilung und des Nachweises zu erreichen. Die geistige Produktion hat in dem letzten Jahrhundert eine so gewaltige Ausdehnung genommen, daß es für den Einzelnen unmöglich ist, auch nur die Titel der Erscheinungen eines bestimmten Wissensgebietes ohne besondere Hilfsmittel zu überblicken. Beträgt doch die Zahl der Titel sämtlicher Werke der Weltliteratur, wenn man Bücher, Broschüren und Zeitschriften als bibliographische Einheiten betrachtet, heute nahezu 25 Millionen, und diese Zahl, von der man sich nur schwer eine Vorstellung macht, erhält im Durchschnitt einen jährlichen Zuwachs von 400.000 bis 500.000 Titeln. Dieselbe wissenschaftliche Frage wird heute gleichzeitig in Deutschland, Frankreich, England, in Amerika, in Südafrika, in Australien behandelt, und es übersteigt die physische Möglichkeit der nationalen Büchernachweise und Bibliotheken, ihre Kataloge, die nur den eigenen Besitzstand an Druckwerken verzeichnen können, sich auch nur über diese Flut von Neuerscheinungen auf dem Laufenden zu erhalten. Die Herstellung eines Gesamtkatalogs kann nur das Werk eines besonderen internationalen Instituts sein, das seine ganzen Kräfte dieser Riesenaufgabe widmet.

Der Gedanke des Brüsseler Instituts ist es, dieses Ziel in Abschnitten zu erreichen. Die ungesäumte Herstellung eines Gesamtkatalogs würde, wie Senator La Fontaine berechnet hat, eine sofortige Ausgabe von 1,100.000 Franken und eine jährliche Ausgabe innerhalb zehn Jahren von 350.000 Franken, zusammen also 4,600.000 Franken erfordern. Da dem bibliographischen Institut derartige Mittel nicht zur Verfügung stehen, muß es sich daran genügen lassen, dem Endziel in den bescheidenen Grenzen der finanziellen Möglichkeiten zuzu-

streben. Aber was innerhalb dieser begrenzten Möglichkeiten bisher erreicht worden ist, das ist staunenswert und verdient die höchste Anerkennung. Schon bis zum Jahre 1903, also nach achtjährigem Bestehen, konnten ungefähr sechs Millionen Titel vereinigt werden, und heute ist die Zahl wohl bedeutend höher. Über die Art und Weise, wie das Institut bei diesem gewaltigen Werk vorgeht, darüber äußerten sich die Gründer folgendermaßen: „Die Bibliographia Universalis (Gesamtkatalog) stellt ein Sammelwerk von methodisch geordneten Sonder-Bibliographien dar, die von verschiedenen Gruppen von Mitarbeitern getrennt, jedoch nach einem einheitlichen Plan angelegt werden. Sie umfassen Bücher, Broschüren, Veröffentlichungen von Behörden und Gesellschaften sowie Zeitschriften-Abhandlungen und sind nach dem Dezimalsystem (Dewey) geordnet. Sie werden veröffentlicht teils auf Zetteln gleichen Formats, teils in Buchform derart, daß jeder Teil ausgeschnitten und, auf Zettel andern Formats aufgeklebt, ohne weiteres in jeden nach einem anderen Verfahren geordneten Zetteltatalog eingereiht werden kann.“

Der vom Brüsseler Institut bis jetzt mit einem wahren Bienenfleiß zusammengetragene Zetteltatalog enthält heute 1. die eigenen Aufnahmen des Instituts und seiner Zweiganstalten (Concilium Bibliographicum in Zürich und Bureau Bibliographique in Paris); 2. die in den gedruckten Bibliographien vervielfältigten Titel; 3. die Abschriften der von einer Reihe von Bibliotheken, namentlich amerikanischer, aufgenommenen Titel, die infolge besonderer Vereinbarungen im Austausch geliefert werden; 4. die Titel des bis jetzt in Katalogen aufgenommenen Bestandes des British Museums, der Nationalbibliothek von Paris und der Zeitschriftenartikel der American Library Association; 5. die Abschrift der in die belgischen Bibliothekskataloge gedruckt oder handschriftlich aufgenommenen Titel. Um den Büchernachweis praktisch zu betreiben und dem Publikum zugänglich zu machen, kann jedermann den Zetteltatalog auf dem Institut benützen; nach auswärts werden die Titel gegen eine mäßige Gebühr nachgewiesen, so daß die wissenschaftlich Arbeitenden zu jeder Zeit in der Lage sind, sich über die vorhandene Literatur in einem bestimmten Gebiete zu unterrichten, soweit sie registriert ist. Überaus praktisch ist die Anordnung und Einrichtung des Zetteltatalogs, der in 9000 Schubladen, die für je 10.000 Zettel Raum bieten, untergebracht ist. Diese Schubladen sind alle von gleicher Größe, 32 cm lang, 14 cm breit und 9 cm hoch und wegen dieses geringen Volumens sehr beweglich und leicht auswechselbar. Im Innern an den Wänden sind kleine dreikantige Holzblöcke angebracht, um den Zetteln eine gewisse Neigung zu geben, die das Lesen erleichtert. Der hintere Block kann verschoben und festgestellt werden. Die Vorderseite, der vorderste angelehnte Holzblock

und die Hinterseite sind durchlocht, um die Durchführung einer Metallstange, die durch eine einfache Vorrichtung festgestellt werden kann, durch die unten in der Mitte durchlochtem Zettel zu gestatten. Ist die Stange festgestellt, so können die Zettel wohl noch bewegt und abgelesen, aber nicht herausgenommen werden. Die einzelnen Schubladen können außen mit einer Klassenbezeichnung versehen werden und sind in Schrankkästen eingestellt. Verlangt nun ein Besucher des Instituts sich über eine Frage zu informieren, so werden die betreffenden Schubladen mit festgestelltem Stäbchen herausgenommen und ihm zur Verfügung gestellt.

Außer dieser Hauptabteilung, die sich mit der Katalogisierung und der Anlegung eines Weltkatalogs befaßt, hat das bibliographische Institut jedoch noch mehrere andere Abteilungen, die in ihrer Art nicht minder neuartig und bedeutungsvoll sind. Da ist vor allem zu nennen das Ikonographische Repertorium, das in einer einzigen Sammlung Photographien als Belege für alle Gegenstände vereinigt; diese Sammlung wird ebenfalls systematisch nach Stoffgebieten eingeteilt und nach dem Dezimalsystem katalogisiert. Der Wert dieses Ikonographischen Repertoriums besteht darin, daß es, wenn es erst die gewünschte Ausdehnung erreicht hat, gleichsam eine große Enzyklopädie im Bilde darstellen wird. Heute schon besteht die Sammlung aus etwa 125.000 derartigen ikonographischen Urkunden. Einen weiteren Zweig bildet das allgemeine Repertorium der Dokumentation, das noch in der Vorbereitung begriffen ist. Darunter versteht man eine systematische Sammlung von enzyklopädischen Urkunden über alle die Gegenwart interessierenden Fragen; sie soll durch Ausschnitte aus Zeitschriften und Zeitungen zusammengestellt werden, die nach verschiedenen Gebieten geordnet in großen Dossiers aufbewahrt werden sollen, so daß sie jederzeit zur Unterrichtung bereit liegen. Sodann hat das Institut unter dem Namen Bibliothèque collective des institutions et associations scientifiques in seinen Räumen einen gemeinsamen Bibliotheksdienst eingerichtet, der die Büchereien von Körperschaften und gelehrten Gesellschaften zusammenfaßt und einheitlich verwaltet. Die Gesellschaften behalten das Eigentumsrecht, gestatten jedoch den sämtlichen Mitgliedern dieser Einrichtung die gegenseitige Benützung der ihnen gehörigen Druckwerke. Diese Sammelbibliothek soll durch ihre allmähliche Ausdehnung die verschiedenen Zweige des Wissens in sich vereinigen und eine Ergänzung zu den öffentlichen Bibliotheken bilden. Bis jetzt sind nahezu 50 Körperschaften und wissenschaftliche Gesellschaften Belgiens in diesem kollektiven Unternehmen vertreten.

Schließlich muß der Veröffentlichungen des Instituts gedacht werden, die sich zum größten Teil mit den Fragen der Bibliographie beschäftigen und die

Fortschritte in den Arbeitsmethoden und die erzielten Ergebnisse darstellen. Besondere Erwähnung verdient dann zum Schlusse noch eine Veröffentlichung, die in ihrer Art als epochemachend bezeichnet werden muß. Es ist das Jahrbuch des Internationalen Lebens (Annuaire de la Vie Internationale). Wenn das Institut bei seiner Gründung von dem Gedanken ausgegangen ist, eine große Übersicht über die gesamte geistige Produktion im Schrifttum zu geben, so beweist es durch diese Veröffentlichung, daß es bei der Verwirklichung seiner großzügigen Idee von dem höheren Gesichtspunkt der internationalen Gemeinsamkeit aller Bestrebungen des Menschengeschlechtes überhaupt geleitet wird. Diese völkerverbrüdernde Internationalität des Geistes, die in ihrer Durchsetzung gegenüber den trennenden Schranken der Rasse, der Nation, der wirtschaftlichen Gegensätze eine Errungenschaft der neuesten Zeit ist, kann heute nicht mehr geleugnet werden. Die Beschränkung auf den engen Raum, der durch die Landesgrenzen eingeschlossen wird, auch in geistiger Hinsicht, ist geschwunden mit der ungeahnten Entwicklung der Verkehrsmittel im letzten Jahrhundert, die auch die entferntesten Völker miteinander in nahe Berührung gebracht hat. Wohl werden und müssen die nationalen Grenzen bleiben als der Ausdruck der natürlichen Verhältnisse, denn nur in der nationalen Geschlossenheit findet ein Volk die Kraft, Großes zu leisten und ein lebensfähiges Glied der großen Völkerfamilie, die über die Erde verbreitet ist, zu bleiben. Aber darüber hinaus hat sich die Überzeugung von der Gemeinsamkeit der geistigen Bestrebungen auf allen Gebieten Bahn gebrochen, und dieser Gedanke der Gemeinbürgerschaft hat seinen beredten Ausdruck gefunden in dem Zusammenschluß zu gemeinsamer Tätigkeit und gemeinsamer Organisation. So kann man heute von einer Internationalität von Kunst und Wissenschaft sprechen, und so gibt es auch eine Wissenschaft des Internationalismus, wenn man unter diesem Ausdruck die gemeinschaftlichen Bestrebungen der Menschheit zusammenfaßt und sie von wissenschaftlichen Gesichtspunkten aus systematisch darstellt. Das versucht das Jahrbuch des Internationalen Lebens zu tun. Wir erfahren aus den dickleibigen Bänden das Wesentliche über die Friedenskonferenzen, die internationalen Abkommen über den Mädchenhandel, Hygiene, Verkehrswege, Weltpost- und Münzvereine, Sklavenhandel, die internationale Gesetzgebung; erhalten wichtige Aufschlüsse über die wissenschaftlichen, gemeinnützigen und sozialen Verbände und Kongresse, über die gemeinschaftlichen Bestrebungen zur Förderung der Sittlichkeit, der Kunst, über Sport und vieles andere mehr.

Deutsche bibliophile Vereinigungen.

Gesellschaft der Bibliophilen E. V. (Weimar).

Begründet am 1. Januar 1899.

Vorstand: Fedor von Zobelitz in Berlin, erster Vorsitzender; Prof. Dr. Georg Wittkowski in Leipzig, stellvertretender Vorsitzender; Prof. Dr. Carl Schüddekopf in Weimar, Sekretär; Hofrat Dr. Johannes Baensch-Drugulin in Leipzig; Oberbibliothekar Prof. Dr. Rudolf Ewald in Gotha; Dr. Rudolf Payer von Churn, Kustos der kaiserlichen Familien-Fideikommissbibliothek in Wien; Geh. Regierungsrat Dr. Paul Schwenke, erster Direktor der königlichen Bibliothek in Berlin; Moriz Sondheim in Frankfurt a. M.

Das Sekretariat der Gesellschaft befindet sich in Weimar, Cranachstraße 38. Alle die Gesellschaft betreffenden Zuschriften, Sendungen und Geldanweisungen sind an die persönliche Adresse des Sekretärs, Herrn Prof. Dr. Carl Schüddekopf in Weimar, Cranachstraße 16, zu richten.

Die Anzahl der Mitglieder der Gesellschaft ist auf 900 beschränkt. Nach Erfüllung dieser Zahl können neue Mitglieder nur nach Maßgabe der durch Tod oder Ausscheiden frei werdenden Stellen eintreten. Zum Beitritt ist jede unbescholtene physische Person berechtigt, die von zwei Mitgliedern vorgeschlagen wird. Für die Aufnahme bedarf es der Genehmigung des Vorstandes. Vereine und Anstalten, Bibliotheken und ähnliche können als korporative Mitglieder aufgenommen werden.

Der Jahresbeitrag beträgt bis auf weiteres zwölf Mark, das einmalige Eintrittsgeld sechs Mark. Das Organ der Gesellschaft ist die im Verlage von W. Drugulin in Leipzig erscheinende „Zeitschrift für Bücherfreunde“, welche den Mitglieder auf direkte Bestellung beim Sekretariat zum ermäßigten Preise von sieben (statt neun) Mark vierteljährig geliefert wird. Die Zahl der Mitglieder der Gesellschaft beträgt fast stets die satzungsgemäße Zahl von 900 Mitgliedern.

Wiener Bibliophilen-Gesellschaft.

Begründet am 3. März 1912.

Vorstand: *Hugo Thimig, Leiter des k. k. Hofburgtheaters, Wien, XVIII/1, Gymnasiumstraße 47, Vorsitzender; *Hans Feigl, Schriftsteller, Wien, IV., Johann Straußgasse 38, stellvertretender Vorsitzender; *Dr. Alexander Ritter von Weilen, o. ö. Universitätsprofessor und Schriftsteller, Wien, IV., Hechtengasse 3, Schriftführer; Dr. Ottokar Mascha, emer. Hof- und Gerichtsadvokat, Wien, XIII/9, Wambachergasse 14, Schatzmeister; *Dr. Rudolf Payer Ritter von Thurn, Rustos der kaiserlichen Familien-Fideikommissbibliothek; Engelbert Pernerstorfer, Schriftsteller, Vizepräsident des österr. Abgeordnetenhauses; Dr. Michael Maria Rabenlehner, k. k. Professor; Dr. Carl Schüddekopf, Professor und Sekretär am Goethe- und Schillerarchiv in Weimar; *Dr. Richard Maria Werner, k. k. Hofrat und o. Universitätsprofessor.

Die mit * bezeichneten Herren gehören dem literarischen Arbeitsausschusse an.

Die Leitung der Geschäfte liegt in den Händen des stellvertretenden Vorsitzenden Hans Feigl, Schriftsteller, Wien, IV/2, Johann Straußgasse 38, an den mit Ausnahme der Geldsendungen alle die Gesellschaft betreffenden Zuschriften, Anmeldungen usw. zu richten sind. Alle Geldsendungen sind zu richten an den Schatzmeister Dr. Ottokar Mascha, Wien, XIII/9, Wambachergasse 14.

Die Mitglieder der Gesellschaft sind entweder Ehrenmitglieder, Stifter, Mitglieder auf Lebenszeit oder ordentliche Mitglieder.

Die Anmeldung als Mitglied der Gesellschaft erfolgt durch mündliche oder schriftliche Anzeige. Über die definitive Aufnahme entscheidet der Vorstand mit zwei Drittel Mehrheit.

Die alljährlich zusammentretende Generalversammlung beschließt für jedes Jahr die Höhe des Jahresbeitrages für die ordentlichen Mitglieder. Der Jahresbeitrag für 1912 wurde mit sieben Kronen bestimmt. Auch außerhalb Wiens Wohnhafte können Mitglieder der Gesellschaft werden.

Das Organ der Gesellschaft ist die im Verlage von W. Drugulin erscheinende „Zeitschrift für Bücherfreunde“, die den Mitgliedern zum ermäßigten Preise von sieben (statt neun) Mark vierteljährig geliefert wird. Alle wichtigen Rundgebungen der Gesellschaft werden an der Spitze des Beiblattes dieser Zeitschrift veröffentlicht.

Die „Wiener Bibliophilen-Gesellschaft“ erreichte schon im ersten Halbjahr ihres Bestehens die Zahl von fast 400 Mitgliedern.

* * *

Beide Vereinigungen, sowohl die „Gesellschaft der Bibliophilen“ (Weimar) als auch die „Wiener Bibliophilen-Gesellschaft“, erfüllen vornehmlich ihren Zweck mit der jedes Jahr erfolgenden Herausgabe geschmackvoller Publikationen aus dem Gebiete der Bibliophilie, wie Handbücher, Bibliographien, Neu-drucke usw., die ausschließlich an die Mitglieder unentgeltlich zur Verteilung gelangen und auf dem Wege des Buchhandels nicht zu beziehen sind, wobei die „Wiener Bibliophilen-Gesellschaft“ sich insbesondere die Pflege des deutsch-österreichischen Schrifttums angeeignet läßt, überdies auch Vorträge und gesellige Abende veranstaltet.

* * *

„Maximilian-Gesellschaft E. V.“ Die erste ordentliche Jahresversammlung wird im November 1912 in Berlin stattfinden. Provisorischer Vorstand: Landrat Dr. Walter von Brüning, Mitglied des Hauses der Abgeordneten, Stolp i. P., erster Vorsitzender; Geheimer Regierungsrat Dr. Paul Schwenke, Direktor der königl. Bibliothek in Berlin, zweiter Vorsitzender; Prof. Dr. Jean Loubier in Berlin, erster Schriftführer; Dr. G. U. E. Bogeng in Berlin, zweiter Schriftführer; Verlagsbuchhändler Dr. Walter de Gruyter in Berlin, Schatzmeister. Die Zahl der Mitglieder ist auf dreihundert beschränkt, der jährliche Beitrag beträgt hundert Mark. Mitglied der Gesellschaft kann nur werden, wer durch den Vorstand dazu eingeladen wird. Die Gesellschaft will alle Bestrebungen fördern, die der Pflege des deutschen Buches nach Inhalt und Ausstattung gelten. In ihren für die Mitglieder bestimmten Veröffentlichungen werden vorzüglich Hauptwerke deutscher Literatur und Kultur aus Vergangenheit und Gegenwart berücksichtigt werden. Die Gesellschaft beabsichtigt, ein eigenes Klubheim zu errichten.

„Gesellschaft der Bücherfreunde zu Hamburg“, gegründet am 25. März 1908. Professor Richard Meyer, Direktor der staatlichen Kunstgewerbeschule, erster Vorsitzender; Dr. Herz, zweiter Vorsitzender; John Witt und Dr. Bromberg, Schriftführer; Dr. Wilbrand, Kassenführer, und überdies 4 Beisitzer. Die Zahl der Mitglieder beträgt ungefähr 60.

Außerdem haben sich in einigen Städten lokale Vereinigungen von Bücherfreunden aus dem Kreise der Mitglieder der „Gesellschaft der Bibliophilen“ (Weimar) gebildet, und zwar:

Der „Berliner Bibliophilen-Abend“. (Leitung: Floboard Freiherr von Biedermann und Martin Breslauer.)

Die „Gesellschaft Münchener Bibliophilen“. (Leitung: Ernst Schulte-Strathaus, Karl G. von Maafen und Emil Hirsch.)

Der „Leipziger Bibliophilen-Abend“. (Beschränkte Mitgliederanzahl von 99. Vorsitzender: Gustav Kirstein.)

Auch diese Zweigvereinigungen veranstalten zum Teile besondere Publicationen für ihre Mitglieder, darunter besonders wertvolle der „Leipziger Bibliophilen-Abend“.



Die Geltung der Bücher hängt vom Zeitgeschmack ab. Selbst das Alte ist dem Wechsel der Mode unterworfen. Corneille und Cicero, Racine, Virgil und Lucian, Seneca und Tacitus und Livius, Aristoteles und Plato, Alle sind abwechselnd bekränzt worden. Ja, selbst der Einzelne zieht während seines Lebens je nach dem Alter, während des Jahres, je nach den Jahreszeiten und manchmal während desselben Tages, je nach den Tageszeiten ein Buch dem anderen, eine Schreibweise der anderen und einen Schriftsteller dem anderen vor.

Joubert.



Briefpost-Tarif.

N a c h	Briefe		Korre- spond.- Karte	Drucksachen		Muster		Re- komm.- Gebühr
	Gewicht in Gramm	fran- kirt h		Gewicht in Gramm	fran- kirt h	Gewicht in Gramm	fran- kirt h	
			h					h
Österreich-Ungarn, Bos- nien, Herzegowina . . . <small>(Das besondere Porto im Lo- kalverkehr ist aufgehoben)</small>	bis 20	10	} 5	bis 50	} 3	bis 250 10 350 20		
	250	20		100 250 500				
Deutschland	bis 20	10	} 5	1000	} 30			
	250	20						
Novibazar	bis 20 für je w. 20	25 15		für je 50		für je 50		5 min- destens 10
Montenegro	für je 20	10	5	"				
Rumänien <small>Im Grenzverkehr zwi- schen Bukowina und Ru- mänien</small>	bis 20 für je w. 20	25 15	} 10	"	} 5			} 25
	für je 20	10		10				
Schweiz	bis 20 für je w. 20	25 15		"				
<small>Im Grenzverkehr in einer Entfernung unter 30 Km</small>	für je 20	10	10	"				
Serbien	für je 20	10	5			für je 50	5	
Weltpostverein	bis 20 für je	25	} 10	"		für je 50		5 min- destens 10
Vereins-Ausland	für je w. 20	15		"				

Das Gewicht der Briefe darf in Österreich-Ungarn, dem Okkupationsgebiete und Deutschland 250 Gramm, der Drucksachen 1 Kilogramm nicht übersteigen; im internen Verkehr von Ungarn sind Briefe bis 500 Gramm zulässig und beträgt die Taxe bis 250 Gramm 12 Heller, bis 500 Gramm 18 Heller. Nach den Weltpostvereins- und den anderen Ländern ist es für Briefe unbeschränkt, für Drucksachen und Geschäftspapiere bis 2 Kilogramm zulässig. Die Dimension der Drucksachen ist auf 45 cm in jeder Richtung oder in Rollenform (ausgenommen Deutschland) auf 75 cm Länge und 10 cm Durchmesser beschränkt.

Antwortscheine. Durch dieselben kann der Absender eines Briefes die Antwort voraus frankieren, indem er den Schein dem Brief beischließt.

Korrespondenzkarten mit bezahlter Antwort können gegen die doppelte Gebühr im Inlande sowie nach allen Ländern des Weltpostvereines versendet werden.

Warenmuster sind in Österreich-Ungarn, nach dem Okkupationsgebiet, den k. k. Postämtern in der Levante, ferner nach Belgien, Bulgarien, England und den britischen Kolonien, Ägypten, Frankreich, Griechenland, Italien, Montenegro, den Niederlanden, Portugal, Rumänien, Schweiz, Serbien, Spanien, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, nach Deutschland und den übrigen Ländern bis 350 Gramm zulässig. Die Größenverhältnisse sind auf 30 cm Länge, 20 cm Breite und 10 cm Höhe, in Rollenform auf 30 cm Länge und 15 cm Durchmesser beschränkt.

Bemerkungen.

Bemerkungen.

Bemerkungen.

Bemerkungen.

Bemerkungen.

Stempelgen.

Bemerkungen.

Ludwig Roscher

Andreas Langer

Verlag

und Buchhandlung

Leipzig 1880

Anzeigen.

Verlag und Buchhandlung

Leipzig

1880

Verlag und Buchhandlung

Leipzig

1880

Verlag

und Buchhandlung

Leipzig

1880

Verlag

und Buchhandlung

Leipzig

1880

Sammlung

Blätter

Ludwig Rosenthal^s
Antiquariat München

Hildegardstraße 14
und Lenbachplatz 6

Gegründet 1859

kauft und verkauft

Handschriften mit und ohne Miniaturen
Breviarien, Missalien :: Drucke vor 1500

Reformationsschriften

Werke über Amerika, Rußland, Ungarn
Polen, Schweden

Alte Werke über Musik

Erdgloben, Land- und Seekarten

Deutsche und ausländische Literatur des
XV. bis XVIII. Jahrhunderts

Stammbücher

Alte Holzschnitte :: Kupferstiche

Spielkarten :: Porträts :: Autographen
Exlibris usw.

Kataloge auf Verlangen.

PAUL GRAUPE
ANTIQUARIAT

BERLIN W 35, LÜTZOWSTR. 38.

TEL.: KURFÜRST 6985.

BÜCHER
FÜR
BIBLIOPHILEN

Alte Drucke

**Deutsche Literatur in ersten Aus-
gaben**

**Curiosa, Stammbücher, Manuskripte
exlibris und exlibris-Literatur**

Städteansichten

Beschaffung

**seltener im Handel vergriffener
Bücher**

**Kataloge und ausführliche Offerten
umsonst und portofrei**

**Ständiger Ankauf
ganzer Sammlungen sowie
einzelner wertvoller
Stücke**

DESIDERATENANGABE ERBETEN!



Demnächst gelangen zur Ausgabe:

KATALOG Nr. 22.

DAS SCHÖNE BUCH IM WANDEL DER ZEIT.

**HANDSCHRIFT, DRUCK UND BUCHAUSSTATTUNG
VON FRÜHEN JAHRHUNDERTEN BIS AUF
UNSERE TAGE.**

INHALT: Kostbare Handschriften mit und ohne Malereien. Einzelne Pergamentminiaturen. Kalligraphie. Inkunabeln. Illustrierte Bücher vom 16. bis zum 20. Jahrh. Privat- und Luxusdrucke usw. Fliegende Blätter alter Zeit. Schöne Einbände. Musikdrucke. Spitzenbücher. Anhang: Autographen. Mit ungefähr 100 Nachbildungen aus alten HSS. u. Büchern. Preis: M. 4.—.

KATALOG Nr. 23.

**AMERICANA. — ARCHITEKTUR. — DIE HEILIGEN UND IHR LEBEN. —
ITALIENISCHE LITERATUR. — DIE REFORMATIONENZEIT. — MATHE-
MATIK UND ASTRONOMIE BIS ZUM 18. JAHRH. — ALTE TECHNIK. —
AUS ALLEN GEBIETEN.**

Mit Abbildungen.

Die Zusendung dieses Katalogs erfolgt kostenlos.

Es werden ferner im Jahre 1913 erscheinen:

AUKTIONS-KATALOG Nr. 24.

ALMANACHS DE GOTHA UND GOTHAISCHE HOFKALENDER.

Hervorragende Vereinigung vollständiger Folgen und einzelner Jahrgänge mit allen ihren Verschiedenheiten.

Eine Sammlung von unerreichter Vollständigkeit.
Reich illustriert. Preis: M. 3.—.

AUKTIONS-KATALOG Nr. 25.

DOKUMENTE FRÜHEN DEUTSCHEN LEBENS.

Reihe II:

SATIREN, PASQUILLE, DIALOGE, SCHWÄNKE UND SCHAU- SPIELE BIS ZUM XVII. JAHRH.

Im Januar 1913 versteigere ich obige ungemein wertvolle Sammlung von Deutschen und Lateinischen Dramen frühester Zeit bis ca. 1700.

Die Sammlung, die die reichhaltigste sein dürfte, die je im Handel angeboten worden ist, enthält die *wertvollsten Frühdrucke des Schauspiels in Deutschland.*

Mit vielen Abbildungen.

Preis: M. 4.—.

Ich bitte, obige Kataloge schon heute zu verlangen.

MARTIN BRESLAUER BUCHHÄNDLER
UND ANTIQUAR
BERLIN W. 15 KURFÜRSTENDAMM 29

Ich bitte, auf meine neue Adresse zu achten!

≡≡≡ FÜR BIBLIOPHILEN ≡≡≡
HEINES
BUCH DER LIEDER
FAKSIMILE-NEUDRUCK DER ERSTEN AUFLAGE
1827.

Dieser erste und einzige Faksimile-Neudruck nach der schönen ersten Ausgabe ist allgemeinstem Interesse begegnet. Wir veranstalteten eine in der Maschine numerierte Auflage von 500 Exemplaren, wovon nur noch wenige Exemplare vorhanden sind. Der Preis für das broschierte Exemplar beträgt M. 20.—, für das in Leder geb. Exemplar M. 25.—

CASANOVAS
DENKWÜRDIGKEITEN
IN ZWEI BÄNDEN.

Wir haben von dieser sehr gangbaren, auf 2 Bände reduzierten Ausgabe der berühmten „Memoiren“, die allen Ballast eliminiert, eine *Luxusausgabe* (in 50 Exemplaren) auf Bütten, in echt Lammlleder gebunden, herstellen lassen, die wir allen Bibliophilen gelegentlichst empfehlen. Der Preis dieser Ausgabe beträgt M. 30.—

WILLIAM BLAKE
GEDICHTE
ZWEI BÄNDE.

William Blake, der berühmte englische Maler, Dichter und Mystiker, hat in dieser von Adolf Knoblauch besorgten Verdeutschung seiner Hauptwerke die erste deutsche Ausgabe gefunden, die, auf van Geldern gedruckt, für Bibliophilen unentbehrlich ist. Preis, in Leinwand gebunden, M. 12.— für alle zwei Bände.

DIESE WERKE KÖNNEN DURCH JEDE BUCHHANDLUNG BEZOGEN WERDEN
ODER, WO KEINE AM PLATZ, DURCH
OESTERHELD & Co. VERLAG, BERLIN W. 15.

Der Zwiebelfisch

Eine kleine Zeitschrift für Geschmack
in Büchern und anderen Dingen

Jahrgang (6 Hefte) M 3.— (K 3.60)

:: Probehefte M —.60 (K —.72) ::

Keine Gratis-«Probehefte»!

DER FREUND DES BUCH-FREUNDES.

Der «Zwiebelfisch» bespricht Neuerscheinungen des Buchhandels, insbesondere die für die Bibliophilen interessanten, knapp und sachlich, bringt orientierende Artikel über wichtige Fragen des Buches, seiner Herstellung und Ästhetik, und betont hauptsächlich die Forderung guter Qualität des Materials, gediegener Arbeit, handwerklicher Tüchtigkeit (im Gegensatz zum Massenbetrieb) und strengster Reellität im Handel. Auch Sitten und Unsitten, Ereignisse und Verirrungen des Tages glossiert er vom Standpunkte gewählten Geschmacks.

Den außerordentlichen Erfolg, den der «Zwiebelfisch» sowohl bei der Presse (natürlich mit den für jedes anständige Organ wünschenswerten Ausnahmen in schwarz und blau) als auch bei dem gesamten gebildeten Publikum gefunden hat, verdankt er seiner völligen Unabhängigkeit von Cliquen und Parteien, seinem gerechten, unbeeinflussbaren Urteil, seinem frischen Humor und der Wärme, mit der er für jeden lebensfähigen Fortschritt auf allen Gebieten von Kunst, Literatur und Politik energisch eintritt. Die Vornehmheit seiner äußeren Ausstattung sichert ihm

einen Ehrenplatz auf dem Büchertisch.

**HYPERION-VERLAG HANS VON WEBER
MÜNCHEN 31.**

Buch- und Kunst-Antiquariat
Auktions-Institut
Gilhofer & Ranschburg

Wien, I., Bognergasse 2, Parterre u. Mezzanin

Seltene alte Bücher,
Manuskripte,
Werke über Kunst,
Austriaca, Viennensia,
Wissenschaftl. Werke,
Autographen



Rupferstiche, Holz-
schnitte, Lithografien,
Aquarelle, Porträts,
Miniaturen, Wiener
Ansichten, Militaria,
Kataloge gratis

Ankauf von Bibliotheken und Kunstsammlungen und Übernahme derselben
behufs Versteigerung.

EDMUND MEYER BUCHHÄNDLER
UND ANTIQUAR

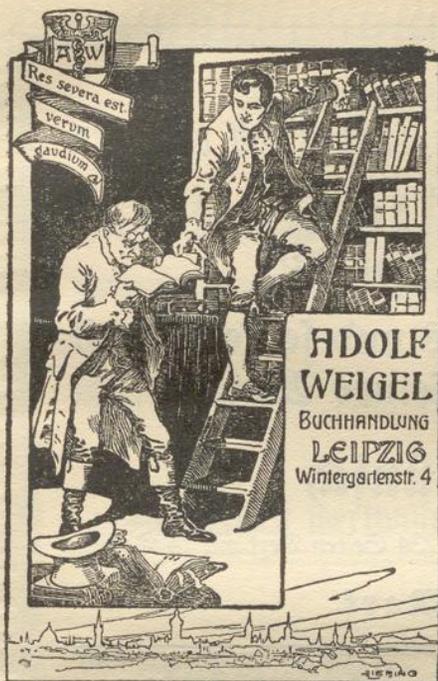
BERLIN W. 35, POTSDAMERSTRASSE 27 b. :: TELEPH. LÜTZOW 5850.

MODERNE BUCHKUNST!

Großes gewähltes Lager künstlerisch ausgestatteter sowie
seltener Bücher vom XVI.—XX. Jahrhundert in deutscher,
englischer und französischer Sprache.

Numerierte Luxus-Ausgaben und Privatdrucke :: Radierungen
und Lithographien bedeutender Künstler des XVIII. und
XIX. Jahrhunderts: Beardsley, Goya, Rops, Menzel, Dau-
mier, Gavarni etc. :: Japanische Farben-Holzschnitte
und Bücher über Japan :: Bucheinbände :: Erste
Ausgaben deutscher und fremdländischer
Klassiker, Kostümblätter, Exlibris, Sil-
houetten, Plakate, kompl. Serien
von Kunst-Zeitschriften etc.
Antiquariatskataloge bitte
:: zu verlangen! ::

Ankauf einzelner Werke sowie ganzer Bibliotheken.



Reichhaltiges, gewähltes

Lager

von

schönen und seltenen

Büchern

aus

Literatur und Kunst

Bibliophilie

Deutsche und französische Literatur

in Original- und Erstausgaben

Illustrierte Bücher vom XV. bis XIX. Jahrhundert

Kulturgeschichte Kuriosa Buchkunst

Privatdrucke und Subscriptionswerke

Inhaltreiche Kataloge und Mitteilungen für

Bücherfreunde auf Wunsch

Angebote ganzer Bibliotheken und einzelner Werke von Wert

jederzeit erbeten

Im Verlage der
Gesellschaft für vervielfältigende Kunst in Wien
sind erschienen:

Blasius Höfel
Geschichte seines Lebens und seiner Kunst
und Verzeichniß seiner Werke

von
Josef Wunsch

Quart 30×23 cm.

IX, 234 Seiten Text mit 14 Tafeln.

Preis 20 Mark.

Die Kupferstiche des Meisters **PP**
mit der Schlinge
Ein Beitrag zur Geschichte des italienischen
Kupferstichs

von
Julius Hofmann.

Großquart 40×30 cm.

14 Seiten mit 8 Lichtdrucktafeln.

Elegant kartoniert **12 Mark 50 Pfg.**

Prospekte und Bestellungen durch jede größere Buch- und Kunsthandlung
sowie durch den

Verlag der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst
Wien VI/I.

35 vollständige Jahrgänge

„Graphische Künste“

der

Gesellschaft für vervielfältigende Kunst

mit

zahlreichen wertvollen Original-Kunstbeilagen

neben den großen

Jahresmappen- und Prämienblättern

bieten Kunstfreunden die beste Gelegenheit, sich mit geringen Kosten den Stamm einer vielseitigen Sammlung anzulegen.

Preis des Jahrgangs: 30 Mark.

Mitgliederanmeldungen zur Gesellschaft sowie ausführliche Prospekte durch jede größere Buch- und Kunsthandlung oder beim

Verlag der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst

Wien VI/1.

Die Spanischen Schlaraffenromane

Herausgegeben von Hanns Flörke, Friedrich Freksa u. Karl Theodor Senger

Erstes Werk der Serie

Espinel, Marcos von Obregon

Mit 10 Originalholzschnitten von Max Unold.

Lurus-Ausgabe A: einmalig 60 numerierte, von den Herausgebern signierte Exemplare auf echt Japan, Originalholzschnitte und Sazanordnung von Max Unold, Einband in Halbpergament, Deckel in echt italienischem Handmarmor-Überzug, Vorsatz italienisch Bütten, ebenso Enveloppe und Futteralüberzug, Handheftung mit naturellen Bänden, ringsum Goldschnitt mit Kapital- und Zeichenband, Rücken handvergoldet M. 60.—

Lurus-Ausgabe B: einmalig 290 numerierte Exemplare, auf Bütten, 10 Originalholzschnitte, Ganzpergament-Band mit olivgrünem Lederschild und Schnitt, Aufdruck in echtem Gold auf Vorderseite und Rücken, Fadenheftung, Kapitalband mit überzogenem Futteral M. 25.—

Bayros-Mappen I, II, III

je M. 35.—, signiert M. 70.—

Carrn Brachvogel, Gesammelte Feuilletons

Gräfin Kielmansegg, Aus dem Tagebuch der Frau Sorge

Christian Wildner, Nürnberger Sagen und Gedichte

Hann-Richner, Lieder an Drouwe Sehnsucht

je 100 numerierte Sonderdrucke
auf Bütten in Original-Lurusband M. 9.—

München N-W 2. Habsburger Straße 9
Bayer. Verlagsanstalt Karl Theodor Senger

OTTMAR SCHÖNHUTH NACHF.
HORST STOBBE, MÜNCHEN, SCHWANTHALERSTR. 2
BUCHHANDLUNG UND ANTIQUARIAT.

VERSENDET AUF WUNSCH KATALOGE ÜBER ILLUSTR. U. VERGRIFFENE
BÜCHER SEIT 1800. ERSTAUSGABEN BESONDERS DER „MODERNEN“,
AUTOGRAPHEN, PORTRÄTS, KUNSTGESCHICHTE, MODERNE BUCHKUNST.
VERGRIFFENE DRUCKE VOM INSEL-VERLAG, VON EUGEN DIEDERICHS,
GEORG MÜLLER, DES HYPERION-VERLAG, DER DOVES PRESS, MEDICI
PRESS, PAN-PRESSE etc. EXLIBRIS UND MODERNE GRAPHIK.

ANKAUF GANZER BIBLIOTHEKEN UND EINZELNER SELTENER WERKE NACH 1800.



Der Bücherwurm

ist eine Monatschrift für Bibliophile; die ersten Fachleute des gesamten Buchwesens, Kritiker, Schriftsteller und Dichter, Drucker, Buchkünstler, Verleger und Buchhandwerker jeder Art sind seine ständigen Mitarbeiter. Er bringt Originalartikel, Proben aus neuen Werken, zahlreiche Bücherbesprechungen und eine Liste der wichtigsten Neuerscheinungen. Der gediegene und interessante Inhalt und der billige Preis, 2 Mk. im Jahr, haben den geschmackvollen, reich-illustrierten Hefen eine große Verbreitung verschafft, so daß die Durchschnittsausgabe jetzt 25.000 Exemplare beträgt.

Die Liebhaber-Ausgabe

wird in geringer Anzahl auf besseres Papier abgezogen und mit Faden geheftet; sie bringt in jedem Heft eigene Kunstblätter, darunter Original-Holzschritte und Exlibris bekannter Künstler.

Preis jährlich 6 Mk.

Der Bücherwurm kann durch jede Buchhandlung bezogen werden.

Verlag des Bücherwurms in Dachau bei München

Miscellanea Antiquaria

Seltenheiten **Rariora.** alter Zeit.

Künstlerisch illustrierte und Luxus-Werke.

Reichhaltige Kataloge unentgeltlich. — Mäßige Preise.

J. Scheible's Antiquariat,

Gegründet 1831.

Stuttgart.

Gegründet 1831.

Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig.

Mann und Weib. Ihre Beziehungen zueinander und zum Kulturleben der Gegenwart. Unter Mitwirkung hervorragender Fachgelehrter volkstümlich dargestellt und herausgegeben von Professor Dr. H. Kossmann und Privatdozent Dr. Jul. Weiß. 1917 Seiten Text mit 979 Abbildungen und 48 Kunstbeilagen. Drei elegante Leinenbände. Preis K 43.20.

Der Inhalt von „Mann und Weib“ gliedert sich wie folgt: I. Band. Der Mann. Das Weib. II. Band. Mann und Weib in ihren Beziehungen zueinander. III. Band. Mann und Weib in ihren Beziehungen zur Kultur der Gegenwart.

Illustr. Katalog über Pracht- u. Geschenkwerke, sowie Romane, Novellen, Jugendschriften usw. von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart kostenfrei.

KARL W. HIERSEMANN

LEIPZIG

BUCHHÄNDLER UND ANTIQUAR KÖNIGSSTR. 29.

In meinem Verlage erschien:

Budan, Bibliographie des Ex-libris. Oktav. Französisches Werkchen in Liebhaberausstattung, nur in 200 Exemplaren im Handel. 1906. M. 15.—.

Hantz, Ex-libris. 25 Kupfergravüren mit Vorwort in deutsch. u. französ. Sprache. Quart. Nur in 100 Exemplaren hergestellt. 1907. M. 40.—.

Briquet, Les Filigranes. Dictionnaire historique des marques du papier dès leur apparition, vers 1282 jusqu'en 1600. Gr.-Quart. 4 Bde. Franz. Werk. 1907. M. 160.—.

Burger, Buchhändleranzeigen des 15. Jahrh. Folio. 1907. In Mappe. M. 60.—.

Nijhoff, L'art typographique dans les Pays-Bas (1500—1540), 15—20 Lief. Bisher 14 Lief. mit je 12 Taf. erschienen. 1902 u. ff. Subskriptionspreis pro Lief. M. 12.50.

Rahir, La Bibliothèque de l'Amateur. Franz. Werkchen in Oktav. 1907. M. 10.—.

Récsény, Incunabula et Hungarica antiqua in Bibliotheca S. Montis Pannoniae. 1904. M. 8.50.

Preissig, Zur Technik der farbigen Radierung. Oktav. 1909. M. 4.—.

Über mein umfangreiches Antiquariatlager erscheinen regelmäßig Kataloge, die Interessenten unentgeltlich und portofrei zur Verfügung stehen.

Für Kunstfreunde, Kunsthistoriker, Maler, Architekten.

Raffael in seiner Bedeutung als Architekt

von Professor Theobald Hofmann, Architekt.

Ein-
führung: **Erstwerke der Hochrenaissance**
109 Seiten Text, 112 Seiten Lichtdruck, 451 Einzelbilder Querfolio 100 Mark.

Folgende Bände erschienen in einmaliger numerierter Ausgabe:

- Band I. Villa Madama zu Rom. 2. Aufl. 50 Lichtdrucktafeln mit 106 S. Text, Querfolio in Mappe. Preis 70 Mark.
Band II. Raffaels Werdegang als Architekt. Raffaels eigene Häuser in Rom. 60 Tafeln mit 150 Seiten, Querfolio. Preis 80 Mark.
Band III. Palast- und Wohnbauten. 107 Seiten Text, 80 Tafeln, Querfolio in Mappe. Preis 90 Mark.
Band IV. Vatikanischer Palast. 232 Seiten Text mit 147 Textbildern und 81 Bildtafeln. Preis 100 Mark.

... Die Bände geben ein anschauliches Bild, daß Raffael der Architekt von Gottes Gnaden, einer der führenden Geister wie wenige vor oder nach ihm war. Überzeugend zwingt das erdrückende Beweismaterial diese Tatsache dem Leser auf. Er muß sie anerkennend hinnehmen, kann sich ihr nicht entziehen, das Bild vervollständigt sich Schritt für Schritt.

Architekt F. Rud. Vogel in «Deutsche Bauhütte».

Gilbers'sche Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

■ ■ ■ ■ Wichtig für Bibliophilen ■ ■ ■ ■

Etwas, das Göthe gesagt hat. Beleuchtet von Adam Müller

Leipzig 1817. :: Neudruck herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Hans Feigl. Preis M. 3.—. Nur noch wenige Exemplare vorhanden.

Die schönste Homer-Ausgabe ist:

Homer's Ilias und Odyssee. Herausgegeben von Hans Feigl

mit einem Vorwort von Willy Pastor, Buchschmuck von Rudolf Junk. Zwei Bände in Ganzleder. Jeder Band M. 10.—. Luxusausgabe in acht Pergament, nur 100 numerierte Exemplare. Jeder Band M. 25.—.

Ferdinand Lassalle. Reden und Schriften, Tagebuch, Seelenbeichte.

In Auswahl herausgegeben nebst einer Darstellung seines Lebens und Wirkens von Hans Feigl. Preis geheftet M. 2,50, steif carton. M. 3.—.

■ Verlagsbuchhandlung Carl Konegen in Wien. ■

BÜCHER IN ERLESENER AUSSTATTUNG

=== a. d. Verlag L. Staackmann, Leipzig. ===

Otto Ernst
Asmus Sempers Jugendland.
100. Tausend.

Jubiläumsausgabe in 1000 nummerierten Exemplaren, zweifarbig gedruckt auf holländischem Bütten, in Ganzleder gebunden. K 12.—.

Karl Schönherr
Glaube und Heimat.
50. Tausend.

Jubiläumsausgabe in 1000 nummerierten Exemplaren, auf holländischem Bütten, in Schweinsleder gebunden. K 9.—.

Einer der besten Romane und die erfolgreichste Bühnendichtung der neueren Zeit werden dem Bücherliebhaber in den vorliegenden Sonderausgaben sehr willkommen sein.

Rudolf Hans Bartsch.

Die Romane dieses berühmten Autors erschienen soeben in **Halbpergament** und in **Ganzleder** gebunden nach Entwürfen von Professor Hugo Steiner, Prag. **Entzückende Geschenkausgaben!** Schwammerl Halbpgt. K 6.60, Leder K 8.40. **Zwölf aus der Steiermark** Halbpgt. K 7.80, Leder K 9.—. **Das deutsche Leid** Halbpgt. K 8.40, Leder K 9.60. **Vom sterbenden Rokoko** Halbpgt. K 6.—, Leder K 7.80. **Liebesgeschichten** Halbpgt. K 6.60, Leder K 8.40. **Elis. Kött** Halbpgt. K 6.60, Leder K 8.40. **Die Haindlkinder** Halbpgt. K 6.60, Leder K 8.40.

LEO S. OLSCHKI'S

Antiquariat, Florenz 39

Erstes u. bedeutendstes Buchantiquariat
Italiens.

Reichhaltiges Lager von Seltenheiten jeder Art — Inkunabeln aller Länder frühesten Datums (Drucke von Fust & Schoeffer, Schweinheim & Pannartz, Jenson, Aldus usw.) — Pergamentdrucke und Handschriften mit und ohne Bilderschmuck — Holzschnittbücher — Alte wertvolle Kunsteinbände —
:: Alte theoretische und praktische Musik usw. ::

Monatsverzeichnisse gratis und franko auf Verlangen.

 **Desideratenlisten erbeten.** 

Illustrierte Spezialkataloge, die den Wert bibliographischer Repertorien haben, zu festgesetzten Preisen, regelmäßig und gratis **nur für alle Abonnenten** der im 14. Jahrgange stehenden illustrierten Monatschrift „La Bibliofilia“ (30 Fr. p. a.), die infolge ihrer wichtigen Originalartikel aus berufener und berufenster Feder sich bei den Bibliophilen der alten und neuen Welt als ein gern gelesenes Fachblatt eingebürgert hat.

Probehefte gegen Ersatz der Portospesen von 40 Pf. zu Diensten.

Graphisches Kabinett J. B. Neumann

Buch- und Kunsthandlung, Verlag und Antiquariat
für graphische Kunst.

Berlin W. 15.

Kurfürstendamm 33.

Monatlich wechselnde Ausstellung moderner graphischer Kunst.
Großes Lager in- und ausländischer Graphik, sowie aller Publikationen mit
Original-Radierungen, Lithographien etc.

Ankauf von Sammlungen, sowie einzelner Blätter und
Bücher mit Radierungen etc.

Kataloge und Prospekte gratis.

Im Verlage erschien:

Ferdinand Hodler, Rückzug von Marignano,
vom Künstler handgezeichnete Schwarz-Weiß-Original-Lithographie.

EDMUND STEMMER, ANTIQUARIAT

BUDAPEST V., FÜRDÖ-UTCA 9.

TELEPHON 3-96.

GROSSES LAGER

ALTE DRUCKE. LITERATUR.
KUNSTWERKE. HUNGARICA.

DESIDERATEN-LISTEN ERBETEN.

Verlag von S. Hirzel in Leipzig.

Gustav Freytags
„Soll und Haben“

Liebhaber-Ausgabe

in 3 Halblederbänden 45 Mark.

Die einmalige Auflage beträgt 1000 Exemplare, die in der Presse numeriert wurden. Der Druck erfolgte bei Julius Klinckhardt in Leipzig aus der Ungertype auf dem eigens angefertigten Büttenpapier.

Die Druckleitung hatte Prof. E. R. Weiß, der auch den Einband entworfen hat.

G. RAGOCZY'S UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG
(KARL NICK) FREIBURG I. BR., SALZSTRASSE 13.

Großes Lager vergriffener und gesuchter Ausgaben, unter anderem:

- GOETHE, FAUST. Numerierte Luxusausgabe in Leder mit Schließen (Diederichs) M 80.—
GOETHE, DIE LEIDEN DES JUNGEN WERTHER. Mit den 18 Stichen von Chodowiecki.
400 Expl. In Kalbleder M 32.—
GOETHE, IPHIGENIE AUF TAURIS. Doves Press. In Pergament M 50.—
HAUPTMANN, DER ARME HEINRICH. 1. Aufl. brosch. M 6.50
HEBEL, SCHATZKÄSTCHEN DES RHEINLÄND. HAUSFREUNDES, (Delphinverlag) Luxus-
ausgabe in Ganzleder M 40.—
HEINE, BUCH DER LIEDER. Faksimile-Neudruck nach der ersten Ausgabe von 1827.
In Ganzleder mit der Hand gebunden M 32.—
DIE KÜSSE DES JOHANNES SEKUNDUS. In rotem Ganzlederband M 50.—
RATH, HANS WOLFGANG, DER BUNTE FALTER. Lieder aus der Verklärung. Erste
(Privat-) Ausgabe. In Seide geb. M 20.—
— PIERROTS SONDERBARE EHE UND ABSTERBEN. Ein tragigroteskpanter Roman.
Mit 1 farbigen u. signierten Originalradierung v. W. Geiger. Luxusausgabe M 40.—
einfache Ausgabe M 12.—
SHAKESPEARE, HAMLET. In Pergament (Reichsdruckerei). M 45.—
STRAPAROLA, G. F., DIE ERGÖTZLICHEN NÄCHTE. (Perlen älterer roman. Prosa.)
2 Bände in Pergament M 36.—

Kataloge und Prospekte gratis und franko.

Verlag Martin Mörke, München

Ritu Sanhara

Indische Liebesgedichte. Übersetzt von Otto Fischer.

Mit der farbigen Reproduktion der indischen Miniatur
Bajadere.

Geheftet M. 3.—. Halbleder M. 4.50.

Spiele der Liebe

Schwänke in Versen von Will Vesper.

Geheftet . . . M. 4.—.

Pappband . . . M. 5.—.

50 numerierte Exemplare auf Bütten, mit der Hand in Leder gebunden, je M. 12.—.

Allerlei Geister

Eine Kopisch-Auswahl. Herausgegeben von Leo Greiner.

Bilder von Rolf von Hoerschelmann.

Pappband . . . M. 3.—

Leinenband . . M. 4.50

50 numerierte Exemplare auf Bütten, mit der Hand in Leder gebunden, je M. 20.—.

Im November erscheint:

Dr. Hugo Daffner



❖ Salome ❖



Ihre Gestalt in Geschichte und Kunst.
Dichtung. Bildende Kunst. Musik.

Mit einer Originalradierung von

Wilhelm Thöny

22 Tafeln, etwa 200 Textabbildungen
und Notenbeispielen

geheftet Mark 12.—,

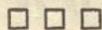
gebunden Mark 14.—.



Liebhaber-Ausgabe:

30 numerierte Exemplare auf echt Japan gedruckt,
die Radierung, die nur in dieser Arbeit erscheint, auf
Seide, vom Künstler signiert.

Preis in Leder gebunden Mark 50.—.



Ein hervorragendes Werk für jeden
Bibliophilen.

**Hugo Schmidt, Verlag, München,
Bauerstraße 24.**

Im November 1912 beginnt zu erscheinen:

Geheime Wissenschaften.

Eine Sammlung seltener älterer u. neuerer Schriften über
**Alchemie, Rosenkreuzer, Magic, Kabbala, Freymaurerei, Medizin,
Hexen, Teufel** u.

Erster Band: Die vier Hauptschriften der
alten Rosenkreuzer:

**Joh. Val. Andreae: Chymische Hochzeit
Christiani Rosencreutz.**

— **Allgemeine Reformation der ganzen
Welt.**

— **Fama Fraternitatis** od. Entdeckung d.
Bruderschaft d. hochlöbl. Rosen-Creuzes.

— **Confessio Fraternitatis** oder Bekennt-
nis der Bruderschaft des Ordens vom
Rosen-Creuz.

Wortgetreu nach den Orig.-Ausg. v. 1614. Ein-
geleitet u. herausg. v. Dr. Ferd. Maack.

Vornehm ausgestattet. Eleg. br. M. 4.—. In
Origbb. M. 5.50.

Auf **Holländ. Hand-Bütten** (nur 20 numer.
Expl.). Nur broch. M. 10.—.

**Daraus apart: Chymische Hochzeit Chri-
stiani Rosencreutz.** Eleg. br. M. 3.—.
Origbb. M. 4.—. Auf **Holl. Hand-
Bütten** (nur 20 num. Expl.) br. M. 9.—.

Alle Bände werden mit e. prächt. Corpus Antil Schwabacher gedruckt.

Ausführliche Prospekte u. Katalog üb. m. literar-, kunst-, kultur- u. sittengeschichtl.
Verlag u. Antiquarverz. gratis, franko.

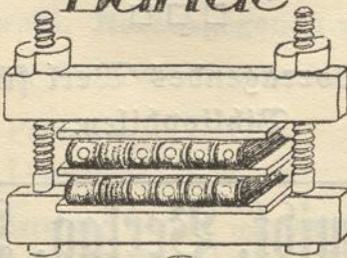
B. Hermsdorf Verlag in Berlin W. 30, Barbarossastr. 21 II.

FAENDERS LEIPZIG

GROSSBUCHBINDEEREI

Abteilung für handgearbeitete Bände

fertigt unter
künstlerischer
Leitung von Prof.
Walter Tiemann
Einbände in
einfacher, ge-
diegener bis
kostbarster
Ausführung



für Bibliophilen
u. Bibliotheken,
handgebundene
Luxusausgaben
für Verleger,
Urkunden,
Mappen, Kästen
etc. etc.
Offerten zu Diensten

Wertvolle Werke für Bücherfreunde

Der französische Farbenstich des XVIII. Jahrhunderts.

Herausgegeben von **Jul. Model** und **Jaro Springer**. Ein Band in Folioformat in kostbarer Liebhaberausstattung. Mit 50 farbigen Faksimiletafeln. In Halbpergament gebunden M. 75.—.

Die Lästerschule.

Von **Richard Brinsley Sheridan**.

Komödie in fünf Akten. Ins Deutsche übertragen von Theodor und Gisela Etzel. Mit 25 farbigen Vollbildern und 19 Textillustrationen von Hugh Thomson.
Nur in tausend nummerierten Exemplaren gedruckt.
Quartformat. In vornehmem Leinenband M. 18.—.

Meisterminiaturen aus fünf Jahrhunderten.

Herausgegeben von **Ernst Lemberger**.

Mit 75 farbigen Faksimiletafeln und einem Künstlerlexikon der Miniaturmalerei. Vornehm und reich gebunden M. 30.—.

Ludwigsburger Porzellan (Figurenplastik).

Im Auftrag des Kgl. Württ. Landeskonservatoriums herausgeg. von **Leo Balet**. Mit 326 Figuren auf 9 farb. Tafeln, 12 Lichtdrucktafeln u. 277 Textillustrationen. Nur in 500 Exemplaren gedruckt. Gebunden in prachtvollem Leinenband M. 40.—.

Schwäbische Glasmalerei.

Im Auftrag des Kgl. Württ. Landeskonservatoriums herausgeg. von **Leo Balet**. Mit 126 großen Textillustrationen und 8 farbigen Tafeln. Nur in 500 Exemplaren gedruckt. Gebunden in vornehmem Leinenband M. 36.—.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Rudolph Hönisch, Antiquariat für Autographen u. Bücher,
Leipzig, Kohlgartenstr. 57,

bietet portofrei u. umsonst an:

Katalog 2: Slavica. — Slav. Philologie.

„ 3: Geschichte. Kunst. Literatur. Musik. Theater.

„ 4: Napoléon I. u. s. Zeit. Politische, Kultur- u. Literatur-Geschichte 1740—1850.

In Vorbereitung:

Katalog 5: Interessante u. wertvolle Autographen, Bücher u. Einzelblätter.

„ 8: Allgemeine u. deutsche Geschichte, Kunst u. Kulturgeschichte.

„ Österreich-Ungarn. Schweiz. Belgien-Holland. Frankreich. Luxemburg.

Darunter: Seltene Autographen u. Flugschriften.

Ankauf von Bibliotheken, Autographen- u. Kupferstichsammlungen, sowie einzelner wertvoller Stücke zu hohen Preisen.

Andrees allgemeiner Handatlas
Ausgabe für Österreich-Ungarn

in 147 Haupt- und 163 Nebenkarten auf 223 Kartenseiten, nebst vollständigem alphabetischen Namenverzeichnis (gegen 250.000 Namen).

Herausgegeben von **Professor A. SCOBEL.**

Zweite, verbesserte und bedeutend vermehrte Auflage.

Vierter, revidierter Abdruck 1913.

Preis in Pracht-Halbfranzband K 48.—.

Verlag von **Moritz Perles, k. u. k. Hofbuchhandlung in Wien.**

EINMALIGE NUMERIERTE AUFLAGE. 300 EXEMPLARE.

Heinrich von Kleist

Michael Kohlhaas

(Aus einer alten Chronik)

Radierungen und Zeichnungen von Alois Kolb
Verlag von **früß Heyder, Berlin-Jehlendorf.**

Mit 8 von Prof. Kolb einzeln signierten Originalradierungen, zahlreichen Kopfbildern und Initialen. In feinstem Ganzkalblederband M. 60.—.

VORZUGSAUSGABEN

== AUS DEM VERLAGE VON S. FISCHER, BERLIN ==

HERMANN BANG: AUS DER MAPPE

Mit dem Bild des Dichters. 35 Exemplare auf holländischem Büttenpapier, numeriert und in Ganzpergament. Preis 15 Mark.

GERHART HAUPTMANN: GESAMMELTE WERKE in sechs Bänden.

Auflage 200 Exemplare auf reinem Hadernpapier abgezogen, numeriert und in Ganzleder gebunden. Preis 80 Mark.

GERHART HAUPTMANN: GRIECHISCHER FRÜHLING

Auflage 100 Exemplare auf holländischem Büttenpapier, numeriert und in Ganzpergament gebunden. Preis 15 Mark.

GERHART HAUPTMANN: DIE JUNGFERN VON BISCHOFBERG

Auflage 30 Exemplare auf handgeschöpftem Büttenpapier, numeriert und in Ganzpergament gebunden. Preis 12 Mark.

HUGO V. HOFMANNSTHAL: DIE PROSAISCHEN SCHRIFTEN GESAMMELT in vier Bänden

Auflage 60 Exemplare (davon 50 zum Verkauf gestellt) auf holländischem Büttenpapier, Van Gelder, numeriert und in Ganzpergament gebunden. Preis 12 Mark der Band bei Subskription auf das vierbändige Gesamtwerk; Einzelbände nicht im Handel. (Zwei Bände bisher erschienen.)

JOHANNES V. JENSEN: „DIE WELT IST TIEF . . .“

Auflage 25 Exemplare auf handgeschöpftem Büttenpapier, numeriert und in Ganzleder gebunden. Preis 10 Mark.

FELIX SALTEN: HERR WENZEL AUF REHBERG UND SEIN KNECHT KASPAR DINCKEL

Auflage 25 Exemplare auf holländischem Büttenpapier, numeriert und in Ganzpergament gebunden. Preis 10 Mark.

ARTHUR SCHNITZLER: DÄMMERSEELEN

Auflage 25 Exemplare auf handgeschöpftem Büttenpapier, numeriert und in Ganzleder gebunden. Preis 10 Mark.

KARL VOLLMOELLER: DES AISCHYLOS ORESTEIA

Auflage 50 Exemplare auf holländischem Büttenpapier, numeriert und in Ganzpergament gebunden. Preis 10 Mark.

JAKOB WASSERMANN: DIE SCHWESTERN

Auflage 25 Exemplare auf handgeschöpftem Büttenpapier, numeriert und in Ganzleder gebunden. Preis 10 Mark.

PANTHEON-AUSGABE:

Droste-Hülshoff, Gedichte

Eichendorff, Gedichte

Goethe, Faust I/II

Jeder Band, auf handgeschöpftem

Goethe, Gedichte I/II

Heine, Buch der Lieder

Heine, Romanzero

Büttenpapier, in Ganzpergament gebunden

Moerike, Gedichte

Schiller, Gedichte

Uhland, Gedichte

6 Mark.

Für jeden Besitzer ein lieber wohl-
gehüteter Schatz!

Immerwährender Bilderkalender

von Hans Thoma.



Format des Buches: 36×38 cm
(IV und 37 Bildseiten)

In seiner Einführung sagt der berühmte Künstler:

„Wie ich in meiner Jugend Schwarzwälder Uhrenschilde bunt bemalt habe, so wollte ich jetzt den Kalender, diesen Maßstab der Zeit, mit Bildern verzieren; — ich entwarf und verwarf — später sammelte ich das Übriggebliebene und vor Jahren entstand der Kalender in größeren Lithographien, in wenigen Exemplaren gedruckt und kaum im Handel.

Im Alter erwacht wohl der Trieb, noch so viel wie möglich von seiner Ernte unter Dach zu bringen, man sucht nach Ahren, so lange man sie im Dämmerlichte noch sieht, man eilt sich, ehe die Nacht anbricht.

Nun bringe ich den Kalender in handlicherer Form in den Handel und in Vieler Hände. Er wurde in der Kunstdruckerei Künstlerbund Karlsruhe gedruckt.“

Vorzugsausgabe: M. 100.—.

Handpressendrucke auf echt van Gelder-Bütten, im dunklen Ledereinband mit Goldpressung. In den Handel gelangen 50 nummerierte und vom Künstler unterschriebene Exemplare.

Einfache Ausgabe

in dunkelgrünem Einband mit Goldpressung: Preis M. 20.—.

Zu beziehen durch jede bessere Buch- und Kunsthandlung und, wenn dort nicht vorrätig, auch unmittelbar vom Verlag

Kunstdruckerei Künstlerbund Karlsruhe, G. m. b. H.

Karlsruhe (Baden).

Neue Märchenschätze in künstlerischer Ausstattung



Die beiden Initialen sind
von F. H. E. Schneider
und F. H. Ehmcke



Zum 100 jährigen Jubiläum der Grimmschen Märchen erschien ein großes
Sammelunternehmen: „Die Märchen der Weltliteratur“, das im Laufe der
Jahre ca. 30 Bände umfassen soll. Es liegen Weihnachten 1912 vor:

Kinder- und Hausmärchen von Grimm. In neuer
sinnvoller
Anordnung von Fr. von der Lehen. Mit Ausstattung von F. H. Ehmcke. 2 Bände.
Pappband à M. 3.—, in Leder à M. 5.50.

Deutsche Märchen seit Grimm. Herausgegeben von Dr.
Paul Zannert. Mit Aus-
stattung von F. H. E. Schneider. Pappband M. 3.—, in Leder M. 5.50.

Musäus, Volksmärchen der Deutschen. 2 Bände.
Herausge-
geben von Dr. Paul Zannert. Mit Bildern von Ludwig Richter. Pappband
à M. 3.—, in Leder à M. 5.50.



Hafis. Eine Sammlung persischer Gedichte.
Nebst poetischen Zugaben aus ver-
schiedenen Ländern und Völkern. Übertragen von G.
Fr. Daumer. Mit Buchausstattung von F. H. E.
Schneider. brosch. M. 8.—, in Leder geb. M. 12.—,
Liehaberausgabe M. 25.—.

Die Daumersche Hafisausgabe gilt allgemein für klassisch,
und es wurden antiquarisch die höchsten Preise bisher ge-
zahlt. Die neue Ausgabe bedeutet eine typographisch-ästhe-
tische Leistung, die mit Biedermeierei oder Nachahmung
orientalischer Drucke nichts zu tun hat. Alte persische Mi-
niaturen zu Hafis gaben die Anregung zu Zeichnungen in
Schwarz-Weiß, die von ganz besonderer Eigenart sind.
Der Titel wurde mit echtem Golde (nicht Goldbronze)
gedruckt und farbig koloriert. Das ganze Buch ist von
größter Einheitlichkeit.

Eugen Diederichs Verlag, Jena



Hermann Scheibe

k. u. k. Hof-Buchbinder

Dampfbuchbinderei und Einbanddeckenfabrik

Telephon 243

Wien, III/2, Marxergasse 34.

Telephon 243

Lieferant der k. k. Hofbibliothek

sowie vieler vornehmer Privatbibliotheken.

Spezialität:

Restaurierung alter Einbände.

Muster von Einbänden in allen Stilarten und Ausführungen liegen stets auf.

Alle gangbaren Einbanddecken und Zeitungsmappen sind lagernd.

Die größten Auflagen von Werken aller Art werden in kürzester Zeit auf das beste ausgeführt.

Der Einband des vorliegenden

„Deutscher Bibliophilen-Kalender“

wurde in meiner Anstalt hergestellt.

Verlag von Moriz Perles in Wien.

Die Donau mit ihren Burgen und Schlössern.

Passau (Wachau) Wien

20 farbige Bilder von Ant. Slaváček. Text von Emil Hofmann.

Lurusausgabe.

Auf Büttenspapier gedruckt, die farbigen Bilder auf grauem Büttenskarton aufgezogen, in vornehmem Lederband. Nur 200 Exemplare, die zum großen Teil bereits verkauft sind. Preis 45 Mark — 50 Kronen.

Das Sterben.

Ein Vortrag von Hofrat Prof. Dr. Herm. Rothnagel. Mit einem Porträt und einem Facsimile. Dritte, durchgesehene Auflage.

Lurusausgabe auf Büttenspapier.

In Lederband. Preis 4.50 Mark — 5 Kronen.

Habt Acht!

244 militärische Anekdoten und Wiße, herausgegeben von der Humoristischen Wochenschrift „Die Muskete“. Mit Originalzeichnungen und farbigem Umschlagbild von Fritz Schönplug. Lurusausgabe auf Büttenspapier, elegant gebunden. Preis 5 Mark — 5 Kronen.

Moriz Perles, k. u. k. Hofbuchhandlung in Wien,
I., Seilergasse 4 (nächst Graben).

==== Moderne Literatur ===== Lurusausgaben =====

==== Kinderbücher =====

Im Winter 1912 erscheint:

GYGES UND SEIN RING

VON FRIEDRICH HEBBEL

Deutscher Musterdruck der Reichsdruckerei
Ausstattung und Satzanordnung von Karl Köster

30 Exemplare auf Japan
in handgebundenem, kostbarem Ganzlederband
à 75 Mark; diese Exemplare sind bereits voll-
zählig gezeichnet.

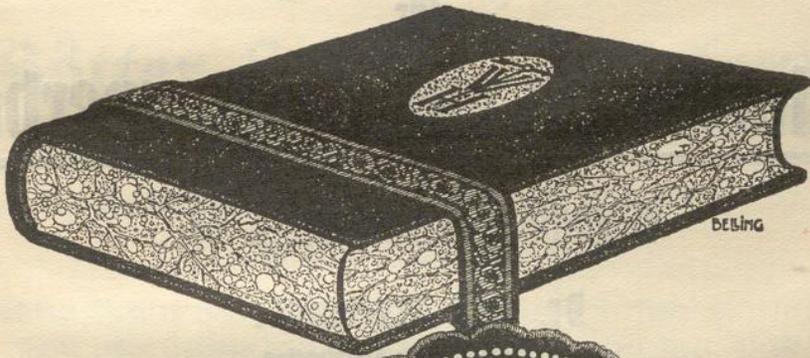
170 Exemplare auf Van-Gelder-Bütten
in Pergament à 30 Mark

Die Preise sind Subskriptionspreise;
sie werden nach Erscheinen des Werkes
auf 100 Mark bzw. 40 Mark erhöht

Der Druck erfolgt in einer schönen, strengen
Antiqua; Papier und Einbandstoffe sind von
edelstem Material. Für mustergültigen Druck
bürgt der Name der Reichsdruckerei. Eine Neu-
auflage erscheint nicht. Bestellungen nehmen die
guten Buchhandlungen entgegen, sonst der Verlag

Düsseldorf 24

ERNST OHLE



Münchner Schule
für
Illustration und Buchgewerbe

München, Schellingstr. 41.

Dr. Emil Preetorius :
Gesamgebiet der Illustration.

Paul Renner :
Künstlerische Schrift Typographie Ornament.

Gustaf Britsch :
Naturstudium als Einführung in das Zeichnen
aus der Vorstellung.

Technik der Lithographie. Technik des Holzschnittes.
Ausführliche Prospekte kostenlos. Honorar monatlich 15 Mark.

Ernst Rowohlt Verlag :: Leipzig

Goethe

Götter, Helden u. Wieland

Eine Farce (geschrieben 1773)

**Faksimile der Goetheschen Reinschrift
in 150 Exemplaren**

Aus dem Nachlaß Johann Heinrich Mercks mit einem wortgetreuen Abdruck
dieser ersten Fassung herausgegeben und eingeleitet von Kurt Wolff

Preis 30 Mark

Professor G. Wittkowski in der „Zeitschrift für Bücherfreunde“:

In Ernst Rowohlts Verlag in Leipzig erschien ein Faksimiledruck der Urhandschrift von Goethes Farce „Götter, Helden und Wieland“, jenem dramatischen Scherz, der den Gaziendichter für die ungrüchisch kleinen Menschen seines Singspiels „Alceste“ und nebenbei auch für die Shakespeareübersezung strafte. Die Reichsdruckerei hat das kostbare, 24 Oktavseiten umfassende Manuskript mit höchster Treue nachgebildet; es ruht in einer von Carl Sonntag mit bestem Geschmack hergestellten Kapsel. So entstand in 150 Exemplaren ein wahres Juwel für Bibliophilen, das jeder mit innigem Behagen zur Hand nehmen und seiner Bibliothek einverleiben wird. Kurt Wolff schrieb als kundiger Herausgeber ein Geleitwort ohne allen Kleinfram mitrologischer Forschung, doch gründlich in die Tiefen der inneren Beziehung des jungen Goethe zu Wieland und das daraus erläuterte Wesen der Farce hineinleuchtend.

EIN QUELL DES BEHAGENS strömt aus den Darmstädter Kunstzeitschriften

MALEREI
PLASTIK
HAUSBAU
MÖBEL
SCHMUCK
PORZELLAN
KERAMIK
GLAS
KOSTÜME
STICKEREI
SPITZEN
u. a. m.

DEUTSCHE KUNST UND DEKORATION

Monatlich 1 Heft mit gegen 100 Illustrationen und Kunstbeigaben :: Im Abonnement monatlich M. 2.— :: Einzelheft M. 2.50 :: **Semesterbände** mit mehr als 600 Abbildungen und Kunstbeigaben, elegant gebunden M. 15.—.

INNEN-DEKORATION — die gesamte

Wohnungskunst in Bild und Wort — Monatlich 1 Heft mit gegen 70 Illustrationen und Kunstbeigaben :: Jahrespreis M. 20.—, Probe-Quartal M. 5.—, Einzelheft M. 2.50 :: **Jahresbände** mit mehr als 700 Abbildungen und Kunstbeigaben, elegant gebunden M. 30.—.

STICKEREI-ZEITUNG UND SPITZEN-

REVUE. Monatlich 1 Heft mit gegen 50 Illustrationen und Kunstbeigaben :: Im Jahres-Abonnement vierteljährlich M. 2.—, Probe-Quartal M. 2.50, Einzelheft M. 1.— :: **Jahresband 1912** mit 512 Abbildungen, Tondrucken und farbigen Blättern. In grau Leinen elegant gebunden M. 14.—.

NEUE BÜCHERGABEN:

DIE KÖNIGLICHEN HOFTHEATER IN STUTTGART, erbaut von Prof. Max Littmann. Prachtwerk im Format 30:42 cm mit 98 Abbildungen u. Tonbeilagen. In Orig.-Japan geb. M. 20.—.

Die Württembergische Zeitung sagt: Dieses Prachtwerk wird auf lange Zeiten hinaus grundlegend sein . . . typographisches bedeutendstes Kunstwerk auf dem Büchermarkt dieses Jahres.

Alexander Kochs **HANDBUCH NEUZEITLICHER WOHNUNGSKULTUR** (Band „SCHLAFZIMMER“). 308 Abbildungen und Tontafeln. Einfach gebunden M. 10.—, in weißem Geschenkband M. 12.—.

Band „HERRENZIMMER“ erscheint vor Weihnachten zu gleichen Preisen.

VORRÄTIG IN GUTEN BUCHLÄDEN

Illustrierte Spezial-Prospekte stehen jedem Bücherfreunde zur Verfügung.

Verlagsanstalt Alexander Koch, Darmstadt

Von diesem Kalender
wurde gleichzeitig in einer
einmaligen Auflage von
100 in der Presse nume-
rierten Exemplaren eine
Luxusausgabe, auf Van-
Gelder - Bütten gedruckt
und in Halbleder gebun-
den, hergestellt.

ST. JOHN'S COLLEGE, NEW YORK

THE UNIVERSITY OF THE STATE OF NEW YORK

THE STATE EDUCATION DEPARTMENT

THE STATE COLLEGE OF EDUCATION

THE STATE NORMAL COLLEGE

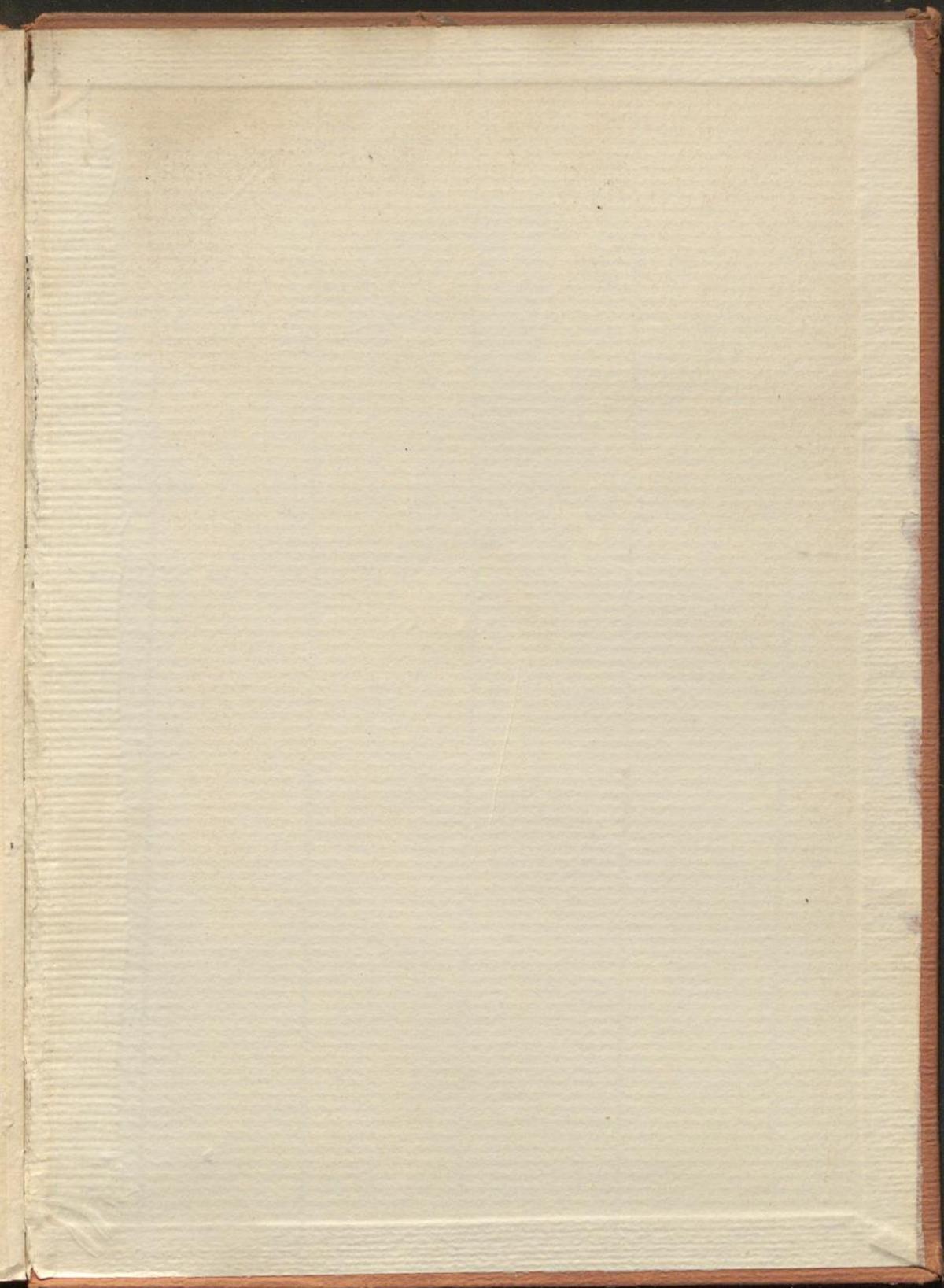
THE STATE TEACHERS COLLEGE

THE STATE EDUCATION DEPARTMENT

THE STATE COLLEGE OF EDUCATION

THE STATE NORMAL COLLEGE

THE STATE TEACHERS COLLEGE



K.u.k. Hof  Buchbinder
HERMANN SCHEIBE WIEN